



Jahrbuch

des

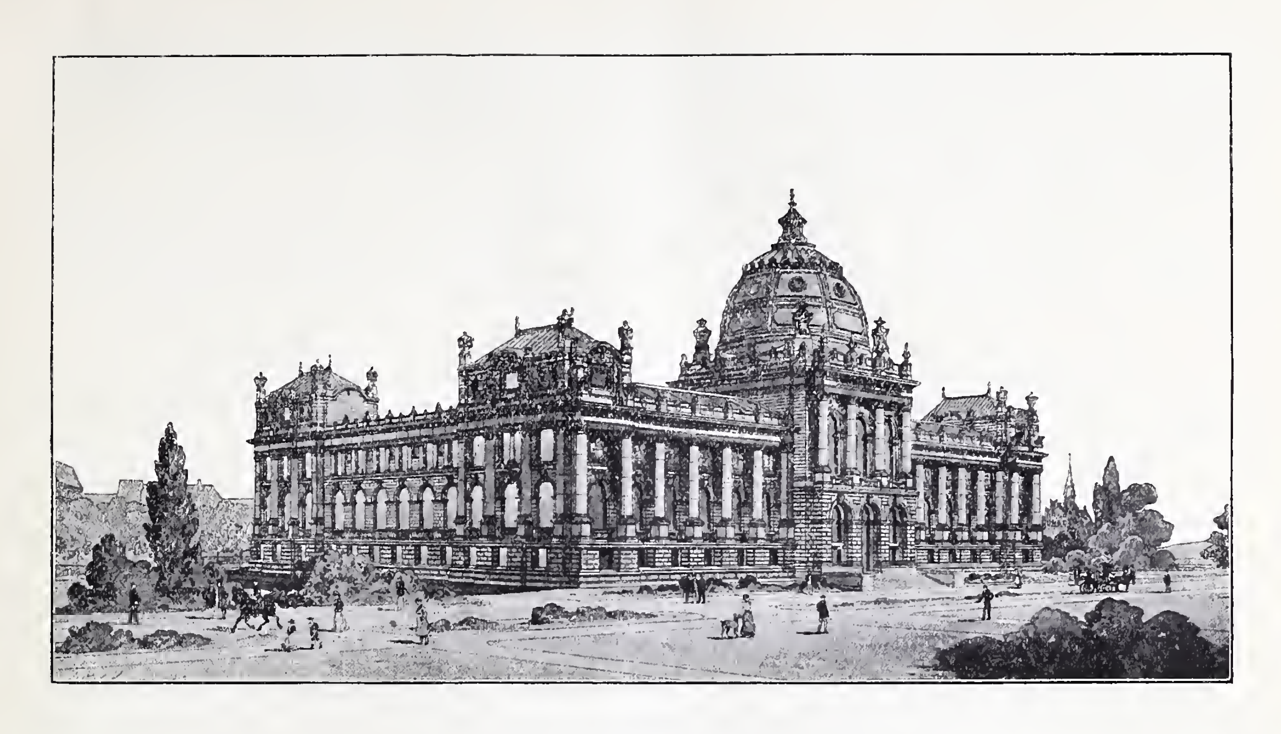
Provinzial-Museums zu Hannover

umfassend

die Zeit 1. April 1908—1909.

Hannover.
Druck von Wilh. Riemschneider.
1909.

Inhalts-Übersicht.



Jahresbericht.

Die Weiterentwicklung unseres Museums hat auch in dem vergangenen Geschäftsjahre hocherfreuliche Ergebnisse aufzuweisen.

Die Neubearbeitung und Neuaufstellung der vor- und frühgeschichtlichen Sammlung durch Herrn Dr. Hahne ist nahezu vollendet und ist das Erscheinen eines wissenschaftlichen Führers durch diese Sammlung noch in diesem Sommer zu erwarten.

Die ethnographische Sammlung ist durch Herrn Dr. Hambruch neugeordnet und neu aufgestellt und ein Führer verfasst, dessen Druck in kurzer Zeit vollendet ist.

Auch für die kunsthistorischen Sammlungen ist ein Führer in Vorbereitung, welcher noch im Laufe des Jahres 1909 zur Ausgabe gelangen wird.

Für die naturhistorischen Sammlungen sind ebenfalls zwei Führer in Vorbereitung, welche noch in dem neuen Geschäftsjahre erscheinen werden.

Der Abteilungsdirektor der naturhistorischen Sammlungen, Herr Dr. Fritze, wird den Führer durch die zoologischen Sammlungen,

Herr Dr. Windhausen den Führer durch die geologisch-paläontologischen Sammlungen verfassen.

Der Besuch der Sammlungen ist in steter Zunahme begriffen.

Wie in den Vorjahren so haben auch in dem verflossenen Geschäftsjahre Führungen seitens der Museums-Verwaltung durch die Sammlungen stattgefunden.

Dem bisherigen Direktorial-Assistenten Herrn Dr. Fritze ist die Amtsbezeichnung Abteilungsdirektor der naturhistorischen Abteilung beigelegt.

Herr Dr. Fastenau ist von seiner einjährigen Studienreise zurückgekehrt und hat am 1. April seine Tätigkeit an den kunsthistorischen Sammlungen wieder aufgenommen.

Herr Dr. Windhausen, welcher die geologisch-paläontologischen Sammlungen bearbeitete, wird zu unserm grossen Bedauern seine Tätigkeit an unserem Museum Ende Mai aufgeben, um einem ehrenvollen Rufe nach Argentinien zu folgen.

Herrn Medizinalrat Brandes und Herrn Rentner Andrée sind wir für ihre Mitarbeit an der botanischen und mineralogischen Sammlung zu lebhaftem Danke verpflichtet.

Bevor wir über die Vermehrung der einzelnen Sammlungen berichten, wird es von Nutzen sein zu zeigen, wie sich im Laufe der Zeit das Sammelgebiet des Provinzial-Museums geändert hat und hat ändern müssen dadurch, dass eine Anzahl Museen in der Provinz neben dem Provinzial-Museum entstanden sind und mitarbeiten an den Aufgaben, welche den Museen gestellt sind.

Unser Provinzial-Museum ist 1853 durch die Vereinigung dreier Sammlungen entstanden, welche sich zu einem Museum für Kunst und Wissenschaft zusammenschlossen. Die Sammlung des historischen Vereins für Niedersachsen, des Vereins für die öffentliche Kunstsammlung und der naturhistorischen Gesellschaft wurde von diesen drei Vereinen unabhängig voneinander in einem gemeinsamen Hause verwaltet und weiter entwickelt.

1870 übernahm die Provinzial-Verwaltung die Kosten des Weitersammelns, und die Gesamtheit der Sammlungen, welche Eigentum der Vereine blieb, wurde Provinzial-Museum genannt. 1886 übernahm die Provinz auch Haus und Grundstück und die Aktienschuld des Museums.

Solange war das Provinzial-Museum das einzige Museum in der Stadt Hannover.

Das Sammelgebiet umfasste alles, was überhaupt von Museen gesammelt werden kann. Kunst, Altertümer jeder Art, Münzen, Ethnographica und naturgeschichtliche Gegenstände, ohne Rücksicht auf irgend welche Grenzen, welche später zu beobachten waren.

Neben dem Provinzial-Museum entstand dann Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts das Kestner-Museum der Stadt Hannover.

Dasselbe bestand einmal aus dem Vermächtnisse Hermann Kestners, Sammlungen römisch-griechischer und ägyptischer Altertümer, ferner aus der vom Senator Fr. Culemann angekauften Sammlung kirchlicher Altertümer.

Als nun 1890 für das Provinzial-Museum ein Direktor berufen und damit systematische Museums-Arbeit eingeleitet wurde, da war es klar, dass eine gewisse Abgrenzung zwischen den beiden Museen in der Stadt Hannover stattfinden musste.

Da das Kestner-Museum als Kunstgewerbe-Museum sich weiter bilden und hierfür Vorbilder sammeln wollte, so ergab sich für das Provinzial-Museum ein Verzichten auf das Sammeln kunstgewerblicher Gegenstände.

Dieser Verzicht wurde um so mehr notwendig, als die Sammlungen des Kunstgewerbe-Vereins bald darauf im Leibnizhause untergebracht und in dauernden Zusammenhang mit der Stadtverwaltung gebracht wurden.

Im Verlaufe weiterer Jahre entstand alsdann das Vaterländische Museum der Stadt Hannover, welches sich zur Aufgabe gestellt hat, die monumentalen Belege für die Heimatkunde der Provinz Hannover zu sammeln.

Auch dadurch wurde dem Provinzial-Museum eine Entlastung zu Teil, dass es von jetzt an auf das Sammeln solcher kulturhistorischer Gegenstände verzichten konnte, welche ausschliesslich in das Gebiet der Heimatkunde zu verweisen sind.

Ausser diesen genannten Museen sind in der Stadt Hannover noch zwei Sammlungen vorhanden, deren Bestrebungen von vornherein für das Provinzial-Museum nicht in Betracht kommen konnten, die Sammlungen des Hannoverschen Gewerbevereins für modernes Kunstgewerbe und die Sammlungen des Handels- und Industrie-Museums. —

Es war somit durch das Entstehen der städtischen Museen eine Entlastung des Provinzial-Museums ermöglicht, welche dem noch verbleibenden Sammelgebiete zu gute kommt, aber auch eine gewisse Veränderung desselben zur Folge haben musste.

Musste naturgemäss nun auf alle kunstgewerblichen profanen Gegenstände verzichtet werden, so musste ebenso eine Scheidung eintreten auf dem Sammelgebiete kirchlicher Altertümer, auf dem bis dahin alles gesammelt wurde, was im kirchlichen Besitze gewesen war.

Durch den Verzicht auf alle Gegenstände des Kunstgewerbes hatte sich der Schwerpunkt des Sammelns für das Provinzial-Museum dem reinen Kunstgebiete zugeneigt, und es kann auf dem Gebiete kirchlicher Altertümer nur noch ein Augenmerk gerichtet werden auf solche Gegenstände, welche dem Gebiete der Malerei oder der Skulptur angehören.

Da die stadthannoverschen Museen ausschliesslich Kunstgewerbe und Heimatkunst sammeln, so treten dieselben nicht mit den Bestrebungen des Provinzial-Museums in Wettbewerb, und somit ist auch eine unliebsame Konkurrenz nicht zu befürchten.

Sind somit dem Sammelgebiete der Museen in der Stadt Hannover sachliche Grenzen gezogen, so wird, um die Erwerbungen des Provinzial-Museums besser beurteilen zu können, auch der Einfluss örtlicher Begrenzung nicht ausser Acht gelassen werden dürfen. Es wird zu beachten sein das Verhältnis des Provinzial-Museums als Landes-Museum

zu den Nachbar-Provinzen, so wie seine Beziehungen zu den Ortsmuseen der Provinz Hannover.

Das Provinzial-Museum hat, so lange es meiner Leitung untersteht, auf das peinlichste vermieden über die Grenzen unserer Provinz hinauszugreifen. Wenn ein solches Verhalten auch als ein selbstverständliches betrachtet werden muss, so sind doch wohl Fälle denkbar, die es für ein Provinzial-Museum wünschenswert erscheinen lassen, ein Stück aus einer anderen Provinz zu erwerben, welches eine wesentliche Ergänzung zu den vorhandenen Werken eines Meisters bilden kann; dann wird ein offen ausgesprochener Wunsch und ein freundliches Inseinvernehmensetzen mit der Direktion des benachbarten Landes-Museums in der Regel zum gewünschten Ziele führen.

Im allgemeinen aber sollen die örtlichen Grenzen für das Sammelgebiet der Landes-Museen mit den Grenzen ihrer Provinz zusammenfallen, und das macht die Erscheinung verständlich, dass die Erwerbungen, welche auf dem Gebiete der Skulptur und Malerei gemacht werden können, der Zahl nach verschwindend wenige sind gegenüber den Erwerbungen von Kunstgewerbe-Museen, welchen für ihre Erwerbungen keine örtlichen Grenzen, sondern nur die Grenzen ihrer finanziellen Kräfte gezogen sind.

Eine weitere Beschränkung ist den Landesmuseen durch das Vorhandensein zahlreicher Ortsmuseen auferlegt.

Das Verhältnis der Landes- oder Provinzial-Museen zu den Ortsmuseen ist im wesentlichen festgelegt durch die natürliche Beschränkung der Ortsmuseen auf ihre besondere Landschaft, während das Landesmuseum die ganze Provinz umfassen muss. Zunächst sind sämtliche Museen in der Provinz als Rettungs- und Bergungs-Anstalten anzusehen gegen Verderben, Verschleppen und Verzetteln kultur- und kunstgeschichtlicher Altertümer. Sie haben alle das Gemeinsame der Abwehr gegen die Schädigung, sie sind als befestigte Lager zu betrachten gegen alle feindlichen Einflüsse, welche unseren Kultur- und Kunstdenkmälern drohen.

Wenn den Landesmuseen die ganze Provinz, den Ortsmuseen ihr engerer Bezirk als örtliches Sammelgebiet anzuweisen ist, so wird doch keine unliebsame Konkurrenz eintreten können, da das Sammeln eines mit reicheren Mitteln ausgestatteten Landesmuseums naturgemäss sich in ganz anderer Weise vollziehen wird, als dasjenige der verschiedenen Ortsmuseen.

In den meisten Sammlungen der Landesmuseen ist bereits ein erhebliches Material vorhanden, welches darauf hinweist, bestimmte Lücken zu füllen, um durch den Erwerb einzelner bestimmter Stücke das Vorhandene verstehbarer zu machen, aus der Menge des Stofflichen eine Persönlichkeit herauswachsen zu lassen und so den Werdegang der Kunst in der Vergangenheit an bestimmten Dingen und Persönlichkeiten in die Erscheinung treten zu lassen. Das sind Aufgaben, welche den Ortsmuseen nicht zufallen, welche von ihnen nicht gelöst werden können, wegen der Beschränkung ihrer örtlichen Grenzen und ihrer Mittel.

Ist somit den Landesmuseen mehr das wissenschaftlich systematische Sammeln zugewiesen, bei welchem immer nur wesentliche und ganz bestimmte Stücke in Frage kommen können, so ist in viel weiterem Umfange den Ortsmuseen die Aufgabe der Rettungsanstalten zuzuweisen, alles zu sammeln, was uns die Vergangenheit überliefert hat und so weniger den Werdegang der Kunst zu zeigen, als in hervorragender Weise die Kulturentwicklung ihrer Landschaft vorzuführen und dem Heimatgefühl ihrer Gegend Stütze und Förderung zu gewähren.

Gewährt nun die Provinzial-Verwaltung der Provinz Hannover dem Provinzial-Museum für seine grösseren Zwecke grössere Mittel, so erhalten auch alle Ortsmuseen in der Provinz, soweit sie sich lebensfähig erwiesen haben, jährliche Beihülfen von der Provinz, um ihren Aufgaben mehr gerecht werden zu können.

Damit ist ein sehr bedeutsames Ziel erreicht. Wir können so den ganzen Denkmälerschatz der Provinz als ein Ganzes betrachten, zu deren Hüter und Bewahrer im gegebenen Falle sämtliche Museen in der Provinz, nach Massgabe ihrer besonderen Aufgaben, berufen sind. Und durch den Umstand, dass die Provinzial-Verwaltung nicht allein dem Landesmuseum Mittel gewährt, sondern auch die Ortsmuseen unterstützt, ist ein Gefühl der Zusammengehörigkeit hervorgerufen, welches besonders geeignet erscheinen musste, diese Museen noch enger zusammen zu schliessen auf Sammelgebieten, welche durch Fürsorge-Gesetze uns noch nicht haben geschützt werden können.

Der Zusammenschluss dieser Museen in der Provinz Hannover ist im Dezember 1908 erreicht und vollzogen auf dem Gebiete der vor- und frühgeschichtlichen Forschung.

Die Notwendigkeit, sich auf diesem Gebiete zusammenzuschliessen, ist schon lange von allen Museen der ganzen Monarchie, welche auf diesem Gebiete tätig sind, erkannt. Auf keinem Gebiete ist die Notwendigkeit einer Abwehr von unberechtigten Eingriffen in das Sammelgebiet der Provinzen so klar erkannt, als auf dem Gebiete der Vorgeschichte. Auf keinem Sammelgebiete wie auf diesem ist ein solcher Unfug getrieben.

Während einige wenige Berufene in stiller Gelehrtenstube, ohne den Kultus der eigenen Person, das scheinbar unerkennbare Gebiet der Prähistorie durchsuchten und durchleuchteten und in zäher Gelehrten-Arbeit die vorgeschichtliche Wissenschaft aus einem Aschenbrödel zu einer vollwertigen Schwester aller anderen Wissenschaften machten, waren an der Oberfläche dieses Gebietes gewinnsüchtige Händler und eitle Dilettanten am Werke, der vorhistorischen Wissenschaft und dem Bestande des vorhistorischen Materials einen schier unersetzlichen Schaden zuzufügen. Und besonders der krankhafte Ehrgeiz der Dilettanten, welche täglich Lorberen pflücken und unter allen Umständen Neues bringen zu müssen glauben, welche für vorgefasste Meinung die Belegstücke suchten und wie Taschenspieler alles dasjenige, welches nicht in diese Meinung passt unterschlagen und den ehrlichen Mut nicht haben, gegebenen Falls ein non liquet zu sprechen, das sind die Schädlinge am Baume der Wissenschaft, die einen Notstand erzeugt haben, dem unter allen Umständen abgeholfen werden muss. Es bedarf schwerer harter Arbeit in unserer Provinz, um den Einfluss dieser unehrlichen Jongleure zu beseitigen, und nur eine ernste gründliche Nachprüfung jener marktschreierischen Weisheit auf dem Gebiete der Prähistorie und der Burgenkunde, wie er sich in unserer Provinz lange Jahre hindurch breit gemacht hat, wird imstande sein, der ernsten wissenschaftlichen Forschung wieder das Interesse aller Gebildeten zuzuführen. Weit mehr als alle Verschleppung durch Händler hat dem Ansehen der Prähistorie dieser krankhafte Ehrgeiz des Dilettantismus geschadet. Und dieser in allen Provinzen erkannte Notstand hat seinen wesentlichen Grund darin, dass der grösste Teil der vorgeschichtlichen noch nicht gehobenen Altertümer sich im Privatbesitze befindet und von der Fürsorge der Denkmalpflege gegen Händler und wissenschaftliches Freibeutertum nicht geschützt werden kann und der Ausbeutung unehrlicher Dilettanten zum Opfer fällt.

Um diesem Notstande abzuhelfen ist bereits vor Jahren der Versuch gemacht, diejenigen Museen der Monarchie, welche auf dem Gebiete der Prähistorie sich betätigen wollen, zu Zweckverbänden zusammenzuschliessen, Bestrebungen, welche über Vorschläge nicht hinausgekommen sind und um Pfingsten 1907 bis auf eine bessere Zukunft vertagt werden mussten.

Das mag auch gut so sein. Denn es wird nicht verkannt werden können, dass ein Zusammenschluss von Museen in den verschiedensten Provinzen des preussischen Staates, ohne dass diese sonst irgend eine Fühlung mit einander hätten, bei ihrer verschiedenen landschaftlichen Eigenart doch wohl kaum erspriessliche gemeinsame Arbeit ermöglicht haben würde.

Für diese vielen Museen ohne gegenseitige Verbindung kann es nur einen gemeinsamen Mittelpunkt geben. Das ist die deutsche Gesellschaft für Vorgeschichte in Berlin, welche im Januar 1909 nach jahrelangen Vorbereitungen endlich ins Leben treten konnte, dem die berufensten Vertreter der vorgeschichtlichen Wissenschaft angehören, an dessen Spitze der bis jetzt einzige reichsdeutsche Universitäts-Professor für Vorgeschichte, Herr Dr. Kossinna steht. Und die ebenfalls seit Jahren vorbereitete Zeitschrift dieser deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte ist mit der Gesellschaft der gegebene Mittelpunkt, in dem die sonst so vielfach auseinanderstrebenden Kräfte der Museen in der Monarchie in gemeinsamer Arbeit sich zusammen finden können.

Anders liegt es in den einzelnen Provinzen als in der Gesamtmonarchie.

Die Gleichartigkeit des vorgeschichtlichen Materials, die Gleichartigkeit der Bevölkerung in einer Provinz und die Gleichartigkeit aller Bestrebungen innerhalb der Grenzen einer Provinz lassen viel eher eine gemeinsame Arbeit aller Museen in der Provinz erhoffen, als dies von denjenigen der Gesamtmonarchie erwartet werden kann.

Und als nun am Ende des Jahres 1908 die Gründung der deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte in Berlin mit einer eigenen Zeitschrift gesichert war, da haben wir hier in der Provinz Hannover den Zusammenschluss derjenigen Museen vollzogen, welche auf dem Gebiete der Vorgeschichte mit arbeiten wollen.

Auf die Einladung des Provinzial-Museums sind die Vertreter der eingeladenen Ortsmuseen im Provinzial-Museum erschienen, haben die Organisation einer Vereinigung beraten und nach den Vorschlägen des Provinzial-Museums angenommen. Die Zwecke und Ziele dieser

neugegründeten „Museen-Vereinigung für vorgeschichtliche Landesforschung in der Provinz Hannover“ sind in folgender Denkschrift niedergelegt:

„Die Vorgeschichtsforschung hat sich in den letzten Jahrzehnten das Bürgerrecht im Kreise der akademischen Wissenschaften errungen; sie wird als „Realwissenschaft“ aber dauernd an rein praktische Sammeltätigkeit und Einzelforschung gebunden sein, die nach der Eigenart des Forschungsmaterials auf geographisch gesonderten Gebieten weit verstreut ist.

Es ist aber notwendig, dass diese Einzelforschungen in systematischer Weise betrieben werden, damit einheitliches und zuverlässiges Material für die weitere wissenschaftliche Verarbeitung geschaffen wird.

Die Pflegestätten derartiger sachlicher Arbeiten sind die Museen und örtlichen Museumsvereine. Den öffentlichen Museen fällt hierbei die nächstliegende Tätigkeit zu, das Suchen, Sammeln und Bergen des Materials; ihre Arbeit, deren Stetigkeit durch öffentliche Mittel gewährleistet wird, ist somit die eigentliche Grundlage für unsere Wissenschaft.

Eine zielbewusste Organisation der Arbeit dieser öffentlichen Institute ist Erfordernis für das Gedeihen der Wissenschaft, und sie wird auch den Weg bilden zur weiteren zweckmässigen Ausgestaltung der Institute selbst.

Für die Durchführung von derartigen Arbeitsorganisationen öffentlicher Institute über grössere geographische Gebiete hin ist in Preussen aus vielen Gründen das Gebiet der Provinzen die gegebene Grundlage, zumal da in den Landesmuseen bereits ein natürlicher Mittelpunkt für solche Zusammenschlüsse gegeben ist.

Die Landesvertretung, in deren Händen die materielle Ausgestaltung unserer Landesmuseen und ihrer Forschungen liegt, wird auch imstande sein, den Ausbau der Forschungen durch Unterstützung solcher Organisationen zu fördern, die die Einzelarbeiten im Lande zu erfolgreichen Gesamtleistungen zusammenzufassen geeignet sind. Wir schlagen zur Einleitung derartiger gemeinsamer Bestrebungen vor, dass sich diejenigen Museen der Provinz Hannover, die sich mit heimatlicher Vorgeschichts-Forschung beschäftigen wollen, zusammenschliessen zu einer „Museenvereinigung für vorgeschichtliche Landesforschung in der Provinz Hannover.“ Sie soll die Aufgabe haben, die Einzelarbeiten zu erfolgreichen Gesamtergebnissen zusammenzufassen und andererseits die im Interesse des Ganzen stehende Einzelarbeit zu fördern.

Weiter soll sie über folgende Punkte geeignete Massnahmen beraten und durchführen zur Sicherung erfolgreicher vorgeschichtlicher Landesforschung und zur Verhinderung der Zersplitterung und Schädigung des heimatlichen Forschungsmaterials:

1) Dauernde Verständigung über Ausbeutung und Verwertung neuer Funde und über Ausführung notwendig werdender Ausgrabungsarbeiten. Einrichtung eines hierfür notwendigen Nachrichtendienstes.
2) Beratung über Mittel und Wege zur Verhinderung von Raubbau und Freibeutertum auf dem Gebiete vorgeschichtlicher Funde.
3) Sachliche Stellungnahme zu denjenigen wissenschaftlichen Einrichtungen und Unternehmungen, die der Landesforschung als Grundlage bedürfen und sie zu fördern geeignet sind.“

Da es nun doch wohl vorkommen kann, dass man sich in einzelnen Fällen über die Frage nicht einigen kann, in welches Museum im gegebenen Falle ein Fund gelangen soll, so ist eine Verständigungskommission eingesetzt, welche unter dem Vorsitze des Landeshauptmanns oder seines Stellvertreters die entscheidende Bestimmung zu treffen hat.

Die Vertreter der Museenvereinigung treten in angemessenen Zwischenräumen, etwa halbjährlich, zur Beratung zusammen.

Als Organ der Vereinigung dient das Nachrichtenblatt, für welches die Unkosten im Etat des Provinzial-Museums aufgenommen sind.

Wie die vorhistorischen Denkmäler ebenso wie die Kunstdenkmäler den Bestimmungen der Denkmalpflege unterliegen, so soll auch dem Denkmal-Archiv des Provinzial-Konservators als zweite Abteilung ein Archiv für vorgeschichtliche Forschung angegliedert werden, im Anschluss an die Sammlungen des Provinzial-Museums.

Diese Museenvereinigung muss als ein hervorragender Fortschritt in der Weiterentwickelung der musealen Bestrebungen in der Provinz Hannover bezeichnet werden. Zwölf

Museen haben sich vereinigt zu gemeinsamer Arbeit und zu gemeinsamer Abwehr aller feindlichen Einflüsse, welche schon zu lange am Werke gewesen sind, die vorgeschichtliche Landesforschung der Provinz Hannover zu schädigen.

Die Bedeutung einer solchen Museenvereinigung liegt nicht allein auf dem Gebiete der Vorgeschichte, wenn auch hier der Notstand am grössten ist. Dieser Zusammenschluss hat die Museen der Provinz einander nahe gebracht zu gemeinsamer Arbeit und ermöglicht es dem Provinzial-Museum mehr als bisher, den kleinen Ortsmuseen helfend zur Seite zu stehen durch Rat und Tat. Dieses engere Zusammenarbeiten ermöglicht es dem Provinzial-Museum mehr als bisher, geeignete Persönlichkeiten der Ortsmuseen in der Ausgrabungstechnik zu unterweisen, und geeignete Persönlichkeiten in dem Präparieren und Konservieren naturhistorischer Gegenstände auszubilden, um so in engster Fühlung untereinander auch gemeinsame Arbeitsmethoden wirksam werden zu lassen.

Die weitere Bearbeitung unserer vorgeschichtlichen Sammlung hat grössere Schwierigkeiten gezeigt, als vorauszusehen war, und es ist auch dadurch die vorbereitete Publikation unserer vor- und frühgeschichtlichen Altertümer verzögert worden. Herr Dr. Hahne, dem die Neuordnung obliegt, wird hierüber gesondert Bericht erstatten.

Unabhängig von den Grenzen der Provinz ist das Sammelgebiet unserer Gemälde-Galerie.

Die Sammlung von Gemälden alter Meister besteht aus 615 Werken, welche dem Besitzstande der Fideikommiss-Galerie des Gesamthauses Braunschweig und Lüneburg angehören, und einigen wenigen Bildern, welche Eigentum der Provinz oder des Vereins für die öffentliche Kunstsammlung sind.

Unser Museum hat naturgemäss, bei der Beschränktheit der Mittel, auf ein Weitersammeln auf diesem Gebiete verzichtet und sich ausschliesslich den weiteren Ausbau der Sammlung von Werken moderner Meister angelegen sein lassen.

Auch in dieser Sammlung ist die Fideikommiss-Galerie des Gesamthauses Braunschweig und Lüneburg mit 182 Bildern vertreten. Der übrige Bestand gehört der Provinz und dem Vereine für die öffentliche Kunstsammlung an. Dieser Zusammenhang des Vereins für die öffentliche Kunstsammlung mit unserem Museum bedarf dringend in irgend einer Form einer anderweitigen Regelung.

Da der Verein für die öffentliche Kunstsammlung bei den Ankäufen seine eigenen Mittel verwendet, so werden diese Ankäufe alljährlich ohne irgend welche Mitwirkung des Provinzial-Museums und in sehr vielen Fällen ohne Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse des Provinzial-Museums vollzogen, welche doch allein massgebend sein dürfen für ein richtiges Ausgestalten unserer Sammlungen.

Die Weiterentwickelung der Bildersammlung unseres Museums, soweit sie durch die Museums-Verwaltung bewirkt wird, fasst ausschliesslich solche Werke ins Auge, welche geeignet sind, uns den Weg der Entwickelung der Kunst nur in guten Werken zu zeigen, soweit es im Rahmen der verfügbaren Mittel möglich ist, ohne Rücksicht auf irgend welche persönliche Verhältnisse.

Diese für ein öffentliches Museum selbstverständliche Richtschnur ist für einen Verein nicht bindend, und sind daher auch vom Verein für die öffentliche Kunstsammlung öfter Bilder angekauft und in unserm Museum untergebracht, welche wohl nur angekauft werden konnten, weil man einen Künstler unterstützen wollte, ein Standpunkt, den wohl ein Verein einnehmen kann, niemals aber eine Museums-Verwaltung einnehmen darf. Hier scheiden sich unsere Wege. Unser Museum ist, wie schon erwähnt, aus dem Zusammenschluss von drei Vereinssammlungen entstanden. Als die Neuorganisation des Museums seit 1890 soweit vorbereitet war, dass eine Trennung von den Vereinen geboten erschien, da wurden die Sammlungen des historischen Vereins und der naturhistorischen Gesellschaft von der Provinz käuflich übernommen, und so schieden diese beiden Vereine aus der Verwaltung des Museums aus, um eine einheitliche Leitung und eine museale Berufsarbeit zu ermöglichen.

Was auf dem Gebiete dieser beiden Sammlungen sich vollziehen konnte, das wird auch auf dem Gebiete der Kunstsammlung sich vollziehen müssen und es darf erhofft werden, dass bald ein gangbarer Weg gefunden wird, den jetzigen unbefriedigenden Zustand zu beseitigen. Es dürfte auch dann noch im Interesse einer gesunden Weiterentwicklung unserer Kunstsammlung liegen, wenn der Verein, wie die beiden anderen, aus dem Museums-Verbande ausscheidet und an anderem Orte nach seinen Gesichtspunkten seinen Bestand erweitert. Auch

hier könnte, wie es an vielen Orten mit Erfolg angestrebt ist, eine Trennung und damit eine Dezentralisation nur von Nutzen sein. Und auch der Verein würde seinen Bestrebungen, besonders das Schaffen heimischer Künstler zu fördern, besser gerecht werden können, wenn er der Fürsorge der Stadtverwaltung sich anvertraut, welche ja schon oft in dankenswerter Weise sich heimischer Künstler angenommen hat, als wenn der Verein in unserm Museumsverbande mit den Hauptrichtlinien desselben sich nicht in Übereinstimmung befindet.

Eine solche Neuordnung der Dinge darf jedoch nicht auf das zeitige Wohlwollen von Persönlichkeiten gegründet sein, sondern muss auf die Basis eines festen Abkommens sich dauernd stützen können. Eine solche Neuordnung würde nicht nur der verschieden gearteten Sammeltätigkeit beider von Nutzen sein, sie würde auch geeignet sein, der schier unerträglichen Überfüllung in unserer Galerie ein Ende zu machen.

Würde eine solche Sonderung des Sammelns an Kunstwerken beiden Teilen zu gute kommen, so ist es nicht minder notwendig und erstrebenswert, die beiderseitigen Sammlungen der Provinz und der Stadt durch einen Austausch zu ergänzen und straffer zu gliedern.

Wie schon erwähnt hat unser Museum auf alles Kunstgewerbliche verzichtet, aber es ist noch im Besitze reicher kunstgewerblicher Schätze, welche imstande sind, die Sammlungen der städtischen Museen in hervorragender Weise zu ergänzen, in denen wiederum sich Gegenstände befinden, welche im Provinzial-Museum im Rahmen des dortigen Sammelgebietes erst zur vollen Geltung kommen würden.

Am Schlusse dieses Jahresberichts darf das caeterum censeo nicht fehlen, dass der Neubau eines naturhistorischen Museums nicht mehr hinausgeschoben werden kann, wenn unser Museum nicht ernsten Schaden nehmen soll. Wir haben keinen Raum mehr, um die Sammlungen aufzustellen, wir haben keinen Raum mehr in den Magazinen. Wir müssen gute Ausstellungsgegenstände ins Depot bringen, um Neuerwerbungen aufstellen zu können, und wir müssen auf allen unseren Sammelgebieten uns in unzulässigster Weise einschränken, weil wir Neuerwerbungen nicht mehr aufstellen können.

Videant consules!

Hannover, im April 1909.

Der Direktor.

Reimers.

Vermehrung der Sammlungen.

I. Historische Abteilung.

1. Vor- und frühgeschichtliche Sammlung.

A. Geschenke.

Kieselgeräte verschiedener Kulturstufen des Paläolithicums. Gefunden am Sirgenstein bei Weiler (Württemberg). Geschenk der Herren Dr. R. R. Schmidt in Tübingen und Dr. Salfeld in Hannover. (Kat.-Nr. 16 999.)

Tongefässscherben und andere Einzelfunde von der Düsselburg bei Rehburg (Kreis Stolzenau) und dem Steinhuder Meer, aus einem Ringwall bei Celle, vom „Hahnenkamp" bei Oeynhausen, von der Grotenburg bei Detmold und von einer alten Siedlung bei Lehrte (Kreis Burgdorf). Geschenk des Herrn Professor Schuchhardt in Berlin. (Kat.-Nr. 17 000—17 007.)

Tongefässscherben aus einem alten Wall bei Wülfel (Landkreis Hannover) und **Reste** von **Eisengerät** von der alten Burg bei Misburg (Landkreis Hannover). Geschenk des Herrn Major von Bibra in Hannover. (Kat.-Nr. 17 008 und 17 011.)

Tongefässe und andere Einzelfunde von einem spätbronzezeitlichen Urnenfriedhof bei Letter (Kreis Linden). Geschenk des Herrn Lehrer Bock in Letter (Kat.-Nr. 17 009 und 17 012 bis 17 015.)

Tongefässscherben und andere Kleinfunde von der Heisterburg auf dem Deister. Geschenk des Herrn Professor Schuchhardt in Berlin. (Kat.-Nr. 17 010.)

Kieselgeräte von steinzeitlichen Siedlungen bei Kaltenweide und Stöcken (Landkreis Hannover). Gesammelt und geschenkt von Herrn Dr. Hahne in Hannover. (Kat.-Nr. 17 018—17021.)

Durchbohrte geschliffene Steinaxt. Gefunden bei Stöcken (Landkreis Hannover). Geschenk des Herrn Meier in Hannover, Entenfangweg. (Kat.-Nr. 17 022.)

Keulenkopf aus Stein. Gefunden bei Solchstorf (Kreis Uelzen). Geschenk des Herrn Landesbaurat Nessenius in Hannover. (Kat.-Nr. 17 023.)

Bronzedolch mit reichverziertem Griff aus einem Hügel bei Hammah (Kreis Stade). Überwiesen von der Kgl. Generalkommission in Hannover. (Kat.-Nr. 17 024.)

Kieselgeräte und **verschiedene Einzelfunde** aus der Gegend von Soderstorf (Kreis Winsen a. d. Luhe), Uetze (Kreis Burgdorf), Harmelingen (Kreis Soltau) und Walsrode (Kreis Fallingbostel). Geschenk des Herrn Ingenieur Hoffmann in Hannover. (Kat.-Nr. 17 026—17 029.)

Scherben eines Tongefässes. Gefunden bei einem Steingrab bei Sögel (Kreis Hümmling). Geschenk des Herrn Maler Fricke in Hannover. (Kat.-Nr. 17 034.)

Bronzeaxt. Gefunden bei Polle a. d. Weser. Geschenk des Herrn Amtsgerichtsrat Wermuth in Polle. (Kat.-Nr. 17 035.)

B. Ankäufe.

Ergebnisse einer auf Kosten des Provinsial-Museums veranstalteten Ausgrabung von drei Grabhügeln bei Wohlde (Landkreis Celle). Vergl. den Ausgrabungsbericht von Dr. Hahne auf betr. Seite dieses Jahrbuchs. (Kat.-Nr. 17 016.)

Bronzegefäss, als Graburne verwendet, aus der vorchristlichen Eisenzeit. Gefunden bei Verden a. d. Aller. (Kat.-Nr. 17 017.)

Ergebnisse einer auf Kosten des Provinzial-Museums veranstalteten Ausgrabung auf den Tonwerken bei Hoya (Kreis Hoya), bestehend in zwei aus Holz konstruierten Brunnen mit vielen einzelnen Fundstücken (Tongefässscherben, Tierknochen etc.). Vergl. den Ausgrabungsbericht von Dr. Hahne auf betr. Seite dieses Jahrbuchs. (Kat.-Nr. 17030—17033.)

2. Geschichtliche Sammlung.

Ankäufe.

Kleiner reichgeschnitzter Barockaltar mit einer Darstellung Christi am Kreuze zwischen Maria und Johannes. Anfang des 18. Jahrhunderts. (Kat.-Nr. 2114.)

Holzgeschnitzter Flügelaltar. In der Mitte Christus und die gekrönte Maria. Links davon St. Ludwig, rechts die heil. Anna selbdritt. Im nördlichen Flügel die Heiligen Katharina und Martha, im südlichen Flügel die Apostel Andreas und Matthäus. Aus der alten Kirche in Ehmen bei Fallersleben. Um 1600. (Kat.-Nr. 2118.)

Holzfigur, St. Georg. 16. Jahrhundert. (Kat.-Nr. 2119.)

Holzfigur, Christus. 16. Jahrhundert. (Kat.-Nr. 2120.)

3. Münzsammlung.

Ankäufe.

Zinnmedaille. Claus Friedrich von Reden. (Kat.-Nr. 35.)

4. Ethnographische Abteilung.

A. Geschenke.

Bogen der Aino (Japan). Geschenk des Herrn Abteilungs-Direktor Dr. Fritze in Hannover. (Kat.-Nr. 4851.)

Katzen-Mumie. Aus einem ägyptischen Mumiengrabe. Geschenk der Frau Meyer in Hannover. (Kat.-Nr. 4878.)

Herr Dr. Basedow in Adelaide schenkte folgende Gegenstände, welche er auf seinen Forschungsreisen auf dem Festlande von Australien gesammelt hat:

Leibgürtel, aus Menschenhaar geflochten, getragen von Männern des Larrekiya-Stammes im Nordterritorium Australiens. (Kat -Nr. 4181.)

3 Speerspitzen aus silurischem Quarzit. Victoria-River-Gebiet. (Kat.-Nr. 4882—4884.)

7 Quarzsplitter von Siedlungsplätzen des ausgestorbenen Enecunterbay-Stammes, in Dünen bei Wait-Binga an der Südküste von Süd-Australien gefunden. (Kat.-Nr. 4885—4891.)

3 Quarzitgeräte der Ureinwohner von Musgrave Ranges, Nordwest-Australien. (Kat.-Nr. 4892—4894.)

34 Steinsplitterchen bezw. **Geräte,** aus einem Steinbruch der Eingeborenen von Tennants Creek, Mac Donalds Ranges, Nordterritorium Australiens. (Kat.-Nr. 4895—4924.)

B. Ankäufe.

Eine Kollektion von **Kleidungsstücken** aus China, u. a. Anzug eines Mandarinen, Pelzjacke, Pelzmütze etc. (Kat.-Nr. 4852—4857.)

Eine Kollektion von **Kleidungsstücken** und **Waffen** der Sioux in Dakota. (Kat.-Nr. 4858—4877.)

271 Spielmarken aus Nussschalen aus Kamerun. (Kat.-Nr. 4925—5195.)

5. Handbibliothek.

A. Geschenke.

University-Museum of Cambridge. Twenty-second annual report of the Antiquarian Committee to the Senat. 1907. Überreicht vom University-Museum in Cambridge.

Catalogue of the Antiquities. Desgl.

Boeles, De oudste Beschaving op de Friesche Klei. Überreicht durch Herrn Dr. P. C. J. A. Boeles in Leeuwarden.

Rübel, Die Dortmunder Reichsleute. Überreicht vom Städtischen Museum in Dortmund.

Rübel, Reichshöfe im Lippegebiet. Desgl.

Regeling, Der Dortmunder Fund römischer Goldmünzen. Desgl.

Behnecke, Vorchristliche Friedhöfe im Landkreise Harburg. Überreicht von Herrn Lehrer Theod. Behnecke in Harburg.

Hambruch, Das Meer in seiner Bedeutung für die Völkerverbreitung. Überreicht von Herrn Dr. P. Hambruch in Hamburg.

University-Museum of Cambridge. Twenty-three annual report of the Antiquarian Committee to the Senat. 1908. Überreicht vom University-Museum in Cambridge.

Katalog der Kgl. Gemäldegalerie in Dresden. Überwiesen von der Kgl. Gemäldegalerie in Dresden.

Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. V. 1. Kreise Verden, Rotenburg, Zeven. Überwiesen vom Landesdirektorium der Provinz Hannover.

Katalog griechischer Münzen aus der Sammlung Weber in Hamburg. Überwiesen von Herrn Dr. J. Hirsch in München.

Bericht des Oldenburgischen Vereins für Altertumskunde. Überwiesen vom Verein für Altertumskunde in Oldenburg.

Verbindung für historische Kunst. Denkschrift. Überwiesen von der Verbindung für historische Kunst in Berlin.

Mund, Die Erztaufen Norddeutschlands. Überwiesen vom Landesdirektorium der Provinz Hannover.

Günther, Die Geschichte der Harzischen Münzstätten. Überwiesen von Herrn F. Günther in Klausthal.

Basedow, Beitrag zur Entstehung der Stilisierungsornamente der Eingeborenen Australiens. Geschenk des Herrn Dr. G. Basedow.

B. Ankäufe.

Lindenschmit, Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit. Band V. Heft 9.

Photographien prähistorischer Fibeln aus dem Museum in Cambridge.

Photographien prähistorischer Fibeln aus dem Britischen Museum in London.

Zeller, Die romanischen Baudenkmäler von Hildesheim.

v. Estorff, Warlisch und Hagen.

v. Estorff, Briefe an Professor E. Desor.

Kemble, Horae ferales.

v. Hefner, Allgemeines Wappenbuch.

Kiekebusch, Der Einfluss der römischen Kultur auf die germanische.

Reichskursbuch 1908.

Nachtrag zum Adressbuch der Stadt Hannover für 1908.

Correspondenzblatt für Anthropologie 1908.

Grote, Geschlechts- und Wappenbuch der Provinz Hannover.

Jahrbuch der Bremischen Kunstsammlungen. 1. Jahrgang. Heft 1 und 2. 1908.

Jahrbuch des Provinzial-Museums zu Hannover. Jahrgang 1907/08.

Montelius, Om Tidbestämning inom Bronsaldern.

Blasius, Die anthropologische Literatur Braunschweigs.

Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bd. III. Süddeutschland.

Gemeindelexikon für das Königreich Preussen. IX. Provinz Hannover.

Tewes, Steingräber.

Adressbuch der Stadt Hannover. 1909.

100 Stereoskopbilder für die ethnographische Sammlung des Provinzial-Museums.

Zwei Illustrationstafeln für die ethnographische Sammlung des Provinzial-Museums.

Führer durch das Bayerische National-Museum in München.

Grottenplan der Einhornhöhle von Scharzfeld. Holzschnitt.

Karte von Deutschland.

Jacobi, Wandtafel der Saalburg.

Meinhold, Pfahlbauten. Wandkarte.

Baldamus, Wandkarte der Völkerwanderungszeit.

Umlauft, Wandkarte des römischen Reiches.

Gurlitt, Fünf Wandtafeln zum gallischen Kriege.

Bendorf, Vorgeschichte Mitteldeutschlands. Vier Wandtafeln mit Text.
Troeltsch, Vorgeschichte. Wandtafel.
Forrer, Elsass-Lothringen. Wandtafel. Mit Text.
Splieth, Das Bronzealter Schleswig-Holsteins.
Köpp, Die Römer in Deutschland.
Asche, Zwei Karten der Provinz Hannover und des Regierungsbezirks Hannover.
Forrer, Urgeschichte Europas.
Lindenschmit, Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres während der Kaiserzeit.
Führer durch das Schleswig-Holsteinische Museum in Kiel.
Lezius, Das Recht der Denkmalpflege.
Museumskunde. Band V. 1909.
Fünfzig Braundruckkarten von Europa.
Hoernes, Natur- und Urgeschichte des Menschen.
Posse, Die Siegel der deutschen Kaiser und Könige. Band I.
Bericht über die Prähistoriker-Versammlung am 23.—31. Juli 1907 in Cöln.
Tafel vorgeschichtlicher Altertümer der Oberlausitz.
Staatshandbuch über die Provinz Hannover. 1909.
Mithoff, Mittelalterliche Künstler und Werkmeister Niedersachsens und Westfalens.
Kolonie und Heimat in Wort und Bild. 1. Jahrgang. 1907/08.
Eichhorn, Die paläolithischen Funde von Taubach in den Museen zu Jena und Weimar.
Jahrbuch der Kgl. Preussischen Kunstsammlungen. 30. Band. 1900.
Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit.
Zeitschrift für Ethnologie. 1909.
Wörter und Sachen, Kulturhistorische Zeitschrift für Sprach- und Sachforschung.
Berichte über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung. 1904—1907.

C. Im Schriftenaustausch erhalten:

Aachen.	Museums-Verein. „Aachener Kunstblätter, Heft II und III."
Basel.	Öffentliche Kunstsammlung. „Katalog."
—	„ „ „Jahresbericht. N. F. 4."
Berlin.	„Führer durch die prähistorische Sonderausstellung."
Bielefeld.	Historischer Verein für die Grafschaft Ravensberg. „XXII. Jahresbericht."
Cöln.	Kunstgewerbe-Verein. „XVII. Jahresbericht. 1908."
Danzig.	Provinzial-Museum. „Amtlicher Bericht über das Westpreussische Provinzial-Museum in Danzig für das Jahr 1907 und 1908.
Darmstadt.	Grossherzogliches Landesmuseum. „Führer durch die Kunst- und historischen Sammlungen."
Dresden.	Historisches Museum. „Berichte aus den Königlichen Sammlungen. 1907."
Düsseldorf.	Kunstgewerbe Museum. „Jahresbericht für das Verwaltungsjahr 1907/08."
—	desgl. „Katalog der Ausstellung von jüdischen Bauten und Kultusgegenständen. 1908."
—	desgl. „Katalog der Ausstellung von Vorbildern für den römisch-katholischen Kultus. 1908."
—	desgl. „Bibliothekskatalog des Central-Gewerbevereins zu Düsseldorf. 1908."
Einbeck.	Verein für Geschichte und Altertümer der Stadt Einbeck. „Jahresbericht für das Jahr 1907."
Frankfurt a. M.	Städtisches Völkermuseum. „Veröffentlichungen. 1907. Heft 1."
Halle.	Provinzial-Museum. „Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder. VII. Band. 1908."
Hamburg.	Museum für Hamburgische Geschichte. „Bericht für das Jahr 1907."
Hannover.	Stadtbibliothek. „4. Nachtrag zum Katalog. 1908."
Leeuwarden.	Friesisches Museum. „79. Verslag van het Friesch Genootschap van Geschied-, Oudheid- en Taalkunde, 1906—1907."
Leiden.	Rijks Ethnographisch Museum. „Jahresbericht 1906/07."
Leipzig.	Städtisches Museum für Völkerkunde. „Georg M. Stenz, Beiträge zur Völkerkunde Süd-Schantungs. Leipzig, 1907." (Veröffentl. d. Städt. Museums für Völkerkunde in Leipzig.)
—	„Jahrbuch des Städtischen Museums für Völkerkunde. 2. Band. 1907."
Lübeck.	Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte. „Wegweiser."
—	desgl. „Bericht über das Jahr 1907."
Mainz.	Römisch-Germanisches Central-Museum. „Mainzer Zeitschrift Jahrgang III. 1908."

Münster.	Landesmuseum der Provinz Westfalen. „Das Landesmuseum der Provinz Westfalen. Festschrift. Münster, 1908.“
Nürnberg.	Bayerisches Gewerbe-Museum. „Bericht über das Jahr 1907.“
—	desgl. „Auszug aus dem Gesamtkatalog der Bibliothek des Bayerischen Gewerbe-Museums.“
Posen.	Kaiser Friedrich-Museum. „5. Jahresbericht. 1907.“
Salzwedel.	Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte. „35. Jahresbericht. 1908.“
—	desgl. „Die Abschiede der 1. General-Kirchenvisitation in der Altmark. 2. Bd. 1. Heft. 1907.“
Stockholm.	Kungl. Vitterhets, Historie och Antikvitets Akademien. „Fornvännen. 1908. Heft 2—4.“
Troppau.	Kaiser Franz Josef-Museum für Kunst und Gewerbe. „Jahresbericht für das Jahr 1907.“

II. Kunstabteilung.

1. Gemälde-Sammlung.

A. Geschenke.

Alexander Schmidt-Michelsen, Landstrasse nach Schloss Rheinsberg. Aus dem Nachlass des Künstlers überwiesen. (Kat.-Nr. 356.)

B. Ankäufe.

P. J. Dierckx, Das Mundbrot der Kleinen. (Kat.-Nr. 354.)

Alice Ronner, Amaryllis. (Kat.-Nr. 355.)

Vom Verein für die öffentliche Kunstsammlung wurde erworben:

Adolf Hengeler, Herbstlandschaft bei Mureau. (Kat.-Nr. 760.)

Paul Meyerheim, Tiger und Pfau. (Kat.-Nr. 761.)

2. Skulpturen-Sammlung.

Vom Verein für die öffentliche Kunstsammlung wurde erworben **Engelhard,** Büste eines Germanen aus Kalkstein. (Kat.-Nr. 47.)

Reimers.

III. Naturhistorische Abteilung.

Die Entwicklung der Sammlungen der naturhistorischen Abteilung im verflossenen Amtsjahr zeigt, was ihre Reichhaltigkeit betrifft, im allgemeinen ein erfreuliches Bild. Dagegen leidet ein Teil von ihnen, namentlich die zoologischen Sammlungen, in Bezug auf ihren organischen Ausbau, die systematische Übersichtlichkeit und die für das Auge gefällige Aufstellung schwer unter dem herrschenden Platzmangel, der sich immer mehr zu einer wirklichen Calamität auswächst.

Auf die so schmerzlich und mit Recht vermissten, besonders auch im Interesse der Kenntnis und Liebe zur Heimat so überaus wünschenswerten, biologischen Gruppen aus der einheimischen Tierwelt musste einzig des Raummangels wegen Verzicht geleistet werden. Von der Erwerbung von Tieren, die in unsrer Sammlung noch fehlen, obwohl sie einerseits für unsre einheimische Fauna charakteristisch sind, und obwohl andererseits ihre Beschaffung leicht oder wenigstens ohne allzu grosse Schwierigkeit und ohne bedeutenden Geldaufwand möglich

ist, wurde abgesehen, weil sie unter den gegenwärtigen Umständen zwecklos wäre und später jederzeit nachgeholt werden kann. Es sei in dieser Beziehung nur erinnert an Tier und Kalb unseres Rotwildes, an Rehwild im Sommer- und Winterkleid u. a. m. Aus dem entgegengesetzten Grunde war bei sich bietender günstiger Gelegenheit die Erwerbung wissenschaftlich interessanter und charakteristischer Tiere des Auslandes, z. B. grösserer Antilopen unserer Kolonien, trotz des Raummangels für die Leitung der Abteilung geboten, um einmal die Sammlungen auf der Höhe zu erhalten und andererseits dem Vorwurf zu begegnen, als hätte sie es, gedrückt durch die misslichen Verhältnisse der Gegenwart, an Weitblick für eine gedeihliche, grosszügigere Entwicklung der Sammlungen in einer hoffentlich nicht allzu fernen Zukunft fehlen lassen.

Um für neue Erwerbungen in den Schränken Raum zu schaffen, musste zu dem Hilfsmittel gegriffen werden, Skelette, Schädel und weniger empfindliche Tiere auf grossen Konsolen an den Wänden unterzubringen; erweist sich auch diese Aushilfe als nicht mehr durchführbar, sei es, weil auch hier der Platz zu Ende ist, sei es, weil die freistehenden Tiere durch den Staub usw. zu sehr leiden würden, so bleibt nur übrig, abwechselnd einen Teil der Schausammlung im Depot unterzubringen, doch ist auch hier die Raumknappheit bereits eine grosse. Eine gründliche, dauernde Abhilfe aber kann, wie die Verhältnisse einmal liegen, nur geschaffen werden durch den Bau eines eigenen naturwissenschaftlichen Landesmuseums. —

Die Schausammlung der Säugetiere wurde bereichert um 86 ganze Tiere, Skelette oder Schädel, auch die Sammlung unmontierter Skelette von zur recenten resp. diluvialen Fauna Deutschlands gehörigen Säugetieren vermehrt. In der Vogelsammlung gelangten 20 einheimische und 66 ausländische Vögel neu zur Aufstellung. Eine grosse Bereicherung erhielt die Sammlung der Vogelbälge durch eine Schenkung des Herrn F. Schwarzkopf in Hongkong, bestehend in nahezu 300 Vogelbälgen von der Insel Hainan an der Südküste Chinas. Die anderen zoologischen, sowie die botanische Sammlung zeigen nicht den gleichen Zuwachs, hier erwies sich der Raummangel als ein Hemmnis sowohl für die Zahl der Ankäufe, als der Geschenke.

Den grössten Unterschied gegen die Vorjahre weist die paläontologische Sammlung auf, und zwar ist dies im Wesentlichen das Verdienst des Herrn Dr. phil. A. Windhausen, der vom 1. August ab mit einer gänzlichen Neuordnung der Sammlung beschäftigt war und sie auch zum Teil durchgeführt hat. Dies Letztere gilt von der Provinzial-Sammlung, in der nunmehr die schönsten Stücke und viele Originale der berühmten Struckmannschen Sammlung ausgestellt sind. Der wichtigste Teil dieser Sammlung, enthaltend den Weissen Jura und den Wealden, wurde aus dem Erdgeschoss in den Saal 37 überführt und dort in Wandschränken in der Weise eingeordnet, dass das Material zugleich stratigraphisch und nach Fundorten durchgearbeitet wurde. Somit ist jetzt der wertvollste Teil der Struckmannschen Sammlung in übersichtlicher und bequem zugänglicher Weise untergebracht. Die Ordnung der Sammlung zur allgemeinen Formationskunde wurde soweit durchgeführt, dass sie einem späteren Bearbeiter keine grösseren Schwierigkeiten bietet; eine Sammlung zur allgemeinen Geologie wurde neu angelegt, wenn auch manche hierher gehörigen Gegenstände schon vorher vorhanden waren. Viele Abbildungen und Photographieen, ein reiches Material an Karten, Profilen usw. erleichtern dem Publikum das Verständnis vom Bau der Erdkruste und der Lebensweise ihrer Bewohner in früheren Erdepochen. — Im Saal 39 (Mineralogischer Saal) fand das im Jahre 1906 erworbene Riesenhirsch-Skelett seinen Platz, da der Raum im paläontologischen Saale hierfür nicht ausreichte. (Vergl. den Schlussaufsatz dieses Jahrbuches, sowie Tafel XVIII). — Die Mineraliensammlung erhielt eine für die Provinz Hannover besonders wichtige Vermehrung in Gestalt einer in einem besonderen Schranke untergebrachten Sammlung von Kalisalzen und deren Nebengesteinen, an deren Zusammenbringung sich eine Reihe von Gewerkschaften beteiligte. — Die Handbibliothek wurde um eine grosse Anzahl von Werken vermehrt, die die Durcharbeitung der Sammlungen erleichtern oder überhaupt erst ermöglichen. —

An auswärtige Gelehrte wurden mehrfach Gegenstände aus unseren Sammlungen zu Studienzwecken ausgeliehen, ebenso an Mitglieder hiesiger naturwissenschaftlicher Vereine zu Demonstrationszwecken. —

Getauscht wurde mit der Kgl. Grubenverwaltung von St. Andreasberg i. H., mit dem Kgl. Geologisch-paläontologischen Museum in Dresden, dem Geologischen Institut und Museum in Göttingen, sowie mit mehreren Privatsammlern. —

Von auswärtigen Museen besichtigte der Unterzeichnete das städtische Museum für Natur- und Völkerkunde in Freiburg i. Br., das Zoologische Museum in Kiel, sowie gelegentlich der Teilnahme an der 80. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Cöln das dortige städtische Museum für Naturkunde und das zoologische und vergleichend-anatomische Museum in Bonn a. Rh. —

Für die Sammlungen der naturhistorischen Abteilung sind folgende Zugänge zu verzeichnen:

1. Zoologische Sammlung.

Säugetiere.

(Die bereits zur Aufstellung gelangten Säugetiere, Skelette und Schädel sind in dem an anderer Stelle dieses Jahrbuchs gebrachten 2. Nachtrag zum Katalog der Säugetiersammlung aufgeführt und deshalb in nachstehendem Zugangsverzeichnis nicht erwähnt.)

A. Geschenke.

2 junge Dachse [1]) (Meles taxus Bodd.) ♀♀ von Wettmar (Kr. Burgdorf); Geber: Herr Weinhändler Böhning in Hannover. —

1 Meerkatze (Cercopithecus [Mona] spec.) ♀ juv. vom Südende des Tanganyika-Sees; Geber: Herr G. Cohrs in Daressalaam. —

1 Schwarzes Reh (Capreolus caprea Gray) ♀ aus der Oberförsterei Haste; Geber: Herr Wildhändler Ernst in Hannover. —

1 Rehgehörn (Capreolus caprea Gray) ♂ von Sievershausen i. S.; Geber: Herr Landwirt Gleie in Sievershausen. —

1 Menschenschädel (Homo sapiens L.) ♀ aus einer Kiesgrube bei Ricklingen; Geber: Herr Brauereigehilfe Huth in Linden. —

1 Zwergfledermaus (Vesperugo [Vesperugo] pipistrellus Schreb.) aus Hannover; Geber: Herr Aufseher Nordmeier in Hannover. —

1 Hermelin im Sommerkleid (Putorius [Ictis] ermineus (L.)) ♀ von Meyenfeld (Kr. Neustadt a. Rbg.); Geber: Herr Hofbesitzer Oberheu in Meyenfeld. —

3 Rehgehörne (Capreolus caprea Gray) ♂♂♂ von Sievershausen i. S.; Geber: Herr Landwirt Ohm in Sievershausen. —

1 Tschakma-Pavian (Papio [Choeropithecus] porcarius Bodd.) ♂ aus Südafrika; Geber: Herr Tierhändler Ruhe in Alfeld a. d. L. —

1 Abwurfstange vom Edelhirsch (Cervus [Cervus] elaphus L.) ♂ von Sievershausen i. S.; Geber: Herr Hilfspräparator Schwerdtfeger in Hannover. —

1 Kleine Hufeisennase (Rhinolophus hipposideros (Bechst.)) von Gross-Oldendorf (Kr. Hameln); Geber: Herr Lehrer Sender in Gross-Oldendorf. —

4 Mopsfledermäuse (Synotus barbastellus Schreb.),
3 Zwergfledermäuse (Vesperugo [Vesperugo] pipistrellus Schreb.),
1 Gemeine Fledermaus (Vespertilio [Vespertilio] murinus Schreb.), sämtlich aus der Einhornhöhle bei Scharzfeld a. H.; Geber: Herr Dr. phil. Windhausen in Hannover. —

B. Ankäufe.

1 Skelett vom Menschen (Homo sapiens L.) ♂ aus Europa. —
1 Mohrenmaki (Lemur macaco L.) ♀ aus Madagaskar. —
1 Kaninchen (Lepus cuniculus L.) ♀ aus Hannover. —
1 Schweinshirsch (Cervus [Rusa] porcinus Zimm.) ♂ aus Indien. —
1 Axishirschkalb (Cervus [Axis] axis Erxl.) ♂ juv. aus Ostindien. —
1 Oberschädel vom Damhirsch (Cervus [Dama] dama L.) ♂ aus Europa. —
1 Rehgehörn (Capreolus caprea Gray) ♂ von Windhausen b. Grund a. Harz. —
1 Oberschädel vom Sumpfhirsch (Cariacus [Blastocerus] paludosus (Desm.)) ♂ aus Brasilien. —

Vögel.

(Die mit einem * bezeichneten Objekte in dieser, sowie in den folgenden Sammlungen der naturhistorischen Abteilung sind bereits zur Aufstellung gelangt.)

A. Geschenke.

1 Schmarotzer-Raubmöwe (Stercorarius parasiticus (L.)) ♂ juv. von Marklendorf a. d. Aller (Kr. Fallingbostel); Geber: Herr Lehrer Baden in Hannover. —

1 Glaskasten mit 40 südamerikanischen Vögeln; Geber: Herr Fabrikant Becker in Hannover. —

---

[1]) Nach mindestens elfmonatlicher Tragzeit der Dächsin in der Gefangenschaft geworfen. (Vergl. Böhning in „Deutsche Jäger-Zeitung“, Bd. 51, Nr. 33, Seite 538—540.)

*1 Hausrotschwänzchen (Ruticilla tithys (L.)) ♂ von Letter bei Hannover; Geber: Herr Lehrer Bock in Letter. —

1 Nebelkrähe (Corvus cornix L.) von Hannover; Geber: Herr Präparator Bruhns in Hannover. —

1 Riesenreiher (Megerodius goliath (Cretzschm.)) juv. von Daressalaam; Geber: Herr G. Cohrs in Daressalaam. —

1 Kolkrabe (Corvus corax L.) ♀,

*1 Merlinfalke (Falco aesalon Tunst.) ♂ juv.,

1 Grosstrappe (Otis tarda (L.) ♀,

*1 Zwergsäger (Mergus albellus L.) ♀, sämtlich aus der Umgebung von Rehburg-Stadt; Geber: Herr Dr. med. Funke in Rehburg-Stadt. —

2 Saatkrähen (Corvus frugilegus L.) von Dransfeld; Geber: Herr Förster Grunewald in Dransfeld. —

*1 stark albinotische Amsel (Merula merula (L.)) ♂ alb. von Lemförde (Kr. Diepholz),

*1 Zwergsäger (Mergus albellus L.) ♂ vom Dümmer; Geber: Herr Lehrer Harling in Lemförde. —

1 Mittlerer Buntspecht (Dendrocopus medius, (L.)) ♀ von Bredenbeck am Deister; Geber: Herr Tischlermeister Hasenjäger in Bredenbeck. —

1 Abnormes Ei vom Haushuhn; Geber: Herr Könecke in Hannover. —

2 Alpenlerchen (Otocorys alpestris (L.)) ♀♀,

*1 Zwergrohrdommel (Ardetta minuta (L.)) ♂,

1 Grünfüssiges Sumpfhuhn (Gallinula chloropus (L.)) ♀,

1 Schellente (Fuligula clangula (L.)) ♀; sämtlich von Ostermarsch bei Norden; Geber: Herr Lehrer Leege in Ostermarsch. —

*1 Gänsesäger (Mergus merganser L.) ♀,

1 Sturmmöve (Larus canus L.) ♂ juv., beide vom Dümmer; Geber: Herr Hofbesitzer Rönneker in Lembruch (Kreis Diepholz). —

295 Vogelbälge von der Insel Hainan,

6 Vogelbälge von Hongkong; Geber: Herr Kaufmann Schwarzkopf in Hongkong. —

*1 Weidenmeise (Parus [Poecile] montanus salicarius Br.) ♂ von Sievershausen im Solling,

*1 Mohrenlerche (Melanocorypha yeltoniensis (Forst.)) ♂ aus Innerasien,

1 Rabenkrähe (Corvus corone L.),

1 Saatkrähe (Corvus frugilegus L.),

1 junges Birkhuhn (Tetrao tetrix L.) ♂ juv.; sämtlich aus Hannover,

3 exotische Vogelbälge; Geber: Herr Präparator F. Schwerdtfeger in Sievershausen i. S. —

*1 Schädel vom Gänsegeier (Gyps fulvus (Gm.)) aus Siebenbürgen; Geber: Herr Oberförster a. D. Stolze in Goslar. —

1 Hühnerhabicht (Astur palumbarius (L.)) ♂ von Eldagsen (Kr. Springe); Geber: Herr Oberstleutnant a. D. Wedemeyer in Eldagsen. —

B. Ankäufe.

*1 Ruticilla erythronota (Eversm.) ♂ von Gamenacha, Fei-Gebiet (Turkestan). —

*1 Ruticilla erythronota (Eversm.) ♀ von Issyk-Kul (Turkestan). —

*2 Ruticilla erythrogastra (Güld.) ♂, ♀ von Issyk-Kul (Turkestan). —

*1 Accentor atrigularis Brandt ♀ von Issyk-Kul (Turkestan). —

*1 Pratincola caprata L. ♂ von Bairam-Ali (Transkaspien). —

*1 Cinclus leucogaster Eversm. ♂ von Issyk-Kul (Turkestan). —

*2 Leptopoecile sophiae Severtz. ♂, ♀ von Aksu (Ostturkestan). —

*1 Emberiza cioides Brandt ♂ von Radefka (Amurgebiet). —

*1 Emberiza luteola Sparrm. ♂ von Issyk-Kul (Turkestan). —

*2 Loxia curvirostra L. var. albiventris Swinh. ♂, ♀ aus dem Ili-Gebiete (Turkestan). —

*2 Carpodacus rhodochlamys (Brandt) ♂, ♀ von Issyk-Kul (Turkestan). —

*1 Carpodacus rhodopterus (Licht.) var. severtzovi Sharpe ♂ von Issyk-Kul (Turkestan). —

*2 Uragus sibiricus (Pall.) ♂, ♀ aus dem Altai-Gebirge. —

*1 Carduelis caniceps Vigors ♂ von Issyk-Kul (Turkestan). —

*1 Garrulus brandti Eversm. ♂ von Radefka (Amurgebiet). —

*3 Uferschwalben (Clivicola riparia (L.)) ♂, ♀♀ von Ahlem bei Hannover. —

1 Eutoxeres aquila (typicus) (Bourc.) von Bogota. —

2 Saucerottea beryllina (Licht.) ♂, ♀,

1 Eugenes fulgens (Swains.) ♂,

1 Hylocharis leucotis (Vieill.) ♂,

1 Selasphorus platycercus (Swains.) ♂,

1 Calothorax lucifer (Swains.) ♂, sämtlich von Puebla (Mexiko). —

*1 Eustephanus fernandensis (P. P. King) ♂ von Juan Fernandez. —

*1 Geranoaëtus melanoleucus (Vieill.) ♂ aus Patagonien. —

*1 Lagopus mutus rupestris (Gm.) ♂ im Winterkleid vom Fujoshtfjördr (Nord-Island). —

*3 junge Birkhühner (Tetrao tetrix L.) ♂♂♂ in verschiedenen Übergangskleidern aus Schlesien. —

*1 Phasianus mongolicus Brandt ♀ aus dem Altai-Gebirge. —

1 Thaumalea amherstiae (Leadb.) ♂ aus China. —

1 Schwarzstorch (Ciconia nigra L.) aus der Wathlinger Feldmark bei Celle. —

1 Sammetente (Oidemia fusca (L.)) ♂ juv. von Juist. —

*1 Dickschnabellumme (Uria brünnichi Sab.) ♀ vom Eyjafjördr (Nord-Island). —

Reptilien.

Geschenke.

1 Eidechse,

5 Schlangen, sämtlich von Hongkong; Geber: Herr Kaufmann Schwarzkopf in Hongkong. —

1 Kreuzotter (Pelias berus (L.)) von Diesten (Ldkr. Celle); Geber: Herr Dr. phil. Wulfes in Hannover. —

Fische.

Geschenke.

2 Barsche (Perca fluviatilis L.) juv.,

1 Dreistachlicher Stichling (Gasterosteus aculeatus L.),

4 Gemeine Hornhechte (Belone vulgaris Flem.) juv.,

1 Breitrüsselige Seenadel (Siphonostoma typhle L.),

1 Kleine Schlangennadel (Nerophis ophidion L.), sämtlich aus der Kieler Föhrde bei Labö; Geber: Herr Abteilungsdirektor Dr. Fritze in Hannover. —

3 Hochflugfische (Exocoetus spec.) aus dem Atlantischen Ocean,

3 Pimelodus spec. aus dem Rio de la Plata bei Buenos Ayres,

5 Fische (3 verschiedene Species) aus der Bai von Montevideo,

1 Fisch aus dem Rio-Negro (Brasilien); Geber: Herr Schiffsarzt Dr. med. Krome, z. Z. auf Reisen. —

4 Fische (3 verschiedene Species) von Hongkong; Geber: Herr Kaufmann Schwarzkopf in Hongkong. —

Weichtiere.

Geschenke.

*1 Schale vom Schiffsbot (Nautilus pompilius L.) aus der Südsee,

*1 vom Schiffsbohrwurm (Teredo navalis L.) zerfressenes grosses Stammstück der Rotbuche aus der Kieler Föhrde; Geber: Herr Abteilungsdirektor Dr. Fritze in Hannover. —

Insekten.

A. Geschenke.

1 Frassstück des kleinen Kiefernbastkäfers (Myeophilus minor Hartig) aus der Umgegend von Hannover; Geber: Herr Gärtner Poser in Hannover. —

5 Käferlarven von Hongkong,

Eine Anzahl Schmetterlinge von Hainan; Geber: Herr Kaufmann Schwarzkopf in Hongkong. —

211 Insekten (meist Käfer) von Hiroshima (Japan); Geber: Herr Hauptmann v. Troschke in Hiroshima. —

B. Ankäufe.

156 Insekten (meist Käfer) aus Deutsch-Südwest-Afrika. —

6 Insektenbauten aus Santa Catharina (Brasilien). —

Tausendfüsser.

Geschenke.

7 Skolopendriden von Hongkong; Geber: Herr Kaufmann Schwarzkopf in Hongkong. —

Spinnentiere.

Geschenke.

1 Spinne von Hongkong; Geber: Herr Kaufmann Schwarzkopf in Hongkong. —

3 Spinnen von Hiroshima (Japan); Geber: Herr Hauptmann v. Troschke in Hiroshima. —

Krebstiere.

Geschenke.

Eine Anzahl mariner Crustaceen aus der Kieler Föhrde; Geber: Herr Abteilungsdirekter Dr. Fritze in Hannover. —

2 Isopoden von Hongkong; Geber: Herr Kaufmann Schwarzkopf in Hongkong. —

Würmer.

Geschenke.

1 Borstenwurm von St. Vincent; Geber: Herr Schiffsarzt Dr. Krome, z. Z. auf Reisen. —

Korallpolypen.

Geschenke.

1 Seefeder (Pteroides spec.) von Hongkong; Geber: Herr Kaufmann Schwarzkopf in Hongkong. —

2. Botanische Sammlung.

A. Geschenke.

3 Früchte von Quercus vallonea Kotschy aus Syrien; Geber: Herr Oberlandesgerichtsrat Franke in Hannover. —

2 Palmfrüchte aus Westindien; Geber: Herr Dr. phil. Lorenz in Hannover. —

1 mit ausserordentlich vielen Zapfen besetzter Zweig der Fichte (Picea excelsa Lk.) aus Wittlohe bei Verden; Geber: Herr Hofbesitzer Tietje in Wittlohe. —

1 abnorm gebildeter Wipfel der Föhre (Pinus silvestris L.) von Fuhrberg (Kr. Burgdorf); Geber: Herr Gastwirt Wöhler in Fuhrberg. —

B. Ankäufe.

Eine grössere Sammlung Brasilianischer Hölzer.

3. Geologisch-Paläontologische Sammlung.

A. Geschenke.

Eine Anzahl fossiler Früchte aus der Braunkohle von Brühl bei Bonn a. Rh.; Geber: Herr Kommerzienrat Behrens in Hannover. —

1 Koralle (Geschiebe) von Schamwege (Kr. Nienburg); Geber: Herr Oberlandmesser Brenning in Hannover. —

1 Koniferenstamm aus den Kieselguhrwerken von Unterlüss; Geber: Herr Dr. Bünte in Unterlüss. —

*1 diluvialer Schädel vom Wildschwein (Sus scrofa L.) ♀ aus dem Bierdener Bruch bei Achim; Geber: Herr Lehrer Fahrenholz in Hannover. —

*1 Kantengeschiebe von Elze (Kr. Burgdorf); Geber: Herr Abteilungsdirektor Dr. Fritze in Hannover. —

1 Backzahn vom Mammuth (Elephas primigenius Blum.) vom Oberlauf der Wolga,

Eine Anzahl Versteinerungen von verschiedenen, meist aussereuropäischen Fundorten; Geber: Herr Dr. phil. Lorenz in Hannover. —

*3 Platten Buntsandstein mit Gervillia murchisoni Gein. von Dehnsen (Kr. Alfeld); Geber: Herr Lehrer Marioth in Wunstorf. —

*1 recente Muschelbreccie von Melbourne,

*15 Clymenia spec. aus dem Oberdevon des Enkebergs bei Brilon,

*1 Taschenkrebs aus dem Pläner der Umgegend von Hannover,

Einige Geschiebe mit Versteinerungen aus dem Obersilur und Oxford von Königsberg; Geber: Herr Dr. phil. Mascke in Göttingen. —

Eine Anzahl Ammoniten aus den Coronaten-Schichten von Bad Essen,

Pflanzenreste und Handstücke aus dem Buntsandstein des Bremketals bei Göttingen,

Eine Anzahl Versteinerungen von verschiedenen europäischen Fundorten,

15 Versteinerungen und Handstücke aus dem Permo-Carbon der Salt-Range (Indien); Geber: Herr Dr. phil. Salfeld in Göttingen. —

*2 Platten mit Versteinerungen aus dem Silur von Gotland; Geber: Herr Zahnarzt Schrammen in Hildesheim. —

1 Backzahn vom Mammuth (Elephas primigenius Blum.) aus der Weser bei Rinteln; Geber: Kgl. Wasserbauinspektion Minden i. W. —

Eine grössere Anzahl Versteinerungen von verschiedenen Fundorten in der Provinz Hannover; Geber: Herr cand. geol. Wetzel in Göttingen. —

*Eine Anzahl Versteinerungen und Handstücke aus dem Zechstein und der Culmgrauwacke der Umgegend von Scharzfeld a. H.; Geber: Herr Dr. phil. Windhausen in Hannover. —

B. Ankäufe.

*2 Dudleyplatten aus dem Obersilur von Dudley (England). —
*(z. T.) 46 Versteinerungen aus dem oberen Senon von Haldem bei Dielingen (Westfalen). —
94 Versteinerungen von verschiedenen Fundplätzen in der Umgebung von Hannover. —
18 Versteinerungen, meist Cephalopoden, vom Fischerhof bei Linden. —
Eine Anzahl Versteinerungen aus der unteren Kreide von Behrenbostel (Kr. Neustadt a. Rbg.) —
*1 Harnisch (polierte Rutschfläche) aus dem Weissen Jura von Ebingen (Württemberg). —

C. Eingetauscht.

Eine Anzahl Versteinerungen aus der unteren Kreide und der Trias von verschiedenen Fundorten.
31 Versteinerungen aus dem Senon und Emscher von Blankenburg und Spiegelsberge.
*5 Handstücke zur Demonstration der cenomanen Transgression am Rande des sächsischen Granulitgebirges. —
* Eine Anzahl Handstücke zur allgemeinen Geologie. —

4. Mineralogische Sammlung.

A. Geschenke.

20 Erzstufen aus Otjozonjati (Deutsch-Südwest-Afrika); Geber: Herr Kaufmann Borchers in Hannover. —

*4 Standgläser mit Kalisalzen von Gross-Rhüden (Kr. Marienburg); Geber: Gewerkschaft „Carlsfund“ in Gross-Rhüden. —

*15 Standgläser mit Salzen und Kali-Industrie-Produkten von Sehnde (Kr. Burgdorf); Geber: Kaliwerke „Friedrichshall“ in Sehnde. —

*1 grosse Gipsstufe aus einer neu erschlossenen Höhle bei Eisleben; Geber: Herr Bergwerksdirektor Geipel in Eisleben. —

*1 Bergkrystall mit Petroleum-Einschluss aus dem Kaukasus; Geber: Herr Architekt Grote in Hannover. —

*7 Standgläser mit Kalisalzen von Diekholzen bei Hildesheim; Geber: Gewerkschaft „Hildesia“ in Diekholzen. —

1 Kasten mit Salzen und Nebengesteinen,

*30 Boracitkrystalle, sämtlich von Hohenfels bei Algermissen (Ldkr. Hildesheim); Geber: Gewerkschaft „Hohenfels“ in Algermissen. —

*7 Standgläser mit Kalisalzen und Nebengesteinen von Freden (Kr. Alfeld); Geber: Gewerkschaft „Hohenzollern“ in Freden. —

*16 Standgläser mit Salzen und Nebengesteinen,

*1 grosses Stück gneissartiger Salzton, sämtlich von Volpriehausen (Kr. Uslar); Geber: Gewerkschaft „Justus“ in Volpriehausen. —

*20 Standgläser mit Salzen und Kali-Industrie-Produkten von Stassfurt; Geber: Kalisyndikat G. m. b. H. in Stassfurt-Leopoldshall. —

9 Phosphatproben von verschiedenen Fundorten; Geber: Herr Dr. phil. Lorenz in Hannover. —
3 Stück Bernstein aus Samland,
*1 Meteorit (30 Gramm) von Pultusk (Russland); Geber: Herr Dr. phil. Mascke in Göttingen. —
21 Erzstufen aus Nord-Norwegen,
3 Erzstufen von Archangel (Russland),
2 Erzstufen von den Lofoten; Geber: Herr Bergwerksdirektor Thilo in Narvik (Norwegen). —
1 Syenit,
1 Lamprophyr, beide aus dem Plauenschen Grund bei Dresden; Geber: Herr Dr. phil. Windhausen in Hannover. —

B. Ankäufe.

*1 Eisenglanzrose in Kalk vom Westerberg bei Osnabrück. —
250 Basalte mit Einschlüssen vom Finkenberg bei Bonn a. Rh. —

C. Eingetauscht.

*10 Erzstufen und Mineralien von St. Andreasberg i. H. —
*1 Weissbleierz mit Miesit von Mies in Böhmen. —
*1 Silberkies von Freiberg i. S. —

5. Handbibliothek.

A. Geschenke.

Erster Jahresbericht des Niedersächsischen Geologischen Vereins; Geber: Niedersächsischer Geologischer Verein in Hannover. —

Kershaw, Butterflies of Hongkong; Geber: Herr Kaufmann Schwarzkopf in Hongkong. —

19 Broschüren meist zoologischen und geologisch-paläontologischen Inhalts; Geber: die Herren Dr. phil. Andrée in Clausthal (6); Abteilungsdirektor Dr. Fritze in Hannover (3); Privatdozent Dr. Hahne in Hannover (1); Professor Dr. Ishikawa in Tokyo (Japan) (2); Geh. Bergrat Prof. Dr. v. Koenen in Göttingen (4); Direktorial-Assistent Runde in Hannover (1); Dr. phil. Wedekind in Wolfenbüttel (1); Dr. phil. Windhausen in Hannover (1). —

B. Ankäufe.

Meerwarth, Lebensbilder aus der Tierwelt; Säugetiere: Bd. I, Lieferung 3—16; Vögel: Bd. I, Lieferung 3—16. —

Gray, Hand-list of seals, morses, sea-lions, and seabears in the British Museum. —

Matschie, Die Säugetiere Deutsch-Ostafrikas. —

Lydekker, Wild oxen, sheep and goats of all lands. —

Lydekker, The deer of all lands. —

Reichenow, Die Vögel Deutsch-Ostafrikas. —

Guenther, Handbuch der Ichthyologie. —

Möbius und Heincke, Die Fische der Ostsee. —

Pfeffer, Die Fische Ostafrikas. —

Wytsman, Genera insectorum, Lieferung 65 - 75. —

Gemminger und de Harold, Catalogus coleopterorum hucusque descriptorum synonymicus et systematicus. Tom. X, 1 und 2 (Cerambycidae). —

30 Arbeiten über Japanische Käfer von folgenden Autoren: Bates (2), Blandford (1), Candèze (1), Gorham (1), Jacoby (1), Lewis (3), de Marseul (2), Morawitz (2), v. Motschulsky (1), Putzeys (1), Reitter (1), Roelofs (4), v. Schönfeldt (1), Sharp (8), Waterhouse (1). —

Bates, Descriptions of new genera and species of Geodephagous Coleoptera from China. —

Sharp, On some aquatic coleoptera from Ceylon. —

Sharp, Revision of the Hydrophilidae of New Zealand. —

Lampert, Die Grossschmetterlinge und Raupen Mitteleuropas. —

Seitz, Die Grossschmetterlinge der Erde, Band I, Lieferung 20—40, Band II, Lieferung 2—23. —

Matsumura, Die Cicadinen Japans. I. —

Dahl, Kurze Anleitung zum wissenschaftlichen Sammeln und Konservieren von Tieren. —

Ascherson und Gräbner, Synopsis der mitteleuropäischen Flora, Lieferung 56—60. —

Engler, Das Pflanzenreich, Heft 33—37. —

Engler und Prantl, Die natürlichen Pflanzenfamilien, Lieferung 231—235. —

Rabenhorst, Kryptogamenflora, Lieferung 107—110 und Band VI, Lieferung 7. —

Wägler, Die geographische Verbreitung der Vulkane. —

Becker, Die Eruptivgesteine des Niederrheins und die darin enthaltenen Einschlüsse. —

Becker, Der Basalt vom Finkenberg. —

Rinne, Gesteinskunde. —

Hintze, Handbuch der Mineralogie, 12. Lieferung. —

9 Führer durch verschiedene Abteilungen des British-Museum (Natural History). —

An wissenschaftlichen Zeitschriften wurden gehalten:

Zoologischer Anzeiger mit Bibliographia zoologica. —

Ornithologische Monatsberichte. —

Entomologische Zeitschrift. —

Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie mit Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie. —

C. Im Schriftenaustausch erhalten.

Bericht über das Zoologische Museum in Berlin im Rechnungsjahr 1907. —

Mitteilungen aus dem Zoologischen Museum in Berlin, Band IV, Heft 1. —

Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen. Band XIX, Heft 2. —

92. Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft in Emden (1906/07). —

Festschrift zur Erinnerung an die Eröffnung des neuerbauten Museums der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt a. M. —

Die Kataloge der Vogel-, Reptilien und Batrachier-Sammlung im Museum der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt a. M. —

Bericht der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt a. M. Jahrgang 1906—1908. —

Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft (1826—1897). —

Kobelt, Katalog der aus dem paläarctischen Faunengebiet beschriebenen Säugetiere. —

Kobelt, Reiseerinnerungen aus Algerien und Tunis. —

v. Heyden, Die Käfer von Nassau und Frankfurt. —

55.—57. Jahresbericht der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover. —

Jahreshefte des naturwissenschaftlichen Vereins für das Fürstentum Lüneburg, XVII, 1905—1907. —

Museum für Natur- und Heimatkunde zu Magdeburg. Abhandlungen und Berichte. I. Band, 4. Heft. —

Jahrbücher des Nassauischen Vereins für Naturkunde. Jahrgang 61. (1908.) —

Natuurkundig Tijdschrift voor Nederlandsch-Indië. Deel LXVII. —

Archivos do Museu Nacional do Rio de Janeiro. Vol. XIII. —

Tromsoe Museums Aarshefter, Jahrgang 1902, 1903, 1904, 1906, 1907. —

Nova acta regiae societatis scientiarum upsaliensis, Series IV, Vol. II, No. 3. —

Proceedings of the Royal Society of Victoria, new series, vol. XVIII—XXI part 1. —

XXXVI. Jahresbericht der Zoologischen Sektion des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst. —

Fritze.

Zur Ausgestaltung der vorgeschichtlichen Sammlung des Provinzialmuseums in Hannover als Hauptstelle für vorgeschichtliche Landesforschung in der Provinz Hannover.

Von **H. Hahne.**

Das Geschehen der geschichtlichen Zeiten begleiten überall „kulturgeschichtliche“ Erscheinungen, von der historischen Forschung oft unterschätzt als blosse materielle Begleiterscheinungen komplizierter Vorgänge „höherer Art“. Da aber im Dasein des Einzelnen, wie im Leben der kleinen und grossen Menschengruppen, sogenannte materielle und vermeintlich als von der Materie unabhängig zu verstehende Vorgänge unentwirrbar ineinandergreifen, so sind die kulturgeschichtlichen Vorgänge Ursachen und Folgen in jeder Art historischen Geschehens. Diese Erkenntnis hat sich in der Erforschung der Geschichte der Menschheit heute fast überall Bahn gebrochen, und das „Alltagsleben“ des Menschen findet neben und mit dem öffentlichen, das die grossen geschichtlichen Ereignisse trägt, mehr und mehr Darstellung, da man in ihm für viele Rätsel der Geschichte die Lösung fand!

Vor den historischen liegen die frühgeschichtlichen Jahrhunderte, von deren Ereignissen wir auch aus örtlich und zeitlich sehr lückenhaften und oft genug unzuverlässigen schriftlichen Quellen unsichere Kunde besitzen. In Bauten und Einzelkunstwerken, in Gräbern und Siedelungsresten findet sich aber, natürlich lückenhafter als aus den historischen, die Hinterlassenschaft der materiellen, der „Kultur-Arbeit“ der Menschen jener Zeiten;*) oft genug steht sie bereits fremdartig dem Kulturgut historischer Zeiten gegenüber, und ihre Zusammensetzung und Eigenart ist vielfach nur schwer erklärbar aus den Berichten der Chroniken, die zumeist nur über politische und kirchliche Dinge zu melden wissen. Wo fänden wir in ihnen zum Beispiel systematische Auskunft über Form und Art der Waffen, Geräte, der Ornamentik der Tonwaren und Schmucksachen und über die Handelsbeziehungen des frühen Mittelalters und viele andere kulturgeschichtliche Fragen der Frühgeschichte, mit deren Beantwortung die Lösung gefunden wäre für manche Strömung der Sitte und des Handels und Wandels in den Völkern und für die in der politischen Geschichte auftretenden Folgen solcher kulturgeschichtlichen Vorgänge.

Die frühgeschichtlichen Überlieferungen verschwinden allmählich in die „graue Vorzeit“ in Jahrhunderten und Jahrtausenden der Menschheitsgeschichte ohne schriftliche Überlieferung. Die Spuren der vorgeschichtlichen Menschen schienen ein Chaos von Einzel-Erscheinungen; sie von den Kulturresten aus frühgeschichtlicher Zeit zu trennen, dafür gab es keine Anhaltspunkte. Wie verlockend aber war es doch von jeher, nach Mitteln zu suchen, Waffen und Geräte der „alten Germanen“ von denen der Römer, denen der Kelten zu sondern, die fränkischen von den heidnisch-sächsischen, die Spuren der Phöniker im Norden, der Kimbern und Teutonen im Süden zu verfolgen! Von der schriftlichen Urkunde aus hoffte man s. Z. zunächst in das Wissen über die Vorzeit eindringen zu können. Die Andeutungen unzuverlässiger frühgeschichtlicher Quellen, verknüpft mit einem noch völlig ungesichteten Fundmaterial, musste aber notwendigerweise auf Irrwege völlig unkontrollierbarer Hypothesen führen. Zwar wurde viel Verblüffendes verkündet, viele geistreiche, besonders dem begeisterten Laienpublikum einleuchtende Hypothesen erdacht, aber der Wunsch erwies sich fast immer als der Vater des Gedankens, und so geistreich diese Gedanken waren, sie blieben doch Spielerei! In der „Burgwall-Forschung“ unserer Tage z. B. und vielen anderen von historischen Hypothesen

*) Für unsere Zwecke ist die moderne Scheidung von Kultur und Zivilisation unnötig.

ausgehenden Untersuchungen, bei denen — sogar gelegentlich mit vollem Bewusstsein, — die materielle Untersuchung nur als Nebensache betrachtet wird, kämpft die der alten Kuriositätenwissenschaft nahe verwandte Methode noch heute mit der modernen Vorgeschichtsforschung, die eine selbständige Wissenschaft ist!

Von einer ganz anderen Seite geht die moderne Vorgeschichtsforschung an ihre Probleme heran. Ihr Gebiet grenzt einerseits an das der geologischen Erdgeschichte, deren Archiv die Schichten der Erde sind, deren Forschungsmethode eine rein „naturwissenschaftliche“ ist, weil sie von vornherein nur mit den grossen Naturgesetzen und mit allgemeinen Entwicklungsgängen als Schlüssel für das Erkennen des Einzel-Geschehens rechnet. Aus der allgemeinen Geschichte der Erde und ihrer Lebewesen taucht aber die Sondergeschichte der Gattung homo, des Menschen, auf. Erst spät, und in verschiedenen Menschengruppen zu verschiedener Zeit, ist durch die Aufzeichnungen der Zeitgenossen die Kunde von diesen und jenen Vorgängen aus der Geschichte der Menschheit festgehalten: Lückenhaft und vielfach missverständlich sind die ältesten dieser Dokumente, und sie bleiben in allen Zeiten einseitig infolge von Sonderinteressen der Schreibenden. Alle Geschichtsschreibung ging zudem von der Überzeugung aus, dass des Menschen Wollen und Handeln nicht abhängig sei von Gesetzen, wie sie das Naturgeschehen beherrschen!

Trotz allen anthropozentrischen Ideen aber ist der Mensch doch ein Teil der Lebewesenwelt der Erde und seine „höheren“ Entwicklungsstufen sind und werden nicht im Widerspruch zu allgemein gültigen Naturgesetzen erreicht. Eine in diesem Sinne „naturwissenschaftliche“ Betrachtungsweise beherrscht heute die **Forschungszweige, deren Arbeit der „Entwicklungsgeschichte der Menschheit“** gilt.

Die moderne **Anatomie, Zoologie, Physiologie** und **Psychologie** nehmen den Menschen völlig von der naturwissenschaftlichen Seite als ein Lebewesen unter Vielen, die moderne **somatische Anthropologie** fügt die Ergebnisse jener Forschungsgebiete zusammen zu einer „Naturgeschichte der Gattung Mensch“. Die **„Urgeschichte“** verfolgt die ersten Schritte des Menschenzweiges aus dem grossen Stammbaume der Lebewesen heraus zum homo sapiens, dem „Kultur“-Träger. Dieses Grenzgebiet zwischen Naturwissenschaft und Menschengeschichte erfordert bereits kombinierte und daher komplizierte Arbeitsmethoden; das Dasein des Urmenschen muss in vielen Beziehungen noch lange in den Bahnen des Tierreiches verlaufen sein; es tauchen aber in der Urzeit allmählich die Werte auf, die aus den Handlungen des täglichen Kampfes um's Dasein Kulturarbeit werden lassen und dann weiter die Verschiedenheiten des Entwicklungslaufes verschiedener Gruppen hervorruft. — In den vorgeschichtlichen Zeiten ihrer Entwicklung gehen dann die einzelnen Menschengruppen schneller oder langsamer ihre gesonderten Wege bis zur bewussterlebten Geschichte, deren Lauf die Schrift festhält. Die vorgeschichtlichen Kulturzustände Europas sind keinesfalls allein zu erfassen mit den Methoden der Geschichtsforschung; für den Historiker sind ihre Träger deshalb Naturvölker und Barbaren!

Die **Völkerkunde** studiert die noch lebenden sogenannten primitiven Menschengruppen, die heutigen „Naturvölker“, deren Kulturbilder Züge zeigen, verwandt denen der vorgeschichtlichen Vorfahren der Kulturvölker. Manche Beobachtung der Völkerkunde dient auch zur Erklärung vorgeschichtlicher Befunde. Ein schwerer Irrtum aber ist es, z. B. die vorgeschichtlichen Europäer ohne weiteres mit den Massen der verschiedenen „Naturvölker“ zu messen! Es darf nicht vergessen werden, dass jene heute lebenden „Primitiven“ doch ebenso alt sind, wie die Kulturvölker, und dass ihr Primitivsein durch Stillstand und Rückschritt bedingt ist. In den ur- und vorgeschichtlichen Stufen der Kulturvölker und ihren Daseinsformen lagen auf alle Fälle ganz andere, fruchtbarere Anlagen und Entwicklungsbedingungen; sie haben von dem urgeschichtlichen Zustand zum geschichtlichen der Kulturvölker geführt, durch die vorgeschichtliche Stufe, die dem Wesen nach etwas Besonderes ist und deren Erforschung eigene Forschungsmethoden bedingt!

Diese aufzufinden und zu verwerten ist Aufgabe der modernen Ur- und **Vorgeschichtsforschung.** Nicht lediglich als Vorstufe des geschichtlichen dürfen wir den vorgeschichtlichen Menschen der verschiedenen Gegenden und Zeiten unserer europäischen Welt betrachten; er ist uns bedeutungsvoll um seiner selbst willen,

weil sein Entwicklungsgang die grosse Stufe vom Nochnicht-Menschen zum Kultur-Menschen bedeutet.

In dem Denken, Tun und Lassen des Ur- und vorgeschichtlichen Menschen liegen die Keime und Wurzeln für unsere stolzesten Kulturgüter. In dem Verständnis für seinen Entwicklungslauf, in der Erkenntnis seiner örtlich und zeitlich verschiedenen Zustände liegen die Vorbedingungen für das Verstehen von Art und Form unseres eigenen körperlichen und geistigen Daseins, für die Verwandtschaften und Feindschaften innerhalb unserer Kulturwelt! Vieles in unserem Denken und Fühlen, das unser Schicksal ist, würden wir besser verstehen und richtiger würdigen, und wir würden in Vielem richtiger, weil entwicklungsgeschichtlich folgerichtiger handeln, wenn wir unsere Art besser kennen würden.

Von den natürlichen Nachbarwissenschaften unzertrennbar steht so die Vorgeschichtsforschung in der Reihe der „Wissenschaften vom Menschen" als ein Sondergebiet mit Sonderaufgaben.

Nach langen mühsamen Versuchen hat sich die **Prähistorie ihre eigenen Methoden** für das eigene Forschungsgebiet herausgearbeitet. Die eigentlichen und eigensten „Dokumente" unserer Wissenschaft sind eine unendliche Menge von Einzelfundstücken und Kulturresten aus Gräbern und Siedlungen, über weite Gebiete hin verstreute Einzelheiten. In die aus schriftlichen Urkunden zu erschliessenden historischen Kulturbilder passen sie nicht hinein: das macht sie eben zu prähistorischen. Rein materiell und empirisch ist nun die erste Arbeit der Vorgeschichtsforschung gewesen und muss sie immer wieder sein! Man hat diese Methoden naturwissenschaftliche genannt, weil sie zunächst absichtlich von der verlockenden Verknüpfung mit geschichtlichen Überlieferungen absehen und bis zu einem gewissen Grade auch davon, dass ihre Materialien Produkte „bewusster" menschlicher Arbeit sind.

Geographisch inventarisierende Fundstatistik schafft die feste Grundlage für alle weiteren Untersuchungen! Unmittelbar ergibt sich aus ihr z. B. die Scheidung der lokalen von weiter verbreiteten Formen der Kulturprodukte, wie z. B. der einzelnen Geräte, Grab- und Siedelungsformen, Waffen und Ornamente. Ihr immer wiederkehrendes Zusammenvorkommen in gleichartigen Gräbern, Siedlungen usw. zeigt bereits die zeitliche Zusammengehörigkeit mancher Kulturerscheinungen, deutet also bereits den Kulturgehalt vorgeschichtlicher lokaler Gruppen an. Für die Urzeit der Menschheit, die einem vergangenen Erdzeitalter (dem Diluvium, der Eiszeit) angehört, ergibt sich aus der Übereinanderlagerung der Kulturreste in verschiedenen Erdschichten die chronologische Ansetzung in die verschiedenen Abschnitte des Eiszeitalters. Auch in den Grabhügeln und Siedlungsstellen aus der geologischen Jetztzeit liegen oft in getrennten Schichten Hinterlassenschaften verschiedener Zeiten übereinander (Troja). Unsere Ausgrabungsarbeiten müssen deshalb überall vor allem „Fundstratigraphie" treiben, wie die Geologen, denn aus dem Übereinander der Fundschichten folgt ihr verschiedenes Alter.

Durch ihr Vorkommen in solchen Fundschichtenfolgen gewinnen nun die zunächst geographisch gesonderten Erscheinungen weitere Bedeutung: zusammengehörige Fundgruppen, zeitlich gesondert, stellen Kulturfolgen dar, geben Auskunft über die materielle Kultur bestimmter Gegenden in verschiedenen Zeiten, also über das Dasein vorgeschichtlicher Menschengenerationen und Menschengruppen.

Geschichtslose Menschengruppen leben aber oft in der Nähe von solchen mit geschichtlicher Überlieferung, wie z. B. die Nordeuropäer zur Zeit der Griechen und Römer; Beziehungen oder Berührungen der historischen mit den gleichzeitigen geschichtslosen, also prähistorisch zu bezeichnenden Gruppen, haben hier und da — oft in grossen Pausen — stattgefunden, und dieses oder jenes materielle Kulturerzeugnis gelangte so aus der einen Gruppe zur andern und erscheint in den örtlichen Fundgruppen als Fremdling. Seine Anwesenheit hier wie dort birgt wieder ein zeitliches Moment: Gerätformen nordeuropäischer Art, die sich in römischen Siedlungen finden, die nicht jünger sein können als das II. Jahrhundert, müssen vor diesem Zeitpunkt entstanden sein. Findet sich eine griechische Vase des V. Jahrhunderts in einem nordeuropäischen Grabe, so kann dieses nicht früher angelegt sein.

In die Kette der relativen Chronologie fügen sich so allmählich mehr und mehr Daten der absoluten ein; und immer fester werden so die Stützpunkte für unsere Forschung!

Weiter lassen sich nun regelmässige Formwandlungen gewisser Erzeugnisse z. B. des Handwerks und der Kunst durch verschiedene zeitlich mehr oder minder weit getrennte Fundschichten, bezw. aufeinanderfolgende Kulturen eines Gebietes verfolgen; so ergibt sich für sie eine Art Entwicklungsgeschichte, zunächst für die betreffenden umgrenzten Örtlichkeiten oder Kulturkreise. Nun zeigen sich aber für solche lokalen „typologischen Reihen“ die formalen Folge- oder Vorstufen oft in anderen Kulturkreisen: zu der geographischen und chronologischen Gruppierung tritt damit ein ganz neues Moment: die Erkenntnis der Wanderung von Kulturgut, von Form der Waffen, Geräte und Ornamente, wie von Erzeugnissen der Gebräuche und Sitten. Bisweilen bricht auch die durch mehrere Fundschichten verfolgbare ruhige Entwicklung einer geschlossenen Kulturgruppe plötzlich ab, und die weiteren Entwicklungsstufen der Gruppe finden sich in einem anderen geographischen Gebiet: die Wanderung ganzer Kulturkreise drückt sich hierin aus. Ein andermal wieder verschmilzt die Kultur zweier in älteren Stufen kulturell getrennter Kreise in jüngeren Stufen zu einem Kulturkreis mit einheitlicher Kultur, deren Wurzeln in den beiden ehemals gesonderten Kulturgruppen liegen! — Träger aller dieser Wandlungen der Kultur ist aber der Mensch!

Der Grund all des Wechsels in der Zusammensetzung des Kulturbildes Europas während der vorgeschichtlichen Zeit müssen örtlich verschiedene Entwicklungsgänge sein und gegenseitige Beeinflussungen mehr oder weniger benachbarter Menschengruppen mit verschiedener materieller Kultur durch Handel und „politische“ Vorgänge. Dazu kommen endlich Verschiebungen solcher Kulturgruppen gegeneinander infolge von Wanderungen ihrer Träger, der vorgeschichtlichen Stämme und Völkergruppen. Hier öffnen sich weite Gebiete für unsere Untersuchungen!

Um weiter zu kommen, bedürfen wir der vorsichtigsten Verwendung von Erfahrungen der Geschichte, Frühgeschichte, Volkskunde, mit der unsere Forschung tausend Fäden verknüpfen, und Völkerkunde, betreffend die Formen und Folgen von Handelsbeziehungen zwischen Kulturvölkern und primitiveren, die Berücksichtigung der Möglichkeit von Sitten- und Kultur-Übertragungen zwischen bluts- und kulturfremden Menschengruppen. Endlich spielen die Ergebnisse und Theorien der Rassenforschung und viele andere noch höchst vorsichtig zu behandelnde Überlegungen der „Gegenwartsforschungen“ in unsere Untersuchungen hinein. Bei den ethnographischen Fragen in der Vorgeschichte gibt die Untersuchung der körperlichen Überreste der Träger von Kulturgruppen oder deren bildlichen Darstellungen oft den Ausschlag. Wir brauchen wie überall in der Wissenschaft, Arbeitshypothesen. Es wäre ideal, wenn sie nie zur Autosuggestion und zum Blendmittel würden!

Ein Forschungszweig gibt hier besonders viele wichtige Gesichtspunkte für kulturgeschichtliche sowohl wie kulturarchäologische Untersuchungen: die Siedelungsgeographie, die Lehre der ursächlichen Zusammenhänge zwischen Erdboden, Klima und Menschendasein: die Gesetze dieser Wechselwirkung gelten für schriftlose Menschengruppen so gut wie für geschichteschreibende, und deshalb sind sie offenbar besonders wertvoll für die Verknüpfung prähistorischer Kulturwandlungen mit historischen.

So werden denn für geschichtslose Zeiten Zusamenhänge gefunden oder angenommen, wie sie für historische Zeit die „Kulturgeschichte“ verfolgt! Aus der Erfahrung aber, dass kulturgeschichtliche Zusammenhänge die allgemeingeschichtlichen wiederspiegeln, nimmt die „Kulturarchäologie“ den Mut, ihrerseits von kulturgeschichtlichen Ergebnissen aus die Spuren geschichtlichen Geschehens schriftloser Zeiten und Gebiete zu suchen, um so Ur- und Vorgeschichte und Geschichte aneinander zu knüpfen.

Im Norden Europas, besonders in Skandinavien, hat sich an der Hand der dort in grosser Fülle erhaltenen vorgeschichtlichen Denkmäler die Methode der selbständigen („reinen“) Prähistorie entwickelt.

Als zeitlich aufeinanderfolgend konnten in der vorchristlichen Zeit zunächst für Nordeuropa drei grosse Perioden unterschieden werden, die gekennzeichnet sind durch das Vorhandensein und Fehlen gewisser Kulturgüter: Auf eine um 2000 v. Chr. endende Stein-

zeit, die noch keine Metalle zu Nutzzwecken verwandte, folgt eine Bronzezeit, in der die Bronze die Rolle als Nutzmetall spielte, wie das Eisen dann seit der vorchristlichen Eisenzeit, d. h. seit etwa 500 in Nordeuropa. Für die spätere Zeit dienen dann historische Vorgänge, deren kulturelle Einwirkungen sich in den nordeuropäischen Funden zeigen, als Einteilungsprinzip. Auf die ältere und jüngere römische Kaiserzeit folgt die Völkerwanderungszeit, die fränkische und Wikingerzeit, für den Osten die slawische Periode: Jede Kulturperiode und Gruppe, über die die historische Überlieferung keine oder nur spärliche Auskunft gibt, ist also noch Gebiet der prähistorischen Forschung, der Kulturarchäologie, die zugleich Vorgeschichte ist.

Gerade in Zeiten und Gebieten, wo sich die geschichtliche Überlieferung berührt mit überlieferungslosen Vorgängen, haben sich die Beweise für die Richtigkeit unserer Ergebnisse gefunden. Die rein kulturarchäologische Untersuchung der Funde der ersten Jahrhunderte in Ostdeutschland und Südost-Europa ergeben z. B. Entwicklungsgänge und Wanderungen, die sich völlig decken mit den Überlieferungen der germanischen Stammeswanderungen jener Zeit: ja vielfach konnte diese Überlieferung wesentlich ergänzt, Fragliches auch korrigiert oder gesichert werden. Derartige Untersuchungen haben auch beigetragen zur Aufhellung der Vorgänge der Keltenwanderungen und vor allem der Römerkriege! Die Feststellung von Handelsbeziehungen und Wanderungen mit ihren kulturellen Folgen haben hierbei wesentliche Dienste getan, mehr oft, als die natürlich stets gesuchte Anknüpfung an frühgeschichtliche Überlieferung. — Die Erfahrungssätze, die sich hier für unsere Forschung ergaben, ermöglichten dann, auch die völlig überlieferungslosen Vorspiele dieser Vorgänge in den Grundzügen zu erkennen.

Und endlich ergaben sich für die weit vor aller Geschichte liegenden Zeiten, durch Rückschlüsse aus Kulturänderung und Kulturwanderung, die Entwicklungen und Verschiebungen von Menschengruppen: also ein geschichtliches Geschehen in grossen Zügen: So konnten wir z. B. für das Ende der Steinzeit grosse Auswanderungen aus dem Grenzgebiet eines grossen einheitlichen nordeuropäischen Kulturkreises feststellen, mit Ausstrahlungen in diejenigen Länder, in denen später die indogermanischen Völker auftreten; ihre Folge sind Rückströmungen neuer Kulturgüter und -formen aus dem Mündungsgebiete der Wanderungsströme in das Ausgangsgebiet. Derartige Auswanderungen von Menschen mit darauf folgender Einwanderung von Kulturerscheinungen lassen sich ja in allen Zeiten vielfach beobachten. Sprachwissenschaftliche, anthropologische, siedlungsgeographische und frühgeschichtliche Untersuchungen schliessen sich mit unseren Beobachtungen zu der Annahme zusammen, dass sich hinter den kulturarchäologischen Vorgängen am Ende der Steinzeit (vor und um 2000 v. Chr.) die Ausbreitung des indogermanischen Stammvolkes verbirgt, dessen in Nordeuropa zurückgebliebener Anteil die Germanen sind (Kossinna). Bei den neueren Beobachtungen über die ersten Entwicklungsstufen der indogermanischen Völker (Inder, Meder, Perser, Armenier, Thraker, Phryger, Griechen, Römer, Kelten, Slawen und Germanen) und ihrer Berührung z. B. mit den Völkern des „alten Orient“ hat sich diese Annahme vielfach bestätigt und sich als wertvoll für die Erklärung vieler Fragen des Altertums überhaupt erwiesen.

Gegner dieser Annahme sind fast nur noch Forscher, denen nach eigenem Eingeständnis — oder ohne dasselbe — die Arbeit und die Ergebnisse der modernen Vorgeschichtsforschung im Ganzen fern liegen, oder deren Studien nur den „Norden“ oder nur den „Süden“ betreffen, die Endpunkte der grossen vorgeschichtlichen und geschichtlichen Kultur- und Wanderungsströme; hier zeigen sich aber häufig die Bewegungen nicht so klar, wie in dem vermittelnden Zwischengebiet, Mitteleuropa, und wie gerade in Deutschland, wo für unsere modernen Forschungen zur Zeit ein Hauptarbeitsgebiet ist!

In der örtlichen und zeitlichen Gruppierung der vorgeschichtlichen Funde spiegelt sich also das vorgeschichtliche Geschehen wieder, dessen Erkenntnis vollkommener werden wird in dem Masse, als das Fund-Material lückenloser sein wird.

Nur die wissenschaftliche Sichtung der Funde aus der geschichtslosen Zeit kann festen Halt geben für die Fäden, die aus der Geschichte und Frühgeschichte hinüberlaufen!

Ein lückenloser Überblick über die unendlich zahlreichen vorgeschichtlichen Funde ist heute noch unmöglich, da ein grosser Teil derselben nicht mit der Sorgfalt gehoben ist und wird, die jene Funde zu Dokumenten für unsere Forschung macht. Ein sehr grosser Teil des gehobenen Materiales ist auch infolge der Nichtbeachtung unserer in früheren Zeiten meist von Laien und in der Art oberflächlicher „Liebhabereien" vertretenen Forschung verdorben, und die bis vor kurzem fast überall in Deutschland unzulängliche und oft genug geradezu unzugängliche Aufbewahrung der vorgeschichtlichen Funde hinderte den weiteren Ausbau vorgeschichtlicher Kenntnisse, der in der Hand weniger, meist mit privaten Mitteln arbeitenden Forscher lag. Ein sonderbares Kapitel gerade der deutschen Geistesgeschichte ist die lange anhaltende Gleichgültigkeit der Wissenschaft gegen die Reste der eigenen „schriftlosen" und „heidnischen" Vorzeit, die noch heute in weiten Kreisen in einer förmlichen beschämten Verachtung unserer „barbarischen" Vorfahren sich äussert!

Erst die Entwicklung der Früh- und Vorgeschichtsforschung in den alten orientalischen und südeuropäischen Kulturstaaten hat zur Folge gehabt, dass auch in der heimatlichen Früh- und Vorgeschichtsforschung seitens weiterer Kreise Werte erkannt wurden und dass sich nun auch mehr und mehr geschulte Kräfte den Gebieten der „Prähistorie" zuwandten, die bis dahin mehr der Tummelplatz für begeistertes Laientum und übeles Dilettantentreiben war.

Jetzt begannen infolgedessen mehr und mehr öffentliche Museen und sonstige wissenschaftliche Anstalten einen Teil ihrer Mittel der Erforschung der Herkunft unserer heimatlichen Bevölkerung und der Wurzeln unserer vaterländischen Kultur und Geschichte zur Verfügung zu stellen. In den skandinavischen Ländern ist durch die allgemeine Anteilnahme des Volkes die Vorgeschichtsforschung längst einer der durch staatliche Förderung bevorzugten vornehmsten Zweige heimatlicher Kulturarbeit geworden. In Deutschland sind seit einiger Zeit die ersten Schritte in derselben Richtung getan. Was uns vor allem fehlte, waren Anstalten, die das Fundmaterial bestimmter geographischer Gebiete so vorbereiten, dass die Wissenschaft mit ihnen als mit unbezweifelbar echten Dokumenten rechnen kann! Aus dieser Überlegung ergeben sich ohne weiteres die natürlichen Forderungen unserer Wissenschaft an solche Institute: Ein Ideal sich zu vergegenwärtigen wird die Arbeit an seiner Verwirklichung fördern! **Wir brauchen Folgendes:**

1) Hebung von Funden durch geschulte und sachverständige Kräfte, die mit ausreichenden Hilfsmitteln versehen sind, um die Funde so behandeln zu können, wie unersetzbare Dokumente es verdienen. Besondere Anforderungen besonders an die Hilfskräfte stellt die Notwendigkeit des unausgesetzten Bereitseins zu Hebung und Bergung gefährdeter Funde und dann die oft sehr schwierigen und meist sofort nötig werdenden Konservierungsarbeiten!

2) Museale Bearbeitung (Konservierung!), die nicht nachsteht der für naturhistorisches und besonders für Kunst-Museumsgut längst selbstverständlichen Sorgfalt. Die Tätigkeit geschulter Präparatoren ist für die vorgeschichtliche Archäologie eine der brennendsten Forderungen. Was aus vorgeschichtlichen Funden gemacht werden kann, sieht man mit Neid zum Beispiel im französischen Nationalmuseum in St. Germain en Laye! —

3) Bezüglich der musealen Darstellung und Vorbereitung für weitere wissenschaftliche Benutzung stellen die vorgeschichtlichen Funde heute deshalb noch besonders grosse Anforderungen an alle auch die kleinsten Institute, die sich ihrer Pflege annehmen wollen, weil es sich um Dinge handelt, von denen erst ein geringster Teil infolge bisheriger Vernachlässigung der nötigen Bearbeitung und Veröffentlichung selbst den Fachkreisen genügend bekannt geworden ist. Es sollte in der Aufbewahrung der Funde eine archivartige Anordnung herrschen, dass die wissenschaftliche Benutzung in jeder Weise erleichtert wird.

4) Da aber zur Hebung der Vorgeschichtsforschung die Anteilnahme sozusagen des ganzen Volkes notwendig ist, weil die grundlegenden Materialien, die Erdboden-Funde nur dann vor Schädigung gesichert werden können, wenn die Besitzer solcher Bodenflächen, die vorgeschichtliche Denkmäler und Funde enthalten,

so ist im Volke das Verantwortungsgefühl gegenüber den Funden mit allen Mitteln zu heben: das wird aber nur durch möglichst allgemeine Verbreitung von Aufklärung erreicht werden können, die ihrerseits am besten dadurch erstrebt wird, dass die Anstalten und Organisationen, denen die Pflege von Wissen und Kultur zufällt, erstens mit gutem Beispiele vorangehen in der verständnisvollen und nach der heutigen Lage der Dinge notwendigerweise bevorzugenden Behandlung der vorgeschichtlichen Altertümer, und weiter dadurch, dass die vorgeschichtlichen Kenntnisse in einer „schmackhaften“ Form dargereicht werden: in anziehenden Museeneinrichtungen, wo auch des Künstlers Mitwirkung der Sache zu Gute käme, und durch eine Pflege der unbeweglichen Denkmäler, die gleicherweise der Erhaltung dienen sollte, wie auch der Pflege der Pietät gegen sie unter den Umwohnern.

5) In fachmännischen Kreisen herrscht längst der Wunsch nach einer gesamtdeutschen Organisation aller dieser Museumsarbeiten; aus Mangel an sachverständiger und zugleich einflussreicher Führung ist sie bisher nicht verwirklicht. Die Grundlagen für eine solche Organisation, über die sich in Fachkreisen leider noch keine festen Ansichten herausgebildet haben, ergeben sich aus folgender Überlegung:

Das Gebiet des heutigen Deutschland umfasst in verschiedenen Zeiten verschiedene Kultur- und Menschengruppen; aber immer sind doch dabei gewisse Gebiete einheitlich, so Nordwestdeutschland, Ostdeutschland.

Geographisch wäre eine grundsätzliche Einteilung in Arbeitsgebiete durchführbar, die den vorgeschichtlichen Geschehnissen in den Hauptzügen gerecht würde; aber politisch böten sich der praktischen Ausführung solcher Einteilung grosse Schwierigkeiten. Die politische Einteilung der Arbeitsgebiete ist die am ersten durchführbare; sie wird auch aus vielen Gründen, die besonders auf dem Verwaltungsgebiete liegen, die wirksamste sein, wenn ausserdem eine allgemeine Verständigung über die Grundsätze der Forschungsorganisation zu erzielen wäre. Sie könnte etwa nach folgendem Plane geschehen:

a. Ortssammlungen müssten vor allem für fachmännische Bergung und Aufbewahrung der vorgeschichtlichen Funde ihrer nächsten Umgebung Sorge tragen; nur wenn Überschuss von Mitteln und Kräften vorhanden ist, sollten allgemeine Gesichtspunkte in der Ausgestaltung dieser Ortssammlungen verfolgt werden; Vorträge, aufklärende Ausstellungen und dergleichen sollen die nötige Belehrung in der Bevölkerung verbreiten.

b) Bezirkssammlungen haben zunächst dieselben Aufgaben. Vor allem sollten sie für ein vorgeschichtliches Landesarchiv und die Aufgaben der vorgeschichtlichen Kartographie das Material ihrer Bezirke sichten und vorbereiten. Der Zusammenhang mit den grösseren Kultur-Gebieten, dem ihre Funde angehören, müsste in ihren Sammlungen Darstellung finden durch Karten, Bilder typischer Funde und dergl. mehr.

c) Landessammlungen (Provinzial-Museen in Preussen, Staatsmuseen kleiner Staaten) hätten dieselbe Aufgabe zunächst für ihren örtlichen Bezirk, für den sie Bezirks- oder Ortssammlungen enthalten; ausserdem sollen sie aber in ihrer Aufstellung ein „grosses Bild“ der zeitlichen und örtlichen Eingruppierungen der Landesmaterialien in die vorgeschichtlichen Perioden und Kulturen darbieten. Wenn schon für Orts- und Bezirkssammlungen fachmännische Leitung erwünscht ist, so ist sie Voraussetzung für die Landessammlungen und deren Aufgaben, unter denen die Ausgestaltung des Hauptarchives für vorgeschichtliche Landesforschung und die Verwertung seines Inhaltes den meisten Platz einnimmt: Die „lehrhafte“ Aufstellung der Sammlungsmaterialien wird die nächste Frucht sein, fortlaufende

Veröffentlichungen und wissenschaftliche Inventarisierung und kartographische Verarbeitung des Landesmateriales zu einer Landes-Vorgeschichte die dauernde Aufgabe der Hauptstelle für vorgeschichtliche Landesforschung. Diese Hauptstellen sollten folgende Grundsätze haben: Centralisation des Wissens aber nicht Centralisation der Funde, Belehrung und Unterstützung durch Rat und Tat nach allen Seiten, wissenschaftliche Veröffentlichungen und Popularisation der Ergebnisse der Landesforschung.

d) Das Reichsmuseum (in Berlin) hätte dieselben Aufgaben für das ganze Reich, wie die Landesmuseen für ihr Land haben; naturgemäss müsste es also von allerersten Fachleuten geleitet werden!

Eine sehr wichtige Frage betrifft die Anteilnahme seitens der staatlichen Denkmalspflege an der Arbeit der Vorgeschichtsforschung. Die Aussicht auf gesetzliche Regelung taucht seit vielen Jahren immer wieder auf, ohne bisher zu fester Gestaltung geführt zu haben. Destomehr ist mancherorts unterdessen seitens der Provinzialkonservatoren getan, jedoch fehlt noch die allgemeine Verständigung und vor allem die nötigste Grundlage, eben die Organisation der Vorgeschichtsforschung selbst.

Die **Provinz Hannover** nimmt infolge ihres Reichtums an bereits gehobenen und noch nicht gehobenen beweglichen sowie an nicht beweglichen vorgeschichtlichen Bodenfunden eine hervorragende Stellung unter den deutschen Landesteilen ein. Auch die Rolle, die ihr Gebiet in allen vorgeschichtlichen Perioden gespielt hat als vermittelnd zwischen dem skandinavischen Norden und dem Ostseegebiet einerseits und den mitteldeutschen Ländern andererseits, ist sehr wesentlich für die vorgeschichtlichen Geschehnisse.

Dieser besonders grossen Bedeutung stand bisher gegenüber ein grosser Mangel an zielbewusster, organisierter Arbeit. Verschiedene höchst verdienstvolle Einzelpersonen und einzelne Museen und Vereine haben grosses Material zusammengebracht. Besonders rege war das Interesse Einzelner an vorgeschichtlicher Forschung im Anfang und Mitte des vorigen Jahrhunderts; vor allen seien genannt die Namen des Grafen v. Münster, v. Estorff's, v. Wellenkamp's, Wächter's und des früheren Leiters der Provinzialsammlung des Studienrats Müller, der sich höhere Ziele gesetzt hatte, deren Erreichung aber vor allem dadurch beeinträchtigt wurde, dass die Geldmittel und die zweckmässige Personalunterstützung bei den so vielfach ja rein mechanischen Arbeiten ausserordentlich beschränkt war. Ein Einzelner kann ohne ausreichende geschulte Hilfskräfte nichts Ganzes schaffen auf einem Forschungsgebiete, dessen Zustand in besonders hohem Grade vielseitige Arbeit erfordert!

Die Landesverwaltung hat nun in den letzten Jahren Mittel und Wege gefunden, zu einer endgültigen, der Lage der Wissenschaft und der Bedeutung der vorgeschichtlichen Schätze entsprechenden Ausgestaltung der vorgeschichtlichen Landessammlung zu einer praktischen und wissenschaftlichen Hauptstelle für vorgeschichtliche Landesforschung in der Provinz Hannover.

In erster Linie steht die **Neugestaltung der vorgeschichtlichen Sammlung des Provinzial-Museums.**

Anfang 1907 erhielt ich den Auftrag, die vorgeschichtliche Abteilung des Provinzialmuseums nach dem Gesichtspunkt moderner Forschung zu ordnen und aufzustellen, sowie einen Führer dafür zu schreiben, und freudig ergriff ich diese Gelegenheit, an einer Stelle Hand anlegen zu können an der praktischen Ausführung unserer Pläne. Die reiche Landessammlung in Hannover enthält für die deutsche Vorgeschichtsforschung in Hannover ausserordentlich wichtiges Material. Ihrer wissenschaftlichen Verwertung standen aber bekanntermassen schwerwiegende Hindernisse entgegen; die besonders schönen Materialien, aus denen sich im Laufe des vorigen Jahrhunderts der alte Stamm der Abteilung zusammengesetzt hat, litt an den Folgen unzureichender Methoden des Sammelns und der musealen Verwertung wie die aller deutschen Museen! —

Die jetzige vorgeschichtliche Sammlung im Provinzial-Museum enthält Materialien sehr verschiedener Herkunft: Ergebnisse der Sammel- und Ausgrabungstätigkeit des

historischen Vereins bilden den von der Provinz käuflich erworbenen Stamm; in diesem sind bereits verschiedene grössere und kleinere ganze Sammlungen aus Privatbesitz enthalten, so die von Münster, Wächter, Thiemig und Frye. Vor allem waren aus dem Besitztum des Gesamthauses Braunschweig-Lüneburg und S. M. des Königs von Hannover die grossen Sammlungen v. Estorff und von Wellenkamp, sowie kleinere angekaufte Fundserien, die der Schmidt'schen und Blumenbach'schen Sammlung, der Geschichtsvereinssammlung unter Wahrung des Eigentumsrechts angegliedert und sind unter der gleichen Bedingung dann dem Provinzial-Museum überwiesen.

Die Vereins-Sammlung ist käuflich von der Landesverwaltung erworben und unter ihre Verwaltung genommen. Die Sammlung ist in 3 Sälen im Erdgeschoss des 1902 gebauten Provinzial-Museums untergebracht, in 3 grosse Gruppen geteilt: Funde der Steinzeit, die der vorrömischen Metallzeit und die der Zeit nach Christi Geburt. — Die Sammlung des Gesamthauses Braunschweig-Lüneburg ist vertragsmässig in einem besonderen Raume untergebracht; ihr Fundmaterial in stein- und metallzeitliches gesondert. — In allen Teilen der Sammlung war die Ordnung nach Regierungsbezirken durchgeführt.

Als wertvolle Vorarbeiten für meine Aufgabe fand ich einen 5bändigen von Herrn Runde vor der Aufstellung im neuen Provinzial-Museum geschriebenen, mit reichem Zeichnungsmaterial versehenen Katalog der 17000 Nummern enthaltenden vorgeschichtlichen Sammlungen vor, weiter einen älteren Zettelkatalog und einen schon weit geförderten nach dem Sammlungsbestande aufgenommenen Literaturkatalog über die Fundorte, die in der Sammlung vertreten waren.

Meine erste Arbeit war eine Vergleichung der Kataloge mit den Beständen. Dabei wurde zunächst die bereits gegebene Gruppierung in 3 Abschnitte beibehalten, weil sich sehr bald bei dem Versuch feinerer chronologischer Einteilung Schwierigkeiten zeigten, die darin begründet sind, dass gerade für Nordwestdeutschland Übersichten über den Fundbestand an vorgeschichtlichen Altertümern fast gänzlich mangeln. — Sämtliche Funde wurden mit Zetteln versehen, die als Ergänzung der bereits vorhandenen Fundortschilde Zeit und Art des Erwerbes und nähere Fundortangaben enthielt, soweit das aus dem Katalog zu ersehen war. Diese eingehendere Bezeichnung erwies sich als nötig um ursprünglich zusammengehörige Funde wieder zusammenzufinden und dann auch zusammen zur Aufstellung bringen zu können. Bereits für diese Arbeit erwies sich vielfach eine Nachprüfung der Fundzusammensetzung als sehr wünschenswert für ältere Funde; das konnte nur geschehen an der Hand von Erwähnungen in der Literatur, da fast kein Originalbericht vorhanden war; nur für die Ausgrabungen etwa der letzten 10 Jahre lagen einige Fundberichte vor!

Ganz besonders im Hinblick auf die Neuaufstellung, bei der die Funde mehr als bei der bisherigen Anordnung zur allgemeinverständlichen Darstellung gebracht werden sollten, mussten diese wichtigsten Zeugnisse, die Fundberichte, soweit sie irgend zu erlangen waren, herangezogen werden, da ohne sie ein Fund ja nur sehr bedingten Wert hat.

Neben den bisherigen einfachen Einzel-Fundortangaben sollten bei der Neuaufstellung die Grabfunde, Massen- und Einzelfunde als solche bezeichnet und die wichtigsten durch erklärende Beischriften, reconstruierende Zeichnungen und dergl. hervorgehoben werden — damit auch das Laienpublikum Verständnis für die Vorgeschichtsforschung bekäme! Alle derartigen Darstellungen können aber eben nur durchgeführt werden, wenn Fundberichte vorliegen und andere Angaben, die das Fundstück von der Stufe des „typischen Stückes" der alten Anschauung auf die des sozusagen „individuellen Fundes" hebt, der über die Fragen, die die moderne Wissenschaft stellt, Auskunft geben kann.

Bei diesen zunächst rein museumstechnischen Arbeiten ergaben sich bald schwerwiegendste Hindernisse für die Einhaltung der ursprünglich auf etwa 1/2 Jahr bemessenen Frist zur Fertigstellung der Neuordnung:

Der grosse neue Rundesche Hauptkatalog war angelegt nach Zusammenstellungen aus einer älteren Serie von Katalogen, in denen das Material nicht nach einheitlichen Prinzipien verzeichnet war und in denen etwaige Fundberichte und Angaben nur in höchst mangelhafter Form Berücksichtigung gefunden hatten. Sie waren

auch nicht mit fortlaufender Numerierung versehen gewesen sondern in vielen Unterabteilungen angelegt, teils nach dem Material, teils nach (bei grösseren Funden) Fundorten etc. immer wieder mit Nr. 1 beginnend! Die Objekte hatten hiermit gleichlautende Zahlen getragen, bevor sie im Anschluss an den neuen Katalog fortlaufend bezeichnet wurden. Bei der Übertragung aber aus einem solchen Katalog-Labyrinth mussten ja allerlei Fehler unterlaufen; aber auch schon bei der Verwaltung und Aufstellung in der Zeit seiner alten Katalogisierung konnten Irrtümer nicht ausbleiben, noch dazu solange die Verwaltung noch nicht in einer Hand gelegen hatte und jeder neue „Kustos“ mit neuen Ideen und Ordnungsprinzipien an die Sammlung herangegangen war. So stellte sich denn bei Stichproben sogleich heraus, dass zwar der Katalog sozusagen „theoretisch“ den Bestand der Sammlung wiedergab, dass aber die Fundstücke, gemäss ihrer neuen Nummernbezeichnung nach dem Katalog zusammengestellt, sehr oft nicht wirklich die zusammengehörigen Materialien waren bezw. sein konnten nach ihrem schon unabhängig vom Fundbericht feststellbaren archäologischen Charakter.

Nur zwei sehr wertvolle Aktenstücke aber fand ich vor: die Fundberichte des Grafen Münster über einen grossen Teil seiner Ausgrabungen aus den Jahren 1807 bis etwa 1822; das betreffende Material gehört zu der alten Sammlung des historischen Vereins. Für die Ordnung und Aufstellung der Funde waren diese Berichte noch nicht ausgebeutet, wie sich bald zeigte. Weiter war bei der Sammlung der Fideicomissgalerie vorhanden der Originalkatalog zu der schönen Wellenkampschen Sammlung der Fideicommissgalerie: mit guten Fundberichten, aber ohne Illustrationen. — Die Identifizierung und die kritische Bearbeitung und Zusammenstellung der v. Münster'schen Materialien nach den Berichten erforderte viel Zeit, hat sich aber sehr gelohnt, denn nun ist ein grosser Teil der Steingräberfunde wissenschaftlich sicheres Material und ebenso ein grosser Teil der bekannten Urnenfriedhöfe der Umgebung von Nienburg und anderen Fundserien. Eine besondere Schwierigkeit stellte sich ein bei der Bearbeitung der in der wissenschaftlichen Welt wohlbekannten Münster'schen Funde aus Steinzeitgräbern: Die Gefässe waren in den 80er Jahren im Centralmuseum zu Mainz „restauriert“, und zwar so gründlich, dass ihre ursprüngliche Farbe und Patina völlig von übergestrichenen Gips- und Farbmassen verdeckt war und die fehlenden Teile der Gefässe (oft mehr als die Hälfte der Gefässe!) waren so gründlich ergänzt, dass, zumal unter der allesbedeckenden Farbdecke, oft die ursprünglichen von den ergänzten Teilen nicht eher zu unterscheiden waren, als bis das Stück „zurückrestauriert“ war, d. h. mit mühsamsten mechanischen und chemischen Mitteln Echtes und Gefälschtes getrennt war. Fachleute haben die Ornamente dieser Steingefässe gelegentlich von der Gefässseite copiert, auf der sie am deutlichsten waren, und von der sie auch auf den vorhandenen photographischen Wiedergaben dargestellt sind: diese „schönsten“ Seiten stellten sich oft als die ergänzten heraus!

Jetzt ist alle falsche Pracht durch Farbunterscheidung für den ersten Blick kenntlich gemacht; und viele Stücke konnten erst in diesem „reinen“ Zustand mit den prachtvoll genauen Beschreibungen und Zeichnungen der künstlerischen Berichte identifiziert werden!

Auf Schritt und Tritt galt es bei der Arbeit in der ganzen Sammlung solche und andere „alten Sünden“ wieder gut zu machen!

Die leider spärlichen Skelettreste der vorgeschichtlichen Sammlung waren jederzeit arg vernachlässigt und durcheinandergebracht, — ich fand die meisten vor mit der Bezeichnung „Provinz Hannover“; ein paarmal gelang es aber durch glückliche Zufälle zusammengehöriges wieder zu vereinigen und an seine Stelle zu bringen: so verrieten einmal Kopf und Rumpf ihre Zusammengehörigkeit dadurch, dass der eigenartige Leim, den der Finder benutzt hatte, noch an dem Stücke sass oder die Erdreste der Fundstelle; ein andermal liessen die für einen bestimmten Sammlungsbestand kennzeichnenden Papierstreifen Bruchstücke von Gegenständen zusammenfinden! —

Wo für die Ordnungsarbeiten Fundberichte vorlagen, war so schliesslich mit einigem Nachdenken noch allerlei zu machen; — aber die Zusammenstellungen nach den Katalogen muteten dem „prähistorischen Gewissen“ oft garzuviele Unwahrscheinlichkeit zu: dass sich zwischen die v. Estorff'schen Materialien „aus dem Lüneburg'schen“

italienische, oder fränkische und andere Fundstücke eingeschlichen hatten, war der bekannteste Notstand.

Die Beschreibungen im Wellenkamp-Katalog genügten leider nicht, die offensichtliche Verwirrung dieser Sammlung zu klären; so standen hier weiter gute Fundberichte neben dem schönen aber nicht identifizierbaren Material. Und zuguterletzt ergab sich noch, dass jene obengenannte Katalogserie, die dem Runde'schen Katalog zu Grunde liegt, offenbar selbst nur die Verarbeitung einer oder gar mehrerer älterer Kataloge sein musste! Diese ältesten Originalkataloge bezw. Eingangsjournale und die Fundberichte des alten Sammlungsbestandes fehlten aber fast ganz, mussten aber ursprünglich vorhanden gewesen sein. Der empfindlichste Mangel war aber das fast völlige Fehlen der Originalkataloge der verschiedenen grossen Sammlungen, die einst in ihrer Gesamtheit aus Privatbesitz in die damalige Vereinssammlung übergegangen waren! Umfragen führen dann darauf, einen Teil der Fundberichte, z. B. der in Müllers Statistik oft erwähnten „amtlichen Berichte“, aus Berichten, die im Oberpräsidium usw. liegen, zu gewinnen. Endlich fand sich in der alten Registratur des Historischen Vereins für Niedersachsen eine sehr grosse Anzahl von Fundberichten und anderen wichtigen Aufzeichnungen über die ältesten Materialien der jetzigen vorgeschichtlichen Abteilung des Provinzial-Museums in Akten des Vereins, der dem Provinzial-Museum diese wertvollen Papiere nunmehr zur Verfügung gestellt hat. —

Mehrere hundert Berichte konnten aus diesen Akten für unsere Sammlung gewonnen, und viele durch beigegebene Zeichnungen u. A. mit den Funden identifiziert werden. Vor allem aber fanden sich zwei Original-Kataloge: der der Wächterschen Sammlung, reich mit Handzeichnungen versehen und der in Fachkreisen schon oft vermisste Originalkatalog der v. Estorff'schen Sammlung. Wieder also konnten zwei höchst wertvolle Bestände der Abteilung kritisch gesichtet werden und ergaben grosse, nunmehr mehr oder weniger „sichere“ Materialien. Der v. Estorff'sche Katalog gab auch für fast alle in Betracht kommenden Fälle, wo es galt, aus dieser Sammlung die von Fachkreisen längst bemängelte Beimischung süddeutscher und südeuropäischer Funde zu hannoverschen auszumerzen, sichere Unterlagen oder wenigstens deutliche Hinweise! —

Endlich spielte mir meine Durchsicht der Aktenmassen des Historischen Vereins ein wichtiges Papier in die Hand, eine Ablieferungsbestätigung seitens der Handbibliothek S. M. des Königs von Hannover über einen grossen Aquarellen-Atlas der v. Wellenkamp'schen Sammlung, der sonst nirgends in der Literatur oder dem Sammlungskataloge erwähnt ist. Dieser prachtvolle von Soltau und Sohn gemalte Atlas wurde uns von S. Kgl. Hoheit dem Herzog v. Cumberland gütigst zur Sammlung der Fideicommissgalerie überwiesen und hat in Verbindung mit dem bereits vorhandenen handschriftlichen Kataloge Wellenkamps unschätzbare Dienste geleistet, einen weiteren Teil unserer Abteilung wissenschaftlich herzurichten! Einige kleinere Funde kamen hinzu und eine Reihe mündlicher Aufklärungen. Als Kuriosum sei erwähnt, dass ich ganz zufällig in alten Papieren des Magdeburger Stadtarchivs Fundberichte fand über eine im Provinzial-Museum befindliche kleine Fundgruppe aus dem Lüneburgischen. Es ist offenbar ein Duplikat des Originalberichtes, den der Finder mit Verkaufsangebot verschiedenen Interessenten sandte: in unseren Akten war aber kein Exemplar vorhanden.

Bei der Ausbeutung dieser glücklichen Funde zeigte sich erst, wie viele Fehler sich in die vorgeschichtliche Sammlung seit deren Begründung im Anfang des vorigen Jahrhunderts eingeschlichen hatten und dass sie als wissenschaftlich verwertbares Material tatsächlich mit Recht nicht angesehen ist. —

Man hätte ja wohl daran denken können, aus den wenigen Materialien, die gleich anfangs ohne grosse Schwierigkeiten auch mit Hilfe der Literatur identifizierbar waren, besonders aus jüngeren Funden, über die Fundberichte vorhanden waren, eine wenn auch sehr kleine, so doch aus sehr zuverlässigen Funden bestehende Sammlung zusammenzustellen und das übrige Material etwa nach Auswahl einer sogenannten „Typensammlung“ i. Ü. als wissenschaftlich wertlos zu magazinieren. Systematische Ausgrabungen und Ankäufe hätten so die empfindlichsten Lücken der Sammlung allmählich schliessen können und

sie wäre so doch vielleicht noch zu einer Landesmuseumssammlung geworden, wo die wesentlichen Erscheinungen der Landesvorgeschichte dargestellt werden sollen. Aber erstens leuchtet sofort nach den ersten Arbeiten und besonders den „Akten-Entdeckungen" der grosse wissenschaftliche Wert ein, den die Möglichkeit einer tiefergehenden Bearbeitung der Sammlung barg und es stand noch ein anderer Gedanke im Zusammenhang mit dem Auftrag, die vorgeschichtliche Provinzial-Museums-Sammlung fachgemäss zu ordnen und zu bearbeiten. **Es sollen in der Art der grossen Inventare der Kunstdenkmäler der Provinzen auch die vorgeschichtlichen Denkmäler der Provinz Hannover zusammengestellt werden!**

Dieser seit 1894 vorbereitete, aber besonders wegen Mangel an Mitteln bislang zurückgestellte Plan der Museums-Verwaltung, welcher jetzt zur Ausführung gelangen wird, kommt ganz ausserordentlich den dringendsten Bedürfnissen unserer Wissenschaft entgegen, er war aber nur ausführbar auf Grund ausgedehnter vorgeschichtlicher Fundmaterialien; hierzu aber genügten weder die doch nur spärlichen sicheren Funde der Provinzial-Museums-Sammlung, auch nicht, wenn die Materialien aller sonst in der Provinz Hannover vorhandenen öffentlichen und privaten Sammlungen hinzugenommen worden wären: diese anderen Sammlungen hätten dazu ausserdem auch erst wieder kritisch bearbeitet werden müssen, da auch ihre Bestände infolge der allgemeinen Lage unserer Forschung meist keineswegs einwandsfrei sind! Andererseits war es längst in Fachkreisen allgemein bekannt, dass die Materialien des Provinzial-Museums und gerade die älteren und ältesten Bestände Funde enthalten von einzigartiger Bedeutung für die Vorgeschichte Norddeutschlands, und dass es unwiederbringliche Materialien seien, da die schnell fortschreitende Bodenkultur die Aussicht auf ähnliche reiche Ausbeuten täglich verringert!

So wurde eine viel weitgreifendere und tiefergehende Aufgabe gestellt, durch die von grossem Verständnis für neuere Forschung geleitete Entschliessung der Verwaltung, für die mit den geschilderten Untersuchungen notwendigste Vorarbeiten getan sind: Zusammentragen und Ordnen von tausend Kleinigkeiten und ein oft genug mühseliges Sieben und Sichten des reichen Fundmateriales, das als Ergebnis sehr verschiedenartiger und verschiedenwertiger Sammeltätigkeit eines Jahrhunderts den Bestand der vorgeschichtlichen Abteilung unseres Museums bildet.

Dieser Umweg über die kritische Sichtung der wiedergefundenen Originalberichte hat für die Neuordnung und Neuaufstellung der Sammlung „gesichertes Material" von ganz beträchtlichem Umfange geschaffen; die Fundberichte selbst bilden eine wertvolle Ergänzung bei der Aufstellung der Funde; und die Vermehrung gesicherter Funde des Provinzial-Museums unter Zuhilfenahme der Literatur und in anderen Sammlungen zu findenden Materiales gestattet bereits einen ganz guten Überblick über die vorgeschichtlichen Fundbestände der Provinz Hannover; und so wird es bald möglich sein, wenigstens in grossen Zügen die Entwicklungsgänge der vorgeschichtlichen Kultur der Provinz zur Darstellung zu bringen.

Die **Sammlung** ist jetzt in ihren drei Erdgeschoss-Sälen folgendermassen aufgestellt:

I. **Der erste Saal** enthält den grössten Teil der Sammlungen, in magazinartiger Anordnung nach Regierungsbezirken, Kreisen und alphabetischer Fundortfolge. Statt der üblichen amtlichen Reihenfolge der Regierungsbezirke und Kreise erwies sich eine geographische Gruppierung von Nordorst nach Südost als zweckmässig, weil dabei ohne weiteres wichtige Gruppierungen innerhalb der vorgeschichtlichen Funde zu Tage treten, Folgen grosser vorgeschichtlicher Kulturströmungen und dergl., die an die verkehrs- und siedlungs-geographischen Bedingungen der Provinz gebunden waren!

Aus Platz- und Lichtmangel kann dieser Plan, wie alle anderen jetzt nur andeutungsweise ausgeführt werden, vor Allem auch ohne die wünschenswerte Übersichtlichkeit der Aufstellung.

Es müssen deshalb auch hier grosse Gesamtfunde, wie die Ergebnisse der Unter-

suchungen der Einhornhöhle bei Scharzfeld, sowie die der Ausgrabungen von Anderlingen, Wohlde, Hoya und Anderes untergebracht werden. —

Die Funde der einzelnen Fundorte liegen möglichst in chronologischer Ordnung. Die „sicheren" und die „fraglichen" Materialien sind als solche gekennzeichnet. Die Beischriften an den Funden geben Auskunft über Fundort, Fundstelle und Umstände, Finder, Schenker, Datum der Auffindung und Einlieferung und andere Bemerkungen, die für das Studium dieser Abteilung wichtig sind. Es ist eine archivartige Materialdarstellung für den Forscher und für diejenigen unter den Laien, die nur z. B. gern wissen möchten, was in ihrer engeren Heimat gefunden worden ist. Deshalb sollen in dieser Abteilung auch besonders wichtige, aber in der Sammlung nicht im Original vorhandene Funde wenigstens in Abbildungen oder Nachbildungen hier an ihrer Stelle stehen! Hier werden auch die archäologischen Karten einzelner Gegenden Aufstellung finden, für die allerlei Vorarbeiten bereits vorhanden sind in der Art der v. Estorff'schen Karte von der Umgegend von Uelzen.

II. **Der zweite Saal** enthält als eine sehr wichtige Ergänzung der ersten Sammlungs-Abteilung in gleicher Anordnung die Schätze der Fideicomisssammlung.

III. **Der dritte Saal** ist eine „Lehrsammlung", die systematische Darstellung der Vorgeschichte der Provinz Hannover, die mit dem schon jetzt vorliegenden schönen Material nur bei mehr Raum und Licht erst wirklich würdig ausgestaltet werden könnte! —

Das chronologische Prinzip ist hier in der systematischen Sammlung in erster Linie massgebend. Ihre grossen Abschnitte sind: die Urzeit bis zur Zeit der grossen Steinzeitgräber, die jüngere Steinzeit bis zur Einführung der Nutzmetalle, die eisenlose Metallzeit (Bronzezeit) bis zum Auftreten von Eisen als Nutzmetall; die Zeit des Einflusses der keltischen Kultur, die Zeit der Römer-Germanenkriege bis zum Ende des Limes und dem Beginn der historischen Germanenwanderungen, dann die Wanderzeit und die Periode der fränkischen Macht und endlich das Stiefkind aller Museen, die frühmittelalterlichen von Burgstätten und anderen Fundstellen stammenden Kulturreste, wie besonders Keramikreste u. dergl., die „nicht schön genug" sind für „Kunstmuseen", deren endlich zu erhoffende systematische Verarbeitung aber zu der Erforschung unserer Früh- und Vorzeit sehr viel wichtige Erkenntnis beitragen wird. —

Innerhalb der zeitlichen ist wieder die oben für Saal I bezeichnete geographische Ordnung von NO—SW durchgeführt, hierdurch treten die Kultur-Gruppen und Kreise der verschiedenen Zeiten in die Erscheinung, die für unsere Forschung so grundlegend wichtig sind! In dieser Abteilung sind nur möglichst gut gesicherte Funde verwendet, und grosses Gewicht wird auf die Erklärung der Funde durch zeichnerische Darstellungen gelegt, wie z. B. erläuternde Rekonstruktionen, Karten der Lage des Fundortes und der Fundstelle, kurz auf die Erklärung von Fundumständen und Fundstücken! Übersichtskarten der Verbreitung vor- und frühgeschichtlicher Erscheinungen, Modelle und andere Darstellungen dieser Dinge selbst, auch Karten der frühgeschichtlichen (politischen) Geographie, z. B. Entwicklung des römischen und des fränkischen Reiches u. a. mehr sollen die grossen Gesamtbilder geben, für die das Sammlungs-Material, das Einzelstück nur die oft wenig anziehenden Mosaik-Steine sind. Lücken des Materiales werden durch plastische, photographische und andere Wiedergaben wichtiger Funde, so auch besonders der in der Fideicommissgalerie befindlichen Originale gefüllt werden, und vor allem durch systematische Ausgrabungen.

Soweit es das für manche Perioden sehr reichlich vorliegende Material und der besonders hier viel zu geringe Platz gestattet, kommen weiter parallellaufend der „Landessammlung" diejenigen näher oder ferner liegender Kulturkreise in grossen Zügen zur Darstellung, die für die vorgeschichtliche Entwicklung unseres Landes wichtig gewesen sind, und zwar werden hier diejenigen Materialien in Original-Abgüssen und Abbildungen vorgeführt, die Handelswege und andere vorgeschichtliche Beziehungen zu den Kulturkreisen veranschaulichen, denen das Gebiet der Provinz jeweils angehört hat: So

sind neben den heimatlichen spätsteinzeitlichen und frühbronzezeitlichen die kretisch-mykenischen Gruppen, neben der heimischen vorchristlichen Eisenzeit der keltische Kulturkreis, neben den germanischen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte die römische Welt gekennzeichnet, denn nur aus der Übersicht über die Gesamterscheinung der vor- und frühgeschichtlichen Perioden Europa's erwächst das Verständnis für die Vorgeschichte der heimatlichen Kultur. Hierher gehören auch die ersten Anfänge einer anthropologischen Sammlung, eine Zusammenstellung typischer Gefässscherben, auch Vergleichsserien aus der Ethnologie, Serien primitiver Instrumente aus unseren modernen heimischen Handwerken und anderes mehr.

Die Fundberichte, amtlichen Berichte, Kauf- und Vertragsverhandlungen, sonstige gelegentliche Aufzeichnungen aus den Akten, die Originalkataloge und Ausarbeitungen und Zusammenstellungen daraus, und möglichst reichliche bildliche Darstellungen der Funde selbst, alles in einer Art Zettelkatalogform aktenmässig geordnet nach Fundorten, und die bereits begonnenen Zusammenstellungen nach Chronologie, Kulturgruppe, Typen usw., bilden den Grundstock zum **„Archiv für vorgeschichtliche Landesforschung in der Provinz Hannover“**, mit dem Ziel des archäologischen Inventars und der archäologischen Karte Hannovers als der Grundlage für eine Vorgeschichte Hannovers.

Durch die Begründung einer am 21. XII. 08 ins Leben gerufenen **„Museenververeinigung für vorgeschichtliche Landesforschung in der Provinz Hannover“** haben alle die an der vorgeschichtlichen Landesforschung in Hannover beteiligten Institute ihre Bereitschaft zu zielbewusster Arbeit an den hier entwickelten Aufgaben der Landesforschung unter der Führung des Provinzial-Museums dargetan.

Die vorgeschichtliche Provinzial-Museumssammlung soll zusammen mit dem Archiv für vorgeschichtliche Landesforschung die **Hauptstelle für vorgeschichtliche Landesforschung in der Provinz Hannover** sein, an die sich sowohl unsere Museenvereinigung, als alle weiteren Organisationsbestrebungen in natürlicher Weise angliedern; die Zwecke und Ziele der Orts- und Bezirksmuseen werden so am besten gewahrt, wie die der Centralisierung in der einmütigen Zusammenarbeit an grösseren Aufgaben, die von den Zielen unserer Wissenschaft vorgeschrieben sind.

Die Provinz Hannover ist mit dieser selbständigen Arbeitsorganisation für vorgeschichtliche Landesforschung in Preussen vorangegangen.

Selbständige lokale oder grössere Gesellschaften für Vorgeschichte gab es seither in Deutschland aber auch nicht. Die Vorgeschichtsforschung galt hier bisher lediglich als Anhängsel verschiedener Wissenschaften: der Geschichtsforschung, der Anthropologie, der Völkerkunde, oder der Archäologie des südeuropäischen Altertums.

Durch den Zusammenschluss aller ausschliesslich oder indirekt für europäische und vorderasiatische Vorgeschichtsforschung arbeitenden Persönlichkeiten, Vereinigungen und Anstalten zu einer **„Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte“**, deren Gründung durch den seit 1907 in Berlin tätigen ersten reichsdeutschen akademischen Lehrer für Vorgeschichte Prof. Dr. G. Kossinna, mit einer sofortigen Anteilnahme von 200 Mitgliedern aus allen europäischen Ländern, am 4. I. 09 vollzogen ist, werden die Leistungen der Vorgeschichts-Wissenschaften mehr als bisher gefördert, und ihre Ergebnisse allgemein zugänglicher gemacht durch das Organ der Gesellschaft, die Zeitschrift für Vorgeschichte „Mannus“; und dadurch wird auch den Forderungen unserer Wissenschaft mehr Nachdruck verliehen werden. Sie gipfeln in dem Wunsche der Gleichstellung der vorgeschichtlichen mit den Sammlungen für Kunst und Naturgeschichte in Bezug auf

Räumlichkeiten,
Hilfskräfte und
Hilfsmittel

unter sofortiger Berücksichtigung der besonders hohen Ansprüche, die die Neu-Organisation eines Sammelgebietes stellt, das „gleicherweise wissenschaftlich und populär“ sein muss, wenn es seinen so wichtigen Aufgaben gerecht werden soll.

Ein **hannoverscher Landesverein für Vorgeschichte,** der die „nichtamtlichen“ Helfer und Freunde unserer Wissenschaft zu gemeinsamer Arbeit an der heimatlichen Forschung vereinigen soll, ist im Werden, er wird natürlich enge Fühlung haben mit unserer Hauptstelle und der Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte, zu deren Mitgliedern das Landesdirektorium, unsere Museenvereinigung, das Provinzial-Museum und viele Einzelpersonen in der Provinz und Stadt Hannover bereits zählen.

Hoffen wir, dass sich derartige Organisationen, ausgehend von den Arbeitsstätten unserer Wissenschaft, unterstützt von öffentlicher und privater Anteilnahme und den nötigen Geldmitteln, bald überall emporarbeiten. Es stehen bis heute noch so viele Gebildete unserer Arbeit fern, vor Allem wohl ,weil ihr bisher noch in Manchen die äusseren Formen anderer Wissenschaften fehlten: Zusammenschlüsse und leichtverständliche und gut zugängliche Veröffentlichungen der Ergebnisse. Daher die noch so wenig allgemeine Kenntnis unserer Ziele, die auf die Dauer doch niemandem gleichgültig bleiben können. Gilt es doch, auf Grund wissenschaftlicher exakter Forschung an die Lösung jener Fragen heranzugehen, die auf manchem Irrweg schon so oft versucht ist: Die Wurzeln und Anfänge zu finden für unser und unserer Väter Volksart, Sitten, Sinn und Schicksale; für das Tun und Denken unserer Vorfahren und für die Geschichte unseres Landes, die wir aus der geschriebenen Überlieferung kennen, die „vorgeschichtlichen“ Anfänge zu finden, und so die Quellen zu erkennen für Vieles in unserem eigenen Tun und Denken, das nicht erklärt wird aus den geschichtlichen Zusammenhängen, das aber begründet liegt in den Wurzeln unserer Art, die „vorgeschichtlich“ sind!

Hans Raphon.

Von **J. Reimers.**



Fig. 1.

Um die Wende des 15. Jahrhunderts war in niedersächsischen Landen ein Maler tätig, welcher an hervorragendem Können und aussergewöhnlicher Gestaltungskraft die zeitgenössischen Künstler Norddeutschlands weit überragte.

Sein niederdeutscher Name, Raphon, Raphoen, Raphun oder Raphaun, welcher auch in Oberdeutschland als Rephun oder Rebhun vorkommt, wird erklärt durch das Siegel seines jüngsten Bruders Bertold oder Bartel, welcher Kanonikus in Einbeck war und ein Rebhuhn als Siegelbild führte (Fig. 1). Urkunden des 15. und 16. Jahrhunderts geben über seine Familie und seine Herkunft einwandfreien Aufschluss. Aber Johannes Letzner, Pastor in Iber, gibt in seiner Dasselischen und Einbeckischen Chronik von 1596 Nachrichten über unseren Meister, welche mit dem urkundlichen Material in Widerspruch stehen, denen aber nichtsdestoweniger spätere Chronisten, wie auch die neuere Kunstgeschichte, Woltmann und Wörmann,[1]) sowie auch Janitscheck[2]) gefolgt sind und welche dadurch zu irrtümlicher Auffassung über den Meister gelangten. Aber auch diejenigen Autoren in der Literatur des 19. Jahrhunderts wie Lucanus,[3]) Mithoff[4]) und auch Engelhardt,[5]) welch letzterer Raphon monographisch behandelt hat,[6]) haben durch mancherlei irrtümliches und ungenaues Lesen von Inschriften auf erhaltenen Kunstwerken dazu beigetragen, dass die äusseren Lebensumstände und der Werdegang unseres Künstlers nicht so zweifellos festgelegt erscheint, wie es seine Bedeutung für die Kunstgeschichte wohl erfordern kann. Von den bis jetzt bekannten 9 Werken des Meisters, 7 Flügelaltären und 2 verschiedenen Flügeln von solchen Altären, befinden sich 5 ganze Altäre und die beiden einzelnen Altarflügel in unserem Provinzial-Museum.

Es darf deshalb wohl berechtigt erscheinen, alle Nachrichten und Meinungen über unseren Meister nachzuprüfen und das urkundliche Material, wie auch seine Werke, soweit als notwendig, wieder vorzuführen, um zu einer einwandfreien Darstellung seines Werdeganges zu gelangen.

Der erste Chronist ist Johannes Letzner aus Hardechsen, Pastor zu Iber, welcher in seiner Chronik[7]) unserem Meister unter den Dechanten des Alexanderstiftes in Einbeck eine Stelle anweist. Den ersten Dechanten findet Letzner 1309 ohne Namen. Dann ist 1384 ein Herr Ludolphus Dechant gewesen. Derselbe hat alle Domprëpste, Dechanten und Canonici von Anfang an auf eine Tafel schreiben und in der Kirche S. Alexandri an der Nordwand aufhängen lassen. Diese Tafel ist abhanden gekommen, und Letzner hat nicht erfahren können, wohin dieselbe gekommen. Dann erwähnt er als Dechanten Herrn Johannes Topff, er weiss aber nicht, wie lange der regiert hat, darauf folgt Herr Johan Crimenos, diesem folgt Bartoldus Crabberodt, welcher 1502 am 12. August verstorben ist „Und 1507 ward Johan Raphun wiederum erwehlet, welcher ein überaus Kunstreicher, guter Maler gewesen, wie seine stück, so noch an etzlichen Orten vorhanden, solches bezeugen. Er ist anno 1528 verstorben. An seiner Statt ist Conradus Olemannus Decanus geworden“.

[1]) Woltmann und Wörmann, Geschichte der Malerei. 1882.
[2]) Janitscheck, Geschichte der deutschen Malerei. 1890.
[3]) Lucanus, Geschichte des Halberstädter Domes. 1837.
[4]) Mithoff, Kunstdenkmäler und Altertümer im Hannoverschen. 1873.
[5]) Engelhardt, Studien zur Kunstgeschichte Niedersachsens. Duderstadt 1891.
[6]) Engelhardt, Hans Raphon. 1895.
[7]) Johannes Letzner, Dasselische und Einbeckische Chronica. Erfurt 1596. I. Buch 6, Kap. 4, S. 64.

Der nächste Chronist ist Eckstorm,[1]) welcher in seiner Walkenrieder Chronik, nachdem er das grosse Werk Raphons beschrieben hat, sagt: „Caeterum Johannes Raphon pictor solertissimus in Ducatu Brunsvicensi Transsylvana multa id genus opera praeclara reliquisse dicitur. Pietatis autem et industriae suae hoc consecutus est praemium, ut A. C. 1507 factus sit Decanus Ecclesiae S. Alexandri, quae est Embeccae, ubi Anno Christi 1528 vivere in terris desiit.“ Offenbar hat Eckstorm hier die Nachrichten des Letzner, ohne dieselben auf ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen, übernommen.

Auch Lucanus ist diesen Angaben gefolgt. Er sagt in seiner Beschreibung des Raphonschen Altares im Halberstädter Dome:[2]) „Le tableau d'autel, peint par Jean Raphon, est d'une grande importance et le chef d'oeuvre des tableaux du moyen âge dans les eglises du Nord et de l'Est de la Saxe. Raphon, sans doute élève de l'école de Nuremberg, a peint dans l'esprit et dans la manière d'Albert Dürer; mais la composition est plus riche et le coloris plus vigoureux. Raphon était prevôt du chapitre d'Eimbeck en 1507; le tableau en question fut peint en 1508 et 1509, et le maître mourut en 1528. On observe ici encore quelques tableaux de son école, mais d'un mérite secondaire.“ Die Unterschrift des Altares lautet nach der Abbildung bei Lucanus: Anno . Domini . millesimo, quingentesimo . octavo . presens . opus . per . me . Johannem . Raphon . **ab** Embeck . est . completum . pariter . et . fabricatum.

Diese Nachrichten nun sind es gewesen, welche Autoren wie Woltmann und Wörmann, sowie auch Janitscheck verleitet haben, anzunehmen, Raphon stamme aus Einbeck und sei dort Geistlicher gewesen.

Nicht wenig dazu beigetragen hat Lucanus, welcher seltsamerweise die Inschrift des Halberstädter Bildes nicht richtig wiedergegeben hat. Obwohl er die Form der Buchstaben der Schrift nachmalt, so dass er sie doch genau angesehen haben muss, so schreibt er **ab** Embeck est completum, während tatsächlich die Inschrift lautet: **In** Embeck est completum pariter et fabricatum, welches weiter nichts besagt, als dass das Werk in Einbeck angefertigt und vollendet ist, nicht aber, dass Hans Raphon aus Einbeck stammt. Wollte der Maler sich als solchen bezeichnen, dann würde er dem Sprachgebrauch gemäss sich Embicensis genannt, oder ab Embeck oder de Embeck gesagt haben.

Auch Mithoff in seinen „Künstlern und Werkmeistern“[3]) gibt diese Inschrift des Halberstädter Bildes unrichtig mit **ab** Embeck wieder, ein Zeichen, dass er die Inschrift nicht selber gelesen, sondern sich auf die Wiedergabe bei Lucanus verlassen hat. Mithoff nimmt nach den Ausführungen Grotefends[4]) an, dass Raphon kein Einbecker, sondern ein Northeimer gewesen ist, ohne dass ihn diese seine Auffassung zu einer Nachprüfung der Inschrift des Halberstädter Bildes veranlasst hätte.

Gegen die Letznersche Darstellung über Hans Raphon wendet sich zuerst Klinkhardt,[5]) aber erst Grotefend hat mit dieser Legende, dass Hans Raphon, der Maler, Dechant des Stiftes S. Alexander gewesen sei, gründlich aufgeräumt.

Es ist keine Urkunde bekannt, welche bezeugt oder es wahrscheinlich macht, dass der Maler Hans Raphon aus Einbeck stammt. Aus seinen beglaubigten Werken geht nur hervor, dass er unter anderem in Einbeck tätig gewesen ist. Auf dem Flügelaltar im Dome in Halberstadt steht, dass er das Werk in Einbeck gearbeitet hat, wie er auch zwei kleine Flügelaltare im Provinzial-Museum, den einen für das Alexanderstift, den andern für die Kirche beatae Mariae virginis und einen dritten Altar für die Marktkirche S. Jacobi dort angefertigt hat. Aber ebenso ist er auch in Göttingen tätig gewesen, wie sein grosses verschollenes Werk, welches er 1499 in dem Pauliner Kloster[6]) daselbst gearbeitet hat, beweist.

Grotefend weist nun urkundlich nach, dass die Daten Letzners unrichtig sind und Letzner im höchsten Grade unzuverlässig ist. Er zeigt, dass unter den Dechanten des Alexanderstifts in Einbeck in der Zeit von 1507—1528 für einen Johan Raphon kein Platz ist. Auf

[1]) Eckstorm, Chronicon Walkenredense. Helmstadii 1617. S. 187.

[2]) Lucanus, La cathédrale d'Halberstadt. Halberstadt 1837. Beschreibung zu Taf. VII daselbst.

[3]) Mithoff, Künstler und Werkmeister. Hannover 1883.

[4]) Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. 1851. S. 325 ff. Grotefend, Zur Geschichte des Alexanderstiftes in Einbeck.

[5]) Klinkhardt, Vaterländisches Archiv des Königreiches Hannover. Band III. Heft 1 p. 162 ff.

[6]) Eckstorm, Chronicon Walkenredense. Helmstadii 1617. S. 187.

Grund der verschiedensten Urkunden wird eine geschlossene Reihe von 27 Dechanten vom Jahre 1224 bis 1604 aufgeführt, von denen hier genannt sein mögen:

Johan Brüggemann	1463—1482,
Berthold Crabberod	1483—1506,
Giso von Uslar	1506—1508,
Andreas Topp	1506—1528,
Michael v. Mandelsloh	1529,
Wedekind Delliehausen	1530—1531,
Conrad Olemann	1532—1541 usw.

Giso von Uslar und Andreas Topp waren als Gegner von zwei Parteien gewählt. Giso von Uslar trat 1508 zurück.

Damit ist zunächst dargetan, dass Raphon kein Dechant und dann auch kein Geistlicher war, denn nur als Dechant wird er von den älteren Quellen bezeichnet.

Da der Name des Malers Hans Raphon durch seine Werke wohl weiteren Kreisen bekannt geworden ist, so hat ihn Letzner wohl mit seinem Bruder Bertold Raphon verwechselt. Derselbe wird urkundlich erwähnt am 5. Januar 1507 und 27. November 1512 als Canonicus ecclesiae beatae Mariae Virginis prope et extra muros Embicenses und erhält am 5. Mai 1519 als possessor capellae sancti Bonifacii prope Ingersleben Moguntinae dioecesis von dem geistlichen Commissarius zu Erfurt die Erlaubnis, mit Dithmar Krusen, dem Dechanten des Stiftes beatae Mariae Virginis vor Eimbeck,[1]) die beneficia zu tauschen. Am 26. August 1519 tritt er als decanus beatae Mariae Virginis extra muros Embicenses auf und bekleidete diese Würde bis zum Jahre 1529, wo er sie niederlegte. Er lebte noch am 22. März 1536 als Canonicus des Stiftes S. Alexander in Einbeck.

Nach diesen Mitteilungen Grotefends ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, dass Letzner den Maler Johan Raphon, den er zum Dechanten vom Alexanderstift macht, mit seinem Bruder Bertold Raphon, dem Dechanten der ecclesia beatae Mariae Virginis prope et extra muros Embicenses verwechselt hat.

Alle urkundliche Daten über die Familie Raphon weisen mit wenigen Ausnahmen auf Northeim hin. Die früheste Nachricht stammt aus dem Jahre 1468.

Nach einer Urkunde vom 8. März 1481 [2]) verkauft Bernardus, der Abt des Stiftes S. Blasii in Northeim, dem Mester Henrike Raphoen, Greten syner ehliken hussfruwen, Hanse, Katherinen, Gesen, Henrike, Bertolde, des sulven Henrikes unde Greten, syner ehliken Hussfruwen, naturliken unde lifliken Kynderen, eine halbe Hufe Landes. Dafür gibt ihm Henrik Raphon seine Fischereigerechtsame in der Ruhme, welche diesem vom Herzog Wilhelm d. J. von Braunschweig aus Dankbarkeit verliehen hatte, weil er ihm einen Beinschaden geheilt hatte.[3]) In dem Copialbuche des Offizialates zu Einbeck wird 7. April 1506 derselbe Henrik Raphon als Cyrologus (Chirurgus) erwähnt: „Hinricus Raphon Cyrologus, prudentum dominorum Consulum et consulatus oppidi Northeym.“ Weiter bezeugt wird dieser Hinrik Raphon durch eine Nachricht des Franciscus Lubecus [4]) aus Göttingen, Pfarrer zu Northeim, über die heute noch in der Stadtkirche S. Sixti befindliche eherne Taufe: „1510 ist die schöne herrliche Tauffe, die allhier zu Northeim ist, zu Braunschw. gegossen worden durch den kunstreichen Heinrich Mēten. Es hat aber ein gar berühmter Wund- und Leib-Arzt, ein Bürger zu Northeim, M. Heinrich Raphon mit Nahmen, aus seine eigene Unkosten machen undt giessen lassen.“ Diese eherne Taufe, welche sich noch heute in der S. Sixtikirche in Northeim befindet, hat in gotischer Minuskel folgende Inschrift: Añoº dñiº. mº. cccccº. Xº. do leit. meister. hinrik. raphaun. me. dusse. dope. godde. to love. unde. den. selen. to. bate. ghegoten. dorch. meister. hĩrik. mēten.[5])

Aus der vorerwähnten Urkunde vom 8. März 1481 geht nun hervor, dass der Wundarzt Henrik Raphon zu Northeim mit seiner Frau Grete fünf Kinder hatte: Hans, Katharine, Gese, Henrik und Bertold.

---

[1]) Das Collegial-Stift B. Mariae Virginis, jetzt nicht mehr vorhanden, lag vor dem Tideger Tor.

[2]) Copialbuch des Stiftes S. Blasii zu Northeim. Teil II, fol. LXII.

[3]) Hoffmann, Antiquitates monasterii St. Blasii Northeimii. M. S. in der Königl. Bibliothek in Hannover.

[4]) Historia und Chronica von der Grafschaft Northeim durch Franciscum Lubecum Gottingensem. M. S. in der Königl. Bibliothek in Hannover.

[5]) Ist diese Inschrift von Grotefend l. c. Mithoff und Engelhardt unrichtig wiedergegeben.

Durch die Reihenfolge, in der die Kinder in jener Urkunde genannt werden, zuerst ein Sohn, dann zwei Töchter, dann wieder zwei Söhne, wird angenommen werden können, dass sie nach dem Alter aufgeführt sind und dass Hans das älteste von den Kindern ist.

Aus dem weiteren Inhalte dieser Urkunde entnehmen wir, dass der Schwiegersohn des Henrik Raphon Carsten Godeschalkes heisst, und wahrscheinlich Katharine, die älteste Tochter, zur Frau hatte, während die jüngere Tochter Gese dann mit dem in einer Notariatsurkunde vom 27. November 1512 genannten Schwiegersohne Hinrik Olrikes verheiratet gewesen sein muss. Bertold Raphon, der jüngste Sohn, war, wie wir gesehen haben, Geistlicher und zuletzt Canonikus des Stiftes S. Alexander in Einbeck, den Letzner mit dem Maler Hans Raphon, den er zum Dechanten von S. Alexander macht, verwechselt hat. — Er kommt urkundlich am 5. Januar 1507 und 27. November 1512 als canonicus ecclesiae B. Mariae Virginis prope et extra muros Embicenses vor und wird urkundlich am 26. August 1519 als Dechant dieser Kirche erwähnt, welche Würde er 1529 niederlegt. Am 22. März 1536 wird er noch als Canonicus des Alexanderstiftes in Einbeck genannt.

Wo Henrik, der jüngste Sohn, geblieben ist, darüber ist nichts bekannt. Wir werden mit Grotefend annehmen dürfen, dass er jung und unverheiratet gestorben ist, da er nirgends urkundlich mehr erwähnt wird. In einer Notariatsurkunde vom 27. November 1512 des Copialbuches, welche eine Erbangelegenheit behandelt, kommen drei Enkel des Arztes Henrik Raphon vor und zwar: Hans Raphon, Bürger zu Northeim und dessen beide Schwestern, die Frau des Hans Midem, Bürgers zu Northeim, deren Name nicht genannt wird, und Katharine Raphon, Klosterjungfrau zu Höckelheim. Da von den fünf Kindern des Arztes Raphon das jüngste, Bertold, Geistlicher, das zweite, Henrick, nirgends erwähnt ist und als früh verstorben angenommen werden kann, die zwei andern, Gese und Katharina, mit ihren Nachkommen für den Namen Raphon nicht in Frage kommen, so müssen diese drei Enkel des Henrik Raphon die Kinder seines ältesten Sohnes Hans Raphon gewesen sein, welcher nach dem Inhalt dieser Notariatsurkunde vor dem 27. November 1512 verstorben sein muss, da hier über seinen Nachlass verhandelt wird.

Diese von Grotefend ausgeführte Darstellung der Familienglieder Raphon wird als richtig und einwandfrei angenommen werden können. Nicht so ohne weiteres aber ist der Annahme Grotefends beizustimmen, dass der Maler Hans Raphon, welcher unter anderem in Einbeck tätig war, und Hans Raphon, ältester Sohn des Henrik Raphon, ein und dieselbe Person sind. Dass dieser Hans Raphon nirgends als Maler genannt wird, bemerkt auch Grotefend, glaubt aber trotzdem an der Identität beider nicht zweifeln zu sollen. Freilich kann nicht geschlossen werden, dass Hans Raphon, der Sohn Henriks, deshalb nicht mit dem Maler Hans Raphon identisch sein könne, weil er nirgends als Maler genannt wird. Von dem Vater wird berichtet, dass er dem Herzoge Wilhelm d. J. ein Bein wieder gesund gemacht, dass er ein Cyrologus (Chirurgus) sei, und ihm dafür zum Dank die Fischereigerechtigkeit in der Ruhme überlassen wird. Darüber wird mit ihm selber verhandelt und so sein Beruf kund gegeben. — Dabei werden seine Kinder genannt, deren bürgerlicher Beruf gleichgültig war. Auch die beiden Schwiegersöhne des Wundarztes Henrik, Carsten Godeschalkes und Hinrik Olrikes, werden ohne Nennung ihres bürgerlichen Berufes nur als Bürger von Northeim erwähnt. Es kann deshalb auch nicht auffallen, wenn der älteste Sohn des Henrik Raphon, Hans, wenn er Maler war, als solcher nicht genannt wird.

Wenn wir so die Grotefendsche Annahme, dass der Maler Hans Raphon und der älteste Sohn des Henrik Raphon, Hans, ein und dieselbe Person gewesen sei, als sehr wahrscheinlich annehmen können, so müssen wir doch Engelhardt[1]) darin beipflichten, dass der Schluss Grotefends kein zwingender ist.

Grotefend hat mit seinem urkundlichen Material unzweifelhaft dargetan, dass der Maler Hans Raphon nicht Dechant des Alexanderstiftes in Einbeck gewesen sein kann. Er hat mit seinen Urkunden nachgewiesen, dass in Northeim um dieselbe Zeit, als der Maler Hans Raphon tätig war, eine angesehene Familie Raphon in Northeim lebte. Es ist aber nirgends glaubhaft bekundet, dass der Maler Hans Raphon aus Einbeck stammt, aber auch nicht, dass er Northeimer war, wie auch nicht nachgewiesen ist, dass der älteste Sohn des Arztes Henrik Raphon

[1]) Dr. R. Engelhardt, Hans Raphon ein niedersächsischer Maler um 1500. Leipzig 1895.

Maler gewesen. — Es ist noch nachzuweisen, oder doch mehr als bis jetzt wahrscheinlich zu machen, dass Hans, der Sohn des Chirurgen Raphon, mit dem Maler Hans Raphon, der unter anderem in Einbeck tätig war, ein und dieselbe Person gewesen ist. Urkundliches Material wird kaum dafür mehr erbracht werden können, da Grotefend nach seinem Berichte gerade daraufhin alle einschlägigen Urkunden geprüft hat. Es wird deshalb zunächst zu prüfen sein, ob nicht in des Meisters vorhandenen Werken der Nachweis zu finden ist, dass derselbe aus Northeim stammt. Wenn das gelingt, dann dürfte wohl nicht mehr daran zu zweifeln sein, dass Hans Raphon,.... der Sohn des Arztes Henrik, und Hans Raphon,.... der Maler, ein und dieselbe Person gewesen sind.

Diesen Nachweis glaube ich durch einen Wandelaltar erbringen zu können, welcher sich in unserem Provinzial-Museum befindet und das Monogramm des Hans Raphon trägt.

Der Altar stammt aus der Marktkirche S. Jakobi in Einbeck, war mit Holzgerümpel zusammengeworfen, zum Verbrennen bestimmt, als denselben der Hofmaler, Prof. Oesterley sen. in Hannover für sich erwarb und so rettete. Von Oesterley wurde derselbe mit mehreren anderen Kunstgegenständen 1873 vom Provinzial-Museum erworben. Der Altar ist datiert. Auf dem nördlichen Flügel steht unten in gotischer Minuskel: anno dm̄. Auf dem südlichen Flügel hat gestanden 1500. Die Jahreszahl ist abgeblättert, hat sich aber bei der Erwerbung durch Hofmaler Oesterley, wie derselbe bekundet hat, noch auf dem Flügel befunden.

Auf der Rückseite des nördlichen Hauptflügels befindet sich auf der Mütze eines Henkerknechtes ein deutliches H. In derselben Weise befindet sich auf der Mütze eines anderen Henkers auf der Rückseite des südlichen Hauptflügels ein R. Diese beiden Buchstaben sind von Mithoff[1]) und Engelhardt[2]) erwähnt. Mithoff gibt eine Nachzeichnung nach dem Original, welche jedoch sehr ungenau ist. Taf. I, Fig. 1 und 2 gibt die genaue photographische Wiedergabe. Die Schnörkel bei dem H (Fig. 1) sind überaus zart und treten vollkommen gegen den Buchstaben H zurück. Hinter dem R (Fig. 2) steht ein Gebilde, welches Mithoff und Engelhardt, weil sie dasselbe wohl für einen Schnörkel angesehen, weiter nicht beachtet haben. Dieser scheinbare Schnörkel ist aber an Körperlichkeit und Grösse vollwertig mit dem R. Auch tritt das R sichtlich links an die Seite, um für den gleichberechtigten Nachbarn Platz zu lassen. Und dieser Nachbar ist nicht ein Schnörkel, sondern ein Buchstabe und zwar ein N. Wir haben somit das Monogramm H. R. N., Hanso Raphon Northeimensis oder Northemensis.

Man könnte nun einwenden, dass Raphon, wenn er seinen Namen lateinisch geben wollte, sich, wie es auf dem Halberstädter Altar geschehen ist, Johannes nennen würde, ... opus . per . me . Johannem . Raphon .... completum. Aber auf dem Altare von 1506 im Provinzial-Museum heisst es: Hans Raphon fecit. Auch in den Urkunden heisst der älteste Sohn des Meisters Henrik in Northeim Hans und nicht Johannes; und auf dem verschollenen Walkenrieder Altar stand nach der Walkenrieder Chronik .... Hansone Raphon .... pingente, während der Prior Johannes Piper genannt wird, ein Zeichen, dass der übliche Name für Raphon Hans und nicht Johannes ist, und dass wir das Monogramm auf dem Altar von 1500 H. R. N. zwanglos als Hanso . Raphon . Northeimensis lesen können. Konnte der Schluss Grotefends, dass der Maler Hans Raphon und der älteste Sohn des Meisters Henrik in Northeim identisch seien, aus dem urkundlichen Material allein noch nicht als zwingend angesehen werden, so werden wir nach der Feststellung des Monogramms H. R. N. nicht mehr an der Richtigkeit der Grotefendschen Annahme zweifeln können.

Die Werke unseres Meisters wollen wir hier in der Reihenfolge ihrer Entstehung folgen lassen:

1. Das älteste bekannte Werk Raphons ist datiert von 1499 und von Eckstorm[3]) in seiner Walkenrieder Chronik beschrieben. Daselbst wird erzählt, dass das Werk im Pauliner Kloster in Göttingen gemalt und, nachdem dasselbe verlassen, nach Walkenried gebracht sei.[4]) Monendus et hoc est lector benevevolus, tabulam hanc factam esse Gottingae in monasterio Paulino, quo desolato tabula ad Walkenredenses est translata. Von dort ist das Werk im

---

[1]) Mithoff, Kunst und Altertümer im Hannoverschen. II. Taf. II.

[2]) Engelhardt, Hans Raphon.

[3]) Eckstorm, Chronicon Walkenredense. Helmstadii 1617. S. 185.

[4]) Eckstorm, l. c. S. 187.

dreissigjährigen Kriege 1631 von den fortziehenden Mönchen nach Prag gebracht.[1]) Da das Werk unauffindbar und wahrscheinlich zerstört ist, so lassen wir hier die Beschreibung bei Eckstorm folgen. Dieselbe lautet:

Interior et media tabulae pars exhibet CHRISTVM mediatorem pro generis humani salute cruci affixum inter duos latrones, cum multis παρέργοισ spectatu dignis. Exhibet praeterea alis interioribus dispassis duodecim tabellas vivis coloribus pictas, in quibus Dominus IESVS. 1. Instituit sacrosanctam coenam corporis et sanguinis sui, 2. contristatur et capitur in horto. 3. flagris caditur, 4. coronatur spinis, 5. condemnatur innoncens, 6. educitur ad locum supplicii, 7. de cruce deponitur, 8. sepulcro includitur, 9. Descendit ad inferos, 10. Resurgit gloriose, 11. Ascendit ad coelos, 12. mittit Spiritum Sanctum. Atque haec conspiciuntur in interiori tabula, et lateribus interioribus primae et secundae alae: Habet enim tabula alas quatuor. In alae primae et secundae lateribus exterioribus, octo spaciis τετραγώνοις est. I Domini IESV nativitas, 2. Circumcisio, 3. Praesentatio in templo, 4. Magorum muneratio, 5. Christi et parentum exilium, 6. Infanticidium, 7. Christus duodecennis docens in templo, 8. a Johanne babtizatur. Alae tertiae et quartae latera interiora totidem spaciis tetragonis exhibent spectandam. 1. Praesentationem B. Virginis, 2. Desponsationem ejusdem cum Josepho, 3. Salutationem Archangeli, 4. Itionem B. Virginis ad Elisabetham cognatam, 5. Nuptias Canaeas. 6. Obitum, 7. Elevationem et 8. Ἀποθέωσισ B. Virginis. Alae tertiae et quartae latera exteriora habent spacia duodecim, in quibus videre est 1. Monachus oleae ramum gestans, 2. S. Benedictus Abbas, 3. B. Paulus Apostolus, 4. B. Petrus Apostolus, 5. Episcopus nescio quis, 6. Virgo nescio quae habens in manibus phialas duas, 7. Regina gestans in manu cor ardens, 8. Rex, cui cultellus est inpactus capiti, pugio infixus pectori, 9. Miles cataphractus, 10. S. Ursula altera manu tenens sagittam tricuspidem, altera ramum oleae, 11. S. Dominicus Abbas, 12. S. Bernardus, ut videtur, qui dextra manu tenet tabellam habentem effigiem CHRISTI judicis; sinistra librum apertum et hanc sententiam exhibentem: „Timete Deum, et date illi honorem, quia venit hora judicii."

In superiori tabulae margine alis interioribus explicatis leguntur ea quae sequntur: „Praeclarissimum hoc opus, perfectum est Procurante Johanne Piper Priore officiosissimo, lectore insuper promptissimo et Hansone Raphon quasi Apelle altero pingente, Anno Domini M. CCCC. XCIX. In inferiori margine legitur sequens distichon: „Eripit e tristi baratro nos Passio Christi: Ex ipso munda cum sanguine profluit unda."

2. Das zweite Werk ist ein Wandelaltar im Besitze des Provinzial-Museums in Hannover (Taf. II und III), 2 m lang, 1,2 m hoch. Derselbe befand sich in der Marktkirche S. Jacobi in Einbeck, bezeichnet mit anno dm̄. (1500) in gotischer Minuskel. Die Jahreszahl ist abgeblättert, aber bezeugt durch Hofmaler Prof. Oesterley sen. in Hannover, in dessen Besitze der Altar sich befand, bevor derselbe vom Provinzial-Museum erworben wurde. — Das Mittelstück enthält Skulpturen, in der Mitte Maria auf der Mondsichel mit dem Jesuskinde in Strahlenglorie als Himmelskönigin. Um dieselbe in den Ecken vier Engel mit Marterwerkzeugen. Links davon oben die heil. Margarethe, welche jedoch nicht zum Altar zugehörig ist, unten ein Heiliger, dem die Attribute fehlen, in Rittergestalt. Rechts von dem Marienbilde oben ein Bischof, unten die heil. Elisabeth. — Der nördliche Flügel enthält Reliefs, die Verkündigung und die Darstellung Jesu im Tempel. Auf dem südlichen Flügel sind in Relief die Geburt und die Anbetung der heiligen drei Könige angebracht. Auf den Aussenseiten der ersten Flügel und den Innenseiten der äusseren Flügel ist das Martyrium des S. Bartholomäus dargestellt, welches von Raphon selber gemalt ist. Auf der Kopfbedeckung des einen Henkerknechtes auf dem südlichen Hauptflügel steht das H., auf dem nördlichen Hauptflügel das R. N. (Taf. I, Fig. 1 und 2 und Taf. III). Unten auf diesem nördlichen Hauptflügel steht in gotischer Minuskel anno dm̄., auf dem südlichen Flügel hat 1500 gestanden. Auf den Rückseiten der beiden äusseren Flügel sind auf dem nördlichen die Marter der 11 000 Jungfrauen, auf dem südlichen Flügel die Marter des heil. Gereon dargestellt, welche Bilder als Werkstattarbeit zu bezeichnen sind. Die Verteilung der Darstellungen sowie des Monogrammes auf die Flügel ist bei Engelhardt nicht richtig angegeben. — Auf die Skulpturen der Vorderseite wird später eingegangen werden.

3. Das dritte Werk, datiert von 1503, ist ein kleines Triptychon aus dem Stifte B. Mariae Virginis vor Einbeck, jetzt im Provinzial-Museum in Hannover, gehört zum Besitzstande der Fideikommis-Galerie des Gesamthauses Braunschweig und Lüneburg. Dasselbe muss stil-

[1]) Leuckfeld, Antiquitates Walkenredenses II. S. 129.

kritisch, wenn es auch nicht bezeichnet ist, dem Meister Raphon zugeschrieben werden. (Taf. IV), 0,75 m breit, 1,32 m hoch. Im Mittelteile steht in Holz geschnitzt Maria auf der Mondsichel mit dem Kinde, darunter steht: Dn̄ ioh̄. mentzen canonicus h. ecc. dedit hanc imaginem anno 1503. Auf der Innenseite des nördlichen Flügels ist oben Papst Gregor d. Gr., unten S. Jakobus maj., vor dem der Donator, Kanonikus Joh. Mentzen kniet, gemalt. Auf dem Spruchbande steht: O. mater dei miserere mei. Auf dem Südflügel steht ein Bischof ohne Attribut und S. Nicolaus. Die Aussenseite, offenbar Werkstattarbeit, zeigt auf dem nördlichen Flügel S. Dionysius mit seinem Haupte in den Händen und S. Benedictus; auf dem südlichen Flügel S. Martin, welcher mit einem Messer seinen Mantel zerteilt und S. Johannes d. Täufer mit Lamm und Buch. Durch das Jahr der Stiftung 1503 ist das Werk zeitlich festgelegt.

4. Das vierte Werk (Taf. V), 0,78 m breit, 1,36 m hoch, ein Gegenstück zu Nr. 3, ein kleiner Flügelaltar im Provinzial-Museum zu Hannover, ist ebenfalls Eigentum der Fideikommis-Galerie des Gesamthauses Braunschweig und Lüneburg. Das Werk stammt aus der Stiftskirche St. Alexander zu Einbeck. In der Mitte steht, wie bei Nr. 3, die geschnitzte Statue der Maria mit dem Kinde auf der Mondsichel in Strahlenglorie. Auf der Innenseite des Nordflügels steht S. Magdalena mit Salbgefäss und S. Bona mit Buch und Doppelkreuz. Auf der Innenseite des Südflügels ist dargestellt S. Katharina mit Rad und Schwert und S. Elisabeth mit Weinkrug und einer Schüssel mit Fischen. — Die Aussenseite zeigt auf dem Nordflügel St. Alexander als Ritter. Zu seinen Füssen kniet ein Canonicus mit Spruchband, auf dem geschrieben steht: SVSPICE . VIRGO . PRECES. — Auf dem Südflügel S. Jucunda mit Krone und Palme, darunter das Wappen des Donators. Dies Altarwerk muss gleichzeitig mit dem Altar unter Nr. 3 angenommen werden. Die Malerei auf der Rückseite ist Werkstatt-Arbeit und auch diejenige auf der Vorderseite dürfte kaum von der eigenen Hand des Meisters herrühren.

5. Das fünfte beglaubigte Werk (Tafel VI) ist ein gemaltes Triptychon von 1506, 2,22 m breit und 2 m hoch. Über das Werk berichtet Gruber[1]), der Altar sei zuerst in der S. Jürgens-(Georgs-)Kapelle vor dem Albaner Tore, von Kalands-Priestern gesetzt worden. Diese sei 1638 abgebrochen und das Altarwerk in die Kreuzkirche gebracht, und soll dasselbe 200 Göttingische Mark gekostet haben. Von dort kam das Werk in die akademische Kunstsammlung zu Göttingen und von dort in das Welfen-Museum, welches in seiner Gesamtheit seit 1894 sich im Provinzial-Museum in Hannover befindet.

Das Mittelbild zeigt eine figurenreiche Kreuzigung mit der Überschrift in einer Reihe:

TANTVS . AMOR . PIETASQ . INGENS . DILECTIO . TANTA . EXCIDAT A[2]) . FIRMO . PECTORE . CHRISTE MEO 1506.

Die Unterschrift lautet:

AN . NE[3]) . LABİ POTERVNT . HII[4]) . MENTE . DOLORES . LANCEA . CRVX . CLAVİ . SPVTA . FLAGELLA VEPRES.

Auf dem nördlichen Flügel ist dargestellt Maria mit dem Kinde, Joseph und die heilige Sippe. Die heilige Anna. Maria Salome mit ihren Kindern. Der heilige Jakobus, Johannes Ev., Maria Cleophae mit Judas, Thaddäus, Simon, Jakobus min. und Joseph justus.

Die Überschrift lautet:

EFFICE . NAMQ . POTES . VT . NOS TVA . SANCTA . PROPAGO.

Unterschrift:

COMITER . ACCIPIAT . REFOVENS . O . DIVA . VIRAGO.

Auf dem südlichen Flügel ist der heilige Georg im Kampfe mit dem Drachen dargestellt.

Überschrift:

QVANTVS . EGO . IN . BELLO . FVERAM . MİHİ . SANCTA . SVB . ARMİS .

Unterschrift:

SVB . CLIPEO . GALEA . CASSİDE . VITA.FVIT. — HANS . RAPHON . FECIT.

Die Aussenseiten enthalten Werkstatt-Malereien. Nordflügel: Ein Heiliger im weissen Obergewande kniet vor einem Crucifixus, neben ihm ein Löwe und ein Buch. Im Hintergrunde eine Kirche, vor welcher ein Heiliger mit Nimbus sitzt. — Bewaffnete führen ein bepacktes Pferd.

---

[1]) Gruber: Zeit- und Geschichtbeschreibung der Stadt Göttingen. Hannover 1734. II. Buch. Cap. X. S. 94 und 95. (Bei Grotefend und Mithoff nicht richtig angegeben.)

[2]) Engelhardt schreibt irrtümlich E Firmo.

[3]) Engelhardt und Mithoff schreiben ANNE.

[4]) Engelhardt schreibt HI.

Südflügel: Zwei Heilige sitzen im Vordergrunde, oben erscheint ein Rabe mit einem Brod im Schnabel. Im Hintergrunde ein liegender und ein stehender Heiliger mit zwei Löwen.

Die Beischriften der Vorderseite sind sowohl bei Mithoff als auch bei Engelhardt nicht genau wiedergegeben.

6. Das sechste Werk ist ein gemaltes Triptychon im Dome zu Halberstadt, datiert durch die Jahreszahlen 1508 und 1509, 1,64 m breit und 1,76 m hoch. — Dasselbe ist nicht ganz so gross, als das unter Nr. 5 aufgeführte, hat jedoch mit diesem mancherlei Ähnlichkeit. Auch hier zeigt das Mittelbild eine figurenreiche Kreuzigung mit der Unterschrift: ANNO . DOMINI . MILLESIMO . QVINGENTESIMO . OCTAVO . PRESENS . OPVS . PER . ME . JOANNEM . RAPHON . IN . EMBEK . EST . COMPLETVM PARITER . ET . FABRICATVM. [1]) Die Flügel (Werkstatt-Arbeit) sind laut Inschrift auf dem südlichen Flügel 1509 vollendet. Auf der Innenseite zeigen dieselben je 2 Darstellungen über einander. Auf dem nördlichen Flügel die Verkündigung und die Anbetung. Auf dem südlichen Flügel die Geburt und die Beschneidung.

Auf den Aussenseiten sieht man auf dem nördlichen Flügel, wie Thomas seine Hand in die Seite des Herrn legt. Auf dem südlichen Flügel sieht man acht heilige Jungfrauen: Agatha, Katharina, Thekla, Dorothea, Barbara, Magdalena, Martha und eine Heilige mit einem Schwert. Auf der Predella sind dargestellt die Heiligen Sebastian, Rochus, Erasmus, Anna, Johannes Babt., Antonius und Christophorus (cfr. S. 37, Abs. 2).

7. Das siebente Werk (Taf. VII) ist ein kleines gemaltes Triptychon im Provinzial-Museum in Hannover, 0,84 m breit und 1,09 m hoch. Dasselbe stammt nach Mitteilungen des Hofmalers Oesterley sen. aus dem Kloster Teistungenburg unweit Duderstadt. Bei der Säkularisierung des Klosters gelangte das Werk nach Oesterley durch die letzte Äbtissin an deren Bruder, den Pfarrer Engelhardt zu Göttingen, welcher es dem damals in Göttingen wirkenden Professor Hofmaler Oesterley schenkte. Von diesem hat es dann 1873 das Provinzial-Museum in Hannover erworben. —

Das Mittelbild, eine Maria als Halbfigur mit dem Kinde, ist nicht von Raphon gemalt, wohl aber die anderen Bilder. Auf der Innenseite des Südflügels ist St. Andreas, auf dem Nordflügel S. Johannes Ev. und auf beiden Aussenseiten die Verkündigung dargestellt.

8. Das achte Werk (Taf. VIII, 1) ist ein Altarflügel im Provinzial-Museum in Hannover, 1,58 m hoch und 0,59 m breit. Woher derselbe stammt, ist nicht mehr festzustellen. Auf der einen Seite ist gemalt Jakobus maj., darunter ein Bischof mit Stab, Buch und Horn. Auf der anderen Seite befinden sich zwei Darstellungen. Auf der einen erhebt ein Eremit mit Stab erstaunt die Linke über einen vor ihm schlafenden Ritter. Neben ihm ein Knappe mit einem Pferde und Jagdhunden. Im Hintergrunde jagt ein Jäger zu Pferde eine Hindin. Engelhardt erkennt hierin eine Scene aus der Legende des heil. Aegidius. Die andere Darstellung zeigt einen Heiligen tot auf einer Bahre liegend. Drei Mönche mit schwarzem Obergewand und blauem Untergewand schneiden die Nägel an Füssen und Händen, und rasieren den Leichnam. Ein anderer mit brauner Kappe, schwarzem Obergewand und braunem Untergewand hält ein Buch. Ein fünfter mit brauner Kappe in weissem Obergewand und blauem Untergewand steht auf einem Stab gestützt.

9. Das neunte Werk (Taf. VIII, 2) ist ein Altarflügel im Provinzial-Museum in Hannover, 0,81 m breit und 1,44 m hoch, dessen Herkunft ebenfalls unbekannt ist. Auf der einen Seite ist die Verkündigung dargestellt. Die andere Seite zeigte Spuren von geschnitzten Figuren auf Goldgrund und Namen und zwar in der oberen Reihe S. Margarethe, S. Petrus, S. Paulus, S. Thomas. In der unteren Reihe S. Urbanus, S. Andreas, S. Simon und Juda und S. Matheus. — Diese Seite war demnach die Vorderseite eines Flügels, während die jetzt noch vorhandene bemalte Seite die Rückseite des Flügels ist. Da die Tafel sich ausserordentlich krümmte und Risse bekam, so musste diese Skulpturenseite parkettiert werden, so dass die Spuren nicht mehr zu sehen sind.

Das sind diejenigen 9 Werke, welche Raphon selbst oder zum Teil seinen Schülern zuzuschreiben sind, von denen im Provinzial-Museum fünf ganze Werke Nr. 2, 3, 4, 5, 7 und zwei einzelne Altarflügel Nr. 8 und 9 vorhanden sind.

---

[1]) Bei Lucanus und Mithoff l. c. ist die Inschrift fehlerhaft mit **ab** Embeck, statt mit **in** Embeck wiedergegeben.

Ein Flügelaltar in der Michaeliskirche in Hildesheim, von dem zwei Flügel sich im Römermuseum daselbst befinden, schreibt Engelhardt ebenfalls mit Bestimmtheit Raphon zu. Das ist ein Irrtum. Das Werk ist unzweifelhaft von demselben Künstler, den wir noch nicht kennen, von dem zwei Altarflügel im Provinzial-Museum, Nr. 424a und 424b der Fideikommisgalerie, stammen. Es ist dies ein niedersächsischer Künstler, welcher in überaus reizvoller Weise Darstellungen aus Dürers Marienleben auf diesen beiden Tafeln für seine Zwecke frei verwendet hat.

Auch der Flügelaltar im Römermuseum in Hildesheim, welcher früher sich im Arnekenstifte befand und gleichfalls von Engelhardt Raphon zugeschrieben wird, kann nicht mit demselben in Verbindung gebracht werden.

Das in dem Katalog der braunschweiger Galerie von 1900 unter Nr. 33 aufgeführte, als von einem niedersächsischen Meister angefertigte Altarwerk, wurde früher Raphon zugeschrieben. Ebenso wurden die Malereien im Huldigungssaale im Rathause in Goslar mit Raphon zusammengebracht, und gleichfalls sollte der Flügelaltar in der Ägidienkirche in Hannoversch-Münden von Raphon gearbeitet sein. Die vorerwähnten 9 Werke, welche mit Sicherheit als Werke Raphons anzusehen sind, bieten Material genug, um stilkritisch mit Sicherheit feststellen zu können, dass die vorerwähnten Werke in Hildesheim, Braunschweig, Goslar und Münden nicht mit dem Namen Raphon in Verbindung gebracht werden können.

Es bleibt nun noch die Frage zu beantworten, ob die Skulpturen, welche in den verschiedenen Altären Raphons sich befinden, auch von ihm selbst gearbeitet sind.

Wir wissen, dass im Mittelalter Malkunst und Schnitzkunst eng verbunden waren. Wir kennen im 14. Jahrhundert Namen, wie Berthold Meister, Hans Vackandey, welche Bildschnitzer und Maler genannt werden, ebenso Goldschläger und Maler waren, und es waren Maler, Bildschnitzer, Glaser und Goldschläger in einer Innung vereinigt. Tilmann Riemenschneider, der Bildschnitzer, wird 1483 vom Magistrat in Nürnberg als Malerknecht in Pflicht genommen. Das heisst aber nicht, dass er Maler und Bildschnitzer war, sondern dass er der Maler-Innung zugehörte, weil die Maler für die Altarwerke, welche sie als Unternehmer zu liefern hatten, Bildschnitzer beschäftigten. In diesem Sinne war Tilmann Riemenschneider Malerknecht. Von keinem ist es verbürgt, dass er beides, Malerei und Bildschnitzerei, selber ausübte, wenn er auch so genannt wird.

Als Beispiel, dass in Niedersachsen solche Meister doch gelebt haben, wird Hans von Geissmar und ein Meister Wolter in Hildesheim angeführt. Bei näherer Betrachtung aber finden wir, dass es bei ihnen nicht anders gewesen ist als bei allen anderen, dass sie ein Altarwerk zu liefern übernahmen, die Malerei mit ihren Gehülfen selbst ausführten und die Schnitzereien von Bildschnitzern anfertigen liessen.

Der Beweis, dass Meister Wolter beide, Malerei und Schnitzwerke, gearbeitet habe, wird in einem Vertrage gefunden, welchen der Abt Henning von St. Godehard in Hildesheim am 9. Dezember 1504 mit ihm abschloss. Der Vertrag lautet in extenso: „Mester Wolter schal makenn darup de cronen up de taphelen unde in de bynnerste taphelen elven ghesneden bilde unde in de myddelsten achte bilde unde buten ver bilde malen!“ [1]) . . . . . Das Werk soll 2 Jahre nach Datum dieses Vertrages fertig sein. Daraus folgert Engelhardt, [2]) dass Meister Wolter sowohl die Malereien, als auch die Bildschnitzereien gearbeitet habe. — Aus dem Vertrage geht weiter nichts hervor, als dass Meister Wolter sich verpflichtet, einen Altar mit Bildschnitzereien und Malereien innerhalb 2 Jahren für den vereinbarten Preis an das Kloster Godehardi zu liefern.

Ähnlich steht es mit Hans von Geismar. Dessen Altar für die Albani-Kirche in Göttingen wird bei Gruber [3]) eingehend beschrieben: „. . . . In einem dieser Felder findet sich mit güldenen Zahlen die Jahreszahl 1499 . . . . . Unter dem mittelsten Plane lieset man in goldenem Grunde, mit römischen Buchstaben: Anno millesimo quadringentesimo nonagesimo nono completum hec tabella Johannes Geism. —“

---

[1]) Copialbuch des Klosters Godehardi zu Hildesheim fasc. XVI. im Staatsarchiv in Hannover (VI. 61 a No. 161) abgedruckt bei Mithoff: Künstler und Werkmeister 1883. S. 430.

[2]) Engelhard Beiträge zur Kunstgeschichte Niedersachsens. Duderstadt 1891 und Hans Raphon 1895.

[3]) Gruber: Zeit- und Geschichtsbeschreibung der Stadt Göttingen 1734. II. Buch, VIII. Cap., S. 82 ff.

Aus dieser Unterschrift geht zunächst nichts weiter hervor, als dass das Werk 1499 von Hans von Geismar vollendet ist, nicht aber, dass er die Malerei und Bildschnitzereien beide selbst gefertigt habe. Dieses will sowohl Mithoff als auch Engelhardt, wie auch J. H. Müller in Folgendem finden: Auf der Vorderseite war der Altar ein Schrein mit geschnitzten Figuren auf Goldgrund. Auf dem ausgesparten Goldgrund hinter einer Figur steht nun mit Rotschrift eine Inschrift, welche bei Mithoff angegeben wird: Ick Hanss fon Gessmar habe dusse bille gemaket 1499. — Von Mithoff haben es dann J. H. Müller und Engelhardt übernommen, ohne sich selbst von der Richtigkeit überzeugt zu haben. Engelhardt folgert nun daraus: Bezeugt sei dadurch, dass Hans von Geismar die Schnitzereien selbst gemacht und es dürfe angenommen werden nach der anderen Inschrift: conpletum est tabella Johannes Geism., dass er auch die Bilder gemalt habe. Die Inschrift lautet jedoch ganz anders:[1] „Eck Hanss fon Gesmer habe due tabellē gemaket 1499.“ — Die Inschrift bezeugt also ausdrücklich, dass der Meister die Bilder gemalt hat. Da wir keine Schnitzerei von Hans von Geismar kennen, so ist es nicht möglich, zu bestimmen, in wie weit die Malereien mit den Schnitzereien überein gestimmt haben. Es wird jedoch mit den Schnitzereien so sein, dass er sie von Bildschnitzern in seinem Dienste hat machen lassen.

Dasselbe wird von den Schnitzereien, welche in den Altären Raphons sich befinden, angenommen werden können. Die Rundfiguren des Altares Nr. 2, Taf. II, von 1500 im Provinzial-Museum zeigen alle ohne Ausnahme lange, birnenförmige Gesichter mit gespitzten Lippen, langer nach innen gebogener Nase und spitzem Kinn, Formen, welche sich auf keinem der von Raphon gemalten Bilder wiederfinden. Die Gesichter der Raphonschen Bilder sind ausnahmelos rund und breit, mit breitem derben Kinn gebildet, so dass es gänzlich ausgeschlossen erscheinen muss, dass Raphon auch diese Skulpturen selbst gemacht oder gezeichnet haben kann.

Diese eigenartigen birnenförmigen Gesichter mit den gespitzten Lippen und den langen nach innen gebogenen Nasen kommen auf einem aus einem Altarwerke stammenden Relief im Provinzial-Museum, Nr. 970, die Krönung der Maria darstellend, vor, dessen Herkunft bis jetzt nicht festgestellt werden konnte. Das Stück ist ganz zweifellos von demselben Bildschnitzer gearbeitet, welcher die Figuren in dem Raphonschen Altar Nr. 2 von 1500 gefertigt hat. — Diese Figuren kann Raphon weder selbst gemacht noch gezeichnet haben. Eher schon könnte man an eine Raphonsche Zeichnung der Marienstatuen in den Altären 3 und 4, Taf. IV und V, denken. Besonders der Kopf der Maria im Altar Nr. 3, Taf. V, ist durchaus den Raphonschen gemalten Köpfen desselben Altares verwandt. Aber weder die Malereien noch die Zeichnung der Maria stehen auf der Höhe des Raphonschen Könnens und werden die Marienfiguren wohl von derselben Schülerhand gezeichnet sein, von welcher die Bemalung der Aussenseiten dieser Altäre stammt.

Voraussichtlich wird Raphon für seine Werkstatt verschiedene Bildschnitzer beschäftigt haben.

Über das Alter des Meisters ist uns nichts überliefert. Aus der Beschreibung des verschollenen Bildes von 1499 kann man jedoch ohne weiteres annehmen, dass er zu der Zeit, als er ein so gewaltiges Bild malte, welches ihm die Bezeichnung eines zweiten Apelles eintrug, bereits in reiferen Jahren gewesen sein muss. Aus den urkundlichen Nachrichten kann nun wohl annähernd sein Alter bestimmt werden, welches diese Annahme bestätigt. 1481 wird er urkundlich mit vier anderen Geschwistern als ältester Sohn des Wundarztes Henrik Raphon in Northeim erwähnt. Dieselbe Urkunde ergibt, dass seine älteste Schwester Katharine mit Carsten Godeschalkes verheiratet war. Wenn wir nun annehmen, dass diese Schwester sich mit 18 Jahren verheiratet hat und 1481 zwei Jahre verheiratet, also 20 Jahre alt war, so werden wir für den ältesten Sohn Hans 1481 wohl ein Alter von 22 Jahren annehmen können. Diese Rechnung wird ungefähr zutreffend sein. Wir dürfen danach annehmen, dass Hans Raphon 1499 40 Jahre alt war und auf der Höhe seines Könnens stand. Wenn die Altersannahme zutreffend ist, dann ist er 1512, als über seinen Nachlass verhandelt, 52 Jahre alt verstorben.

---

[1] Als ich diese Inschrift nachprüfen wollte, war es mir nicht möglich, die Originalinschrift zu sehen, weil die Flügel des Werkes im Göttinger Altertums-Museum so an der Wand befestigt sind, dass man dieselbe nicht sehen kann. Es hängt aber eine gute Photographie daneben, und der Leiter des Göttinger Altertums-Museums, Herr Dr. Crome, machte mich auf die irrtümliche Lesung der Inschrift aufmerksam.

Seine Tätigkeit entfaltete Raphon in Göttingen, woselbst er im Pauliner Kloster den verschollenen Altar von 1499 gearbeitet hat.

Dann scheint er sich nach Einbeck gewandt zu haben. Dass er tatsächlich dort gelebt hat, ist urkundlich nicht nachgewiesen, aber als wahrscheinlich anzunehmen.

Den Altar Nr. 2 von 1500 arbeitet er für die Marktkirche S. Jakobi daselbst.

Den Altar Nr. 3 verfertigt er 1503 für die Kirche B. Mariae Virginis.

Den Altar Nr. 4 fertigt er 1503 oder 1504 für die Kirche St. Alexander in Einbeck.

Den figurenreichen Altar Nr. 6 im Dom in Halberstadt arbeitet und vollendet er 1508 und 1509 laut Inschrift in Einbeck, und es wird auch angenommen werden dürfen, dass er das dem Halberstädter Altar verwandte

Altarwerk Nr. 5 von 1506, welches ursprünglich in der Georgskapelle in Göttingen sich befand, in Einbeck gemalt hat.

Wenn wir im Auge behalten, dass sein jüngster Bruder Bertold 1507 als Canonicus der Kirche B. Mariae Virginis vor Einbeck genannt wird und damals etwa 37 Jahre alt war, so wird man auch annehmen können, dass derselbe schon vor 1507 Priester in Einbeck gewesen ist.

Und dieser Umstand macht es verstehbar, dass der Maler Hans Raphon seine Haupttätigkeit in Einbeck, dem Wohnsitze seines Bruders, entfaltet hat.

In diesem Sinne wird man ihn einen Einbecker nennen können, auch wenn er in Northeim geboren ist.

Die Würdigung des Meisters in der Kunstgeschichte ist im grossen und ganzen wohl anerkennend, aber sie wird doch seinem Können nicht vollauf gerecht. Auf dem verschollenen Bilde von 1499, welches Eckstorm in seiner Walkenrieder Chronik 1617 ausführlich beschreibt und zweifellos selber gesehen hat, da es erst 1631 nach Prag gebracht wurde, wird er ein zweiter Apelles genannt: Praeclarissimum hoc opus perfectum est Procurante Johanne Piper Priore officiosissimo, lectore insuper promtissimo, et Hansone Raphon quasi Apelle altero pingente Anno domini MCCCC XCIX. —

Wenn nun auch die Bezeichnung ein zweiter Apelles als ein Euphemismus der Zeit aufgefasst werden kann, so geht doch daraus hervor, dass man ihn als einen hervorragenden Künstler eingeschätzt hat.

Die Beurteilung in der neueren Kunstgeschichte, welche ihn wohl als tüchtigen Maler gelten lässt, stellt doch mit Vorliebe seine Mängel, Überhäufung von Figuren und Gewandfalten, sowie eine strichelnde Manier des Malens, in den Vordergrund. Dieselbe stützt sich auf sein bedeutendstes uns erhaltenes Werk Nr. 5 von 1506 und auf das Halberstädter Bild Nr. 6 von 1508 und 1509, welche in der Tat diese Mängel zeigen. Die strichelnde Manier und der spitze Pinsel sind wohl verstehbar bei diesen figurenreichen Bildern mit verhältnismässig kleinen Figuren. Dass aber unser Meister auch flächig zu malen versteht, zeigt er an der Darstellung der Marter des heiligen Bartholomäus aus dem Altar Nr. 2 von 1500, auf welchem die Figuren grösser sind und einen breiteren Pinsel gestatten (s. Taf. I, Fig. 2 und 3).

Auch Janitschek wird unserem Meister deshalb nicht gerecht, weil er von der irrigen Annahme ausgeht, dass Raphon Dechant des Alexanderstiftes in Einbeck gewesen sei und dass der Priesterstand ihn verhindert habe auf der Wanderschaft seine bedeutenden Fähigkeiten zu entwickeln. — Dieser ihm von Letzner angedichtete Priesterstand hat auch die Beurteilung seines Könnens beeinflusst und zu irrigen Schlüssen geführt.

Hans Raphon ist in Northeim geboren und wird vielleicht unter dem Chorherrn des S. Blasienstiftes daselbst, Henricus Franko, welcher als guter Maler jener Zeit erwähnt wird, seine Kunst erlernt haben. — Dann wissen wir von seiner Kunst nichts mehr bis 1499, in welchem Jahre er das grosse verschollene Altarwerk in Göttingen, etwa 40 Jahre alt, vollendet. Es ist kein Werk von ihm übrig geblieben, welches wir der Zeit vor 1499 zuschreiben könnten, während doch unzweifelhaft Werke aus dieser Zeit vorhanden gewesen sein müssen. Aber seine erhaltenen Werke mit den kraftvollen Gestalten, den breiten markigen und kräftig modellierten Gesichtern, mit dem Ausdruck tiefen innerlichen Lebens, prägen sich leicht und sicher dem Bewusstsein des Beschauers ein. Die lebendige Gestaltung, sichere Zeichnung und frische ansprechende Farbengebung erhebt sein Können weit über alle Künstler seiner Zeit, welche in Norddeutschland gewirkt haben.

Aber auch seine Mängel sind für den Meister bezeichnend. Die Überfülle an Figuren, ein Bestreben nach reicher Darstellung, welches sich auch in der überreichen Faltengebung der Gewänder zeigt, lässt die Gesamtkomposition unübersichtlich und überladen erscheinen. Seine ernsten und würdigen Frauengestalten mit den charakteristischen, mehr breiten als länglichen Gesichtern, dem kräftig geschnittenen Mund und dem stark modellierten Kinn, wie die markigen Männergesichter gemahnen an die oberdeutsche Schule, die ihm wohl bekannt gewesen sein muss. Denn auch Lukas Cranach d. Ä. hat ein Bild für das Alexanderstift in Einbeck gemalt, welches 1675 in die Schlosskirche in Hannover überführt worden ist.

Von einer Schule Raphons können wir nicht reden, denn es sind keine Bilder bekannt, welche eine solche Schuleinwirkung erkennen liessen. Zweifellos aber ist eine Einwirkung seinerseits auf einen Zeitgenossen nicht zu verkennen, welcher mit ihm 1499 in Göttingen tätig war. Das grosse Altarwerk des Hans von Geismar, welcher, jünger als Raphon, 1499 Bürger von Göttingen wurde, steht ganz unzweifelhaft unter dem Einflusse Raphonscher Kunst, wenn es auch nicht annähernd die künstlerische Höhe Raphonscher Werke erreicht.

Der Brand von 1540, dem so zahlreiche Kunstwerke und Urkunden in Einbeck zum Opfer gefallen sind, wird auch manches Werk unseres Meisters vernichtet haben, welches derselbe vor 1499 geschaffen hat.

Der Unverstand und der Vandalismus der Menschen hat voraussichtlich dafür gesorgt, dass das Wenige, was Feuersbrünste übrig gelassen haben, auf neun Stücke zusammengeschmolzen ist.

Der Meister der weiblichen Halbfiguren.

Ein Beitrag zu seiner Kenntnis.

Von J. Fastenau.

Hierzu Tafel IX — XI.

Unter dem Namen eines Meisters der weiblichen Halbfiguren hat die Kunstwissenschaft eine Gruppe von Bildern eingeordnet, auf denen man einzelne junge musizierende, mit Schreiben oder Lesen beschäftigte Damen der vornehmen Gesellschaft in reicher Tracht — zumeist in halber Figur, bis etwa zur Hüfte — dargestellt sieht. Daran schliessen sich Halbfiguren weiblicher Heiligen, zu Gruppen vereinigte musizierende Damen, Gestalten aus der griechischen und römischen Mythologie und biblische Darstellungen.[1]) Über die Heimat des Meisters sind die Meinungen der Kunstgelehrten geteilt, nur über die Zeit herrscht jetzt wohl Einigkeit, indem man sein Wirken etwa in das erste Drittel des 16. Jahrhunderts verlegt. Im Laufe der Jahre ist die Zahl der Bilder, die man dem Meister zuwies, beständig gewachsen, jetzt zählt man bereits 82.[2]) Alle diese Bilder sind jedoch an Qualität sehr verschieden und gehören zum grossen Teile wohl nur der Schule oder Richtung des Meisters an.

Ein vortreffliches Werk, die Halbfigur einer jungen Lautenspielerin, befindet sich im Provinzial-Museum in Hannover und gehört zum Besitzstande der Fideikommiss-Galerie des Gesamthauses Braunschweig und Lüneburg. Dieses Bild, das zu den besten mir bekannten Werken des Meisters gehört, fand ich in der Litteratur entweder garnicht oder nur flüchtig erwähnt, sodass hier eine eingehendere Würdigung am Platze sein dürfte. Daran möchte ich einige Bemerkungen über zwei andere hiesige, im Provinzial-Museum und im Kestner-Museum aufbewahrte Bilder und eine Reihe weiterer Werke aus dem Kreise des Meisters knüpfen, die ich kürzlich auf einer Studienreise besichtigte.

Das Bild der Lautenspielerin im Provinzial-Museum (Abb. Tafel IX) stammt aus der ehemaligen Sammlung Hausmann in Hannover. Es ist auf Eichenholz gemalt, 0,27 m hoch und 0,20 m breit. Die Dargestellte wird en face in halber Figur hinter einem Tisch mit moosgrüner Decke sichtbar. Sie hält die Laute vor sich und blickt in zwei auf dem Tische liegende Notenblätter herab. Rechts steht ein reichgetriebener goldener Pokal.

Die anmutige junge Lautenspielerin trägt ein eng anschliessendes, an der Brust rechteckig ausgeschnittenes dunkelgraues Kleid, das, wie die purpurroten, sackartig weiten Oberärmel anscheinend aus Sammet gefertigt ist. Die gepufften Unterärmel sind goldgelb, an den Handgelenken mit weissen Krausen besetzt. Oben an der Brust ist das Gewand schwarz gesäumt. Über diesem Saum sieht man einen Streifen des ebenfalls rechteckig ausgeschnittenen Hemdes. Etwas weiter oberhalb zieht sich bogenförmig über die Brust ein schmales goldschimmerndes Band, das mit Steinen besetzt und zierlich ornamentiert ist.

Das dünne dunkelblonde Haar ist zart gewellt und in der Mitte gescheitelt. Den Hinterkopf bedeckt ein wulstartig drapiertes Schleiertuch, durch welches das Haar hindurchschimmert. Vorne sieht man einen dünnen gedrehten Goldreif mit einer kleinen Agraffe in der Mitte. Über dem Scheitel liegt der Schleier glatt an. Rechts hängt ein Zipfel zur Seite.

[1]) Eine nach den Stoffen geordnete Übersicht über die Werke des Meisters gibt Fr. Wickhoff im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Band XXII (1901), Heft 5. (Die Bilder weiblicher Halbfiguren aus der Zeit und Umgebung Franz I. von Frankreich. Mit 9 Tafeln und 11 Textillustrationen.)

[2]) Nach einer Mitteilung Friedländers in der Kunstgeschichtlichen Gesellschaft in Berlin. (Sitzungsbericht IV, 1909.)

Von grosser Anmut ist der Kopf. Das Gesicht ist voll oval geformt, mit feiner schmaler Nase, kleinem Mund und dünnen, sanft geschwungenen Augenbrauen. Unter den tief gesenkten Lidern schimmern die braunen Augen hervor.

Die Fleischfarben, ganz zart rötlich weiss, mit feinen durchsichtigen grauen Schatten, sind auf das sorgfältigste vertrieben. Der Hintergrund ist gleichmässig schwarz.

Unter den Bildern der Pinakothek in Turin befindet sich ebenfalls eine junge Lautenspielerin (Höhe 0,43 m; Breite 0,30 m), bezeichnet als Giovanni Mostaert. Die junge Dame sitzt, als Halbfigur sichtbar, rechts an einem Tisch. Sie blickt in ein aufgeschlagenes Notenheft, das auf der dunkelgrünen Tischdecke liegt. Ferner steht auf dem Tisch ein goldener Pokal, gegen den ein Buch gelehnt ist. Im Hintergrunde sieht man in der Rückwand des Zimmers ein Fenster mit rautenförmig in Blei gefassten Scheiben. Durch dieses blickt man in eine nur ganz schwach angedeutete Landschaft. Der Horizont ist oben tief blau und geht nach unten zu allmählich in lichte Töne über. Rechts von der Frau hängt an der schwärzlichen, dunklen Wand eine Laute. Der Kopf der Frau erinnert auffallend an den der Lautenspielerin in Hannover, nur die Haarbehandlung und die Kopftracht weicht ab. Auf dem Bilde in Turin liegt das in der Mitte gescheitelte dunkelblonde Haar glatt an. Hinten ist es mit einer Haube bedeckt (zunächst ein breiter weisser Streifen, dann ein schmaler Streifen von goldgelber Farbe).

Das purpurrote (Sammet-?) Kleid ist wieder an der Brust rechteckig ausgeschnitten und oben mit einem schwarzen Saum versehen. Das Hemd ist hier aber nicht sichtbar. Die Ärmel sind schwarz, unten blickt durch die Schlitze ein weisser Stoff. Um den Hals trägt die Dame eine dünne Kette mit einem Anhängsel, ferner eine etwas tiefer auf die Brust herabhängende Schnur.

Das zweite Bild des Provinzial-Museums in Hannover (Tafel X) stellt Maria mit dem Kinde dar (Eichenholz, Höhe 0,38 m; Breite 0,21 m).[1]) Maria sitzt, bis etwa zu den Knien sichtbar, rechts an einem kleinen Holztisch, auf welchem ein aufgeschlagenes Buch liegt. Mit stillem Ausdruck blickt sie auf das in ihrem Schosse sitzende Kind herab, dem sie die Brust darbietet. Das völlig nackte, von Maria leicht von hinten gestützte Kind sitzt auf einem grauweissen Tuche, das nur den Rücken umhüllt. Der Blick des Kindes ist nach dem Beschauer gerichtet.

Marias blaugrünes Untergewand, das die linke Brust unbedeckt lässt, ist mit einem runden Halsausschnitt versehen. Über ihren rechten Arm, die linke Schulter und den Schoss fällt der malerisch drapierte leuchtend rote Mantel. Maria trägt ein grauweisses Kopftuch, weiter nach vorne, über dem in der Mitte gescheitelten Haar ein durchsichtiges, schleierartiges Tuch. Das leicht gewellte dunkelblonde Haar bedeckt den oberen Teil der Ohrmuscheln, über die rechte Schulter fallen zwei lange Strähne herab.

Der rötlich weisse Fleischton ist zart und kühl, mit feinen durchsichtigen grauen Schatten modelliert, reicht jedoch an Delikatesse nicht an das Bild der Lautenspielerin im Provinzial-Museum heran. Der Hintergrund ist, wie bei diesem Bilde, gleichmässig schwarz. In Bezug auf den Kopftypus kann man eine, wenn auch nur entfernte Verwandtschaft zwischen beiden Stücken feststellen, grösser ist die Übereinstimmung in der Behandlung der Hände.

Das Kestner-Museum in Hannover besitzt eine der zahlreichen Magdalenen-Darstellungen, nach denen man unseren Anonymus wohl auch als den „Meister der Magdalenen“ bezeichnet hat. Das Bild (Tafel XI) ist auf Eichenholz gemalt und 0,14 m hoch und 0,12 m breit. Die Heilige, en face, bis zur Hüfte sichtbar, steht hinter einem hellgrün gedeckten Tisch. Ihr Kopf ist etwas nach rechts geneigt. Herabblickend wendet sie ein Blatt eines vor ihr liegenden Buches und umfasst mit der Rechten den Fuss eines goldenen reich getriebenen Pokals, dessen Deckel ganz ähnlich gebildet ist wie auf dem Bilde der Lautenspielerin im Provinzial-Museum und wie dort von einer kleinen Statuette bekrönt wird. Das Buch hat Gelbschnitt, rote und schwarze Lettern und liegt auf einer bräunlichen Decke.

Die Heilige trägt ein enganschliessendes dunkles blaugraues Kleid — die Farbe ist ganz ähnlich wie bei der Lautenspielerin im Provinzial-Museum — anscheinend aus Sammet, mit einem weiten rechteckigen Brustausschnitt. Über diesem ist ein Streifen des weissen Hemdes sichtbar. Etwas weiter oberhalb zieht sich in flachem Bogen über die Brust eine goldene Kette, die abwechselnd mit roten und blauen Steinen geschmückt ist. Unterhalb der

[1]) In Wickhoffs Liste fehlt dieses Bild.

Kette fällt eine um den Hals geschlungene dünne schwarze Schnur in Bogenlinien auf die Brust herab. Die Kette hält anscheinend den Mantel zusammen, der die Oberarme bedeckt. Dieser ist aus einem dünnen, malerisch drapierten rotbraunen Stoff. Die Unterärmel sind blassorangefarben und an den Handgelenken mit weissen Krausen besetzt, die lange Zipfel bilden. Auf dem Hinterkopf trägt die Heilige zunächst ein dünnes schleierartiges Tuch, von dem aber nur wenig zu sehen ist, darüber eine Haube, deren beide vordere Streifen weiss resp. blassrot gefärbt und mit zwei Schmuckschnüren versehen sind. Die hintere, schwarze Partie der Haube steht nach vorne etwas über.

Das in der Mitte gescheitelte Haar ist blond, von braungelber Farbe. Die Fleischfarben sind wieder hell und kühl gestimmt und fein verschmolzen, jedoch nicht so zart wie bei der Lautenspielerin im Provinzial-Museum. Der Gesichtstypus ist bei weitem nicht so vornehm wie auf diesem Bilde. Die Kopfform ist rundlich, die Farbe der Wangen frisch rot. Der Hintergrund ist dunkelgrün, mit schwarzen Schatten an den Seiten.

Je eine Magdalena besitzt ferner die Ambrosiana in Mailand und die Akademie in Venedig. Auf dem Mailänder Bilde steht die Heilige, etwas nach links zur Seite blickend, hinter einem dunkel (schwärzlichbraun) gedeckten Tisch. Sie legt die Linke an das goldene pokalartige Salbgefäss und hebt mit der Rechten den Deckel empor. Das Kostüm ist genau wie bei der Lautenspielerin im Provinzial-Museum in Hannover, nur fehlt die obere Bordüre an der Brust. Es ist aus dunklem, bräunlichen Stoff, an der Brust wieder rechteckig ausgeschnitten. Oben ist es mit einem schwarzen, horizontal verlaufenden Saum versehen, darüber kommt ein Streifen des weissen Hemdes zum Vorschein. Die Oberärmel sind sackartig weit, aus leuchtend rotem (Sammet-?) Stoff. Durch die Schlitze der Unterärmel blickt der weisse gebauschte Stoff der Hemdärmel, die unten mit einer Krause abschliessen. Um den Hals trägt die Heilige eine goldene, bis auf die Brust herabfallende Kette.

Die haubenartige Kopfbedeckung besteht, von vorne nach hinten gerechnet, aus einem durchsichtigen, schleierartigen Streifen, einem weissen Streifen mit einer schmalen Goldschnur, einem roten Streifen und einer schmalen geflochtenen Goldborte. Das Haar ist an den Seiten gebauscht, leicht gewellt und schimmert seidig. Die Fleischfarbe ist kühl, glatt vertrieben, der Hintergrund schwarz.

Auf dem Bilde in Venedig (Höhe 0,46 m; Breite 0,36 m)[1]) sitzt die Heilige an einem Tisch und blättert mit gesenktem Blick in einem Buche. Dieses ist mit einer lilaroten Schutzdecke versehen. Auf dem Holztisch, der ohne Decke ist, steht die Salbbüchse. Das tiefdunkle Kleid ist wieder mit einem rechteckigen Brustausschnitt versehen. Eine Art Unterjacke, die vorne durch einen Schlitz hindurch das weisse Hemd sehen lässt, reicht aber bis zum Halse hinauf. Ihre Ärmel kommen unten an den weiten Ärmeln des Obergewandes zum Vorschein. Auch das Hemd bedeckt die ganze Brust bis zum Halse. Die Heilige trägt ein braunweiss gestreiftes Kopftuch und vorne über dem Haar einen wie Glas durchsichtigen Schleier. Das dünne gewellte Haar liegt glatt an. Die Fleischfarben sind hier leuchtend warm goldgelb. Der Hintergrund ist schwarz. Wickhoff hält die Zuweisung dieses Bildes an den Meister der weiblichen Halbfiguren für falsch.

Ein sehr schwaches Stück der Brera in Mailand (Höhe 0,36 m; Breite 0,27 m) stellt eine heilige Katharina dar.[2]) Die Heilige sitzt, als Halbfigur sichtbar, fast ganz en face, links an einem matt dunkelgrün gedeckten Tisch. Sie blickt in ein aufgeschlagenes Buch. Auf dem Tisch liegt ihr Attribut, das Schwert, von dem jedoch nur der Griff und ein Teil der Klinge zu sehen ist. Hinter dem Tisch bemerkt man ein Stück des Rades. Der Hintergrund ist schwarz.

Das Kleid der Heiligen, aus roter Seide, hat einen schwarzen Schulterkragen und einen kleinen dreieckigen Brustausschnitt. Die Oberärmel sind sackartig weit, von braunem Stoff, die Unterärmel gepufft und geschlitzt. Die Puffen bestehen aus dunkelgrünen, mit Goldborten verzierten Streifen, und durch die Schlitze blickt der weisse gebauschte Stoff der Hemdärmel hervor. An den Handgelenken endigen die Ärmel mit einer Krause.

Das in der Mitte gescheitelte Haar ist vorne mit einem durchsichtigen Schleiertuch bedeckt, weiter zurück bemerkt man ein weissgraues Kopftuch.

---

[1]) Phot. Anderson 12729.

[2]) Bei Wickhoff ist — wohl irrtümlich — eine „Schreibende" in der Brera aufgeführt.

In der Pinakothek in Turin befindet sich eine Darstellung der Salome, die vom Henker das Haupt Johannis des Täufers in Empfang nimmt (Halbfigurenbild, Höhe 0,59 m; Breite 0,56 m). Salome steht, nach rechts gewandt, mit gesenkten Augen an einem Tisch. An der anderen Seite des Tisches, links, steht der Henker, von dem nur der Kopf und ein Teil des Oberkörpers sichtbar ist. Er trägt in der Rechten einen blanken Türkensäbel und hält mit der Linken über einer Schale das Haupt des Täufers empor, nach welchem Salome beide Hände verlangend ausstreckt. Auf dem Kopfe trägt der Henker ein blassrotes geschlitztes Barett.

Für den Meister der weiblichen Halbfiguren charakteristisch ist die Tracht der Salome. Das Haar ist in der Mitte gescheitelt. Das Kopftuch zeigt in der Mitte des vorderen schmalen Streifens eine Agraffe. Das Gewand ist an der Brust rechteckig ausgeschnitten. Unter dem dunkelgrünen, mit Goldsäumen geschmückten Mieder, das vorne ein wenig auseinander klafft, wird das weisse Hemd sichtbar. Dieses ist oben ebenfalls mit einem Goldstreifen verziert. Die blassroten Ärmel sind gepufft und geschlitzt.

Der Fleischton ist gelblich. Im allgemeinen erscheint das Kolorit ein wenig manieristisch und verrät oberitalienischen Einfluss. Der Kopf Salomes erinnert entfernt an Lionardos Idealtypen. Der Hintergrund ist schwarz.[1]) Meiner Ansicht nach gehört auch dieses Bild entschieden in die Richtung des Meisters der weiblichen Halbfiguren.[2])

Eines der feinsten Werke des Meisters ist in der Galerie des Grafen Harrach in Wien enthalten. Auf diesem Bilde (Höhe 0,58½ m; Breite 0,52½ m)[3]) sieht man drei musizierende junge Damen. Eine junge Flötenspielerin sitzt hinter einem grün gedeckten Tisch. Sie hat beim Spiel den rechten Ellenbogen leicht auf den Tisch gestützt und blickt in ein aufgeschlagenes Liederbuch herab. Auf dem Tisch bemerkt man ferner zwei geschlossene blassrot gebundene Bücher und eine aus drei Röhren bestehende Kapsel (wohl für die Flöte), deren Deckel abseits liegt. Hinter der Flötenspielerin steht links eine junge Dame mit einem Notenblatt in den Händen. Ihr Kopf ist leicht abwärts geneigt, sie blickt vom Notenblatte auf und scheint mit ihren Gedanken abzuschweifen. Eine dritte, rechts von der Flötenspielerin stehende junge Dame spielt auf einer Laute. Alle drei Damen verraten in ihren Gesichtszügen eine derartig enge Verwandtschaft, dass man sie für Geschwister halten könnte. Bei allen dreien das gleiche volle und weiche Oval des Gesichts, die dünnen, zarten Augenbrauen, die feine schmale Nase und der kleine anmutige Mund.

Die Flötenspielerin trägt ein purpurrotes Seidenkleid mit weissen gepufften Ärmeln. Es ist an der Brust mit einem weiten rechteckigen Ausschnitt versehen, das Mieder verschnürt. Um den Hals trägt die junge Dame an einer dünnen Kette ein Anhängsel.

Ihren Hinterkopf bedeckt eine Art Haube, bestehend aus einem breiten eng anschliessenden Streifen, an den sich nach hinten ein reich mit Gold und Perlen verziertes Netz schliesst, das die Fülle der Haare birgt. Vorne bleibt ein grosser Teil des in der Mitte gescheitelten, zierlich gekräuselten dunkelblonden Haares unverhüllt. Die Haartracht und Kopfbedeckung der beiden anderen Damen ist ganz ähnlich. Bei der Dame mit dem Notenblatt stellt sich aber der hintere Teil der Haube als ein dunkles, lang herabfallendes Tuch dar, während bei der Lautenspielerin der hintere, beutelförmige Teil der Haube hinaufgeschlagen ist und ein Stück nach vorne überragt. Wie bei der Flötenspielerin ist auch bei den anderen Damen der vordere, eng anliegende Teil der Haube mit schmalen zierlich ornamentierten Goldreifen versehen. Im allgemeinen erinnert die Kopfbedeckung der drei Damen an die der Magdalena in Mailand, die der Lautenspielerin speziell an die Magdalenas in Hannover.

Die Frau mit dem Notenblatt trägt ein mattblaues Kleid mit rechteckigem Brustausschnitt, sackartig weiten, violettroten Oberärmeln und goldgelben Unterärmeln, die unten mit weissen Krausen besetzt sind. Das gleichfalls mit einem rechteckigen Brustausschnitt versehene Kleid der Lautenspielerin ist schwärzlichbraun. Hier sind die sackartig weiten Oberärmel moosgrün, die Unterärmel blassrot. Bei beiden Damen zieht sich oben über die Brust ein fein

---

[1]) Im Katalog der Turiner Pinakothek liest man über dieses Bild: „Già attributo a Leonardo da Vinci, indi a Bernardino Luini. È invece opera d'un fiammingo che imitava i Leonardeschi." — Ähnlich äussert sich E. Jacobsen im Archivio Storico dell'Arte, 1897, S. 208: „.... è evidentemente una riproduzione neerlandese d'un quadro milanese. Tali imitazioni di „Erodiadi" spezialmente del Luini e del Solario s'incontrano numerose."

[2]) In Wickhoffs Liste ist dieses Bild nicht aufgeführt.

[3]) Nach Wickhoff ist später ein Rand an das Bild angesetzt worden. Abbildung Tafel XXXII.

verziertes schmales goldschimmerndes Band. Über dem Brustausschnitt wird bei allen drei Damen ein Streifen des weissen Hemdes sichtbar.

Die Fleischpartien sind sehr zart behandelt, die Farben hell und glatt vertrieben. Über den Haaren liegen feine, dünne Glanzlichter.

Das Zimmer, in welchem das Konzert vor sich geht, ist bis etwa zur Scheitelhöhe der beiden stehenden Damen vertäfelt. Die einzelnen Felder der Täfelung sind mit Ornamenten im Geschmacke der frühen Renaissance geschmückt. Links wird die Wand durch ein Fenster unterbrochen, dessen Scheiben rautenförmig in Blei gefasst sind. Im Hintergrunde hängt an der Wand eine Laute.

Ausser diesem Bilde beim Grafen Harrach sind in dem Aufsatze von Wickhoff noch zwei andere Bilder mit je drei musizierenden Damen beschrieben und abgebildet, nämlich eines in St. Petersburg und eines in Meiningen. Sie sind alle drei etwa gleich gross und stehen einander in Bezug auf die gesamte Auffassung und Komposition sehr nahe. Auf dem Bilde in St. Petersburg ist der Gesichtstypus der Damen fast identisch mit dem der Damen des Wiener Bildes. Nach R. Stiassny (Repertorium für Kunstwissenschaft XI, 1888, S. 381) besitzt ferner die Galerie in Weimar eine unerkannte Originalwiederholung mit ganz geringen Änderungen von dem Bilde in der Galerie Harrach.

Die Porträts eines Mannes und einer Frau in der Kaiserlichen Galerie in Wien[1]), welche Wickhoff unter die Werke des Meisters aufgenommen hat, scheinen mir in keinerlei Beziehung zu diesem zu stehen. Der bartlose junge Mann ist, wie die Frau, in Vorderansicht dargestellt, als Brustfigur, mit einem Barett auf dem Kopfe. Die Frau steht hinter einem Tisch mit bunter orientalischer Decke, auf dem ein illuminiertes Buch liegt. In der Rechten hält sie ein Paar Handschuhe, in der Linken eine Kette, an der ein Kreuzchen hängt. Sie trägt ein blaugrünes Kleid, dessen rechteckiger Brustausschnitt schwarz gesäumt ist, und ein schlichtes Kopftuch. Die Unterärmel sind lachsrot. Der Blick der Frau ist auf den Beschauer gerichtet, die Augen sind voll geöffnet. Nur die Tracht ist ähnlich wie bei unserem Meister. Zu dessen weicher Anmut stehen aber die herben und festen Gesichtszüge auf dem Wiener Frauenbildnis in merklichem Gegensatze.[2])

Das Museo Civico in Venedig besitzt eine interessante Kopie nach einem Werk des Meisters der weiblichen Halbfiguren (etwa 0,80 m hoch und 0,90 m lang). Das Bild stellt eine lustige musizierende Gesellschaft — nach Scheibler eine Scene aus der Parabel vom Verlorenen Sohn — dar. Der Stoff erinnert an das Bild beim Grafen Harrach in Wien. Aus dem vornehmen „Konzert“ ist hier aber ein breites, derbes Sittenbild geworden. Rechts und links sitzt an einem dunkel gedeckten Tisch je eine junge Frau (als Halbfigur sichtbar). Die links sitzende Frau spielt auf einer Flöte, die rechts sitzende auf einer Laute. Beide blicken in ein Notenheft, das auf dem Tische liegt. Hinter dem Tisch sitzt ein Mann mit einem Vollbart in dunkler Tracht, der mit der Rechten den Takt angibt. Er trägt einen weissen Kragen und weisse Krausen an den Ärmeln. Ein rotes Tuch liegt quer über seiner linken Schulter. Hinter ihm und der Flötenspielerin steht eine Frau, die aus einer Glaskanne Wein in eine Schale giesst. Links von der Flötenspielerin sieht man den Kopf und teilweise den Oberkörper einer weiteren Gestalt. Auf dem Tisch liegen drei Äpfel oder Pfirsiche und ein paar Kirschen. Im Vordergrunde stehen auf dem Tisch zwei kleine gefüllte Weingläser, vor der Lautenspielerin ein Teller mit Kirschen. Links hinter den Frauen ist der Hintergrund tief dunkel, rechts blickt man neben einem Baum, von dem nur der Stamm und ein kleiner Teil der Krone sichtbar ist, in eine Landschaft. In dieser sieht man eine Häusergruppe vlämischen Stils. Das Rot der Häuser ist ganz blass, der Himmel hell und kühl gestimmt.

Charakteristisch ist auf diesem Bilde wieder die Haartracht und das Kostüm. Die Kleider der beiden musizierenden Frauen sind an der Brust bogenförmig ausgeschnitten. Die Flötenspielerin trägt ein graubraunes Kleid mit dunklem Saum an der Brust und Unterärmeln von dunkelroter Seide mit weissen Krausen. Das den Hinterkopf bedeckende Tuch ist ganz ähnlich drapiert wie das der heiligen Katharina in Mailand. Bei der Lautenspielerin ist der

[1]) Bei Wickhoff Fig. 11 und Tafel XXXVII abgebildet.

[2]) Scheibler (Repertorium für Kunstwissenschaft X, 1887, S. 281) meint von den beiden Wiener Porträts, dass sie „am nächsten dem Meister der weiblichen Halbfiguren kommen, der zwischen Mostaert und Orley steht.“ — Th. v. Frimmel (Galeriestudien, 3. Folge, 1899, S. 481) urteilt über die Bilder: „Richtung des Meisters der weiblichen Halbfiguren, doch nicht von ihm selbst.“

Scheitel nicht sichtbar, da der Kopf ins Profil gestellt ist. Sie trägt über dem eigentlichen, vorn sichtbaren Kopftuch eine dunkle Haube. Ihr Kleid ist von blassgrauer Farbe.

Das ganze Bild macht entschieden den Eindruck, als ob es einem vlämischen Genre-Maler vom Anfang des 16. Jahrhunderts entstammt.[1])

Ein anerkanntes Hauptbild des Meisters, ein dreiteiliges Altarbild mit einer Kreuzigungs-Darstellung, befindet sich in der Turiner Pinakothek. Es nimmt unter den anderen Werken des Meisters nicht allein durch den behandelten biblischen Stoff, sondern auch dadurch eine Ausnahmestellung ein, dass hier statt der sonst üblichen Halbfiguren ganze Figuren verwendet sind. Das Stück ist 1,21 m lang und 1,55 m breit.[2])

Auf dem Mittelbilde sieht man Christus mit geschlossenen Augen am Kreuze hängen. Ein Zipfel seines Lendentuches flattert nach rechts. Der blinde Longinus, links auf einem Schimmel sitzend, führt mit der Lanze den Stoss nach Christi Seite. Ein hinter ihm haltender gepanzerter Reiter lenkt mit der einen Hand den Lanzenstoss. Im Vordergrunde, dem Beschauer den Rücken zukehrend, steht ein Krieger in rotem Mantel, mit turbanartiger Kopfbedeckung. Aufblickend deutet er mit der erhobenen Linken auf Christus. Rechts im Vordergrunde ist Maria ohnmächtig zusammengesunken. Magdalena, vor dem Kreuzesstamm knieend, hält mit ihrer Rechten die Rechte Marias und führt mit der Linken ein schleierartig dünnes Tuch an die Augen. Von hinten wird Maria durch den Evangelisten Johannes (hier merkwürdigerweise mit Schnurr- und Kinnbart) gestützt. Er trägt einen roten Mantel, Maria ein dunkelblaues Gewand. Im Mittelgrunde, rechts vom Kreuze Christi, halten zwei gepanzerte Reiter, deren einer eine Fahne mit zwei Doppeladlern trägt. Rechts hinter den Reitern steht ein Mann mit einer Lanze. Sein langes Kopfhaar flattert zur Seite.

Das Terrain zeigt im Vordergrunde eine bräunlich-gelbe Färbung. Im Hintergrunde erblickt man eine Ebene mit Häusern, vielen Türmen und kastellartigen Gebäuden. Neben Kirchtürmen mit hohen Helmdächern bemerkt man viele runde, sowie quadratische flach abschliessende Türme, ferner auch eine Art Zentralbau. Links liegt eine Burg auf schroffem Felsen. In der Ferne wird ein steil abfallender Höhenzug sichtbar. Der Gesamtton der Landschaft ist grünlich-blau. Der Himmel ist oben schwarz und geht nach unten zu streifenförmig in blaue Töne über. Ganz unten ist der Horizont blassrosa gefärbt.

Die Krieger sind antik-renaissancemässig kostümiert, mit krummen Türkensäbeln und halb antiken, halb mittelalterlichen Panzern ausgerüstet. Der Reiter mit der Fahne und Longinus tragen mit bunten Federn besetzte Helme.

Die am Fusse des Kreuzes kniende Magdalena verrät in ihrem Gesichtstypus eine auffallende Verwandtschaft mit der Magdalena in Mailand. Ihr dunkelblondes Haar ist in der Mitte gescheitelt und bildet hinten einen breiten Flechtenkranz. Die Gesichtsform ist länglich-oval; die Nase fein gebildet, der Mund klein und zierlich.

Das purpurrote Untergewand ist an der Brust rechteckig ausgeschnitten und mit einem schwarzen Saum versehen. Darunter wird das ganz zart angedeutete, zierlich gefältete Hemd, ebenfalls mit Brustausschnitt, sichtbar. Der feine Stoff ist kaum von der Hautfarbe zu unterscheiden. Die Ärmel sind dunkelgrün. Der den Unterkörper bedeckende, malerisch drapierte Mantel ist weiss.

Auf dem rechten Flügelbilde stehen im Vordergrunde zwei Frauen. Etwas zurück hängt rechts, fast ganz von hinten gesehen, der eine der beiden Schächer an einem Baumstamm. Sein Haar fällt über die Stirne herab, und ein Zipfel seines Lendentuches flattert malerisch zur Seite. Die eine Frau, im Dreiviertelprofil nach rechts, hat die Hände betend erhoben. Sie trägt ein dunkelgrünes Kleid mit matt gelbbraunen Ärmeln und goldgelbem Rock, ferner einen

---

[1]) Im Museo Civico ist das Bild als Kopie nach dem Meister der weiblichen Halbfiguren bezeichnet. — R. Stiassny schreibt im Repertorium für Kunstwissenschaft XI, 1888, S. 380: „Höchst wahrscheinlich unserem Anonymen [Meister der weiblichen Halbfiguren] ist die interessante Tafel im Museo Correr beizulegen, die sich der richtigen Benennung — sie gilt als Mostaert — wohl nur infolge der ausnehmend schlechten Beleuchtung entzogen hat." — Wickhoff tritt dieser Ansicht Stiassnys scharf entgegen und sieht in dem Bilde des Museo Civico [= Museo Correr] nur das Werk eines schlechten Nachahmers des Hemskerk. — Für mich gehört das Bild zweifellos in den Kreis des Meisters der weiblichen Halbfiguren.

[2]) Phot. Brogi 2521. — Ferner eine Reproduktion und kurze Besprechung des Bildes bei Emil Jacobsen, La Regia Pinakoteca di Torino (Archivio Storico dell'Arte, 1897, S. 206—208).

purpurroten Mantel. Das Kleid hat auch hier wieder an der Brust einen rechteckigen schwarzgesäumten Ausschnitt, darunter wird wieder das feingefältete, ebenfalls ausgeschnittene Hemd sichtbar.

Die andere, links stehende Frau trägt ein tiefbraunes, fast schwarzes Gewand, dessen rechteckiger Brustausschnitt einen roten Saum hat. Das unter dem Kleide zum Vorschein kommende weisse Hemd ist an der Brust ebenfalls rechteckig ausgeschnitten. Diese, ganz von vorne gesehene Frau wendet sich zu ihrer Begleiterin und deutet mit der Linken nach dem Kreuze Christi.

Die Haartracht der beiden Frauen ist wie bei Magdalena, das gewellte, blonde, seitwärts über die Ohrmuscheln gelegte Haar in der Mitte gescheitelt. Auf dem Hinterkopf trägt die rechts stehende Frau eine Art Haube von schwarzem Stoff mit breiten roten Streifen und einem dünnen Netz von Goldfäden. Die zweite Frau trägt eine wulstartige gelbliche Haube, die vorne in der Mitte mit einem ovalen rotschimmernden Schildchen geschmückt ist.

Der Kopftypus beider Frauen erinnert unverkennbar an den der Magdalena auf dem Mittelbilde. Wie die drei musizierenden Damen in Wien haben auch diese drei Frauen eine so grosse Ähnlichkeit mit einander, dass sie als Schwestern gelten könnten. Magdelenas Gesicht erinnert an Form und Schnitt besonders an die Lautenspielerin in Hannover. Der Gesichtstypus der drei musizierenden Damen in Wien weicht hingegen ab. Besonders ist hier die Haarbehandlung eine andere. Das Haar ist auf dem Wiener Bilde dünn, gekräuselt und liegt ziemlich glatt an. Auf dem Turiner Altar ist es dagegen so frisiert, dass es in breiten Partien die Ohrmuscheln bedeckt.

Im Hintergrunde erblickt man eine Hügellandschaft mit einem Flusse, zart blaugrün im Gesamtton, wie die Landschaft des Mittelbildes. In der Ferne sieht man auf einem Hügel ein Kastell mit Türmen. Der Horizont ist ebenso behandelt wie auf dem Mittelbilde.

Auf dem linken Flügel hängt, im Dreiviertelprofil nach rechts gesehen, der zweite Schächer an einem Baumstamm. Er ist mit einem Hemd bekleidet, dessen eines Ende vorne emporflattert. Im Vordergrunde steht, dem Beschauer den Rücken zukehrend, ein Krieger in braunem Lederpanzer, unter dem ein kurzes weisses, vom Winde gebauschtes Hemd sichtbar ist. Die eng anliegenden Beinlinge sind rot, der Helm ist mit bunten Federn besetzt. Der Krieger stützt mit der Rechten einen Schild auf den Boden und trägt in der Linken eine (nur zum Teil sichtbare) blassrote Fahne. Ihm gegenüber steht ein Mann in kurzem dunkelgrünen Rock und gelben Stiefeln, mit einem weissen Turban auf dem Kopfe. Das steinige, in der Farbe bräunlich gelbe Terrain und die Behandlung des Horizontes ist ebenso wie auf dem Mittelbilde und dem rechten Flügel.

Wie bei den Frauenköpfen, so herrscht auch bei den Männerköpfen eine mehr oder weniger grosse Übereinstimmung. Man vergleiche z. B. den Kopf Christi mit dem des Mannes mit der Lanze rechts im Mittelbilde. Durch die gebauschten und flatternden Gewänder und Tücher und durch den bunten Federputz auf den Helmen der Krieger kommt in das sonst nicht sehr temperamentvolle Bild ein phantastischer Zug hinein.

An den Gewändern ist ein volles, warmes Rot bevorzugt. Der blaugrüne Fernenton der Landschaft erinnert an die niederländische Schule vom Anfang des 16. Jahrhunderts, die weite Ebene mit den jäh abfallenden Höhen an die Art Patinirs. Überhaupt scheint mir das Bild zweifellos niederländischen Ursprungs zu sein. Wenn die Architekturen in der Landschaft des Mittelbildes italienische Anklänge zeigen, so spricht das keineswegs dagegen. Ein Zentralbau, wie er auf unserem Bilde sichtbar ist, kommt z. B. in ganz ähnlicher Art auch auf einem Bilde Patinirs vom Jahre 1524, der „Ruhe auf der Flucht“ in Berlin, vor. Es ist eben die Zeit, in der sich italienische Einflüsse in der niederländischen Malerei bemerkbar machen.[1])

[1]) Wickhoff schreibt (S. 241) über dieses Bild: „Der Altar in Turin ist ein Antwerpener Bild. Es ist ein Künstler, der unter dem übermächtigen Einfluss des Quentin Massys aufwuchs, im Wetteifer mit Herri met de Bles und Patinir. Das Kolorit stammt von Quentin, die bizarr gekleideten und in den älteren Bildern etwas schraubenartig gedrehten Figuren weisen auf Herri met de Bles, während der Künstler sich in seinen Landschaften als ein glücklicher Nebenbuhler des Patinir erweist. Mit ihren realistischen Mittelgründen und phantastischen Burghügeln sind sie schöne Vertreter der Landschaft der Antwerpener Schule.“

Robert Stiassny (Repertorium f. Kunstwissenschaft XI, 1888, S. 381) vermutet, dass das Bild „in die frühere, augenscheinlich von B. van Orley beeinflusste Periode“ des Meisters der weiblichen Halbfiguren zu setzen ist. Es weist nach R. Stiassny direkte Analogien mit der Kreuzabnahme Orleys in der Eremitage (Phot. von Braun Nr. 474) auf.

Die beiden Doppeladler auf der Fahne rechts im Mittelbilde sind wohl am einfachsten als das Wappen des Hauses Habsburg zu erklären, wenn man sich vergegenwärtigt, dass im Jahre 1477 die Niederlande durch die Heirat Maximilians I. mit Maria von Burgund an die Habsburger kamen und dass Margarete von Österreich in den Jahren 1507—1530 die Statthalterschaft in den Niederlanden führte, in welche Zeit jedenfalls die Entstehung des Turiner Bildes fällt.[1])

Aus der Reihe der hier besprochenen Bilder lassen sich wohl die Kreuzigung in Turin, die Magdalena in Mailand, die Lautenspielerinnen in Hannover und Turin und das Konzert in Wien als zweifellos eigenhändige Werke unseres Meisters herausheben. Das Turiner Bild ist vielleicht an den Anfang zu stellen, wo der vlämische Charakter noch stark überwiegt, während die übrigen Stücke mehr italienische Einflüsse zeigen. Das Wiener Bild stellt in seiner delikaten Durchführung wohl den Höhepunkt dar. Als Werke von geringerer Hand, vielleicht von Schülern ausgeführt, schliessen sich die Magdalena in Hannover und die Katharina in Mailand an, ferner steht die Madonna in Hannover, die aber doch wohl in den Kreis des Meisters einzubeziehen ist. Die Salome in Turin und die h. Magdalena in Venedig, wo der Fleischton im Gegensatze zu der sonst beliebten porzellanartig weissen Farbe warm gelblich ist, könnten von einem oberitalienisch (lionardesk) beeinflussten Schüler stammen.

Für die örtliche und zeitliche Fixierung unseres Meisters ist, wie mir scheint, die Kostümfrage von besonderer Wichtigkeit, weshalb auch bei den behandelten Bildern jedesmal das Gewand und der Kopfputz eingehend beschrieben ist. Auf allen Bildern, auch den Heiligenbildern, begegnet man modisch aufgeputzten Damen in reicher, vornehmer Tracht. Die aus kostbaren Stoffen bestehenden Gewänder sind auf einigen der Bilder zurückhaltend in der Farbe, dunkelgrau, blassgrau, graubraun, bräunlich, tief dunkel, auf anderen Bildern prächtig purpurrot, mattblau, blaugrün oder dunkelgrün, in der Regel mit einem weiten rechteckigen Brustausschnitt versehen, der schwarz gesäumt ist. Dieser Brustausschnitt weist nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Dr. Doege in Berlin auf das 1. Viertel des 16. Jahrhunderts. Die Ärmel sind entweder einheitlich, gepufft und geschlitzt, immer von anderer Farbe als das Gewand, schwarz, blassrot, dunkelgrün und braungelb oder sie bestehen aus einem sackartig weiten Oberärmel und einem engeren Unterärmel. Auch die Unter- und Oberärmel sind in der Farbe verschieden, z. B. purpurrot und goldgelb, braun und dunkelgrün, moosgrün und blassrot. Unten an den Handgelenken zeigt sich immer eine zierliche Krause. Um den Hals pflegen die Damen goldene Ketten zu tragen oder es ziehen sich über ihre Brust goldschimmernde, mit bunten Steinen geschmückte Bänder.

Die Kopftracht ist sehr verschiedenartig. Vielfach kommen Hauben vor, die hinten einen Beutel aus schwarzem Stoff oder ein Netz bilden. Bei der Lautenspielerin auf dem Wiener Bilde und der h. Magdalena in Hannover ist der Beutel nach vorne hinaufgeschlagen. Ausser diesen Hauben sieht man wulstartigen Kopfputz und frei drapierte schlichte oder gestreifte Kopftücher. Über den vorderen Teil des Kopfes ist bisweilen ein Schleier gebreitet.

Auf einer etwa zwischen 1515 und 1520 entstandenen „Beweinung Christi" von Barent van Orley in London ist die h. Magdalena ganz ähnlich kostümiert wie die Frauen auf dem Turiner Kreuzigungsbilde unseres Meisters. Ein Flügel des Hanneton-Altars von B. van Orley in Brüssel, der nach Friedländer[2]) nicht vor 1521, aber auch nicht wesentlich später anzusetzen ist, zeigt die Stifterin mit ihren zahlreichen Töchtern. Die Töchter tragen ganz ähnliche Hauben wie die Dame mit dem Notenblatt auf dem Wiener Bilde. Die älteste Tochter erinnert mit ihrem Gesichtstypus übrigens entschieden an den Meister der weiblichen Halbfiguren. Die jungen Frauen auf dem Mittelbilde des Hanneton-Altars, das die Beweinung Christi darstellt, stehen mit ihrer wulstartigen Kopftracht den Frauen auf dem Turiner Kreuzigungsbilde nahe. Aus dem Jahre 1522 besitzt die Münchener Pinakothek ein Bild des Lucas van Leyden, auf dem man Maria mit dem Kinde, Magdalena und einen Stifter sieht. Hier erinnert die Kopftracht der h. Magdalena an die der h. Katharina in Mailand. Die „Kreuzauffindung" Barthel Behams in München aus dem Jahre 1530 weist bei den Frauen mehrfach die Haubentracht unseres Meisters auf. Eine Haube wie die der Dame mit dem Notenblatt auf dem Wiener Bilde trägt die auf einer Zeichnung Holbeins d. J. in Windsor dargestellte Mrs. Souch.

---

[1]) Auf einem Bilde des Quentin Massys, dem „Gastmahl des Herodes" vom Jahre 1511 in Antwerpen, sieht man auf einem Schildchen einen einzelnen Doppeladler.

[2]) Jahrbuch der Kgl. Preussischen Kunstsammlungen Bd. XXX, S. 96.

Einer freundlichen Mitteilung des Herrn Dr. Doege entnehme ich, dass der Kopfputz der drei musizierenden Damen beim Grafen Harrach in Wien spezifisch französisch ist und in Frankreich von etwa 1500 bis um die Mitte des 16. Jahrhunders, zum Teil auch noch später vorkommt. Danach scheint es, dass der Meister in Frankreich zu suchen ist. Einen weiteren wichtigen Hinweis auf Frankreich bildet der Text in dem Liederbuch des Wiener Bildes. Wickhoff hat festgestellt, dass er aus einer Liedersammlung des Clement Marot, eines Dichters am Hofe des Königs Franz I. von Frankreich, stammt und nach Auflösung der Abkürzungen folgendermassen lautet:

„Joissance vous donneray
mon ami, et si vous menneray
La ou pretend vostre esperance.
Vivante ne vous laisseray,
encores quand mort seray,
sy vous auray en souvenance.“

Wie man aus dem allein lesbaren Anfangswort Joissance auf dem Notenblatt der Lautenspielerin in Hannover schliessen kann, stand hier vielleicht der gleiche Text unter den Noten. Nach Wickhoff ergibt sich weiterhin aus der Zimmervertäfelung und der rautenförmigen Fensterverglasung, wie sie sich auf dem Bilde der Galerie Harrach findet, Frankreich als Heimatland unseres Meisters, und schliesslich erkennt Wickhoff in diesem Jean Clouet, der 1516 als Hofmaler in die Dienste Franz I. von Frankreich trat und 1540 starb.

Nach dem ganzen Stilcharakter des Meisters der weiblichen Halbfiguren kann ich jedoch der Ansicht Wickhoffs nicht beipflichten, glaube vielmehr an der traditionellen Einordnung des Meisters unter die niederländischen „Romanisten“ vom Anfang des 16. Jahrhunderts festhalten zu müssen. Abgesehen von dem Stil verweist schon das Kostüm unseren Meister in das erste Drittel des 16. Jahrhunderts, also in jene Zeit, wo die bis dahin rein nationale niederländische Malerei fremde Einflüsse, italienische und wohl auch französische, aufnimmt. Manche seiner Bilder, wie z. B. die Kreuzigung in Turin, wurden früher für Werke des Barent van Orley (1491 oder 1492—1542) gehalten. Dass er tatsächlich wohl in der Nähe dieses Meisters zu suchen ist, zeigt das erwähnte Flügelbild des Hanneton-Altars in Brüssel.

Bericht über die Ausgrabung von Hügeln bei Wohlde, Kr. Celle.

Von **H. Hahne.**

Hierzu Tafel XII und XIII.

Nordöstlich von Bergen, Kr. Celle, liegt das Dorf Wohlde, aus einem Dutzend stattlicher Bauernhöfe bestehend. Wohlde ist Haltestelle der Eisenbahn Bergen-Celle, die 1902 gebaut wurde. Bei deren Tracierung wurde südwestlich von Wohlde (Stelters Koppel) ein mannshoher Erdhügel angeschnitten: es fand sich eine „Spitze von einem Degen mit einem Ende wie ein Pfeil"[1]) (Griffzungenschwert?), nach anderer Aussage wurde „ein zerbrochener Dolch" gefunden, mitten im Hügel, in einem Haufen dunkler Erde „wie Asche". In einem kleineren Hügel, der behufs Aufschüttung des Bahndammes abgetragen wurde, „war nichts" und „in einem dritten, ganz kleinen, ein Topf mit schwarzer Asche. Der Topf war ca. 15—20 cm hoch, und war mit Steinen umpackt". Steinaufhäufungen fehlten in allen Hügeln.[1])

Bereits in früheren Jahrzehnten (ca. 1873) sollen in der Gegend nordöstlich von Wohlde Hügel von Liebhabern ausgegraben sein; von eindrucksvollen Funden bei allen diesen Abtragungen und Grabungen hat man nie etwas gehört, es sind immer, ausser modernen Dingen, „Ringe von Messing" (d. h. Bronze) und andere Kleinigkeiten, gelegentlich einmal ein „Kupferdolch" (Bronze?) gefunden.

Auch im Anschluss an den Chausseebau Bergen-Soltau sollen bereits östlich von Wohlde, wohl südlich von der Chaussee, 3—4 Hügel zerstört worden sein. Nach Aussage von alten Leuten scheint sich einst ein Hügelkranz von NW. nach O. um Wohlde herumgezogen zu haben auf einer ebenso verlaufenden Erhebung. Das nordwestliche Ende ist die heutige „Kirchenkoppel" von Bergen gewesen, ein in der Feldmark Hagen gelegenes Grundstück von 27 Morgen Heideboden, das östliche Ende lag südlich der Chaussee nahe dem Bahnkörper. Ausserdem scheint eine (oder 2?) isolierte Gruppe südwestlich am Bahnkörper gelegen zu haben, dort wo die Hügel beim Bahnbau zerstört und wo heute noch einige Hügel vorhanden sind. Zwischen der Kirchenkoppel und dem Dorf sind nie Hügel gewesen, ausser zwei, dicht südwestlich neben ihr, jenseits des Feldweges nach Hagen liegenden, also zu der grossen Gruppe gehörigen; ebensowenig westlich von der Kirchenkoppel (vgl. die Karte = Tafel XII, 1). Die Hügel in und dicht bei der Kirchenkoppel sind die einzigen noch erhaltenen des nördlichen Hügelkranzes; denn alle anderen sind in den letzten Jahrzehnten eingeebnet, seit das Gelände der „alten Gemeinheit" zwischen Kirchenkoppel und Chaussee und die privaten Grundstücke zwischen Chaussee und Bahn urbar gemacht sind. Müllers Statistik bringt die unklare Angabe: Hinter Wohlde nordöstlich 22, vor dem Orte im Holze 18, rechts am Wege nach Bergen 9. Die Papensche Karte von 1837 mit Nachträgen von 1896 verzeichnet hier keine Hügel. Auf der Karte der preussischen Landesaufnahme (1899. Herausgegeben 1901) ist die NW.—NO.-Reihe durch etwa 30 Hügelzeichen angegeben, die südwestliche Gruppe durch 2. Das Regierungsinventar erwähnt „34—40 Hügelgräber im Nordosten von Wohlde".

Im Jahre 1890 soll der Landrat von Celle die s. Z. noch bestehenden Hügel haben zählen lassen, es sollen s. Z. im ganzen 150 gewesen sein,[2]) einbegriffen die in und bei der Kirchenkoppel, in der jetzt noch 28 Hügel vorhanden sind und 3 halbe, die bei Anlage des Grenzgrabens der Koppel angeschnitten sind. Die südwestlich bei der Koppel auf einem Hagener Grundstück liegenden zwei Hügel sind beide angeschnitten von kleinen Sandgruben der

[1]) Aussagen von Arbeitern, die s. Z. beim Bahnbau beschäftigt waren.
[2]) Aussage des Herrn Ortsvorstehers Kothe-Dohnsen.

Gemeinde Hagen. Funde sind hier noch nicht gemacht. Für die spätere Ausgrabung der Hügel ist dem Provinzial-Museum Erlaubnis erteilt worden.

Während der Einebnung der Hügel bei der Urbarmachung hat sich Herr Präceptor Römstedt in Bergen um die Rettung der vorgeschichtlichen Funde grosse Verdienste erworben. Die Funde befinden sich bis auf einige, die in Privatbesitz gelangten, jetzt in seiner gut gepflegten und mit Verständnis und guter Kritik zusammengebrachten Sammlung heimatlicher, vorgeschichtlicher und volkskundlicher Altertümer. Nach der Auskunft seiner Berichte und den Aussagen einiger Bauern (Bramann-Wohlde u. a.), sowie aus meiner Untersuchung der Römstedtschen Sammlung sei nur folgendes über diese früheren Funde in der „alten Gemeinheit" hervorgehoben. In der Hügelgruppe lagen grosse (ca. 30 m Durchmesser und mehr) und kleinere Hügel durcheinander; es hat den Anschein gehabt, „als hätten zu den grossen je mehrere kleinere gehört". Meist bestanden die Hügel nur aus „loser Erde", d. h. feinem lössartigem Sand; „in der Mitte auf dem Mutterboden fand sich meist eine Anhäufung fester grauer und schwarzer Erde" („Bimbodden"). Hierin lagen meist die Funde: kleine Bronzedolche und Kurzschwerter mit Nieten ohne Griffzunge, einige Lappenäxte, eine mit Absatz, eine „geknickte Randaxt"[1]), Radnadeln und einfache Kopfnadeln, auch einige dünne, enge Goldspiralen, Bronzelöckchen und kleine Bronzeröhrchen, enge Nobbenringe und einfache Bronzearmringe, längsgeriefte Bronzearmbänder „in Diademform" und endlich eine Anzahl Bernsteinperlen zu einem Kollier vereinigt, endlich Silexspähne und auch ein schön gearbeiteter Silex-„Dolch"; alles also offenbar Funde der älteren Bronzezeit (Montelius I/II).

Nur in ganz wenigen der grössten Hügel sind Steinhäufungen gefunden, einmal einige Kopfsteine „um die Funde herum", in einem anderen grossen Hügel, der „Königshügel" genannt, fand sich aus Kopfsteinen eine Setzung, die eine Spirale von etwa drei Läufen darstellte, am Rande des Hügels anfangend, in der Mitte an der Stelle endigend, wo die Funde lagen: ein kleiner Dolch mit zwei Nieten, ein längsgerieftes Bronzehalsband „in Diademform" und Nadelreste.

Von Skeletten sind in den verschiedenen Hügeln zusammen mit den Funden nur sehr geringe Reste (Zähne) gefunden; meist fehlte jede Spur, aber mehrmals soll die dunkle Stelle in der Hügelmitte Menschenlänge gehabt haben; einmal soll sich unter der Fundstelle „eine dünne aus weissem Knochenmehl bestehende Schicht in Menschenform" gefunden haben; dabei lag ein in drei Teile zerbrochenes Kurzschwert mit Nieten und ein „Bronzemeissel" (Lappenaxt nach der Beschreibung).

Im Mantel einiger Hügel fanden sich allerlei jüngere Dinge, in einem einige blaue Glasperlen (in der Art der La Tène-Perlen) mit Resten von Bronzeröhrchen darin, wohl aus einer Nachbestattung stammend.

Nach alledem handelt es sich bei der Nordwest-Ost-Hügelreihe um eine ausgedehnte Hügelgräbergruppe aus der älteren Bronzezeit (Periode I—II Montelius). In der südöstlichen Gruppe scheint das Langschwert auf jüngere Gräber hinzuweisen, auf noch jüngere das Urnenbegräbnis in dem kleinen Hügel und die Nachbestattung.

Das Provinzial-Museum besitzt, besonders aus alten Beständen (um 1854) frühbronzezeitliche Funde aus Hügeln der „Umgebung von Bergen", von keinem ist aber sicher, dass er aus den Hügeln bei Wohlde stammt.

1908 bestand die Möglichkeit, dass die Kirchenkoppel ganz oder teilweise zur Urbarmachung veräussert und dann auch der Rest dieser Hügelgruppe eingeebnet werden sollte; deshalb wurde im Juni 1908 die Aufgrabung der Hügel durch das Provinzial-Museum begonnen. Es wurde in der Zeit vom 10. bis 27. Juni einer der grössten Hügel (A der Skizze Tafel XII, 2) und zwei dicht dabei liegende (B und C) kleine ausgegraben. Unterdessen wurde von dem Kirchenvorstand in Bergen der Beschluss gefasst, die Koppel nicht zu veräussern; die Grabungen sind infolgedessen zunächst eingestellt; die Kirchenkoppel soll nunmehr wegen ihres Denkmalwertes erhalten werden und mit ihr dieser letzte Rest der einst so bedeutenden vorgeschichtlichen Gräbergruppe.

[1]) „Hannoverscher Typus." Typenkarte Zeitschr. f. Ethnol. 1904. S. 547.

Hügel A ist der westlichste Hügel der ganzen Wohlder NW.-O.-Gruppe gewesen, er liegt auf dem westlichen Ende einer Bodenerhebung.[1]) Hügel B liegt südsüdwestlich dicht an A, Hügel C südlich etwa 5 Schritt entfernt. Die drei Hügel bilden sichtlich eine kleine Gruppe für sich.

Alle Masse und Verhältnisse, die im folgenden Bericht in Betracht kommen, sind besonders aus der Skizze Tafel XII, 2 zu ersehen.

Alle drei Hügel waren in der Mitte platt und machten im ganzen den Eindruck, als wären sie auseinander gelaufene, ursprünglich mehr halbkugelförmige Aufschüttungen. Grabungsspuren zeigten sich nirgends. Die Bodenbeschaffenheit in der nächsten Umgebung des Hügels ist nicht gleichmässig, offenbar besonders infolge der Aushebung von Material für den Hügelbau. Folgendes Profil ist das gewöhnliche:

I. Heideboden.

II. Ungeschichteter feinkörniger, gelber, lössartiger aber kalkfreier, fast ganz steinfreier Sand (Löss), nach unten hin dunkler, fest und tonartig.

III. Eine „Steinsohle“ bezw. Anreicherung von Geröllen, die in der darunter folgenden Schicht reichlich vertreten sind.

IV. Gelber dichter Sand in discordanter Parallelstruktur mit vielen Silex und anderen Geröllen.

Einige hundert Meter südlich der Kirchenkoppel tritt in der „Eichenkoppel“ ein kleiner Quell zu Tage über einem meist trockenem „Wasserloch“.

Hügel A

hatte einen Durchmesser von ca. 30 m, seine Ränder wie die aller anderen verliefen allmählich ohne Steinkranz oder dergleichen in die Umgebung. Die Höhe in der Mitte betrug etwa 1,25 m über dem Heideboden, und etwa 2 m (bei F der Skizze) von dem Kies an gerechnet, der sich überall in verschiedener Tiefe der Koppel unter dem Heideboden und dem Löss findet.

Die Aufgrabung der Hügel ist mit ausgiebiger Sorgfalt vorgenommen, einzelne Partien wurden nacheinander untersucht, wie es die Verfolgung der Befunde nötig macht; dabei ist aber die schichtenweise ausgeführte Abtragung aller Teile durchgeführt, um möglichst viel Aufschluss über die Feinheiten des Hügelaufbaues zu gewinnen.

Bei der Abplaggung traten in einer Zone rings im äusseren Drittel des Hügels einige grosse Gerölle zu Tage; die Sondierung ergab, dass sie zu einem im Inneren des Hügels liegenden Kranz von „Steinpackungen“ gehörten.

Zunächst wurde die Zone des Hügels, die diese Packungen enthielt, untersucht, dabei besonders die Beschaffenheit der Packungen, ihr Verhältnis zu einander und zu der Schichtung des Hügels beachtet; dann die Aussenzone des Hügels, wobei durch radiale Gräben mehrfach die Profile dieses Hügelteiles und sein Verhältnis zur Umgebung festgestellt ist. Dann wurde der Mittelteil des Hügels vorgenommen und einschliesslich der Steinpackungszone bis auf den Urboden abgetragen: immer unter Belassung von Erdbrücken und Blöcken, die vom Mutterboden bis zur ehemaligen Hügeloberfläche die ursprünglichen Verhältnisse bis zum Ende der Grabung festhalten sollten. — An den wichtigsten Stellen sind kleine Blöcke bis heute stehen gelassen zu etwaiger Nachprüfung. Die Messungsfixpunkte standen auf solchen Erdblöcken.

In gleicher Weise sind dann auch die beiden Nachbarhügel untersucht und ihr Zusammenhang mit dem grossen.

Auf der Skizze Tafel XII, 2 bezeichnet die mit starker Linie umgrenzte Figur diejenigen Partien, die bis zum Mutterboden abgetragen sind, die kleinen Quadrate die Orientierungs-Erdblöcke: der mit F. bezeichnete in der Mitte vom Hügel A trug eine Stange mit Fahne, die mit N. St. und S. St. bezeichneten trugen Massstangen zur Orientierung nach Norden und Süden. Diese drei Punkte dienten während der Ausgrabung als Fixpunkte: Nordstange (N. St.), Mittelfahne (F.) und Südstange S. St.); dass diese erste Vermessung nicht den NS.-Durchmesser der ganzen Anlage trafen, lag an dem Mangel scharfer Grenzen und Formen des Hügels A. —

[1]) Auf der Karte Tafel XII, 1 ist er gezeichnet.

Die Steinpackungen sind in der Skizze einfach umzogen dargestellt. (I—XIII im Hügel A, I—III im Hügel B.)

Durch Radialgräben und Sondierung wurde eine rings um den Hügel laufende aber durch seine äusserste Abdachung verdeckte kiesige Zone von etwa 1 m Breite (ca. 2 m von den Packungen entfernt) gefunden, eine stärkere Geröll-Anhäufung von der Zusammensetzung der überall in der Umgebung vorhandenen „Steinsohle".

Ein Querprofil des Hügels in der Fortsetzung des radialen Nordgrabens zeigte einen Befund, der sich in noch einigen anderen Radialgräben wiederfand: Der Kies und die nach oben folgende Steinsohle und (hier ziemlich dünne) Sandschicht entspricht den allgemeinen Verhältnissen der Umgebung. Von der Humusdecke der Umgebung ist die des Hügels eine direkte Fortsetzung; unter ihr liegt die Aufschüttungsmasse des Hügels, feiner Sand mit vielen Steinen; nun setzt sich aber ausserdem eine humöse Verfärbung von der Humusdecke der Umgebung aus horizontal in den Hügel hinein etwa 8 m fort. Etwa 5 m vom Rande fand sich die erwähnte „Kieszone" in bezw. auf dieser „alten Oberfläche"; bei ca. 8 m wurde diese humöse Schicht undeutlich; 9 m vom Rande stiess man auf die Steinpackungen (Packung I im Nordgraben).

Die Aufschüttungsmasse des Hügels besteht aus dem lössartigen Sand („Flottsand" der kgl. geolog. Landesanstalt) mit vielen Steinen gemischt. In der Hügelmasse treten deutlich zwei übereinanderliegende Zonen hervor (Tafel XII, 9): die obere hellere ist durch „Austrocknung eventuell verbunden mit Auslaugung", also lange nach dem Aufbau des Hügels entstanden. (Dem Landesgeologen Herrn Dr. Stoller, der einen Tag auf der Ausgrabungsstelle anwesend war, verdanke ich diese Erklärung.)

In dieser Aussenzone des Hügels ausserhalb der Steinpackungen ist sonst kein bemerkenswerter Befund festgestellt. Nirgends zeigten sich hier Holz- oder Kohlenspuren, „Pfostenlöcher" oder dergleichen Anzeichen für ehemals vorhandene Konstruktionen, die mit der Errichtung des Hügels zusammengehangen haben können. Auf die Stelle, wo Hügel A und B zusammenhingen, kommen wir weiter unten.

In dem Hügel, etwa 8,5 m vom jetzigen, undeutlichen Aussenrand entfernt, befand sich der Kranz von **„Steinpackungen"**[1]) als äussere Umgrenzung des mittleren Hügelteils. Der Steinpackungskranz hatte einen nicht ganz gleichmässigen Durchmesser von ca. 12 m. Die Packungen sind mehr oder weniger deutlich voneinander gesonderte Anhäufungen meist intakter, seltener zerschlagener Gerölle von durchschnittlich mindestens Kopfgrösse; kleinere fanden sich im Innern der Packungen und grössere meist oben auf ihnen und an einigen besonderen Stellen. Als Packung I ist die grösste und höchste bezeichnet; sie liegt im Nordteil des Hügels und gab sich sogleich nach der Abplaggung durch einige oberflächlich liegende Steine zu erkennen (wie auch Packung III), und liess sich auch sofort durch Sondierung in ihrer Gestalt als umfangreichste feststellen (Abb. Tafel XII, 3, 4). Hier begann auch die Ausgrabung. Die weitere Zählung erfolgte im Sinne des Uhrzeigers. Vgl. Tafel XII. Die Grundflächen der Packungen liegen nicht in einer Horizontalebene, die der westlichen im ganzen tiefer als die der östlichen; allein durch die Abdachung des Geländes gegen W. ist diese Verschiedenheit der Tiefanlage der Grundflächen von I—IX genügend erklärt; die Basis der Packungen X—XII lag aber ca. 25 cm tiefer als die der östlich direkt anschliessenden Packung XIII, und 50 cm tiefer als I; die Grundfläche der Packung IX stieg ziemlich schnell von Norden nach Süden um 50 cm, also die Packungen (IX) X—XII lagen insgesamt tiefer als I—VIII (IX); d. h. sie waren verschieden tief in die natürliche Sandschicht über dem Kies eingetieft; zugleich sind es auch die niedrigsten. Folgende Tabelle zeigt die Maasse der Packungen:

	grösste Höhe	grösste Länge	grösste Breite
Packung I	ca. 1,00 m	ca. 4,00 m	ca. 1,60 m
„ II	„ 0,80 „	„ 2,00 „	„ 1,70 „
„ III	„ 1,00 „	„ 2,00 „	„ 1,50 „
„ IV a b	„ 1,00 „	a + b = ca. 4,00 m	a „ 1,00 „ b „ 0,75 „
„ V	„ 0,80 „	ca. 2,00 m	„ 0,50 „

[1]) Vergleiche zu den Steinpackungen Tafel XII.

	grösste Höhe	grösste Länge	grösste Breite
Packung VI	ca. 0,80 m	ca. 2,00 m	ca. 0,50 m
„ VII	„ 0,60 „	„ 1,75 „	„ 0,50 „
„ VIII	„ 0,60 „	„ 1,75 „	„ 0,75 „
„ IX	„ 1,00 „	„ 2,80 „	„ 1,25 „
„ X	„ 0,40 „	„ 2,00 „	„ 1,00 „
„ XI	„ 0,40 „	„ 2,00 „	„ 1,00 „
„ XII	„ 0,25 „	} zusammen ca. 5,00 m	—
„ XIII	„ 0,40 „		—

Es bestehen also erhebliche Differenzen in der Ausdehnung der Packungen; ebenso auch in ihrer Anordnung, ihrem Aufbau und ihrem Gehalt an Funden (s. aber S. 64).

XII und XIII sind ganz unregelmässige Steinhäufungen; aber auch bei den anderen „Packungen“ kann man von wirklich geschlossenen Anlagen mit scharfen Grenzen und ausgeprägten Formen nicht sprechen. Packungen IX und X hatten die Form etwa elliptischer kleiner Hügel, und auch Nr. VIII zeigte ein erkennbares Prinzip des Aufbaues: wenige dachförmig gegeneinander geneigte grosse, meist glatte Steine über einem Kern aus kleinen Steinen und Sand. Packung VII war wallartig geformt. Die einzelnen Häufungen sind von einander durchgehends 80 cm entfernt; zwischen IV, V und VI—VII und XI—XIII sind diese Lücken nicht deutlich, und ob z. B. I und IV nicht vielmehr je zwei enger aneinanderliegende Häufungen sind, war nicht zu entscheiden. — Packungen I, III, IV, V, VI, IX fielen rings ziemlich steil ab, nach dem Kranzinnern steiler als nach aussen. —

Die Längserstreckung der „Packungen“ fand sich meist im Sinne der Kranzlinie der ganzen Anlage. Teil a der Packung IV lag mit seiner relativ schmalen Seite gegen das Kranzinnere, Teil b verlief aber in Kommaform nach aussen, im Sinne eines Radius zum Kranze. Packungen VII und VIII liefen nach SW. gegeneinander im Winkel und aus der Kranzrundung heraus und fassten eine besondere Anlage ein (s. u. Fund I).

Das Innere aller Packungen zeigte zunächst eine gemeinsame Besonderheit: Es war bei fast allen nachweisbar, dass der zwischen den Steinen befindliche Sand an den Aussenseiten der Packungen locker und gelb gleich dem des Hügelmantels war, auf der dem Kranzinnern zugewandten Seite war er weit fester, bisweilen von toniger Konsistenz und grau- bis dunkelgrauwolkig (s. Tafel XIII, 9). Dieser „harte Sand“ setzte sich dann (bei einigen, z. B. XI—XIII und IV nicht sicher nachweislich) eine Strecke weit von der betreffenden „Packung“ gegen das Kranzinnere ohne scharfe Grenze fort. An einigen Stellen, so besonders bei II und VI, schienen die „harten Stellen“ nach dem Kranzinnern hin rundlichen Grundriss zu haben; überall hatten sie über der Basis der betreffenden Packung, in die sie sich hineinzogen, eine Höhe von etwa 50 cm.

Eine Zone derartiger „harter Stellen“ zog sich ausserdem von SSW. nach NNO. durch das ganze Kranzinnere, innerhalb von Packung II beginnend und zwischen VII und VIII endigend (s. unten bei Beschreibung von Fund I bis VII), nirgends aber fand sich derartiges ausserhalb des Packungskranzes.

In den Steinhäufungen, und zwar fast immer innerhalb des harten Sandes, fanden sich fast in allen Packungen wenige kleine, scharfkantige Holzkohlebrocken, geringe Reste von grobmassigen Tongefässen und, zweifellos von Menschenhand geschlagene, Splitter von Silex (s. Funde und Tabelle am Schluss). In Packung I fand sich von diesen Resten besonders viel, auch ein kleines ca. 2 cm langes, wohl sicher gebranntes, jetzt stark verwittertes Stück Röhren-Knochen von z. Z. kreidiger Beschaffenheit. Ein solches Knochenrestchen lag auch in Packung III (und bei „Fund III“ s. unten).

Auch an den anderen „harten Stellen“ (s. unten) fanden sich überall Holzkohletrümmer und sehr kleine Topfscherben; nicht wenige auch zerstreut im Mittelteil des Hügels etwa 50 cm unter der Hügeloberfläche besonders oberhalb der harten Stellen.

An zwei Stellen nur fanden sich unverbrannte Holzreste, beide Male im Zusammenhang mit anderen Funden, und zwar beide Male mit Bronze: in Fund V, fast im Zentrum des Packungskranzes, und in Fund VI (s. d.).

Nicht die geringste Spur von „Pfostenlöchern“ oder zusammenhängenden Dunkelfärbungen und ähnlichen Zeichen für ehemalige, zusammenhängende Holzmassen, Pfähle, Bohlen, Särge oder dergleichen sind im ganzen Hügel gefunden. Einige Male nur kamen schärfer markierte Stellen von nicht über Kopfgrösse zum Vorschein, z. B. nahe bei Fund VI, sie erwiesen sich aber nur als „harte graue Stellen“ ohne deutliche Formen und ohne organische Reste. — Nirgends ergaben sich aber auch sichere Anhaltspunkte für die Annahme des ursprünglichen Vorhandenseins von Skeletten im Hügel; weder Knochenreste oder wenigstens Zahnkronen, noch Verfärbungen des Sandes in Körperform, noch Behältnisse oder Unterlagen, die auf ehemalige Skelettlager hätten schliessen lassen. Ebensowenig fanden sich auf Brandbestattung verdächtige Erscheinungen, Aschenanhäufungen oder Leichenbrandreste: Die 2 Knochenrestchen in Packung I und III und Fund III dürfen wohl nicht als solche gelten; nur die wolkig verfärbten harten Stellen könnten als Spuren ehemaliger Aschenanhäufungen, dann aber ohne jede Knochenreste, in Betracht kommen; solche grauwolkigen, harten, bisweilen tonartige, bei jüngeren Funden gelegentlich noch schmierigen Massen, entstehen aber im Sandboden nach der Verwesung von fetthaltigen Substanzen; die letzten Reste vermoderter Gräber zeigen solche Massen zwischen den Sargresten. Dr. Stoller war bei seiner Anwesenheit in Wohlde nach anderen Erfahrungen sofort der Ansicht, dass die festen wolkigen Stellen Spuren verwester organischer Substanz seien.

Im Folgenden sollen die auf Tafel XIII, 1—7 abgebildeten **Funde aus Hügel I** einzeln beschrieben werden.

Fund I.

Bei der schichtenweise erfolgten Abtragung der Hügelpartie innerhalb der Süd-Packungen markierte sich im gelben Sande, 1,40 m über dem Kies, ein schwarzbrauner Kreis von 1 m Durchmesser mit einer winkligen Ausbiegung, die gegen SSW., genau auf die Lücke zwischen Packung VII und VIII hin gerichtet war. Den Kreis bildete ein ca. 3 cm breiter ziemlich scharf markierter braunschwarzer Streifen ohne jede Spur fester organischer Reste.

Etwa 10 cm tief liess sich diese Figur bei schichtweise vorgenommener Abtragung der Stelle in die Tiefe verfolgen, dann trat im Innern des Kreises eine bräunliche Verfärbung auf, und von der Stelle, die der Packung VII zunächst benachbart war, zog sich eine ähnliche Verfärbung, verbunden mit einer Verhärtung des Sandes, an die Innenseite der Packung VII hin. Nach der Tiefe wurde die Verfärbung innerhalb des Kreises bald sehr intensiv und sie ging über in eine moderig riechende Anhäufung von lockerem Sande.

Bei vorsichtigem „Herauspräparieren“ dieser ganzen Stelle zeigte sich, dass der zuerst erschienene schwarze Kreis nur der obere Rand einer beckenförmigen Mulde war, deren Wände gleichmässig von einer schwarzen festen Schicht markiert wurden, die aber nach unten und aussen hin nicht sehr scharf begrenzt war; die winkelige Ausbiegung verlor sich nach unten. Die tiefste Stelle lag weiter nach dem Hügelmittelpunkt hin, als der Mittelpunkt des zuerst erschienenen schwarzen Kreises (s. Tafel XII, 6 und 8).

Das ganze Innere der Anlage war von der Moderschicht erfüllt, die stellenweis, besonders an den Wänden der Mulde, fast schwarz und aschenartig war, aber sich überall durch ihr lockeres Gefüge von der ebenfalls schwärzlichen aber festeren „Wandschicht“ unterschied, so dass sie ausgehoben werden konnte, bis nur die Mulde stehen blieb. Aussen gegen den gelben Sand grenzte sich die Muldenwand überall deutlich ab, wenn auch weniger scharf als gegen die Moderschicht innen; es sass also die „Mulde“ wie ein Becken im gelben Sande. Vom Boden der Mulde liefen zackige („stalaktitenförmige“) schwarze Infiltrationen des Sandes etwa 10—15 cm in die Tiefe. An der schon bezeichneten Stelle stand die Mulde in ihrem oberen Teil im Zusammenhang mit der Innenseite der Packung VII durch einen schwarzen Streifen; ähnliches war angedeutet nach Packung VIII hin.

Mitten in der oberen Partie der Modermassen in der Mulde, etwa 10 cm unter dem Niveau, in dem der schwarze Kreis zuerst sichtbar wurde, lag eine Spirale von 6 Windungen dünnen Golddrahtes von durchschn. ca. 3,5 cm Windungsdurchmesser, ausserdem ein ganz kleines Stück grobe Topfscherbe. — Es ergab sich, dass die ganze Anlage

das SSW.-Ende einer „harten Stelle“ bildete, die sich noch ca. 4,5 m gegen die Hügelmitte und etwa 2 m hinter der Packung VIII hinzog, ohne sie zu berühren, und in der sich übrigens sonst keinerlei Funde zeigten. „Vor“ der Mulde, zwischen den SW.-Enden der Packung VII und VIII lag ein kopfgrosser Stein einzeln in der Höhe der Packungsgrundflächen. An der Spitze der Packung VII nach der Mulde hin 50 cm von ihr entfernt lag in demselben Niveau ein künstlich hergerichtetes halbiertes Geröll (Tafel XII, 7) von auffälliger Form mit der flachen Seite nach unten. Die glatte „Vorderfläche“ scheint eine natürliche Bruchfläche mit Windschliff zu sein, ihrer Spitzbogenform ist durch Bearbeitung nachgeholfen!

Gegen die Hügelmitte lag, deutlich getrennt von der genannten harten Stelle, eine kleinere von etwa 1,2 m Durchmesser, ebenfalls ohne Funde; weiterhin in der Richtung von Packung VI auf die Hügelmitte zu folgte noch eine rundliche harte Stelle von grösserer Ausdehnung, in der Holzkohlereste und kleine Topfscherben lagen.

Fund II.

Etwa 1,50 m vom Innern der Packung IX gegen die Hügelmitte, lag 0,75 m unter der Hügeloberfläche, mindestens 25 cm oberhalb der harten Stelle hinter Packung IX, im völlig indifferenten gelben Sande, ohne irgendwelche begleitenden Erscheinungen eine „nordische“[1]) Absatzaxt von Bronze in ziemlich stark verwittertem Zustande (Ornament?).

Fund III.

Etwa ebenso weit vom Innenrande der Packung VI nach der Hügelmitte entfernt lag dicht unter dem Heideüberzug im Sande eine schön gearbeitete Silex-Pfeilspitze.

Fund IV.

Ca. 2 m von der SSW.-Spitze der „Mulde“ gegen SSW. auf der Grenze zwischen Hügel A und B fand sich in geringer Tiefe ein Rundschaber aus Silex.

Fund V.

In einer auf der „Steinsohle“ aufliegenden, etwa 50 cm dicken „harten Stelle“ von etwa 4 m Länge SSW.—NNO., und ca. 2,50 m Breite, fanden sich zwischen 10—20 cm Höhe kleine Holzkohletrümmer, ein Silexspahn und einige Topfscherben.

In der Mitte der Stelle, die sich bis 40 cm über den Kies erhob, kam eine wie ein kleiner Hügel geformte Bildung von 0,55 m Durchmesser und rundlicher, undeutlicher Begrenzung zum Vorschein. 10 cm über der Kiessohle lag die Grundfläche dieses Hügelchens, die Kuppe erhob sich bis ca. 25 cm; das Hügelchen bedeckten modrige Massen, die auf der Kuppe am dunkelsten waren; sie bestanden offenbar aus mehreren (mindestens 3) übereinandergelegten Schichten; deutlich hoben sich ab: eine oberste von 1 cm, eine untere von $^1/_2$ cm, eine mittlere von 1,5 cm; die mittelste rötlichbraune liess deutlich Holzstruktur erkennen, die obere schwärzliche und die gleichartige untere nicht sicher; zu unterst waren wieder Holzreste deutlich erkennbar. Oben über diese Massen zogen mehrere einzelne Holzfaserbündel in verschiedener Richtung, offenbar Reste einzelner dünner Zweige oder Stäbe.

Im westlichen Teile dieser Massen steckte ein Bronzedolch mit der Spitze schräg nach unten gegen NW. hin. Eine Holzscheide ist in Resten erhalten. Der Griff ist, bis auf die 4 Niete und kleinen Holzreste am Griffabschluss an der Unterseite zwischen den Nieten, nicht erhalten, vielleicht infolge der Unvorsichtigkeit eines Arbeiters, der auf den Fund stiess (auf dessen Konto wohl auch die Zertrümmerung des Dolches kommt). Näheres über die Holzreste ist aus den Photographien (Tafel XIII, 5 f und g) zu ersehen.

Von dem Dolch aus zogen sich dünne, riemenförmige schwarze krümelige Massen mehrere Centimeter nach unten und den Seiten in den Sand hinein (Tafel XIII, 5 g).

Fund VI

kam ebenfalls in einer kleinen „harten Stelle“ im Niveau des Fundes VI zum Vorschein. Bei geringen Resten von vermodertem Holz fanden sich Holzkohletrümmer, ein gebranntes Knochenstückchen von jetzt kreidiger Beschaffenheit und Bruchstück von zwei gänzlich oxydierten, dünnen „diademförmigen Armbändern“.

---

[1]) Zeitschr. f. Ethnol. 1905, S. 799.

Fund VII.

Fund VI lag schon in nächster Nähe von Packung II, an deren Aussenseite Fund VII zum Vorschein kam: eine Goldspirale, fast völlig gleich der aus Fund I. Die Packung II war kleiner und nicht so scharf umgrenzt wie die benachbarten grossen I und III, zwischen denen sie lag, nicht unähnlich wie Fund I zwischen Packung VII und VIII. Von ihrer steilen Südwand zog sich eine rundliche harte Stelle etwa 1,5 m gegen die Hügelmitte (s. Tafel XIII, 9); grauer fester Sand setzte sich in das Innere der Nordhälfte der Packung hinein und enthielt hier Holzkohle und 1 Silexspahn. Die Mitte der Aussenseite (NNO.-Fläche) der Packung trat etwas zurück gegen ihre Seiten, deren nördliche von der harten Sandpartie mit einigen kleinen Steinen gebildet wurde, deren südliche aus mehreren recht grossen Steinen bestand; zwischen diesen Partien fand sich ohne auffällige Begleiterscheinungen die Spirale, etwa 25 cm unter dem Niveau der Packungsoberfläche, ca. 1 m über dem Kies des Hügelgrundes, also in gleicher Höhe, wie die Spirale in Fund I. —

Von der Fahne 8,20 m, von dem Funde IV 7,40 m entfernt, fand sich im Nordwestteil des Hügels gegen NW. dicht ausserhalb der Packung XI, aber ohne sichtbaren Zusammenhang, mit ihr eine auffällige Anhäufung mehrerer grosser Steine (Tafel XII, 9 und 10) ca. 1 m unter der Hügeloberfläche, dicht über der Kiessohle.

Auf einem länglichrunden, platten Stein von ca. 75 cm lag ein kleinerer mit einer glatten Fläche nach unten; nordöstlich und südwestlich neben diesen lag quer je ein mittelgrosses längliches Geröll, unter und neben diesen Steinen einige kleine, genau nach NW. und ca. 2,5 m nach aussen, lag ein grosses längliches Geröll auf der Kieszone.

Das Ganze schien eine „Orientierung“ gegen SW. zu haben.

Dieser Eindruck von Orientierung in der Anlage des Hügelinneren war auch dadurch gegeben, dass diese Steinhäufung radial gegenüber dem nach SO. auslaufenden Zipfel von Packung IV lag, und dass der diesen Punkt verbindende Durchmesser wieder senkrecht steht zu dem, der von Packung II zu der Mulde verläuft, d. h. der die Fundstelle der beiden Goldspiralen verbindet. Und diese beiden Goldspiralfundstellen sind wiederum jeweils von 2 symmetrischer als die anderen gestellten Packungen: I und III und VII bis VI und VIII bis IX flankiert. Zu dieser SSW.-NNO.-Orientierung scheint auch die Verteilung der übrigen Befunde und Funde Beziehung zu haben: die mittlere Hügelzone, die die harten Stellen und die Funde I—VII enthält, läuft von NO. nach SW.

Und endlich ist genau in der Fortsetzung des NNO.-SSW.-Durchmessers nach SSW. auch

Hügel B [1])

angelegt! Der südwestliche Rand dieses kleineren Hügels B war durch den Weg, der südlich an der Kirchenkoppel vorbeiführte, zerstört; sein nordöstlicher Rand verlief in den des Hügels A, die anderen ohne jede erkennbare Grenze in die Umgebung; die höchste Erhebung des Hügels B über der Kiessohle der Gegend betrug ohne Heidekraut höchstens 50 cm. Die Stelle der höchsten Erhebung scheint auch zugleich die Hügelmitte gewesen zu sein, wenigstens machte das der Befund des Hügelinneren wahrscheinlich. Von der Mitte etwas nach Westen fand sich eine harte Stelle (M.) von grauer Farbe ohne jede Funde, in der Ausdehnung von etwa 1 × 2 m von NO. nach SW. verlaufend und etwa 0,20 cm hoch. Im Südwesten, ziemlich symmetrisch, lagen zwei „Packungen“ aus Sand und kleinen Steinen, die nordwestliche (II) ca. 2 m lang, 1 m breit, die südöstliche (I) rundlich etwa 1 m im Durchmesser. Symmetrisch zu II lag im NW.-Teil von Hügel B Packung III von 2 × 1 m. Die Packungen erhoben sich bis dicht unter die Oberfläche. Packung I und II ergaben keinerlei Funde, in Packung III fanden sich Holzkohletrümmer und Topfscherbenreste (Tafel XIII, 10 c), völlig gleich dem aus Hügel A. Im Ostteil des Hügels kam eine harte graue rundliche Stelle ohne deutliche Abgrenzung zum Vorschein, etwa 1 m lang, von ihr aus zog sich ca. 1 m gegen Norden eine schwärzliche fleckige Verfärbung, worin Holzkohlenreste und Scherbenstückchen lagen.

[1]) Siehe Tafel XII, 11 und Tafel XIII, 10.

In der harten Stelle fand sich eine Radnadel aus Bronze vom „hannoverschen“ Typus[1]) und ein zu einer 1 cm langen Röhre von 0,5 cm Durchmesser zusammengerolltes Bronzeblech.

Die drei Packungen und die Fundstelle der Nadel lagen im Sinne eines Kranzes von ca. 6 m Durchmesser (gemessen an der Aussenseite der Packungen), um die harte Stelle, die etwas gegen W. von seiner Mitte verschoben lag. Die undeutlichen Grenzen des Hügels gegen SO. und NW. waren auch im Innern nicht markiert.

Im NO. fand sich, etwa 1 m von der Aussenseite der Packung III beginnend, gegen den Hügel A hin eine steinige Zone von 6 m Breite, die den Eindruck einer Weg-Beschotterung machte; sie erstreckte sich mit etwas Verbreiterung bis zum Hügel A; ihre nicht ganz scharfe Grenze gegen Hügel B lief fast geradlinig im Sinne einer Tangente zu dem Packungskranze von B. In Hügel A stieg ihre Oberfläche dadurch, dass die ganze Schicht dicker wurde, an bis zu einem Niveau entsprechend der Mitte der Höhe der Mulde mit Fund I und der Oberfläche der Packungen VII und VIII, also bis etwa 50 cm über die natürliche Kiessohle.

Die Seitenränder, ziemlich scharf markiert, liefen gegen Packung IX und VI des Hügels A. Die Entfernung von den Enden von Packung VII und VIII bis zum Ende der Beschotterung in Hügel B betrug 7 m.

Hügel C

hatte mit A und B keinerlei nachweislichen Zusammenhang, er lag ca. 8 m von dem Zipfel von Packung IV gegen SO. entfernt; er ist etwa von den gleichen Dimensionen wie Hügel C gewesen, einzelne Packungen waren nicht unterschieden, nur traten in einem Durchmesser von wieder ca. 6 m einige stärkere nicht scharf umgrenzbare Kiesanhäufungen auf, über deren einer, im NW.-Teil des Hügels, härtere Beschaffenheit des Sandes bemerkbar war; hier lag ein durch absichtliches Zerschlagen hergestellter grosser Silexscherben mit scharfen z. T. Benutzungsspuren zeigenden Rändern (Tafel XIII, 11), und hier, wie auch einzeln zerstreut im Hügelinnern, fanden sich einige kleine grobe Topfscherbenreste und wenige Holzkohlentrümmer.

Diese drei Hügel A, B, C bildeten sichtlich eine zusammengehörige Gruppe, wie schon die Orientierung gegenüber A zeigt und die Schotterung zwischen A und B; die nächsten Hügel lagen von ihnen beträchtlich weiter entfernt, als A B C voneinander.

Eine stichhaltige Erklärung des Aufbaues des Hügels lässt sich vorläufig nicht geben; natürlich liessen sich allerlei naheliegende Mutmassungen ausmalen. Die Annahme ehemaliger, jetzt vergangener Holzkonstruktionen wäre die verlockendste, aber sie lässt sich nicht stützen durch die tatsächliche Beobachtung; ebenso lässt sich das etwaige einstige Vorhandensein von Leichen nicht beweisen, und auch bei der Erklärung der Mulde (Fund I) ist man auf Mutmassungen angewiesen; der Gedanke einer Opferstelle liegt nahe.

Die Einzelpackungen mit ihrer durchschnittlichen Länge von 2 m liess zunächst an Begräbnisstellen denken, von denen sich dann nur die Reste etwaiger „Opfer“ erhalten hätten (Scherben, Holzkohle, Silexspahnmesser). Fund II, III, IV könnten Beziehung zu Fund I haben; Fund VI könnte wie die anderen harten Stellen ohne Steinpackungen, vor allem Fund V, vielleicht auch als Lagestelle vergangener Skelette in Betracht kommen. Der einzige einigermassen sichere Anhaltspunkt für diese Annahme sind Beobachtungen, wie sie z. B. bei Ausgrabungen von holsteinischen Grabhügeln, ebenfalls aus der älteren Bronzezeit, gemacht sind (Mitteilungen d. Anthrop. V. in Schleswig-Holstein Heft XI, 1898, besonders S. 25 und 31), und nach denen an der Stelle von sicher einst vorhandenen Skeletten nur eine Schicht „dunkelgrauer lehmiger Erde“ übrig geblieben war. Das Verschwinden von etwa einst vorhandenen Holzresten wäre in unseren Wohldener Hügeln besonders gründlich geschehen bis auf die Stelle, wo Bronze bezw. ihr Rost mit Holz in Berührung blieb (vgl. auch oben S. 58). Für Fund V

[1]) Typenkarte. Zeitschr. für Ethnol. 1904, S. 591.

liegt dann die Annahme besonders nahe, dass er der Rest eines, das Hügelzentrum bildenden aus Holzbohlen gerichteten Grabraumes ist (ganz ähnlicher Befund in dem Hügel von Eversdorf in Holstein l. c. S. 24—25).

Zu einer Vermutung über das ursprüngliche Aussehen der Hügel gelangt man, wenn man folgende Beobachtungen zusammenhält: Die Hügel machen mit ihrer unregelmässigen Form und ihren verlaufenden Grenzen den Eindruck, als seien sie auseinandergelaufene ursprünglich höhergewölbte Gebilde. Die alte Humusfläche, die von aussen bis an die Kieszone heranreicht, könnte bedeuten, dass hier an der Kieszone die ursprüngliche Hügelgrenze war, der „Schotterweg" zum Nebenhügel könnte mit der Kieszone (Schotterweg um den grossen Hügel? bei dem Verfallen des Grabes herabgerutschte Gerölle?) Zusammenhang gehabt haben. Die Packungen bildeten vielleicht die Aussenwand des grossen Hügels. Wenn hier Holzkonstruktionen (Wände?) gewesen sind, so sind sie vermodert bevor der Hügel (infolge ihres Wegfallens?) „auseinanderfloss"; ihre Reste wären mit in der Humuslage enthalten. Erkennbar waren sie allerdings nicht! Die „Mulde", wie die Packung II würden ebenfalls ursprünglich frei gelegen haben können. Die Spiralen sind für Armringe zu eng, sie könnten Zierrate, etwa von Stäben gewesen sein.

Die Annahme eines Mittelgrabraumes aus Holz in Hügel A würde die Einsenkung in in der Mitte erklären. Alle drei Hügel hätten wir uns also als ursprünglich ein gut Teil höher zu denken, dabei A von 12 m, B und C von 6 m Durchmesser.

Herr Dr. Stoller berichtete mir über eine interessante Parallele zu unserer Ausgrabung bei Wohlde: Bei Backeberg (b. Hermannsburg) hat Dr. Stoller selbst Hügelgräber ausgegraben und hat den Ausgrabungen von Pastor Harms beigewohnt. In einer grösseren Hügelgruppe lag ein grosser Hügel mit Steinblockkranz; in seiner Mitte wurde in freier Erde eine Bronze-Lanzenspitze gefunden. 4—5 m nach SW. lag ein kleiner Hügel mit einem Kranz von kleinen Steinen; in der Mitte fanden sich Kohleschmitzen, aber keine Funde. Alle Hügel der Gruppe waren mit wohlerkennbaren „gepflasterten" geschotterten Wegen verbunden!

Die organischen Reste aus dem Hügel sind in verschiedener Weise (in Alkohol, in Formalin und trocken mit Karbolgelatineтränkung) aufbewahrt; vom Mittelstück des Fund V ein grosses Stück mit der noch darin steckenden Dolchklinge und Scheide. Ein Gutachten der Kgl. geol. Landesanstalt über eine Reihe Reste der Holz- und Holzkohlespuren besagt, dass die Holzkohletrümmer aus Packung X und die zerstreuten aus dem Hügelinnern höchstwahrscheinlich Erlenholzkohlen sind. Unter den Proben von Fund V, die alle von dicotylen Holzarten zu stammen scheinen, wird Eichenholz vermutet. —

Aus dem obigen Auszug unserer Ausgrabungsnotizen geht auch hervor, wie viele Kleinigkeiten bei jedem Spatenstich zu beobachten sind, und dass die moderne Ausgrabungstechnik, die sich ständig verfeinert, himmelweit verschieden ist von der „Buddelei" der Dilettanten!

Hoffentlich gibt unsere Untersuchung Anregung zu weiteren eingehenden Beobachtungen, die sich dann einmal ganz von selbst zusammenfügen werden zur endgültigen Aufklärung über die Anlage unserer Hügelgräber der älteren Bronzezeit.

Selbstverständlich dürfen nicht ohne weiteres wenn auch noch so verführerische Beobachtungen von Hügeln anderer geographischer Gebiete und anderer zeitlicher Perioden herangezogen werden zur Ergänzung unserer Beobachtungen.

Die brennendste Forderung unserer Wissenschaft ist zur Zeit: Vermehrung des sicheren Materiales, besonders durch fachgemäss gehobene Funde, wie sie die Grundlage der klassischen und orientalischen Archäologie bilden; und nicht weniger als dort Aufwand an Mitteln, Fachwissen und Sorgfalt und nicht weniger Ausschaltung dilettantischer oder leichtfertiger Geschäftigkeit im Graben, Sammeln und Interpretieren!

Folgende **Fundliste** soll die Übersicht über den Bericht erleichtern:

Hügel A.

Packung I Topfscherben. Holzkohle (gebranntes) Knochenstückchen.
„ II „ „ Silexspahn. Goldspirale = Fund VII s. unten.
„ III „ „ (gebranntes) Knochenstückcken.
„ IV — „ Silexspahn.
„ V, „ VI } von Fremden zerstört. Bei der Nachlese ist nichts gefunden ausser Holzkohle.
„ VII —
„ VIII —
„ IX Topfscherben. Holzkohle. Silexspahn.
„ X — „ „
„ XI — „ —
„ XII Topfscherben. „ Silexspähne.
„ XIII

Fund I = Mulde zwischen VII und VIII. Goldspirale II und ein kleiner Topfscherben im Moder.
„ II Bronze-Absatzaxt.
„ III Silex-Pfeilspitze.
„ IV Silex-Rundschaber.
„ V Bronze-Dolch mit vier Nieten und Reste der Scheide und des Griffes aus Holz, darunter liegend Topfscherben, Silexspahn, Holzkohle.
„ VI Zwei „diademförmige“ Bronze-Armbänder in Holzresten; daneben Holzkohle und ein (gebranntes) Knochenstückchen.
„ VII Goldspirale I in Packung II s. oben.

Ausserdem Topfscherben und Holzkohletrümmer innerhalb des Packungskranzes in den harten Stellen, und in der Hügelmitte auch über denselben.

Hügel B.

Packung I —
„ II —
„ III Topfscherben. Holzkohle.

Fundstelle der Nadel: Bronze-Radnadel, Bronzeblechröhrchen.
nahe dabei: Topfscherben. Holzkohle.

Hügel C.

In einer harten Stelle: Topfscherben. Holzkohle. Silexspahn.
zerstreut im Hügel: „ „ —

Bericht über Ausgrabungen bei Hoya.

Von **H. Hahne.**

Hierzu Tafel XIV und XV.

Die Tonwerke Hoya liegen südlich von der Stadt Hoya, links an der Chaussee nach Bücken auf einer leichten Bodenerhebung, die den alten Namen „Ottemeyers Höchte“ führt, ein km nach Westen von der Weser entfernt, die hier einen leichten Bogen nach Westen beschreibt im Verlauf der südlich von Drübber beginnenden grossen West-Schleife, an deren äusserster Ausbiegung Hoya liegt.

Von dem Knick bei Drübber aus ziehen sich Altwasser der Weser nach Süden längs des Ostufers eines von langgestreckten Höhenzügen begleiteten Urstromtales.

Hoya liegt mitten in einer Niederung, wo eine andere alte, jetzt noch stark bruchige Talsenke im Westen abzweigt; in dieser Senke, die gegen Bremen hin gerichtet ist, laufen Meliorationskanäle, die z. T. südlich von Hoya in die Weser münden, wenig nördlich von der Stelle, die den Tonwerken zunächst liegt. Ein langer Deich zieht sich hier am linken Weserufer von Hoya nach Süden gegen Bücken hin, durch die stellenweise bruchige Niederung, in der, gerade zwischen Tonwerken und Weser, eine flache dünenartige Erhebung liegt. Längs des Westrandes des alten Urstromtales ist bei Duddenhausen und nach Süden hin, westlich von Bücken, auf der v. Papen'schen Karte von 1886 ausgedehnter Bruch verzeichnet. Der bezeichnete Urtal-Rand westlich von Hoya ist das Ostende zusammenhängender Höhenzüge, die im Westen an der Ems im Hümmling endigen und im Norden und Süden an die grossen Moor- und Niederungs-Gebiete grenzen. Andererseits treten gerade in der Gegend von Hoya die Höhenzüge westlich und östlich der Weser besonders nahe an einander heran, wie es innerhalb des Flachlandes weseraufwärts ähnlich nur bei Nienburg, weserabwärts nirgends sonst der Fall ist. Durch diese geographischen Verhältnisse ist die Gegend von Hoya offenbar seit Alters als Übergangsstelle im Wesertal geeignet gewesen. Die Weser hat aber in dieser Gegend nach Osten und Westen stark mäandriert. In den Tongruben der Tonwerke Hoya sind am Westrand der „Höchte“ Verhältnisse aufgedeckt, die es wahrscheinlich machen, dass auch hier einst ein altes West-Ufer der Weser verlief oder wenigstens ein Rand des grossen Überflutungsgebietes, dessen Bereich die ganze Niederung darstellt.

Leider sind die interessanten geologischen Verhältnisse noch nicht eingehend untersucht, sodass wir uns hier auf kurze Angaben beschränken müssen. Der Ostrand der „Höchte“ verläuft von Norden nach Süden mit einer Ausbiegung nach Westen, er ist von einem Wall mit lebender Hecke begleitet. Aufschlüsse zeigen, dass über dem in der ganzen Gegend anstehenden feinkörnigen, diskordant geschichteten (diluvialen?) Sand auf der Höchte sogleich „sehr guter Ton“ folgt, der für die Tonwerke ausgebeutet wird.

Ausserhalb der „Höchte“ folgt auf den Sand zunächst eine moorige Schicht, in der deutliche „oft noch ganz frisch, aber gelb aussehende“ Reste von Schilf liegen; darüber liegt hier dann erst der Ton.

Bei hohem Wasserstand füllt das Grundwasser auf der „Höchte“ die Kiesschicht bis an den Ton, das Gelände ausserhalb der Höchte steht dabei unter Wasser (Weidenbestand).

In dem Tongrubenteil ausserhalb der Höchte ist ein halber Steinaxthammer (eine nordeuropäische Form) im Ton gefunden. Auf dem Rande der Höchte, dicht ausserhalb des jetzigen Heckenwalles, stiess man in Abständen von etwa 10 Metern auf vier rundliche

„Flecke“ von etwa 1,50 m Durchmesser im Ton, die infolge von Aschenanhäufungen schwärzlichgraue Färbung hatten, und in deren Umgebung der Ton rot und stellenweise festgebrannt war; offenbar waren es also Brandstellen. Über ihnen fand sich 1 m ungestörter Ton; die Brandstätten bezeichnen also eine alte Oberfläche innerhalb des Tones, auf der bei neuen Überdeckungen mit Wasser neue Tonlagen abgesetzt sind. In und bei den Feuerstellen sind Scherben gefunden: Reste einer groben, aber gut gebrannten Topfware in der Art der aus frühest-mittelalterlicher Zeit stammenden (s. Tafel XV, 1—6); mit charakteristischen Ornamenten ist nur ein Scherben (Tafel XV, 6) verziert, und zwar mit einer Stempelverzierung, wie sie seit der „späten Kaiserzeit“ in Nord-Europa häufig ist; auf dieselbe Zeit weist auch eine Perle aus schwärzlichem Glas mit blauen und gelben eingeschmolzenen Fäden und Augen geziert (Tafel XV, 7). Beide Stücke fanden sich bei der Feuerstätte I, in deren Nähe (1 m entfernt) auch Scherben eines bombenförmigen Gefässes gefunden sind. Bei der Feuerstätte II lagen in demselben Niveau, wie diese selbst, rundliche, höchstens faustgrosse Eisenschlacken. Von IV stammen grobe feste Scherben, die aussen gelbgraue Farbe haben und innen Kohle- und Aschenreste zeigen (Tafel XV, 9).

Innerhalb des Heckenwalles, längs der Höchte, in Gruppen, die ungefähr 10 m Abstand voneinander hatten, sind in den letzten Jahren mehrfach „hohle Eichenstümpfe“ im Ton gefunden, aber ohne Wurzeln, wie auf Fragen hin bestätigt wurde. Sie reichten unten in den Sand hinein und wurden deshalb nicht entfernt, sondern sind bei der Planierung der erschöpften Tongrubenteile verschüttet. Funde anderer Art sind nicht bekannt geworden. Genaueres war nicht mehr zu ermitteln. Auch einzelne Pfähle haben am Höchterande im Ton gesteckt, von denen noch Reste vorhanden sind. Die Stelle, wo sie stehen, liegt etwa 20 m südlich der Feuerstätte IV.

Mitte November 1908 war man wieder auf einen solchen hohlen Eichenstumpf gestossen, der aber durch das Vorhandensein eines felgenartigen Holzkranzes im Innern auffiel, sowie dadurch, dass Tierknochen in ihm gefunden wurden, und in seiner Nähe „pallisadenartige Hölzer“ und eine aus Holzbohlen gefügte Wand.

Das Provinzial-Museum erhielt hiervon Nachricht und Ende November wurden Ausgrabungen begonnen, für deren Ermöglichung trotz aller Witterungsunbilden, wir Herrn Harry Meyer-Hoya zu grösstem Danke verpflichtet sind.

Bericht über die Untersuchung und Ausgrabung: Zunächst wurden die bereits fast gänzlich entfernten Reste der **Feuerstätten** untersucht. An der Stelle von III und IV fanden sich nur noch einzelne Scherben auf der jetzigen Erdoberfläche zerstreut, und Asche sowie Klumpen von durch Feuer gerötetem und gehärtetem Ton.

Von Fundstelle II sass noch etwa die Hälfte im ehemaligen Tongrubenrand der Aussenseite des Heckenwalles und zwar innerhalb des Tones; sie wurde herauspräpariert und zeigte Kesselform (Tafel XV, 24). Der ehemalige Innenraum der Grube war unten gefüllt mit abwechselnden dünnen Schichten von Asche und sandigem z. T. rotgebrannten Ton; dann folgten sandige Tonmassen, die allmälig in die oberen Tonschichten der Gegend übergingen; sichtlich ist also die Grube „zugeschlämmt“, und zwar bei der Ablagerung der oberen Tondecke der Gegend; dafür sprechen auch die unscharfen oberen Grenzen des Grubendurchschnittes gegen den reinen Ton. Funde zeigten sich nicht. —

Wenig südlich von der Brandstätte IV, aber innerhalb des Heckenwalles, war im Herbst bei niedrigem Wasserstand eine Kiesgrube zur Gewinnung von Baukies angelegt. In ihrer Ostwand zeigte sich der Querschnitt einer ursprünglich **muldenförmigen** etwa 0,75 cm betragenden **Vertiefung** von etwa 2 m Durchmesser im Kies, deren obere Ränder bereits in den untersten Schichten des darüber liegenden Tones verliefen (M. II, Tafel XIV, 2). Diese unterste Tonschicht war längs der ganzen Ostwand der Grube in etwa 10 cm Dicke stark sandig und enthielt viele Gerölle, nahe der Mulde besonders dichtliegende, zerklopfte flache Steine und auch Eisenschlackenstücke. Das Innere war ausgefüllt mit stellenweise

schlickigem, tonigem Sand, ähnlich der untersten Tonschicht, von der die Ausfüllung der Mulde gewissermassen eine Fortsetzung war.

Einige grobe Topfreste und feuergeschwärzte Steine lagen in der Füllmasse. Auffallend war, dass die unterste Spitze der Mulde überging in eine starke horizontale Sandlinse im Kies.

Von der Mitte dieser Mulde 4 m nach Süden, war die Mitte einer zweiten, **Mulde II,** von etwas grösseren Dimensionen (M. II, Tafel XIV, 2, 3), deren Inneres dieselbe Beschaffenheit hatte. Auch die nächste Umgebung dieser Mulde zeigte besonders dichten Belag von z. T. zerschlagenen Steinen, worunter viele Eisenschlackenklumpen, u. a. ein luppenförmiges Stück (Tafel XV, 12) waren. Im Innern der Mulde kamen in verschiedener Tiefe Topfscherben zum Vorschein, alles Reste von ziemlich gutgebrannter Ware; nur ein Stück zeigte Verzierung (Tafel XV, 11), es ist ein Stück vom Rand und der oberen Bauchpartie eines schwärzlichen, glatten vasenförmigen Gefässes. Von flachen Horizontalkehlen, die um den oberen Bauchteil laufen, hängen ebenso eingetiefte konzentrische, nach unten offene Halbkreise herab. Formen, Ton und Technik gleichen völlig denen unserer „sächsischen“ Völkerwanderungsurnen. Hier fanden sich auch mehrere Scherben von stark mit zerschlagenem Quarz gemischter, gut gebrannter Tonmasse; sie gehören einem Gefäss an, dass etwa kugelig gewesen ist mit wenig markiertem Boden (von 10 cm Durchmesser).

Hier lag ein Stück vom Fussteil eines glatten schwärzlichen Gefässes aus grober Masse (Tafel XV, 10); 2 erhaltene querdurchbohrte Zapfen lassen auf das ehemalige Vorhandensein von 2 weiteren schliessen, die Form des Restes auf einen ursprünglich etwa tulpenförmigen Becher. In der Öffnung der einen Öse steckt die verkohlte oder vermoderte Rindenhülle eines holzigen Gebildes.

Endlich lagen hier einige Tierknochen und ein Zahn von einem Boviden.

Von den Seitenpartieen dieser Mulde zog sich aber eine trichterförmige Vertiefung noch 1,50 m tief in den Sand hinab bis auf eine Sandschicht, die hier überall unter der Kiesschicht folgt. In dieser trichterförmigen Vertiefung kam **ein viereckiger Holzbau** zum Vorschein, auf dem Sande mit seinem Unterrande aufstehend und in die Ausfüllung des oberen Muldenteiles mit seinem Oberrande hineinreichend. Zwischen dem Holzbau und den Trichterwänden fand sich eine Auffüllung gemischt aus Ton, Sand und vielem Schlick. Balkenstücke, Brettreste, Aststücke (einer mit Birkenrinde) und dazwischen Reiser und Zweige bildeten im oberen Drittel eine Lage, die hier den Zwischenraum zwischen den Trichterwänden und dem Holzbau bedeckten; hier fand sich auch eine halbe Haselnuss. — Dünne und gröbere Bohlen lagen zu oberst. Auf und unter dieser Bohlenlage fanden sich in der Ausfüllung reichlicher Topfscherben: Boden- und Randstücke von grossen und kleinen Gefässen, dabei auch ein starker grober Henkel (Tafel XV, 15—17); ausserdem Steine und Schlacke.

Die Westseite des Baues war bereits freigelegt vor unserer Untersuchung (die „Holzwand“); es scheint, als ob hier keine „Bohlenlage“ gewesen ist, wie auch die Aussagen der Arbeiter bestätigen. —

Die aus sandiger und schlickiger Schicht bestehende Ausfüllung des oberen Muldenteils setzt sich in das Innere des Holzbaues fort; im untersten Teil war sie besonders stark schlickig.

Der **Holzbau A** ist aus Bohlen von Holz errichtet, die bei der Aufgrabung so schwammig weich waren, dass leider der Transport trotz allerlei Versuchen nicht möglich war, zumal bei der herrschenden feuchten Witterung. Eine an die Königliche Geologische Landesanstalt eingesandte Probe erwies sich als Erlenholz. Der Bau wurde nicht völlig freigelegt und ausgeleert; es wurden Stücke der Umgebung und der Ausfüllung belassen, die den Bau halten sollten, bis er durch Austrocknen gefestigt und zum Transport geeignet sein würde, oder sonst auf irgend eine Weise bei günstigeren Witterungsverhältnissen würde geborgen werden können. Das Ganze ist mit einem Schutzverschlag versehen. Sehr bald eintretendes Steigen des Grundwassers und Frost haben dann weitere Unternehmungen vereitelt; bis heute (Juni 1909) liegt die Stelle noch im Wasser; an eine Weiterarbeit an der Fundstelle und die Bergung des Baues ist bis zu einer Zeit des Wassertiefstandes nicht zu denken.

Fünf im damaligen Zustande etwa 5 cm dicke, gut gearbeitete 10—17 cm breite, bis 1,20 m lange Bohlen, und darüber Reste von zwei bezw. drei dünneren schmalen (vielleicht sind diese allerdings erst nachträglich zusammengedrückt von der Erdlast) bildeten die Westwand des Baues. Die anderen Wände sind noch nicht ganz freigelegt, sind aber offenbar ebenso gebildet. Durch eine regelrechte Verkämmung waren die Bohlen des unteren etwa 90 cm hohen Teiles des rechteckigen Baues zusammen gehalten (Tafel XIV, 3). Die vier untersten Bohlen, zusammen ca. 65 cm hoch, waren gut erhalten, die darüber liegenden waren sehr morsch; sie scheinen, wie der weiter zu beschreibende ganze obere Teil des Baues, erst nachträglich, durch Erddruck, zusammengepresst zu sein. Allerdings waren die Ausmessungen des Baues in diesem oberen Teil überhaupt etwas geringer. In der Höhe der Grenze des unteren und oberen Teiles befand sich die „Bohlenlage“ (Tafel XIV, 3, 4).

Der obere Rand des oberen Teiles verlief ohne deutliche Grenzen in die Sand-Tonmasse, er war gebildet von Resten dünner Holzbretter und formlosen Holzmassen, deren Faserzüge aber alle im Sinne eines ebenfalls viereckigen obersten, sich nach oben allmählich bis zu 1 m verjüngenden, Teiles der Anlage verliefen.

Das Innere des Baues wurde nur teilweise geleert. Zuoberst in der Ebene des Randes der Anlage kamen unzusammenhängende Reste dünner Bretter zum Vorschein, die nach ihrer Lage mit den Rändern in irgendwelchem Zusammenhang gestanden haben müssen: entweder sind es herabgesunkene Randteile oder Reste eines Deckels des Ganzen.

In der Ebene der Bohlenlage, zwischen vielen morschen, ganz wirren Brettresten, lagen die Reste zweier kreuzförmig übereinanderliegender Bretter oder Stangen, die die gegenüberliegenden Ecken des Baues verbanden. Das Kreuz hat entweder nur zur Versteifung des oberen Kastenteiles gedient, oder zusammen mit Brettern als ein Deckel oder Zwischenboden. Eine etwa 10 cm starke rundliche Stange ging von diesem Niveau senkrecht in die Tiefe; sie wurde bis etwa in die Mitte der Anlage verfolgt.

Über dieser Schicht mit dem Kreuz, 10 cm unter dem Rande des Baues und dicht an der Wand lagen Scherben eines festgebrannten Gefässes mit etwa kugeligem Bauch, ausserdem Reste eines groben Henkels, ein geglättetes Randstückchen eines schwarzen Gefässes und hier fand sich auch ein flacher Klumpen fest zusammen gekitteten graugrünen Sandes, aus dem bei der Reinigung im Museum eine stark oxydierte Kupfermünze des Antoninus Pius zum Vorschein kam. (Bestimmung durch das Kgl. Münzkabinet in Berlin, ohne nähere Angaben über die Münze s. Tafel XV, 14.)

Mit einer weiteren Probeuntersuchung (durch Sondierung etc.) des Inneren des Baues, die keine Funde mehr ergab, begnügte ich mich im Interesse der Erhaltung des Ganzen für die hoffentlich bald möglich werdende Abtragung.

Nach Westen 3,50 m vom Mittelpunkt dieser Anlage A entfernt war der Mittelpunkt eines zweiten Holzbaues B (Tafel XIV, 2, 5), der bei der Kiesausbeutung, noch vor A, aufgedeckt war. Zwischen beiden Anlagen soll schlickiger sandiger Ton gewesen sein bis auf das Niveau des Unterrandes von A; leider war nichts näheres mehr festzustellen.

Der Holzbau B bestand aus einem etwa 1 m langen untersten Stück eines Eichenstammes, das künstlich ausgehöhlt und von der Rinde befreit ist, und jetzt einen Cylinder von etwa 1,25 m im lichten Durchmesser und bis 15 cm Wanddicke bildet. Der obere Rand ist unregelmässig zackig und verdünnt, offenbar abgefault; er hat im Niveau des oberen Randes des Baues A und in derselben Sand-Tonschicht gesessen, wie jener. Der unere Rand ist durch Axthiebe grob hergerichtet; er verläuft nicht in einer senkrecht zur Achse des Ganzen liegenden Ebene und zeigt einige künstliche Lücken.

Aussen und innen markiert sich eine Zone von verwittertem (angefaultem) Aussehen vom oberen Rande bis zum oberen Drittel.

Innen soll hier ein felgenartig zusammengesetzter Holzkranz gesessen haben (Tafel XV, 18). An dem Cylinder sind keine Anzeichen für eine Befestigung dieses Stückes zu bemerken. Das Aussehen, besonders des abgenutzten Aussenrandes des Stückes und die Speichenlöcher machen die Annahme, dass es eine Radfelge ist, sicher; das Stück hat entweder zur Versteifung des Cylinders, der vielleicht schon in alter Zeit geborsten war, gedient,

oder es bildete, möglicherweise zusammen mit Brettern, von denen Reste unter den vor unserer Untersuchung gesammelten Teilen sind, einen Verschluss des Cylinders, ähnlich wie das Kreuz in A. Die Zusammensetzung und die Arbeit dieses Radreifens ist aus den Abbildungen Tafel XV, 18 ersichtlich: Er ist offenbar aus 4 an der verschiedenen Faserung erkennbaren Teilstücken zusammengesetzt. Eines davon I ist ganz erhalten mit seinen 2 nach aussen konisch verengten Speichenlöchern und der Verzapfung nach den Nachbarstücken. Auch diese sind vorhanden; sie zeigen beide je 4 auffällige quere Durchbohrungen, die nichts mit der Verzapfung oder mit den Speichen zu tun haben: vielleicht sind sie erst angebracht bei der Verwendung des verbrauchten Radkranzes an dem Holzbau. Von dem 4. Teil sind nur Reste vorhanden. Ausserdem fand sich ein Zapfenstück, das nicht zu einer Verzapfung der Felgenteile gehören kann, das wohl ein Speichenrest ist (Tafel XV, 18 i).

Das Rad hat 0,80 cm äusseren Durchmesser gehabt, die Felge ist 9 cm breit, 5 cm dick.

Das Niveau, in dem der Felgenrest in B gesessen haben soll, entsprach, wie das Niveau des Kreuzes in A, dem oberen Rande einer Anhäufung von Holzstücken. Auf der Abbildung Tafel XIV, 2 steht der Rest des Cylinders etwas zu tief, da er bei der Aufdeckung schon herabgesunken ist.

Auf der Südseite des Cylinders waren eine Menge Holzstücke angehäuft, die ursprünglich eine zusammenhängende Konstruktion gebildet haben, wie aus den erhaltenen Resten zu schliessen war.

Sicher scheint vor Allem, dass dicht am Cylinder einige Pfähle senkrecht im Grunde standen: in dem noch unberührt erhaltenen Reste des Baues (Tafel XIV, 5) war das Verhältnis noch festzustellen; ebenso, dass innerhalb und ausserhalb dieser Pfähle Bretter und andere Holzstücke wandartig, wenn auch nur ganz unregelmässig, aufgebaut waren; von da gingen ein paar Pfähle radial nach aussen zu grossen Bohlen, die etwa im Viereck wieder wandartig das Ganze umgeben haben (ob auch auf der Nordseite, ist unsicher). Die Pfähle zwischen den beiden Bohlensetzungen sind mit einzelnen Bohlen verkämmt (s. Tafel XV, 19—21).

Zwischen den beiden Bohlenwänden und zwischen der inneren und dem Cylinder scheinen allerlei Holzklötze und Stücke angehäuft gewesen zu sein, dazwischen wieder schlick- und sandreicher Ton und darin Reste von dünnen Zweigen und Reisern. Reste von Haselnüssen und einige Tierknochenreste und Zähne, unter anderm vom Hirsch stammend, fanden wir hier noch selbst.

Auch im Innern des Cylinders, der von sehr dunklem, schlickigem und tonigem Sand ausgefüllt war, fanden sich Tierknochenreste, u. a. ein Humerus von einem Boviden oder einem Hirsch.

Im tiefsten Teil, der bei unserer Untersuchung noch fast unberührt war, fanden sich wieder Tierknochenreste, Reiser und grobe Topfscherben, u. a. ein Randstück (Tafel XV, 18), von der Art der Scherben aus A.

Von der äusseren Hölzerhäufung schoben sich ein paar unregelmässige Bohlen unter den unteren Rand, eine durch eine der Lücken ins Innere des Cylinders, hinein in eine Anhäufung von Steinen, Holzblöcken und Klötzen, auf der der Cylinder und zum Teil auch die innere „Wand“ ruhten. Diese Anhäufung lag in der obersten Schicht des feinen Sandes unter dem Kies, also da, wo auch der Unterrand von A liegt, zeigte aber sehr viel schlickigere und moderigere Beschaffenheit als das Innere von A.

Im Sande der Umgebung konnten ausserhalb der beschriebenen Reste von B keine Zeichen für weitere ehemals vorhandene Pfähle u. dergl. gefunden werden. Es scheint also an der ursprünglichen Gestalt der Anlage nichts Wesentliches zu fehlen; gegen Norden war angeblich keine Holzhäufung vorhanden gewesen; hier lagen noch einige starke Bohlen unter dem Cylinder in dem Sande eingebettet, ein paar grobe Pfähle steckten schräg im Sand und ragten in den Sand-Ton, der ringsherum noch an dem Baue sass (Tafel XIV, 2 u. 5).

Wiederum 3,50 m von der Mitte von B nach Westen, also gegen die Höhe der Höchte, in gerader Fortsetzung der Linie AB war die Mitte der Spuren einer dritten Anlage, die vor unserer Untersuchung bereits beseitigt war bis auf die untere Hälfte eines dünnen Pfahles, der mit seinem zugespitzten Ende im Sand steckte.

Sechs zugespitzte schmale Bretter und Pfähle (Tafel XV, 22), waren von diesem **dritten Holzbau (C)** aufgehoben, der von den Arbeitern folgendermassen beschrieben wurde: Eine Anzahl ungefähr 1 m lange „Pallisaden" sollen dicht nebeneinander so im Sande gesteckt haben, dass sie zusammen eine „Röhre" von etwa 0,50 m Durchmesser bildeten, die wie die andern Bauten bis in die unteren Schichten des Tones hinaufgereicht hätte. Um sie herum soll kein Ton oder Schlick gewesen sein, nur innen wäre der Sand tonig und grau gewesen.

Zwischen B und C soll der Kies unberührt gewesen sein und nicht, wie zwischen A und B „tonig".

Die Untersuchung des derzeitigen Bodens der Tongrube an dieser Stelle, der etwa dem Niveau der Grenze zwischen Kies und Sand entsprach, zeigte im Sande mindestens 5 in einem Kreise von 50 cm Durchmesser stehende braunschwarze und graue Flecke, die sich teils als moderige Reste von den etwa 10 cm langen Spitzen von 5 zugespitzten schmalen Brettern herausstellten, teils als frisch durch schmutzigen Sand wieder ausgefüllte Löcher, wo solche Bretter gesteckt hatten. Durch das Herausreissen sind die Spuren im Sande z. T. verwischt.

Rings um diese Spuren, im Umkreis von etwa im ganzen 1 m, fanden sich ganz unregelmässige Holz(?)-Moderspuren, z. T. von tiefbrauner Farbe, fast wie Kohle aussehend, bis zu einer Tiefe von etwa 70 cm.

Weder die einzelnen Spuren noch das Ganze zeigten erkennbare Formen oder einen erkennbaren Grundriss. Einige bis 20 cm lange Moderstreifen liefen in unregelmässiger Figur tangential ziemlich dicht um den Grundriss der „Röhre". —

Im Innern des Röhrengrundrisses war der im übrigen gelbe Sand grau gefärbt, soweit die Holzspuren reichten; zuoberst war hier schlickiger Ton dem Sande beigemischt. Ein Topfscherben, angeblich von derselben groben Art, wie die von A und B, soll in der Röhre gefunden sein.

Wiederum etwa 3,50 m von der Mitte dieser Reste entfernt nach NW., in einem Winkel von etwa 100 Grad gegen die Linie A B C, war die Mitte eines, dem Bau B ähnlichen **vierten Holzbaues (D)**, dessen Westseite bereits längere Zeit entfernt war.

Im Sande steckten noch 6 oben abgefaulte, unten zugespitzte, schmale Bretter von Eichenholz von durchschnittlich 1,20 m Länge, im Sinne eines Kreises von etwa 1 m (Tafel XIV, 6).

Aussen um diese Bretterstellung herum sassen die Reste (etwa $^2/_3$) eines zum Cylinder ausgehöhlten Eichenstumpfes (das Stück nahe der Wurzel) von ca. 1 m lichtem Durchmesser und ca. 0,75 m Höhe. Wie am Cylinder von B sind die oberen Ränder verdünnt und zackig, offenbar abgefault, der untere Rand ist mit der Axt grob zugerichtet, soweit die Reste erhalten sind; Lücken, wie sie bei B vorhanden sind, fehlen. Der untere Rand des Cylinders hat nicht auf der Oberfläche des Sandes aufgestanden, sondern sass mitten im Kies, entsprechend der Mitte der Latten. Nach unten waren keine Spuren von Holz- oder Steinhäufungen zu bemerken.

Auffallend war, dass eine der Latten schräg von innen nach aussen unter dem südlichen Rande des Cylinders hindurch gesteckt war, wie zur Stütze für den Cylinder, der vielleicht im Übrigen auf vergänglichem Material gestanden hat.

Um den Bau herum fand sich nichts weiter; im Innern hatte der Sand graue Färbung, die bis in's Niveau der unteren Spitzen der Latten hinabreichte, hier aber nur noch den mittleren Teil des Kreisinnern einnahm.

Zusammenfassung.

Die Anlage des Baues B mit seinem „Schlink" und nicht weniger die des Baues A rechtfertigen die Bezeichnung „Brunnen" im weiteren Sinne des Wortes. Die Anlagen stehen im Sand, der nur bei sehr niedrigem Wasserstand wasserfrei ist; sie ragen mit ihren Rändern in die untere Sand-Tonschicht hinauf, die nach allen Anzeichen einer verschwemmten alten Oberfläche entspricht.

Bei A ist deutlich, dass eine seichte Mulde an den Rand des Brunnens hinabgeführt hat, bezw. bis auf das Niveau der Bohlenlage, die wohl eine Art Tritt neben dem Brunnenhals bildete. Als Brunnenhals oder -kasten kann wohl der obere nach oben verengte Teil des Baues A angesehen werden; die im Innern senkrecht stehende Stange wäre als Schöpfstange am einfachsten erklärt. Die Bretterreste im Niveau der oberen Öffnung und im Innern des oberen Teiles des Baues können als Deckelrest in Betracht kommen; das Kreuz vielleicht als Verfestigung des oberen Teiles, die Topfreste auf der Bohlenlage als Stücke zerbrochener Schöpfkrüge.

Die andern Einzelfunde (Knochen, Münzen) im obersten Teil des Innenraumes des Baues dagegen können an ihrer Stelle erst abgelagert sein, als der Bau bis zu dieser Höhe verschwemmt war, oder es muss in der Höhe des Kreuzes ein Zwischenboden angenommen werden.

Die sandigen Tonschichten des Innern setzen sich aber gleichmässig fort in die Ausfüllung der Mulde über dem Bau bis ins Niveau der allgemeinen Verschwemmungsschicht hinauf, in der auch die Stein-Pflasterung (?) um den obern Rand der Mulde über A und der der Mulde nördlich von A liegt.

So würden die Funde in diesen verschwemmten Partieen nach ihrem „Fund-Niveau" wohl zusammen gehören. Die Gleichartigkeit der Topfreste und Schlacken von A und der Mulde M spricht auch für Gleichaltrigkeit.

Wenn man nach dem Ornament der Scherben über A (Tafel XV, 11) die Völkerwanderungszeit als Entstehungszeit annähme, würde zwar die Münze von Antoninus Pius (138—161 n. Chr.) etwas altertümlich in dieser Gesellschaft anmuten, aber ihr sehr abgegriffener Zustand spricht für lange Benutzung, vielleicht als Schmuck (s. die Anbohrung im Revers). Bei der Verschwemmung der alten Oberfläche könnten ja auch Dinge in den Brunnen geschwemmt sein, die schon lange auf bezw. in dieser Oberfläche gelegen haben.

Die Beziehungen von B zu dieser alten Oberfläche scheinen dieselben wie die von A gewesen zu sein.

Im nahen Dorfe Bücken stiess man übrigens kürzlich beim Graben eines neuen Brunnens in 1 m Tiefe auf einen mit Eichenbohlen überdeckten alten, der aus einem hohlen Eichenstamm bestand. — Da er gutes Wasser enthielt, benutzt man ihn jetzt weiter als „Brunnenrohr". Leider war er bisher nicht für eine Untersuchung betreffs des Alters der Anlage zugänglich. Möglicherweise sind bis in neuere Zeit in unserer Gegend solche Brunnenanlagen gemacht.

Die Verwendung gehöhlter Baumstämme zum Fassen z. B. auch von Quellen ist ein weit verbreiteter Brauch. Herr Dr. Fritze berichtet z. B. auch aus Japan (Globus LXIII, Nr. 13, S. 206) über die Verwendung von hohlen Stämmen als „Brunnen". — Die vielumstrittenen „Kreisgruben" in den Watten, die Sodenbrunnen z. B. auf Sylt u. a. haben sicher Beziehung zu unseren Funden; über Zeit und Art jener Brunnenanlagen muss aber erst noch mehr Klarheit geschaffen werden, ehe diese „Beziehungen" zu Erklärungen ausgenutzt werden können! Vgl. übrigens Zeitschr. f. Ethnol. 1885. S. 505. und besonders Correspondenzbl. d. deutsch. Gesellsch. f. Anthrop. 1905. S. 59.

Die Anlage von B ist wohl so geschehen, dass zunächst von der damaligen Oberfläche bis in den Sand hinab eine Grube gegraben wäre, in die zu unterst ein Schlink gebracht ist, darauf ist der hohle Stamm als Brunnen gesetzt. Wieweit die umgebenden Holzkonstruktionen und die Felge von vornherein zum Bau gehörten, wieweit sie etwa später nötig werdende Stützvorrichtungen sind, lässt sich nicht sicher sagen, zumal da das ursprüngliche Aussehen des Ganzen nicht sicher mehr feststellbar war. Über die Art der oberen Öffnung des Brunnens lässt sich nichts Sicheres vermuten.

Die Anlage von A ist viel klarer bis auf etwaige schon vor der Untersuchung beseitigte, vor der Westwand liegende Konstruktionen.

In einer bis zum Sande gehenden Grube ist der Holzkasten, und zwar ohne Schlink aufgebaut; einige dicke Balken aussen an der Süd- und Nordwand sowie die Holzhäufung dienen als Halt und zugleich als Unterlage für den Tritt um den Brunnenkasten, der wohl die Form einer abgestumpften Pyramide hatte und mit einem Deckel geschlossen war.

Was die Mulde M bedeutet, ist unklar; eine Feuerstätte ist sie nicht gewesen; möglich ist, dass die Berührung mit der Kiesader etwas bedeutet. Vielleicht war sie ein Wassertümpel zum Auffangen oder Ableiten von Wasser, hierfür spräche die Nähe von A.

Jedenfalls ist auch M zugeschlemmt, wohl gleichzeitig mit A.

Die Reste von C lassen keine einwandfreie Erklärung zu. Die Anlage scheint hohl gewesen zu sein (vielleicht umkleidet mit vergangener Masse?) und geht bis zum Sand — eine Ähnlichkeit mit einem Brunnenrohr liegt auf der Hand.

Der Bau D hat eine gewisse Ähnlichkeit mit B, auffällig ist nur das Fehlen eines Schlinks, und dass der Cylinder nicht bis zum Sand hinabreicht: es müsste für die Zeit seiner Benutzung als Brunnen ein höherer Wasserstand vorausgesetzt werden oder ein Unterbau aus vorzüglichem Material.

Dass diese vier Holzwerke alle innen hohl gewesen sind und dass ihre Höhlung, wie Tonbeimischung und Verfärbung zeigt, bis zum Sande herabgereicht hat und oben in die alten Oberflächen-Schichten innerhalb des Tones, lässt für alle vier Zusammenhang mit Wasserversorgung annehmen. Das Vorhandensein von tiefhinabreichendem Ton-Sand zwischen A und B weist auf eine Verbindung zwischen beiden hin.

Die als Feuerstätten bezeichneten Mulden 1—4 ausserhalb des Heckenwalles liegen innerhalb des Tones, in dessen unteren sandigen Schichten.

Das Niveau ehemaliger Oberränder der Mulden 1—4 scheint aber dasselbe zu sein, wie das der Mulde M und der Mulde über A. Mulde 1—4 liegen ja am Aussenrande der „Höchte“, wo die Kiesoberfläche absinkt und wo s. Z. auf der Oberfläche bereits eine dickere sandige Tonschicht gelegen haben kann als bei A — D. Wichtig wäre eine sichere Zeitbestimmung der Scherbe mit „fränkischem“ Stempelornament und der bunten Perle.

Stempelverzierung kommt sehr häufig auf unsern sächsischen Urnen der Völkerwanderungszeit vor. Das Gefäss aus M. 4 war aber viel gröber und dickwandiger, der Stempel gröber und einfacher, als wir es von jenen Urnen gewöhnt sind. Perlen mit Mustern, wie die vorliegende, finden sich wieder auf unsern sächsischen Völkerwanderungsurnenfriedhöfen, wie in den Gräbern derselben Zeit in anderen Gebieten.

Abschliessend kann über die Ansetzung der vorliegenden Stücke noch nicht geurteilt werden, ebensowenig darüber, ob die Scherbe aus der Mulde über A gleichaltrig mit der Scherbe und Perle aus M. 1 ist. Der Antoninus Pius-Münze müsste auf jeden Fall ein langewährendes Leben als Münze bezw. als Schmuck zugestanden werden.

Die in Aussicht genommenen weiteren Untersuchungen der Fundstelle, besonders auch seitens geologischer Sachverständiger, wird hoffentlich noch zur Klärung der vielen Fragen beitragen, die sich an den zweifellos sehr wichtigen Fund anschliessen.

Die Aufklärung über die Gleichzeitigkeit oder das Nacheinander der Anlagen könnte sich ergeben aus der geologischen bezw. geographischen Aufklärung über die Vorgänge der Oberflächenverschwemmung der Stelle und also auch über die hydrographischen

Verhältnisse des Wesertales bei Hoya überhaupt. Zweifellos aber könnte andererseits eine sichere archäologische Diagnose hier auch Fingerzeige geben über die Reihenfolge und das absolute Alter der geologischen, das alluviale Weserbett betreffenden Vorgänge an dieser Stelle.

Der viereckige Kastenbrunnen lenkt natürlich den Blick auf die Brunnenanlagen der Saalburg, Oberaden und anderer Stellen, wo ähnliche Brunnen in „römischer“ Umgebung auftreten. Durch die Vergleichung wird aber nichts erklärt betreffs der Herkunft dieser „Brunnen“-Form, da wir nicht wissen, welche Art Anlagen die Nordeuropäer vor der „römischen Zeit“ besassen, trotz Schröder's schöner Untersuchung über den puteus (Zeitschr. des Vereins für hessische Gesch.- und Landeskunde N. F. B. 33, S. 33. Vergleiche den Bericht über die Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Cassel, April 1509, Vortrag Schröder's über den „puteus“). Auf der Altenburg bei Cassel finden sich viereckige Gruben unbekannter Bestimmung aus dem letzten vorchristlichen Jahrhundert, mit Bohlenkonstruktionen, die eine Art Vorstufe für die unseres Baues A sind; eine derselben scheint mir übrigens der Rest eines Grabbaues zu sein, ähnlich denen der Hallstatt- und La Tènezeit in Süddeutschland und der Rheingegend, die ebenfalls kunstvolle Verzahnungen aufweisen. Neuerdings sind auch schon aus der frühesten Bronzezeit Mitteldeutschlands Zimmermannsarbeiten bekannt geworden, die neben vielen anderen Beobachtungen (ich erinnere an den Schiffsbau der See-Germanen) zeigen, dass die Zimmermannskunst, von deren Werken nur noch viel zu wenige bekannt geworden und beschrieben sind, eine alte gute Tradition in Nordeuropa hatte![1])

Nach den sachverständigen Aussagen von Zimmerleuten ist an keinem der Holzteile der Funde von Hoya Sägeschnitt bemerkbar, nur Axthiebe, auch an den feineren Brettern. Das in der Anlage A verarbeitete Holz ist weiches Laubholz, wohl Erle. Unter den aussen aufgehäuften Stücken war ausserdem Birke erkennbar. B, C und D bestehen lediglich aus Eichenholz, wenigstens alle grösseren Stücke.

Die Bauten B bis D sind im Provinzial-Museum konserviert und aufgestellt; hoffentlich gelingt es, auch den Bau A, wenigstens seine wesentlichen Teile, zu retten, und über die Gesamtanlage auf der Höchte, zu der die „Brunnen“ gehören, in neuen Grabungen Aufschluss zu gewinnen!

Über die Tierreste lässt sich für die nächstliegenden Fragen nichts besonderes sagen. Anzeichen für Drehscheibenarbeit sind an keinem der Gefässreste von Hoya nachweisbar.

Die Archäologie der Gegend lässt uns für die nachchristliche Zeit bisher fast ganz im Stich mit verwertbaren Funden.

Aus den frühgeschichtlichen Daten, die erst noch gründlich befragt werden müssen, ist allerlei zu entnehmen, was auf Vorgänge der Völkerwanderung und auf frühe Verbindung der Gegend mit dem römischen und dann dem fränkischen Westen hinweist und vielleicht auch noch auf unsere Funde mehr Licht werfen wird, wenn die weiteren Untersuchungen genauere archäologische Anhaltspunkte gebracht haben werden; bis dahin müssen wir uns gedulden trotz verlockendster Gedankengänge in die Zeit der frühgeschichtlichen Schicksale der Gegend von Hoya! —

[1]) Zur Frage der Brunnenanlagen vergl. auch Moritz Heyne „Deutsche Hausaltertümer“.

Vier Serien Steingeräte der Eingeborenen von Neuholland.

Von H. Hahne.

Hierzu Tafel XVI.

Die ethnographische Sammlung des Provinzial-Museums besitzt eine kleine aber gute Sammlung von Gegenständen aus Neuholland, dem australischen Festlande, in der die Haupttypen von Waffen, Schmuck und Geräten der Eingeborenen in guten Stücken vertreten sind. Sie stammen aus verschiedenen Händen, sind teils angekauft, teils Geschenke (siehe Führer durch die ethnogr. Abteilung).

Eine wertvolle Serie ist Geschenk von H. Basedow sen.-Adelaide (Hannover 1892). Sein Sohn Dr. Herbert Basedow, Landesgeologe in Adelaide, hat neuerdings seines Vaters Geschenk durch eine Reihe wichtiger Stücke ergänzt aus Sammlungsmaterialien, die er von seinen Forschungsreisen, besonders von seiner Nordwest-Expedition 1905[1]) mitgebracht hat. (Vergl. Zugangsverzeichnis dieses Jahrbuches.) Von diesen letzten Zugängen verdienen vier Serien von primitiven Steingeräten der Eingeborenen Nord- und Süd-Australiens baldige Veröffentlichung, da es sich um an sich wichtige Funde noch dazu von neuen Fundorten handelt. —

Die früher wenig beachteten und ungenügend studierten einfachen australischen Steingeräte sind in den letzten Jahren zu grosser Wichtigkeit gelangt, seit Untersuchungen über die menschlichen Geräte der europäischen Urzeit mit grösserer Eindringlichkeit betrieben werden.[2])

Die primitiven Steingeräte der australischen und tasmanischen Eingeborenen weisen nämlich die weitgehendsten Ähnlichkeiten auf mit den Geräten des europäischen Urmenschen, zunächst bezüglich der Form und Herstellungsart, aber auch in den Gebrauchsspuren und anderen technischen Merkmalen.

Auch bezüglich der Bedingungen und Formen des Daseins der australischen „Blacks“ und der Ur-Europäer bestehen Ähnlichkeiten, ebenso wie bezüglich der Daseinsäusserungen, z. B. auch in der Kunst; und offenbar ähneln sich auch beider Anschauungen über Leben und Tod. Endlich haben die anthropologischen Untersuchungen der körperlichen wie der „seelischen“ Beschaffenheit der Blacks viele hochwichtige Ergebnisse für die Entwickelungsgeschichte der Menschheit überhaupt gebracht. So ist der „jüngste Erdteil“ und seine einstigen und heutigen Bewohner in den Mittelpunkt der modernen Anthropologie gerückt infolge der Fäden, die von dort hinübergehen zu der Urzeit der Menschheit.

Aus der jetzt schnell anwachsenden Literatur seien zur Orientierung folgende Schriften genannt:

I. Von Arbeiten von Herm. Klaatsch:
   a. Seine populäre Darlegung in Krämers „Weltall und Menschheit“ Bd. II.
   b. „Die Fortschritte d. Lehre v. d. foss. Knochenresten d. Menschen i. d. J. 1900—1903“ und „neue Erkenntnisse und Probleme der Abstammung und Rassengliederung der Menschheit“ in Merkel u. Bonnet's „Ergebnissen der Anatomie und Entwicklungsgeschichte 1902. S. 545—651 und ibid. 1909 die Übersicht bis 1909“.

[1]) Siehe Literatur unten S. 78.

[2]) Vergl. vor allem die Verhandlungen der Berliner Ges. für Anthrop. in Zeitschr. für Ethnol. seit 1902 und die der deutschen und ausländischen Kongresse für Anthrop. und Urgeschichte seit derselben Zeit, bes. unter den Stichworten Paläolithicum, Eolithen, Tertiär, Diluvium.

c. Reiseberichte über seine Reise nach Australien in den Jahren 1904—07, bes. Zeitschr. f. Ethnologie 1906—07 u. Corresp.-Bl. der dtsch. Ges. f. Anthrop. XXXVIII. Nr. 9/12.

d. „Der primitive Mensch der Vergangenheit und der Gegenwart" in Verhandl. d. Ges. dtsch. Naturf. u. Ärzte 1908.

e. „Das Gesichtsskelett der Neandertalrasse und der Australier". Verhandl. d. anatom. Ges. Verslg. Berlin 1908. Jena 1908.

f. Als kurze Zusammenfassung mit Literaturangaben zu weiterer Orientierung, bes. über unser Thema: H. Klaatsch, „Die Steinartefakte der Australier und Tasmanier, verglichen mit denen der Urzeit Europas". Zeitschr. f. Ethnol. 1908. S. 407—428 mit Tafel III u. IV.

II. Von den Berichten von H. Basedow jr.:

a. „Anthropological Notes made on the South Australian Government N.-W. Prospecting Expedition 1903" in „Transactions of the Royal society of South Australia". Adelaide. 1904.

b. „A. N. o. the western coastal tribes of the northern territory of South Australia". ibidem vol. XXXI. 1907.

c. Über die Kunst der Eingeborenen s. Zeitschr. f. Ethnol. 1907 S. 707 flgde. und Arch. f. Anthropol. 1908 S. 217 flgde.

III. Aus der australischen Literatur:

a. R. Brough Smyth „The aborigines of Victoria with notes relating to the habits of the Natives of other parts of Australia and Tasmania". Melbourne, London 1878.

b. Spencer and Gillen „The northern tribes of Central Australia". London 1904.

c. Walther E. Roth „North Queensland Ethnographie" besonders Bulletin VII „Domestic implements, arts and manufactures" mit 26 besonders für unser Thema sehr lehrreichen Tafeln.

IV.: A. Rutot „Un grave problème". Bulletin de la société belge de Géologie. Bruxelles 1907 und „La fin de la question des Eoliths" im Bericht über die Prähistorikerversammlung in Köln. Juli 1907.

Die von H. Basedow jr. dem Provinzial-Museum geschenkten Stücke zeigen alle die Merkmale dafür, dass sie künstliche „Abschläge" von muschelig splitternden Gesteinen sind und zwar sämtlich von Kiesel in verschiedenen Modifikationen. Die Tafel XVI gibt bis auf wenige formlose Splitter alle Stücke wieder, und zwar alle von der „Oberseite" der „Abschläge" gesehen bis auf Fig. 7 und Fig. 8; die Fig. 8 zeigt einen Abschlag von der „Unterseite": im Bilde unten die „Basis" des Abschlages mit der „Schlagfläche" (rechts unten), auf die der Schlag auftraf, der den Abschlag vom Steinblock, dem „Kernstein" trennte. Die Stelle, wo der Schlag auftraf, ist die Spitze der „kegelförmigen Schlagmarke", des „Schlagkegels"[1]) (X. X.) geworden, der übergeht in den „Schlaghügel" der Unterseite des Abschlages, die seine Loslösungsfläche (vom Kernstein) ist. Auf dem Schlaghügel sieht man strahlenförmige „Schlagnarben" (Strahlennarben) und von diesen ausgehend und nach der Mitte des Schlaghügels hinlaufende „Schlaghügelabsplisse". Alles sind Prellerscheinungen infolge der Prozedur des Abschlagens des Stückes vom Kernstein; auch die vom Schlaghügel ausgehenden konzentrischen „Schlagwellen", die über die Unterfläche hinziehen und Kraftwellen markieren, ähnlich den Wellenringen im Wasser nach einem Schlag oder Stoss, z. B. durch einen fallenden Stein.

Bei x der Tafel zeigen die nicht sichtbaren Oberflächen der Abschläge den Schlagkegel bezw. -hügel, hier ist also die Basis der Abschläge.

Die Stücke unserer Serien gehören also nicht der allerprimitivsten eolithischen „Steintechnik" an, die vom direkten Gebrauch unbearbeiteter Steintrümmer ausgeht. Die regelmässigen Bearbeitungsspuren an den Rändern bestehen ausnahmslos aus Negativen, Betten von kleinen Abschlägen, deren Basis auf der Oberseite der grossen Abschläge, die das Gerät darstellen, liegt („einseitige Randbearbeitung").

[1]) S. Zeitschr. f. Ethnologie 1904 S. 825.

Auf Tafel XVI sind die wichtigsten Stücke der vier Serien australischer Steingeräte der Sammlung Basedow abgebildet, deren Merkmale nun, soweit die Tafel-Abbildungen sie nicht ohne weiteres zeigen, beschrieben werden sollen. Durch Hinweise auf die einschlägige Literatur sollen unsere Stücke in die bereits beschriebenen Typenreihen neuholländischer Steingeräte eingereiht werden; besonders wichtig sind die Feststellungen Roths (l. c.), der die betr. Geräte und ihren Gebrauch, wie er sie in den Händen lebender Eingeborener beobachtete, in systematischer Reihenfolge abbildet und beschreibt. Auf seine Arbeit l. c. Bulletin VII sei besonders verwiesen, zumal auch auf den Text desselben Nr. 3, 16, 20, 22 über Holzbearbeitung und Steingeräte. Gerade durch Roth's Arbeit ist die Werkzeugnatur vieler australischer Stücke erst belegt, die ohne diesen Nachweis besonders den Uneingeweihten nicht als Geräte erscheinen würden. Diese Feststellungen sind wieder von grösster Wichtigkeit für die Erörterung über die Werkzeugnatur mancher alteuropäischer Funde.

Serie A.

Tafel XVI, Fig. 1—2 zu Prov.-Mus. Hannover, Katalog d. Ethnogr. Samml. Nr. 4882—4884.

Basedows Notiz: „Quarzit des Unter-Silur (Ordovician) vom Victoria River-Gebiet. Fundort Daly River. Nordterritorium. Speerspitzen, heute noch gebraucht, gehören zum Typus Nr. 8 meiner „Notes on the western coastal tribes . . . . . S. 32".

Der Daly River mündet in den Timor Sea südwestlich von Melville Island, s. Stielers Handatlas 77. C. D. 11.

Fig. 1. Eine schöne Lamelle von grauem grobkörnigen Quarzit mit Schlaghügel (bei x auf der Unterseite). Die Basis der Lamelle ist rundlich zurechtgeschlagen. Über diese Herrichtung vgl. Roth l. c. Tafel III über die Herstellung von Abschlägen ibidem Tafel III, IV und Text bes. S. 16. Soweit diese Herrichtung reicht, reichen auch Reste von Wachs, womit die Spitze am Speerholz befestigt war. Ausser einigen belanglosen, wohl zufälligen Ausbrüchen am Rande zeigt das Stück keine Gebrauchsspuren.

Fig. 2 ist ein blattförmiger Abschlag von demselben Quarzit. Die Basis ist rundlich hergerichtet (die Randausbrüche s. Fig. 1 links unten sind frisch), sie trägt Reste von Harz mit angebackenen Sandkörnern. Um die Spitze, besonders oben rechts, befinden sich Randausbrüche, wohl vom Gebrauch herrührend, oder angebracht zur Verbesserung der Form. Ein nicht abgebildetes Stück ist ein mittleres Bruchstück einer schmalen Lamelle wie Fig. 1.

Basedow l. c. S. 32 sagt: „Type 8 (nach Spencer and Gillen S. 671 ff.). Stone-headed spear, with the head made of flaked quartzite, and the shaft of reed. This type is common (scilicet unter den Stämmen des Nordterritoriums von Süd-Australien). The spear is eleven feet long, the stone head varying in length from two to six inches. The stone is chipped from Ordovician quartzite that occurs in extensive outcrop on the Victoria river and elsewhere. The stone is attached with beeswax, resin, and vegetable string." Die Speerform ist auch sonst in Neuholland üblich, vgl. u. a. Klaatsch, Zeitschr. f. Ethnol. 1908 S. 418, Fig. 1. Ausserdem werden solche Steinspitzen auch als Dolchklingen und Messer verwendet, vgl. W. E. Roth, Tafel VI—VIII und XVII und S. 16 und 22. Nach H. Basedow tragen die Männer oft solche Dolche mit Scheide im Haar. (Mündlich IV. 09.) Vgl. auch B. Smyth l. c. Bd. I, S. 379—380, bes. Fig. 200—201. Solche Speere aus Victoria sind auch im Provinzial-Museum Hannover vorhanden.

Serie B.

Tafel XVI, Fig. 3, 4, 5 Prov.-Mus. Hannover. Katalog d. Ethnol. Samml. Nr. 4892—4894.

Notiz Basedows: „Musgrave Ranges. West-Central-Australien. Gesammelt auf meiner Nordwest-Expedition 1903." Die Musgrave Ranges sind Höhenzüge im NW. von Neuholland, südlich der Timor Sea, am Nordrand der grossen Sandwüste. Stielers Handatlas 1905. 77. G. 9/10.

Fig. 3. Blattförmiger Abschlag von feuersteinähnlichem gelblichem Kiesel. Die Basis ist rundlich hergerichtet durch Randabsplitterungen und Absplitterungen an der Basis. Beide Längsseiten sind mit feinen regelmässigen Randausbrüchen versehen (Spuren von Benutzung ?) —

Der Spitzenteil ist durch grössere Ausbrüche in eine, den Mittelgrat einschliessende, daher widerstandsfähigere Spitze verwandelt, die feine Ausbrüche und Glättung als Benutzungsspuren zeigt. Das Gerät scheint ein Bohrer zu sein.

Ein ähnliches Stück, aber nur mit einseitiger Auskerbung neben der Spitze, ist W. E. Roth, S. 20 und Tafel XIII, Fig. 99, und zwar als Konkav-Schaber (Kerb- oder Hohlschaber) benutzt bei der Glättung von Stäben beschrieben. Vgl. über Hohlschaber, Doppelhohlschaber und Bohrer auch Klaatsch, Zeitschr. f. Ethnol. 1908 S. 425 und Tafel IV. — H. Basedow sah derartige Instrumente nicht bei den lebenden Eingeborenen der Gegend (mündliche Auskunft 1909).

Fig. 4 ist ein lamellenförmiger Abschlag von graublauem Kiesel, die Basis ist rundlich hergerichtet durch Randabschläge. Beide Längsseiten sind mit vielen feinen Randaussplitterungen versehen (Gebrauchsspuren). Die Spitze ist abgebrochen und zeigt eine alte Bruchfläche.

Das Stück scheint zu dem Typus von 1 zu gehören; H. Basedow sah derartige Stücke nicht im Gebrauch der Eingeborenen der Gegend (mündliche Auskunft 1909).

Fig. 5. Blattförmiger breiter Abschlag von am Rande durchsichtigen chalcedonartigem Kiesel. Die Basis ist mit wenigen Randaussplitterungen unten versehen und trägt Reste von Harz auf der Unterseite. Beiderseits neben der Spitze finden sich feine Randabsplitterungen, wohl Benutzungsspuren.

Auch dieses Stück gehört zu den „Spitzen“, die zugleich scharfrandig sind, also zum Schneiden geeignet (vgl. bei Roth, S. 22 und Tafel VII und XII und Smyth, S. 379 ff.). Nach H. Basedows mündlicher Auskunft benutzen die heutigen, noch zahlreichen Bewohner der Gegend das Gerät Fig. 5 zu chirurgischen Operationen, besonders zur Mikaoperation und der Circumcision.

Serie C.

Tafel XVI, Fig. 6, 7 zu Prov.-Mus. Hannover, Katalog d. Ethnogr. Samml. Nr. 4885—4891.

Notiz H. Basedows: „Quarzsplitter aus den vom Winde transportierten Dünen bei Waitpinga, Südküste von Süd-Australien. „Kitchen-middens“ (Lagerplätze mit Feuerstellen und Überresten von verzehrten Tieren, von Geräten etc.; mündliche Auskunft 1909) vom ausgestorbenen Encounterbay-Stamm. Quarz steht nicht an bei der Fundstätte.“ Die Encounterbay liegt südlich von Adelaide. Stielers Handatlas 1905. 80 OP. 15. (Waitpinga ist nicht angegeben.)

Fig. 6 ist eine dünne Lamelle von weissem, durchsichtigem Quarz, mit unregelmässigen Randausbrüchen.

Fig. 7. Desgleichen, rechts von dem dicken scharfen Rande feinere Randaussplitterungen; es handelt sich vielleicht um ein Gerät des Typus, den Fig. 13, 16, 17, 18 darstellen (s. dort). Das Stück zeigt rechts unten auf der Abbildung einen schön ausgebildeten Schlagkegel, also ist die abgebildete Seite die Unterfläche des Abschlages, rechts von dem Kegel ist der Rest der ehemaligen Kernsteinoberfläche sichtbar.

Beide Stücke, und ebenso die 5 nicht abgebildeten, sind scharfrandige Splitter, die zum Schneiden, Bohren und Schaben zu gebrauchen sind und auch so von den Eingeborenen benutzt werden, vgl. Basedow Notes von 1907 l. c. S. 50. — Smyth l. c. S. 330 ff. — E. Roth l. c. S. 16 „Stone work flaking“.

Serie D.

Tafel XVI, Fig. 9—24 zu Prov.-Mus. Hannover. Katalog d. Ethnogr. Samml. Nr. 4895—4924.

Basedows Notiz: „Von einem Steinbruch, der seit Urzeiten von Eingeborenen besucht worden ist, um Steinmaterial für Artefacte und Oker zu gewinnen. Auch heute noch von einigen Stämmen benutzt, die teils direkt, teils durch Handel das Material erwerben. — Tennants Creek. Mac Douall Ranges. Nord-Territorium.“ —

Tennants Creek ist eine Telegraphenstation am gleichnamigen Bach nördlich der Höhenzüge der Mac Douall R., südwestlich vom Carpentariagolf in NO. von Neuholland. Stielers Handatlas 1905. 78. F. 13.

Die Stücke sind sämtlich künstliche, lamellenförmige, blattförmige oder breite muschelförmige Abschläge von Kiesel; 8 und 9 haben chalcedonartiges Aussehen, 11, 16, 23, 24 sind

„Sandsteine mit kieseligem Bindemittel“, „hard siliceous sandstone“ (vgl. R. B. Smyth l. c. S. 358), die übrigen Stücke sind bald mehr gelblichem Feuerstein, bald mehr Jaspis und Chalcedon gleichende Kieselvarietäten.[1])

Patina, d. h. tiefergehende Oberflächenveränderung, und nachträgliche, d. h. nach der Herstellung des Abschlages entstandene Verfärbungen der auf Tafel XVI abgebildeten Stücke sind sehr verschieden, bei manchen sind sie weit fortgeschritten, so besonders bei 11, 13, 17, 19. Es ist mir nicht bekannt, ob das Klima und die Lagerstätten in jener Gegend schnell derartige Veränderungen erzeugt, wie z. B. in Ägypten, oder ob die weit fortgeschrittene Patinierung und Verfärbung grosses Alter der Stücke anzeigt. Auf der abgebildeten Oberseite zeigt Fig. 13, auf der Unterseite Fig. 2, 3, 5, 10, 15, 16, 19, 20, 24 eine bräunliche matte Verfärbung, infolge irgendwelcher Einflüsse der Lagerstätte.

Über Fig. 8 s. S. 78 unten. Das Stück zeigt rechts einige frische Randausbrüche; es scheint unbenutzt zu sein.

Fig. 9 zeigt rechts und links Herrichtungs- oder Gebrauchsspuren; einen Abschlag an der Basis. Oben ist das Stück offenbar als Kerb- oder Hohlschaber benutzt. Vergl. Klaatsch l. c. Zeitschr. f. Ethnol., S. 424/25. — Smyth l. c. S. 380 ff. — Roth l. c. S. 9 Nr. 3 und Tafel XIII.

Fig. 10 und 11 sind lamellenförmige Abschläge, die Längsseiten zeigen stellenweise feinere Randaussplitterungen (Gebrauchsspuren?).

Fig. 12 ist ein Abschlag, dessen Ende (oben in der Abbildung) durch gröbere und darauf folgende feinere regelmässige Randabschläge eine halbkreisförmige Kante geworden ist und so eine sehr typische Form angenommen hat, die ein Spahn annimmt, der als Konvexschaber benutzt ist, besonders zum Ausschaben von Holz zur Herstellung von Gefässen zum Wasserholen. Diesem Zweck dienen Splitter mit rundlichen Kanten und Schneiden ohne weiteres oder nach einiger Zurichtung. Vergl. Roth l. c. Tafel XII, XIII. Abschläge von für diesen Zweck unbrauchbarer Form werden durch sorgsame Bearbeitung der zu benutzenden Ränder vermittels regelmässiger Absplitterung hergerichtet. Nötigenfalls wird dann die Basis des Stückes noch verdünnt und rundlich zugestutzt (bei Fig. 12 ist das nur wenig geschehen). Der so sorgsam bearbeitete Abschlag bildet dann den wirksamen Teil, die wirksame „Arbeitskante“ eines sehr wichtigen und vielgestaltigen Werkzeuges, des „Native gouge“, dessen Herstellung und Verwendung zur Herstellung von Holzgefässen Roth l. c. Tafel III, IV, V und Tafel XIV und Text bes. S. 9, Nr. 4, S. 17, Nr. 23 und S. 31, Nr. 62 eingehend darstellt: Der als Konvexschaber hergerichtete Abschlag wird vermittels Harz oder Wachs an dem Ende eines Stabes befestigt und bildet mit diesem zusammen eine Art primitiven Grabstichel oder Raspel. Vergl. auch Smyth l. c. S. 379, Fig. 199 und S. 382; Klaatsch l. c. Zeitschr. f. Ethn., S. 424.

Fig. 13 ist ebenfalls ein solcher Halbrundschaber von sehr kleiner Form, die nach Klaatsch l. c. Zeitschr. f. Ethn., S. 425 nicht ungewöhnlich ist! Die Randbearbeitung („Kantenschärfung“, „Retouche d'utilisation“ französischer Autoren) ist an diesem Stück an der Basis (in der Figur oben) und rechts an der Seite angebracht, die „retouche d'accomodation“ d. h. die Herrichtung zur Anpassung an den Stiel resp. Griff („Griffanpassung“) am entgegengesetzten linken Ende.

Fig. 14 ist ein Abschlag, der ohne weiteres als Rundschaber zu benutzen wäre; die Basis ist absichtlich verdünnt; die der Basis gegenüberliegende Schärfe zeigt regelmässige Randausbrüche, die Gebrauchsspuren sein können.

Fig. 15 zeigt an der Basis (rechts) und dem Ende (links) reichliche Kantenbearbeitung, scheint auch ein solcher Schaber zu sein; seine Arbeitskante ist wohl die linke.

Fig. 16—18 sind ebenfalls solche ausgesprochenen Native-gouge-Steine. E. Roth bildet ganz entsprechende Stücke l. c. Tafel V in Photographie ab. Unsere Fig. 16 hat die Arbeitskante am Abschlagende (in der Abbildung oben); die Basis ist rundlich hergerichtet. Fig. 17 zeigt an der Basis (unten in der Abbildung) regelmässige Randbearbeitung, am Ende (oben) feine Be-

[1]) Herrn Römer-Hannover danke ich fachmännischen Rat bei dieser Feststellung der Gesteinsarten.

nutzungsspuren. Fig. 18 verhält sich ähnlich, nur ist das Ende (oben) stark abgenutzt und wohl auch nachgeschärft.

Fig. 19 und 20 sind ausgesprochene „Messer", beide aus grossen lamellenförmigen Abschlägen desselben feinkörnigen Kieselgesteines hergestellt. Fig. 19 zeigt keine besondere Herrichtung der Basis; die linke scharfe Seite zeigt feine Randausbrüche (Benutzung), die rechte Seite wird von dem Rest der Kruste des Knollens gebildet, von dem die Lamelle abgeschlagen ist. Diese Seite ist gleichsam der Messerrücken. Dass das Vorhandensein eines solchen wirklich beabsichtigt wurde, zeigt das Messer Fig. 20, dessen rechte Kante durch sorgfältige Bearbeitung zu einem dicken stumpfen Rücken geworden ist, der bogenförmig auch um die Spitze herumläuft, so dass von der dem Rücken gegenüberliegenden scharfen Seite des ursprünglich „blattförmigen" Abschlages nur die ziemlich gerade verlaufende Partie als Messerschneide übrig gelassen ist; sie zeigt unter der Spitze deutliche Benutzungsspuren. Die Basis des Messers ist sorgsam rundlich hergerichtet zur Einfügung in ein Heft, einen Griff, der aus Harz oder Holz oder nur aus einem Fellstück bestanden hat. Solche Messer, aber scheinbar ohne ausgesprochenen, absichtlich angearbeiteten Rücken, sind abgebildet und beschrieben bei Smyth l. c. S. 380 und Fig. 200 und 201; 200 ist an einem Holzstiel mit Harz befestigt, 201 an der Basis nur mit einem Stück Opossumfell umwickelt. Auch bei Roth l. c. Tafel XVII und Klaatsch l. c. Zeitschr. f. Ethn. S. 418, Fig. 6, sind ähnlich geschäftete Messer und Dolche dargestellt, deren Steinklingen aber völlig gleichen unseren Figg. 1 und 2, also zweischneidig sind und nur an der Basis, dem Griffteil, absichtliche Abstumpfung zeigen.

Fig. 21 ist ein blattförmiger Abschlag ohne deutlichen Schlaghügel auf der Unterseite, aber sonst stellt er ein kleines Exemplar der Form Fig. 2 und 5 dar. Die Basis scheint nicht künstlich hergerichtet zu sein.

Fig. 22, 23 und 24 sind Bruchstücke von lamellenförmigen Abschlägen oder bedeutungslose und unbrauchbare Splitter, Abfallstücke, wie sie bei der Herstellung von Steingeräten natürlich vielfach entstehen. Fig. 22 und Fig. 24 zeigen an der rechten und linken Seite Randausbrüche, die auch zufällig entstanden sein könnten.

Von allen Sorten der üblichen australischen Steingeräte, ausser den Äxten und Klopfsteinen, sind Beispiele in unseren Serien vorhanden. Seit der Urzeit haben sich in Australien diese Gerättypen offenbar wenig verändert, wie die weitgehende Gleichartigkeit der Funde aus allen Gegenden und Zeiten zeigt.

Dem Uneingeweihten erscheint es oft verwunderlich, wenn wir unter der Masse der Feuersteinsplitter aus „Steinwerkstätten" der europäischen Steinzeit so viele unscheinbare Stücke als Geräte ansprechen, eben auf Grund gewisser „technischer" Merkmale. Die australischen Funde sind in dieser Beziehung lehrreich: Man muss bedenken, dass jeder scharfe Steinsplitter ein wirksames Gerät für primitive Bedürfnisse darstellt. Smyth l. c. S. 379 u. folgde. und Roth l. c. S. 16 Nr. 22 erwähnen ausdrücklich, dass die als Nebenprodukt bei der Herstellung der schönen Lamellen abfallenden Steinsplitter zu vielerlei Zwecken als schneidende, bohrende und schabende Geräte Verwendung finden.

Die Seltenheit von geeignetem und dem primitiven „Bergbau" zugänglichem Material, die es in Australien sogar zu einem Handelsgut macht, erklärt zur Genüge, dass jedes einigermassen brauchbare Splitterchen auch wirklich benutzt und ausgenutzt wird.

In den Steinzeitfunden Europas ist zu beobachten, dass auf Steinwerkstätten in Gegenden, die s. Z. reichliches Rohmaterial darboten, zwar eine weit grössere Verschwendung desselben durch wählerischere Benutzung einfacher Abschläge zu Geräten getrieben worden ist, als in Gegenden, die ärmer an Rohmaterial waren (vgl. Klaatsch, Zeitschr. f. Ethnol. 1907 S. 666 über einen solchen reichen Fundplatz in Nordwest-Australien). Trotzdem sind die Gerätsorten grundsätzlich die gleichen hier und dort, und auch im ganzen die gleichen beim Gerätinventar des Neuholländers und des Europäers der Steinzeit. Es ist bei der Erforschung der europäischen Ur-Steinzeit so viel gesucht nach sicheren Merkmalen, nach „Kriterien" für die Werkzeugnatur der „primitiven Steingeräte ohne absichtliche Formgebung". Natürliche Vorgänge können ja auch allerlei Zertrümmerungen an natürlichen und künstlichen Gesteins-

trümmern verursachen, sodass eine Verarbeitung zu Geräten und Bearbeitung oder Zerarbeitung ihrer Kanten und Schärfen vorgetäuscht wird. Die gesicherten Beobachtungen an den australischen Steingeräten belegen nun aber ohne weiteres deren Werkzeugnatur, und weisen den Weg, deren Merkmale auch an dem alteuropäischen Material zu erkennen, das jenen weitgehend ähnelt. Diese Gleichartigkeit ist nicht so wunderbar, als sie manchem erscheinen mag; erstens liegt allem menschlichen Gerätgebrauch nur eine geringe Anzahl von „Ur-Verrichtungen“ zu Grunde, die etwa folgende sind:

Klopfen (Hämmern, Schlagen) und Quetschen und Drücken als Abart.
Stechen (Bohren — Keilwirkung),
Schneiden (und Sägen),
Schaben (Kratzen, Hobeln, Polieren).[1])

Die hierdurch bewirkte Gleichartigkeit aller primitivsten Stein-Geräte, die durch die primitiven Lebensbedürfnisse bedingt ist, wird noch verstärkt durch die Gleichartigkeit des Rohmaterials.

Zum Klopfen, Schlagen und Quetschen dient jede Art von Geröll oder Steintrümmerstück, wenn es nur schwer und fest ist. Zu den anderen Verrichtungen wurden ausser scharfen und spitzen Muschelschalen, Hölzern, Knochen und Tierzähnen sicher schon in der ältesten Urzeit der Menschheit bald scharfsplitternde Steine als „Geräte“ ergriffen; Kieselsorten sind, wo sie vorkommen, auf der ganzen Erde von jeher zu primitiven Werkzeugen verarbeitet.

Die Entwickelung zu höherer Technik in der Herstellung von Steingeräten hat in manchen, seit der Urzeit weit von einander getrennten Menschengruppen zu auffällig gleichartigen Gerätformen geführt; solche Convergenzerscheinungen haben schon oft irregeführt zu Konstruktionen von Zusammenhängen von Kulturen und Rassen.[2])

An der Hand der Beobachtung lebender primitiver Völker und ihres Gerätgebrauches können wir zur Zeit am besten zu exakten Vorstellungen über den Gebrauch von primitiven Steingeräten gelangen; und die Australier sind geradezu hierfür klassisch! Die Steingeräte der seit 1888 ausgestorbenen Tasmanier bieten vor Allem erstaunliche und höchst wichtige Vergleiche mit unseren vielumstrittenen ältesten europäischen Funden des sogen. Eolithicums, der Ur-Steinzeit; die der Neuholländer ausserdem mit den entwickelteren europäischen Steinzeitstufen, dem diluvialen Paläolithicum, der sogen. „älteren Steinzeit“, weiter der „mittleren Steinzeit“ der geologischen Übergangszeit (Ancylus- und Litorinaperiode der Ostsee), und endlich der jüngeren Steinzeit, der Zeit der grossen Steingräber Nordeuropas. Auch jüngere Perioden behalten neben Metallgeräten lange noch den Gebrauch von Steinwerkzeugen bei, die gelegentlich auch ganz primitiv sind.

So wichtig also einerseits die richtige Beurteilung primitiver Steingeräte für die Völkerkunde, wie für die Vorgeschichtswissenschaft ist, so wertvoll ist andererseits gerade das eingehende Studium derartiger Funde für eine „naturwissenschaftliche“ Schulung in der Beobachtung feinster Unterschiede und Gleichheiten: Und die ist für beide Wissenschaften dringend nötig. — Von diesem Gesichtspunkt ging auch die vorliegende Studie über Steingeräte der Eingeborenen Neuhollands aus.

---

[1]) Vgl. auch Rutot. l. c. Kölner Bericht S. 52.
[2]) Klaatsch l. c. Zeitschr. f. Ethnol. 1908.

Eine Holzkeule der Eingeborenen von Neuholland mit bildlichen Darstellungen.

Von **H. Hahne.**

Hierzu Tafel XVII.

Bei unserer gemeinsamen Durcharbeitung der auch für die europäische Urgeschichtsforschung so wichtigen australischen Materialien der ethnographischen Sammlung des Provinzial-Museums im März 1909 machte Herbert Basedow (s. o. Seite 77) aufmerksam auf eine Holzkeule, die die Nr. 1777 des Kataloges der ethnographischen Sammlung trägt und mit einer grossen Serie neuholländischer Stücke am 8. IX. 1890 aus der Sammlung Albert in Lauenstein angekauft ist; sie zeigt eine bildliche Darstellung, die von Interesse ist als Beleg der Kunstleistungen der australischen Eingeborenen, die ohne jeden fremden Einfluss, und schon lange vor der Einwanderung der Europäer auf Felsen, in Grotten, und besonders auch auf ihren Gefässen, an ihren Kähnen und an Holzgeräten und -waffen ausser Ornamenten allerlei figürliche Darstellungen anbrachten.

Diese vielfach durch ihre grosse Naturtreue auffallenden Bildwerke haben zum Teil einen grossen Reiz auch für verwöhnte Europäeraugen, wie besonders die jüngst von H. Basedow veröffentlichten farbigen Proben zeigen in seinen „Anthropological notes on the western coastal tribes of the northern territory of South Australia" in den „Transactions of the royal Society of South Australia". Bd. XXXI 1907 s. Tafel XI—XIX. — Dort auch weitere Literatur. Vgl. auch H. Basedow „Felsgravierungen hohen Alters in Central-Australien" Zeitschr. f. Ethnol. 1907 S. 707—717 und derselbe „Beitrag zur Entstehung der Stilisierungsornamente der Eingeborenen Australiens" im Archiv f. Anthropologie 1908 S. 217—220.

Die besten Leistungen finden sich, wie es scheint, in Südost-Australien, auf dem Gebiet von Victoria.[1]) Dass unsere Keule ebenfalls aus Victoria stammt, ist wahrscheinlich, obwohl sie nicht mit Fundortangabe versehen ist: Erstens sind aber zugleich mit der Keule aus derselben Hand eine Reihe sehr fein ornamentierte Holzschilde erworben, die nach R. Brough Smyth (l. c. S. 330 folgde. mit Figur 113 folgden.) für die Eingeborenen von Victoria kennzeichnend sind. Der Name Nullah-Nullah, mit dem die Keule vom Finder etikettiert ist, scheint nach Smyth (l. c. S. XIV.) wieder der in Victoria übliche Name für Keulen zu sein, die wie auch die unsere, aus einem jungen Baumstamm hergestellt werden, dessen Wurzelursprungsstelle als dickerer Teil (Kopf) hergerichtet wird. Diese primitivste Form hat nun allerlei Ausbildungen erfahren zu morgensternartigen Formen oder Formen wie die unsere, die H. Basedow (mündliche Auskunft März 09) gerade wieder aus Victoria kennt.

Unser Stück hat bräunliche Farbe und ist gut geglättet.

Tafel XVIII a zeigt die ganze Gestalt der Keule: links der aus dem Wurzelknollen hergestellte Kopf mit feuergehärteter Spitze und einigen natürlichen Längsrissen (Fig. a und b) und Löchern von Bohrwürmern. Rechts der drehrunde Griff mit drei rings herumlaufenden eingekratzten bezw. eingeschnittenen Ringen (R. I, II, III), deren beide obere durch je einen Streifen auf der abgebildeten Vorder- wie auch auf der Rückseite verbunden sind; die Streifen bestehen aus kleinen eingehackten oder eingeritzten Strichen. Der Zwischenraum zwischen dem mittleren und unteren Ring ist von solcher Strichelung ausgefüllt.

[1]) R. Brough Smyth „The aborigines of Victoria, with notes relating to the habits of the Natives of other parts of Australia and Tasmania." Melbourne-London 1878. S. 283 folgde.

Der Keulenkopf hat linsenförmigen Durchschnitt; die Seitenränder (auf Tafel XVII bei f. ist der linke abgebildet) sind scharfkantig. Derartige Keulen werden zum Schlagen, Stechen und Werfen benutzt.

Der Kopf der Keule trägt auf der Vorderseite (Tafel XVII b) und auf der Rückseite (Tafel XVII c) die bildlichen Darstellungen, über die H. Basedow an der Hand der auf Tafel XVII c und e wiedergegebenen zeichnerischen Wiedergaben der abgerollten Bildflächen folgende Aufzeichnungen gemacht hat, die er mir zum Zweck dieser Veröffentlichung freundlichst zur Verfügung gestellt hat. Figur 1 und 2, Tafel XVIIb 1, 2: „Zeichnungen von dem über den ganzen australischen Kontinent verbreiteten Jagdvogel Emu (Dromaeus Novae-Hollandiae. Vergl. H. Basedow l. c. Tafel XVII. Sehr hübsch und auffallend naturgetreu ist die Haltung des Tieres wiedergegeben: herabgesunkene Brust, von der die charakteristischen Federbüschel herabhängen; stark gewölbter Rumpf mit fast senkrecht herabfallendem Schwanz. Dass der Schnabel nach unten gerichtet ist, deutet an, dass eine ruhige, nicht flüchtige Haltung gemeint ist — der Schnabel würde sonst auch horizontal gestellt sein; jedenfalls sind die Tiere grasend dargestellt. Auch die Haltung der Beine ist eine ruhige.

Wie gewöhnlich bei den Zeichnungen und Kunstleistungen der australischen Eingeborenen sind die Zehen nicht im Einklang mit der Stellung des ganzen Vogels gezeichnet. Die Dreigliederung des Fusses ist, obgleich der Vogel im Profil wiedergegeben ist, deutlich hervorgehoben. (Vgl. auch H. Basedow l. c. Tafel XIX, Fig. 9, wo ein Krokodil wiedergegeben ist, auf dessen Rücken Augen sowohl wie Anus angedeutet sind, s. auch Fig. 2 daselbst.) Dieses geschah jedenfalls deswegen, weil die Fussabdrücke bei der Jagd, infolgedessen auch bei der Belehrung der Jugend, eine grosse Rolle spielen.“

Fig. 3. Tafel XVII, b, 3 und d. „Nackte Figur eines eingeborenen Jägers, der in der rechten Hand den Speer wurfbereit im Speerwerfer („Mero“) hält. Der Speer ist im Bilde unverhältnismässig kurz dargestellt, jedenfalls infolge des Platzmangels. In der linken Hand hält der Mann einen Bumerang.“

Zu den übrigen Figuren, Tafel XVII, b, 4, 5 und c, 6, 7: „Auf beiden Seiten sind Eidechsen, jedenfalls der Monitor-Art (Varanus), auf die viel gejagt wird, und deren Fleisch sehr geschätzt wird, dargestellt (H. Basedow l. c. Tafel XIII). Die Proportionen sind gut. Charakteristisch sind die Einschnürung am Hals, die Rundung der Augenregion, die Zuspitzung des Schwanzes und die Aufblähung des Leibes. Wie gewöhnlich, ist auch bei dieser Darstellung der Eidechsen grosse Inkonstanz in der Wiedergabe der Zahl der Zehen der verschiedenen Individuen wahrzunehmen“ (s. H. Basedow l. c. und desselben „Anthropological Notes made on the South Australian Government N.W.-Prospecting Expedition 1903“ in „Transactions of the royal society of S.-Australia, Adelaide 1904“).

Die Keule und die Figuren zeigen im Original folgende Masse: Ganze Länge der Keule genau 0,70 m. Grösste Breite 6,2 cm, grösste Dicke 4,2 cm. Entfernung von der Kopfspitze Sp. bis zum ersten Ring R I am Griff = 47,5 cm.

Grösste Länge der Fig. 1 = 8 cm.
„ „ „ „ 2 = 9,5 cm.
„ „ „ „ 3 = 6 cm ohne Speer und Speerwerfer. Der Speerwerfer allein = 3,5 cm.
„ „ „ „ 4 = 12,5 cm.
„ „ „ „ 5 = 14,5 cm.
„ „ „ „ 6 = 14,5 cm bis zur Schnauze von 7.
„ „ „ „ 7 = 22 cm.

Alle Figuren sind, meist ohne Konturierung, dadurch hergestellt, dass ihre Flächen mittelst kleiner eingeritzter oder eingestochener Strichelchen gedeckt sind. Mit schwarzem Farbstoff sind dann die Flächen nochmals gedeckt, was auf der Abbildung nicht sichtbar ist. Die Konturen dieser Farbstofffläche runden die nur gravierten Formen ab; die Abbildungen b 2 und c 2 geben die gefärbten Flächen wieder und deuten die Gravierung nur an. —

An einem Bein des Emu Tafel XVII b 1, ferner an der Schnauze der Fig. 7, sowie an dem Speerwerfer und dem Speer der Figur b 3, die in Fig. d noch deutlicher sichtbar sind, hat der Künstler einen Versuch gemacht, die betreffenden Teile im Relief herauszuheben.

Die Art, die Flächen der Figuren durch Strichelung zu füllen, könnte, wie Basedow vermutet, davon herrühren, dass der Künstler zunächst die Schuppung der Eidechsen durch Querstrichelung (bei Fig. 7 besonders deutlich) nachgeahmt hat, und diese Technik dann auch für die anderen Figuren beibehalten hat.

Wie die Steingeräte der neuholländischen Eingeborenen (s. o. S. 77), so haben auch ihre künstlerischen Leistungen grosses Interesse für das Studium der Urzeit Europas und für die Forschungen, die die Urzeit der Menschheit und ihre primitiven Zustände überhaupt betreffen[1]; die Ergebnisse aller dieser Forschungen, besonders in Verbindung mit den modernen Untersuchungen über die Kunst des Kindes, haben ganz neue Bahnen eröffnet für die Psychologie der Kunst! Mit Eskimo- und Buschmann-Zeichnungen u. A. bilden die Zeichnungen und Malereien der neuholländischen Eingeborenen eine eigenartige Gruppe von „Kunstleistungen“ kulturell tiefstehender Rassen. Wie der europäische „Urmensch“ der diluvialen Steinzeit, geben sie von der Umwelt die Dinge wieder, die sie am meisten beschäftigen; und sie stellen sie in frischester Naturwahrheit dar, weil sie infolge ihrer einfachen physischen Beschaffenheit die Wahrnehmungen ihrer Sinne ohne Zuthaten der die Sinneseindrücke umgestaltenden Phantasie wiedergeben als reine Abbildungen.

[1]) Auf diese Bedeutung der Kunst der Neuholländer weist ausser Basedow l. c. z. B. auch hin Klaatsch in seinen Reiseberichten über seine australische Reise, Zeitschr. f. Ethnol. 1906 S. 764—800, bes. S. 795, und 1907 S. 636—690.

2. Nachtrag zum Katalog der Säugetiersammlung des Provinzial-Museums zu Hannover.

Von Adolf Fritze.

Die Vermehrung des zur Aufstellung gelangten Teiles der Säugetiersammlung während der Amtsjahre 1907 und 1908 wird durch folgende Tabelle veranschaulicht:

	Ganze Tiere	Skelette	Schädel	Skelettteile	Zusammen
Ankäufe	36	2	42	2	85
Geschenke . . .	33	1	24	—	55
Eingetauscht . .	1	—	2	—	3
Zusammen . .	70	3	68	2	143

Von diesen 143 neu aufgestellten Stücken dienten 6 zum Ersatz minderwertiger Exemplare:

3 a. (2.) *Anthropopithecus troglodytes (L.)* wurde ersetzt durch 3 d. (853.);
90 b. (171.) *Vulpes [Vulpes] alopex (L.)* durch 90 p. (871.);
90 d. (174.) *Vulpes [Vulpes]. alopex (L.)* juv. durch 90 q. (872);
150 f. (406.) *Mus [Epimys] rattus L. alb.* durch 150 i. (809);
173 a. (429.) *Hystrix cristata L.* durch 173 c. (882.) —

An Stelle von 201 a. (501.) *Lama huanachus (Molina)* ♀ trat 359 a. (868.) *Lama huanachus pacos L.* ♂. —

Demnach weist der ausgestellte Teil der Säugetiersammlung des Provinzial-Museums gegenwärtig folgende Zusammensetzung auf:

Ganze Tiere	514
Skelette	30
Schädel	275
Skelettteile, Gehörne, Zähne usw.	113
Frassstücke und Nester	6
Gipsabgüsse	2
Zusammen . .	940

Die Zahl der vertretenen Arten, Unterarten und Varietäten beträgt 366.

I. O. Bimana. Zweihänder.

Zu 1. *Homo sapiens L.* Mensch.
e. (814.) Schädel. Neu-Britannien. G.: Rentier von Germershausen, Hannover, 1906.

II. O. Primates. Affen.

F. Simiidae.

Zu 3. *Anthropopithecus troglodytes (L.).* Schimpanse.
d. (853.) ♂ juv. Kongostaat. Gek. 1906.
e. (854.) ♂ juv. Schwarzgesichtige Form. Kongostaat. Gek. 1906.
Zu 311. *Gorilla gorilla (Wymann).* Gorilla.
d. (811.) ♀ Skelett. Kongostaat. Gek. 1906.
e. (899.) ♀ juv. Schädel. Kongostaat. Gek. 1906.

F. Cercopithecidae.

Zu 6. *Cercopithecus [Rhinostictus] nictitans (L.).* Weissnasige Meerkatze.
c. (914.) ♀ Westafrika. Gek. 1903.
334. *Cercopithecus [Mona] albogularis Sykes.* Weisskehlige Meerkatze.
a. (855.) ♂ Zentral-Afrika. Gek. 1903.
b. (856.) ♀ „ „ „ „
c. (921.) ♂ Schädel. Zentral-Afrika. Gek. 1903.
d. (875.) ♀ „ „ „ „ „
Zu 14. *Cercocebus collaris Gray.* Halsband-Mangabe.
b. (857.) ♂ Kongostaat. Gek. 1903.
Zu 17. *Macacus [Vetulus] silenus (L.).* Wanderu.
b. (840.) ♀ Indien. Gek. 1902.
c. (906.) ♀ Schädel. Indien. Gek. 1902.
Zu 20. *Macacus [Macacus] maurus F. Cuv.* Mohren-Makak.
b. (841.) ♂ Celebes. Gek. 1902.
Zu 27. *Papio [Choeropithecus] sphinx E. Geoffr.* Brauner Pavian.
c. (920.) ♂ Schädel. Afrika. Gek. 1903.
Zu 312. *Papio [Choeropithecus] olivaceus J. Geoffr.* Anubis-Pavian.
b. (858.) ♂ Schädel. Tropisches Westafrika. Gek. 1906.
Zu 28. *Papio [Hamadryas] hamadryas (L.).* Mantelpavian.
c. (919.) ♀ Schädel. Abessinien. Gek. 1903.
d. (926.) ♂ juv. Schädel. Abessinien. G.: Zoologischer Garten, Hannover, 1908.
335. *Papio [Mormon] leucophaeus F. Cuv.* Drill.
a. (884.) ♀ juv. Westafrika. G.: Wille, Einbeck, 1908.
b. (876.) ♀ juv. Schädel. Westafrika. G.: Wille, Einbeck, 1908.

F. Cebidae.

336. *Alouata seniculus (L.).* Roter Brüllaffe.
a. (825.) ♂ Kolonie Hansa am Rio de Sâo Paulo (Brasilien). 26. 4. 1907. Gek. 1907.
b. (850.) ♂ Schädel und Stimmsäcke. Kolonie Hansa am Rio de Sâo Paulo (Brasilien). Gek. 1907.
337. *Brachyurus [Brachyurus] rubicundus J. Geoffr. & Der.* Rotes Scharlachgesicht.
a. (887.) ♂ Para (Brasilien). G.: Schiffsarzt Dr. Krome, Hannover, 1908.
b. (901.) ♂ Schädel. Para (Brasilien). Einget. 1908.

III. O. Prosimiae. Halbaffen.

F. Lemuridae.

Zu 313. *Lemur varius J. Geoffr.* Vari.
c. (933.) ♂ Madagaskar. Gek. 1908.
Zu 44. *Lemur macaco L.* Mohrenmaki.
c. (949.) ♀ Schädel. Madagaskar. Gek. 1908.
Zu 314. *Lemur catta L.* Katta.
b. (838.) ♂ Schädel. Madagaskar. Gek. 1906.
338. *Hapalemur griseus (E. Geoffr.).* Halbmaki.
a. (897.) ♂ Madagaskar. Gek. 1908.
b. (908.) ♂ Schädel. Madagaskar. Gek. 1908.

F. Nycticebidae.

339. *Galago [Otolemur] crassicaudatus kirki Gray.* Hellgrauer Ohren-Maki.
a. (935.) ♂ Ostafrika. Gek. 1908.
b. (950.) ♂ Schädel. Ostafrika. Gek. 1908.

IV. O. Chiroptera. Fledermäuse.

F. Pteropidae.

340. *Epomophorus gambianus Ogilby.* Grosser Flederhund.
a. (859.) Daressalaam. G.: G. Cohrs, Daressalaam, 1904.

F. Vespertilionidae.

341. *Synotus barbastellus (Schreb.).* Mopsfledermaus.
a. (889.) Einhornhöhle b. Scharzfeld a. H. 18.2.1906. G.: Schriftstell. R. Löns, Scharzfeld, 1905.
b. (890.) " " " " " " " " " "
c. (891.) " " " " " " " " " "
342. *Vespertilio [Vespertilio] murinus Schreb.* Gemeine Fledermaus.
a. (936.) Skelett. Einhornhöhle bei Scharzfeld a. H. 7. 2. 1909. G.: Dr. phil. Windhausen, Hannover, 1908.

V. O. Insectivora. Insektenfresser.

F. Talpidae.

Zu 55. *Talpa europaea L.* Gemeiner Maulwurf.
g. (916.) Schädel. Hattorf a. H. G.: Ingenieur Stelling, Hannover, 1908.

VI. O. Carnivora. Raubtiere.

F. Ursidae.

Zu 315. *Ursus [Ursus] arctos L.* Brauner Bär.
b. (893.) juv. Osteuropa. Gek. 1902.
343. *Ursus [Ursus] thibetanus F. Cuv.* Kragenbär.
a. (862.) ♀ Schädel. Tibet. G.: Tierhändler Ruhe, Alfeld a. d. L., 1906.
Zu 316. *Ursus [Helarctos] malayanus Raffl.* Malaienbär.
b. (860.) ♂ Schädel. Südostasien. Gek. 1905.

F. Mustelidae.

344. *Taxidea americana (Bodd.).* Amerikanischer Dachs.
a. (886.) ♂ Nordamerika. Gek. 1908.
b. (892.) ♂ Schädel. Nordamerika. Gek. 1908.

Zu 67. *Meles taxus Bodd.* Dachs.
h. (888.) ♀ juv. Gladenbach bei Marburg (Hessen). 28. 5. 1908. G.: Dr. med. Benzinger, Hannover, 1908.
i. (877.) ♀ juv. Schädel. Gladenbach bei Marburg (Hessen). G.: Dr. med. Benzinger, Hannover, 1908.

345. *Zorilla zorilla Gmel.* Bandiltis.
a. (898.) ♀ Südafrika. G.: Tierhändler Ruhe, Alfeld a. d. L., 1908.
b. (911.) ♀ Schädel. Südafrika. G.: Tierhändler Ruhe, Alfeld a. d. L., 1908.

Zu 70. *Galictis [Galictis] vittata (Schreb.).* Kleiner Grison.
b. (885.) Joinville, Santa Katharina (Brasilien). Gek. 1908.
c. (907.) Schädel. Joinville, Santa Katharina (Brasilien). Gek. 1908.

Zu 73. *Mustela melampus Temm.* Schwarzfussmarder.
a. (827.) W. K. Kaga (Japan.) G.: Kaufmann Danckwerts, Hamburg, 1907.

Zu 74. *Mustela foina Erxl.* Steinmarder.
l. (896.) ♀ Hannover, Marienstrasse. 17. 11. 1908. G.: Frl. Börgemann, Hannover, 1908.
m. (910.) ♀ Schädel. Hannover. G.: Frl. Börgemann, Hannover, 1908.
n. (925.) Schädel. Deutschland. G.: Kürschner Steinlen, Hannover, 1907.

Zu 75. *Putorius [Lutreola] lutreola (L.).* Nörz.
c. (844.) Schädel. Dobrudscha. Gek. 1903.

Zu 76. *Putorius [Lutreola] itatsi Temm.* Itachi.
c. (828.) Japan. G.: Kaufmann Danckwerts, Hamburg, 1907.
d. (829.) „ „ „ „ „ „
e. (909.) Schädel. Japan. G.: Kaufmann Danckwerts, Hamburg, 1907.

Zu 77. *Putorius [Putorius] putorius (L.).* Iltis.
g. (866.) ♂ Hattorf a. Harz. 2. 4. 1908. G.: Ingenieur Stelling, Hannover, 1908.
i. (912.) ♂ Schädel. Hattorf a. Harz. G.: Ingenieur Stelling, Hannover, 1908.
k. (845.) ♂ Schädel. Niendorf a. d. Ostsee. G.: Schröder, Hannover, 1907.
l. (846.) ♀ juv. Schädel. Soltau. G.: Präparator C. Schwerdtfeger, Hannover, 1907.
m. (929.) juv. Schädel. Oerrel (Kr. Soltau). G.: Provinzial-Förster Jacobi, Oerrel, 1902.

Zu 78. *Putorius [Putorius] putorius furo L.* Frettchen.
c. (780.) ♂ Burgwedel. 17. 1. 1907. G.: Pelzwarenhändler Scherer, Hannover, 1906.[1])
d. (783.) ♂ Schädel. Burgwedel. G.: Pelzwarenhändler Scherer, Hannover, 1906.

346. *Putorius [Putorius] eversmanni Less.* Steppeniltis.
a. (938.) ♀ Rumänien. 6. 12. 1908. Gek. 1908.
b. (939.) ♀ Schädel. Rumänien. Gek. 1908.

347. *Putorius [Putorius] sarmaticus (Pall.).* Tigeriltis.
a. (823.) ♂ Cernavoda (Rumänien.) 3. 5. 1905. Gek. 1907.

Zu 79. *Putorius [Ictis] nivalis (L.).* Wiesel.
d. (830.) ♀ Letter bei Hannover. 8. 9. 1907. G.: Lehrer Bock, Letter, 1907.

Zu 80. *Putorius [Ictis] ermineus (L.).* Hermelin.
p. (826.) ♀ S. K. Sieversbausen i. S. 8. 10. 1907. G.: Präparator C. Schwerdtfeger, Hannover, 1907.
q. (870.) ♀ S. K. Letter bei Hannover. 1. 5. 1908. G.: Lehrer Bock, Letter, 1908.
r. (865.) ♀ Ü. K. Letter bei Hannover. 5. 4. 1908. „ „ „ „ „
s. (934.) ♀ Abnorme Färbung.[2]) Leinhausen (Landkr. Hannover). 28. 12. 1908. Gek. 1908.

F. Canidae.

Zu 86. *Canis [Canis] dingo Blumenb.* Dingo.
b. (848.) ♂ Schädel. Australien. Gek. 1904.

---

[1]) Nummern 78 c. und d. sind im 1. Nachtrag zum Katalog der Säugetiersammlung (vergl. Jahrbuch 1906/07) unter 77 g. und i. irrtümlich als ♂ Albino und ♂ Schädel bei *Putorius [Putorius] putorius L.* angeführt.

[2]) Gemisch von Sommer- und Winterkleid, aber nicht als „Übergangskleid" zu bezeichnen. Das ausgestopfte Exemplar wurde von einem hiesigen Präparator gekauft, es hatte nach dessen Aussage an der rechten Halsseite ein dickes Geschwür.

Zu 88. *Canis [Lupulus] mesomelas Schreb.* Schabracken-Schakal.
b. (843.) ♀ Afrika. Gek. 1907.
c. (836.) ♀ Schädel. Afrika. Gek. 1907.
Zu 90. *Vulpes [Vulpes] alopex (L.).* Gemeiner Fuchs.
p. (871.) ♀ Langenholzen (Kr. Alfeld a. d. L.). 24. 4. 1902. Gek. 1902.
q. (872.) ♀ juv. Dudensen (Kr. Neustadt a. Rbg.). 12. 4. 1908. G.: Rendant Lüddecke, Hannover. 1908.
r. (873.) ♀ juv. Dudensen (Kr. Neustadt a. Rbg.). 12. 4. 1908. G.: Rendant Lüddecke, Hannover, 1908.
s. (874.) ♂ juv. Dudensen (Kr. Neustadt a. Rbg.). 12. 4. 1908. G.: Rendant Lüddecke, Hannover, 1908.
t. (902.) juv. Schädel. Bennemühlen (Kr. Burgdorf). G.: Fabr.-Direktor Fricke, Hannover, 1905.

F. Viverridae.

Zu 97. *Viverra [Viverra] civetta Schreb.* Afrikanische Zibethkatze.
d. (837.) ♀ Schädel. Afrika. Gek. 1905.
348. *Viverra [Viverra] zibetha L.* Asiatische Zibethkatze.
a. (817.) ♀ China. G.: Kaufmann Schwarzkopf, Hongkong, 1907.
b. (835.) ♀ Schädel. China. G.: Kaufmann Schwarzkopf, Hongkong, 1907.
Zu 318. *Herpestes galera Erxl.* Kurzschwanz-Ichneumon.
d. (942.) ♂ Afrika. G.: Tierhändler Ruhe, Alfeld a. d. L., 1908.
349. *Herpestes auropunctatus Hodgs.* Goldstaub-Manguste.
a. (924.) ♀ Schädel. Indien. G.: Zoologischer Garten, Hannover, 1905.

F. Felidae.

Zu 104. *Felis [Uncia] leo L.* Löwe.
c. (824.) ♂ Wahehe-Gebiet (Deutsch-Ostafrika). Gek. 1907.
d. (863.) ♀ Schädel. Afrika. Gek. 1904.
e. (917.) ♀ juv. (7 Tage alt) Schädel. Afrika. Gek. 1902.
350. *Felis [Uncia] tigris sondaicus Fitzing.* Sunda-Tiger.
a. (818.) ♂ juv. Sunda-Inseln. Gek. 1906.
b. (833.) ♂ juv. Schädel. Sunda-Inseln. Gek. 1906.
Zu 107. *Felis [Leopardus] onça L.* Jaguar.
c. (864.) ♂ Schädel. Amerika. Gek. 1902.
351. *Felis [Leopardus] uncia Schreb.* Irbis.
a. (943.) ♂ Innerasien. Gek. 1908.
b. (922.) ♂ Schädel. Innerasien. Gek. 1908.
Zu 110. *Felis [Zibethailurus] serval Schreb.* Serval.
e. (834.) ♀ Schädel. Afrika. Gek. 1903.
Zu 114. *Felis [Felis] catus L.* Wildkatze.
k. (913.) ♀ Schädel. Waake im Göttinger Wald. G.: Rentier Köthe, Göttingen, 1905.
l. (928.) ♀ Schädel. Altenau a. Harz. Gek. 1905.
Zu 116. *Felis [Felis] domestica Briss.* Hauskatze.
h. (852.) Schädel. Siam. Gek. 1902.

VII. O. Pinnipedia. Flossenfüsser.

F. Otariidae.

Zu 120. *Eumetopias [Eumetopias] stelleri (Less.).* Seelöwe.
b. (867.) juv. (1 Tag alt). G.: Tierhändler Ruhe, Alfeld a. d. L., 1908.
c. (881.) juv. (1 Tag alt). Schädel. G.: Tierhändler Ruhe, Alfeld a. d. L., 1908.

F. Phocidae.

352. *Phoca [Pusa] sibirica Gm.* Baikal-Seehund.
a. (944.) Kultuk, Baikalsee. 3. 1908. Gek. 1908.
b. (923.) Schädel. Kultuk, Baikalsee. Gek. 1908.

VIII. O. Rodentia. Nagetiere.

I. Unterordn. Sciuromorpha.

F. Sciuridae.

353. *Pteromys leucogenys Temm.* Momo.
a. (831.) Japan. G.: Kaufmann Danckwerts, Hamburg, 1907.
b. (832.) Schädel. Japan. G.: Kaufmann Danckwerts, Hamburg, 1907.

Zu 125. *Sciuropterus volucella (Pall.).* Assapan.
a. (869.) ♀ Nordamerika. Gek. 1908.

Zu 128. *Sciurus [Eosciurus] bicolor Sparrm.* Zweifarbiges Eichhörnchen.
c. (903.) ♀ Schädel. Südasien. Gek. 1905.

Zu 130. *Sciurus [Sciurus] vulgaris L.* Gemeines Eichhörnchen.
e. (807.) ♀ Schwärzliche Abänderung. Rübeland a. H. 15. 11. 1906. G.: Forstaspirant Böhme, Rübeland, 1906.
f. (808.) ♀ Schwärzliche Abänderung. Rübeland a. H. 15. 11. 1906. G.: Forstaspirant Böhme, Rübeland, 1906.

354. *Sciurus [Macroxus] ludovicianus Custis.* Breitschwänziges Eichhörnchen.
a. (941.) ♂ Nordamerika. Gek. 1908.
b. (927.) ♂ Schädel. Nordamerika. Gek. 1908.

Zu 138. *Spermophilus [Spermophilus] citillus (L.).* Gemeiner Ziesel.
b. (821.) ♂ Cernavoda (Rumänien). 21. 4. 1906. Gek. 1907.
c. (816.) ♂ Schädel. Cernavoda (Rumänien). Gek. 1907.

2. Unterordn. Myomorpha.

F. Muridae.

Zu 150. *Mus [Epimys] rattus L.* Hausratte.
h. (810.) ♂ Dahlenrode (Landkr. Göttingen). 5. 1. 1906. G.: Lehrer Strüh, Dahlenrode, 1905.
i. (809.) ♂ Albino. Dahlenrode (Landkr. Göttingen). 19. 12. 1905. G.: Lehrer Strüh, Dahlenrode, 1905.

Zu 159. *Cricetus [Cricetus] cricetus (L.).* Gemeiner Hamster.
i. (930.) Schädel. Ricklingen b. Hannover. Gek. 1902.
k. (931.) juv. Schädel. „ „ „ „ „

355. *Cricetus [Mesocricetus] newtoni Nhrg.* Newtons-Hamster.
a. (822.) ♂ Mirceavoda (Rumänien). 15. 5. 1906. Gek. 1907.

Zu 160. *Lemmus lemmus (L.).* Lemming.
h. (946.) Schädel. Tromsö, 1903. Gek. 1903.
i. (948.) „ „ „ „ „

Zu 163. *Evotomys glareolus (Schreb.).* Gemeine Waldwühlmaus.
c. (947.) Schädel. Sievershausen i. S. G.: Präparator C. Schwerdtfeger, Hannover, 1908.

3. Unterordn. Hystrichomorpha.

F. Hystricidae.

Zu 173. *Hystrix cristata L.* Gemeines Stachelschwein.
c. (882.) ♀ Südeuropa. Gek. 1908.
d. (880.) ♀ Schädel. Südeuropa. Gek. 1908.

356. *Hystrix africae-australis Ptrs.* Ostafrikanisches Stachelschwein.
a. (883.) ♀ Nördliches Deutsch-Ostafrika. G.: Tierhändler Ruhe, Alfeld a. d. L., 1908.
b. (879.) ♀ Schädel. Nördliches Deutsch-Ostafrika. G.: Tierhändler Ruhe, Alfeld a. d. L., 1908.

F. Coendidae.

357. *Erethizon dorsatus (L.).* Urson.
a. (815.) Nordamerika. Einget. 1907.
b. (849.) Schädel. Nordamerika. Einget. 1907.

F. Lagostomidae.

Zu 176. *Viscacia maxima (Blainv.).* Viscacha.
d. (851.) ♂ Schädel. Argentinien. Gek. 1905.

F. Dasyproctidae.

358. *Dasyprocta prymnolopha Wagl.* Geschopfter Aguti.
a. (945.) ♀ Nördliches Südamerika. Gek. 1908.
b. (915.) ♀ Schädel. Nördliches Südamerika. Gek. 1908.

F. Caviidae.

Zu 181. *Hydrochoerus capybara Erxl.* Wasserschwein.
e. (861.) ♀ juv. Schädel. Brasilien. Gek. 1905.

4. Unterordn. Lagomorpha.

F. Leporidae.

Zu 183. *Lepus [Lepus] europaeus Pall.* Gemeiner Hase.
n. (895.) ♀ juv. Einbeck. 20. 9. 1908. G.: Baumeister Remmers, Hannover, 1908.

IX. O. Ungulata. Huftiere.

2. Unterordn. Proboscidea.

F. Elephantidae.

Zu 189. *Elephas indicus L.* Asiatischer Elefant.
d. (812.) ♂ juv. Indien. G.: Tierhändler Ruhe, Alfeld a. d. L., 1906.

4. Unterordn. Artiodactyla.

F. Suidae.

Zu 198. *Babirussa babirussa (L.).* Hirscheber.
e. (813.) ♂ Schädel. (Durch die übermässige Verlängerung der oberen Eckzähne sind neben der Medianlinie Drucknekrosen entstanden, von denen die linke, tiefere, die ganze Spongiosa durchdringt.) Gek. 1907.

F. Camelidae.

359. *Lama huanachus pacos L.* Alpaca.
a. (868.) ♂ Südamerika. Gek. 1907.
b. (878.) ♂ Schädel. Südamerika. Gek. 1907.

F. Cervidae.

Zu 216. *Capreolus caprea Gray.* Reh.
cc. (937.) ♂ Kopf mit Sechsergehörn im Bast. Lothringen. 2. 2. 1909. Gek. 1908.
dd. (918.) ♀ Schwarze Abänderung. Schädel. Oberförsterei Haste (Reg.-Bez. Cassel). G.: Wildhändler Ernst, Hannover, 1908.

360. *Cariacus [Coassus] spec.* Spiesshirsch.
a. (839.) ♂ juv. Brasilien. Gek. 1904.
b. (905.) ♂ juv. Schädel. Brasilien. Gek. 1904.

F. Bovidae.

361. *Bubalis caama F. Cuv.* Hartebeest.
a. (900.) ♀ Rhodesia südlich vom Zambesi. Gek. 1908.

362. *Connochoetes gnu (Zimm.).* Weissschwänziges Gnu.
a. (894.) ♂ Oranjefluss-Kolonie. Gek. 1908.

363. *Antidorcas euchore Forster.* Springbock.
a. (819.) ♂ Südafrika. Gek. 1906.
Zu 253. *Nemorrhaedus [Kemas] goral (Hardw.).* Goral.
b. (842.) ♂ Tibet. G.: Tierhändler Ruhe, Alfeld a. d. L., 1906.
364. *Capra [Capra] pyrenaica Bruch & Schimp.* Bergsteinbock.
a. (847.) ♂ Pyrenäen. Gek. 1907.
365. *Ovis [Ammotragus] nahoor Hodgs.* Nahur.
a. (820.) ♂ Tibet. G.: Tierhändler Ruhe, Alfeld a. d. L., 1906.
Zu 268. *Bison americanus (Gmel.).* Amerikanischer Büffel.
b. (932.) ♀ Nordamerika. Gek. 1908.

XII. O. Edentata. Zahnarme.

I. Unterordn. Xenarthra.

F. Bradypodidae.

366. *Choloepus didactylus (L.).* Zweizehenfaultier.
a. (940.) ♀ Skelett. Südamerika. Gek. 1908.

XIII. O. Marsupialia. Beuteltiere.

I. Unterordn. Diprotodontia.

F. Phalangeridae.

Zu 290. *Trichosurus vulpecula (Kerr.).* Fuchskusu.
c. (904.) ♀ Schädel. Australien. G.: Zoologischer Garten, Hannover, 1905.

Die Montierung des Riesenhirsch-Skeletts im Provinzial-Museum zu Hannover.

Von Adolf Fritze.

Hierzu Tafel XVIII.

Im Jahrgang 1907/08 dieses Jahrbuchs wurde ein Riesenhirsch-Schädel beschrieben und abgebildet, den das Provinzial-Museum im Jahre 1906 mit dem zugehörigen beinahe vollständigen Skelett erworben hatte. Nunmehr ist letzteres durch den Präparator und den Rohrmeister des Museums montiert worden, und vielleicht ist die Art und Weise der Montierung vom museums-technischen Standpunkt aus nicht ganz uninteressant.

Das Skelett (vergl. Tafel XVIII) weist folgende Masse auf:

Höhe vom Postament bis zur Spitze der ersten Schaufelzacke: 2,77 m.

Höhe vom Postament bis zur Spitze des Dornfortsatzes des 6. Brustwirbels: 1,65 m.

Länge vom Vorderende des Schädels bis zum Hinterende des Beckens in gerader Linie gemessen: 2,60 m. —

Die Montierung ist in der Weise ausgeführt, dass vom Hinterhauptsloch durch sämtliche Wirbellöcher bis zum Kreuzbeinende (die Schwanzwirbel fehlen) eine Eisenschiene verläuft, an welcher vier entsprechend gebogene runde Eisenstangen befestigt sind, die den Gliedmassen als Stütze dienen. Das Becken ist mittelst Schrauben am Kreuzbein befestigt, ebenso die Rippenköpfchen an den betreffenden Wirbeln. Ausserdem werden die Rippen in ihrer Lage gehalten durch zwei stärkere Drähte, die sich jederseits vom 6. Halswirbel bis zum 3. Lendenwirbel hinziehen, und an denen die einzelnen Rippen mittelst dünnen Drahtes befestigt sind. Die Schulterblätter werden an der Innenseite durch einen kurzen Draht, die grösseren Arm- und Beinknochen durch kleine Eisenbänder und Schrauben an den Stützstangen gehalten und können zu Studienzwecken leicht abgenommen werden, die kleinen sind durch Drahtstifte mit einander verbunden.

Sämtliche Eisenteile besitzen dieselbe Färbung wie die Knochen und fallen dadurch sehr wenig ins Auge, so dass das Ganze bei aller Festigkeit einen leichten und zierlichen Eindruck macht. Leider wird dieser stark beeinträchtigt durch eine vom Postament bis zum Unterkiefer reichende starke eiserne Stütze (Gasrohr), auf die ein nach oben gebogenes Rohr aufgeschraubt ist, das mittelst zweier Bandeisen das Geweih trägt. Diese ganze Konstruktion war notwendig, da beide Stangen zwischen Rose und Mittelsprosse Bruchstellen zeigten, hätte sich aber vermeiden lassen, wenn eine Möglichkeit vorhanden gewesen wäre, dem Geweih auf andere Weise, etwa durch Drähte von der Decke her, einen Halt zu geben. Andererseits ist dadurch erreicht, dass dem Skelett, dessen Postament auf Rollen läuft, jeder beliebige Platz angewiesen werden kann. —

Tafel I.

1.

2.

Hans Raphon, Werk No. 2: Wandel-Altar von 1500 mit Monogramm.
1. Kopf mit H, 2. Kopf mit R N, natürliche Grösse.

GRAPH. KUNSTANSTALT GEORG ALPERS JUN., HANNOVER.

Tafel II.



Hans Raphon.
Werk No. 2: Wandel-Altar von 1500, Vorderansicht.

GRAPH. KUNSTANSTALT GEORG ALPERS JUN. HANNOVER.

Tafel III.



Hans Raphon.
Werk No. 2: Wandel-Altar von 1500, geschlossen.

GRAPH. KUNSTANSTALT GEORG ALPERS JUN. HANNOVER.

Tafel IV.



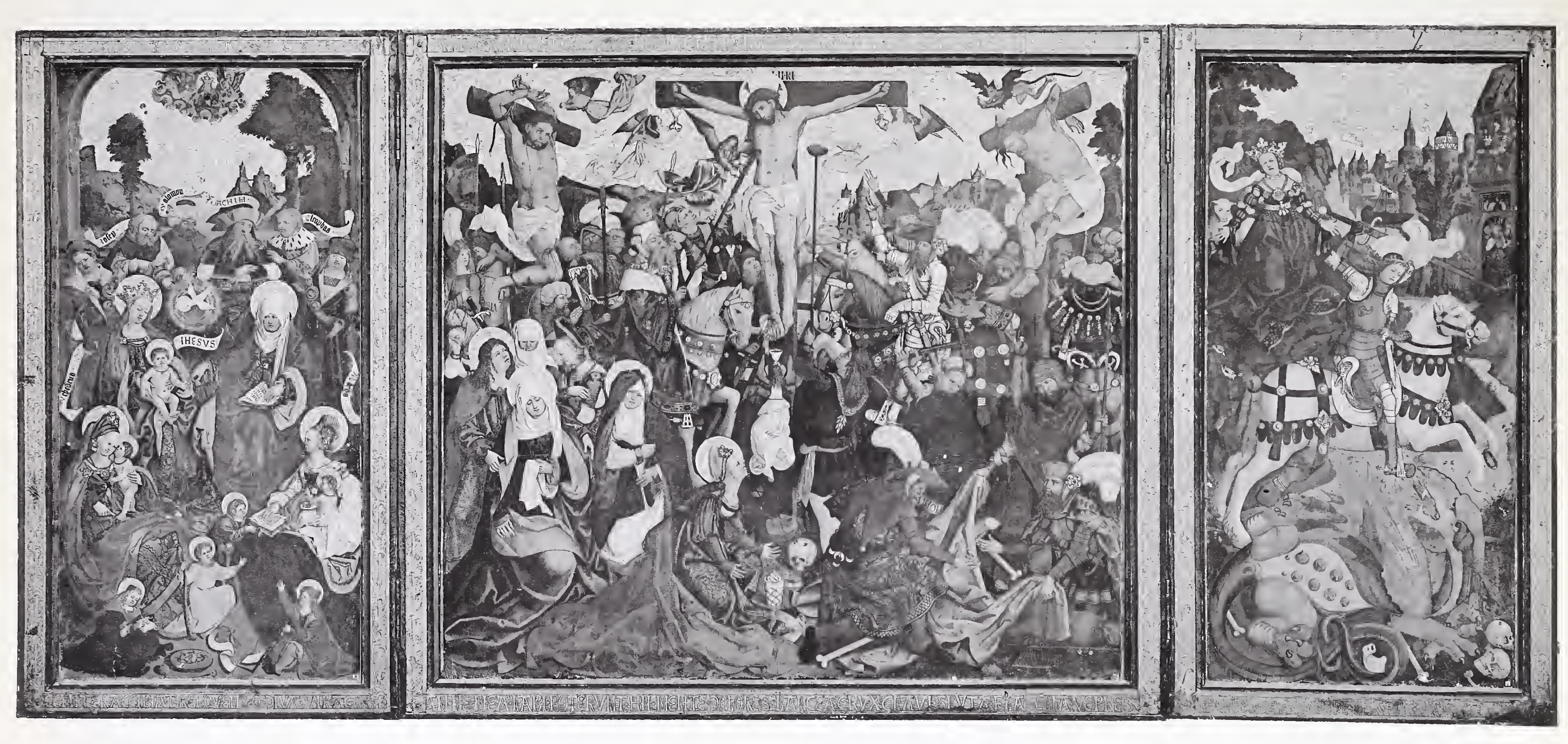
Hans Raphon.
Werk No. 3: Flügel-Altar von 1503 für das Stift S. B. Mariae vor Einbeck.

GRAPH. KUNSTANSTALT GEORG ALPERS JUN. HANNOVER.



Hans Raphon

Tafel VI.



Hans Raphon.
Werk No. 5: Flügel-Altar von 1506 für Göttingen.



Hans Raphon.
Werk No. 7: Flügel-Altar aus Teistungenburg.

Tafel VIII.



Werk No. 8.

Hans Raphon.
Zwei einzelne Altarflügel.

Werk No. 9.

GRAPH. KUNSTANSTALT GEORG ALPERS JUN. HANNOVER.

Tafel IX.

Meister der weiblichen Halbfiguren.



Lautenspielerin.
Hannover, Provinzial-Museum.

GRAPH. KUNSTANSTALT GEORG ALPERS JUN. HANNOVER.

Tafel X.

Meister der weiblichen Halbfiguren.



Maria mit dem Kinde.
Hannover, Provinzial-Museum.

GRAPH. KUNSTANSTALT GEORG ALPERS JUN. HANNOVER.

Tafel XI.

Meister der weiblichen Halbfiguren.

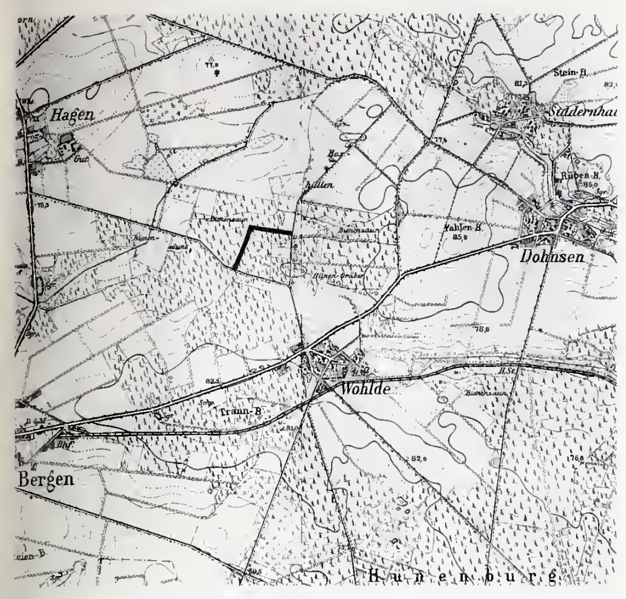


Magdalena.
Hannover, Kestner-Museum.

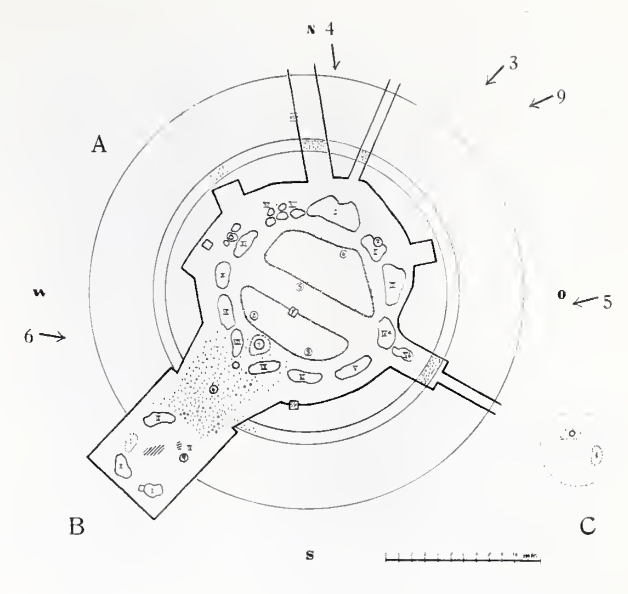
GRAPH. KUNSTANSTALT GEORG ALPERS JUN., HANNOVER

Tafel XII.

Ausgrabung bei Wohlde.



1. Umgebung von Wohlde. Die Kirchenkoppel ist markiert.
Aus Messtischblatt 1602 (Bergen) und 1603 (Hermannsburg).



2. Ausgrabungsplan.
Die Pfeile zeigen die Richtung der photogr. Aufnahmen Fig. 3—6 und 9.



3. Stange der ↑ Mittelfahne.
P. II mit Fund 7 P. I



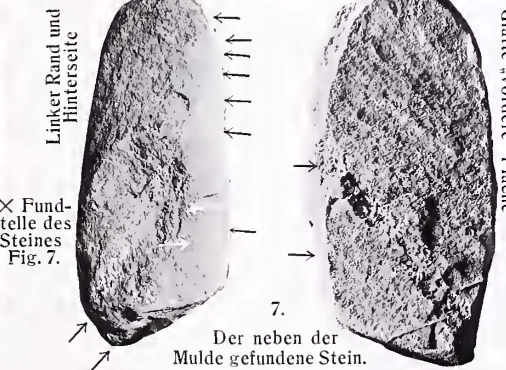
4. P. III-IV P. II P. I



5. P. IV b P. V P. IV a P. III

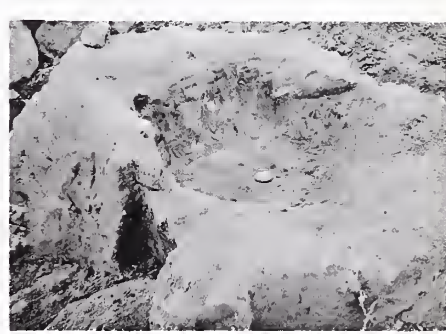


6. (P. IV b) P. IV a P. V P. VI P. VII
Mulde mit dem Fund 1.
P. VIII



× Fundstelle des Steines Fig. 7.

7. Der neben der Mulde gefundene Stein.
Bei ⟶ sind Abschläge sichtbar, deren Richtung die Pfeile zeigen.



8. Die Mulde nach der Ausleerung, von NO.
Der Stein in der Mitte bezeichnet den Grund der Mulde. Links vorn Beginn der Bloßlegung von aussen und die „Verbindung" mit P. VII.



9. P. VIII P. IX P. X Erdblock P. XI Steinsetzung Fig. 10 P. XII P. XIII

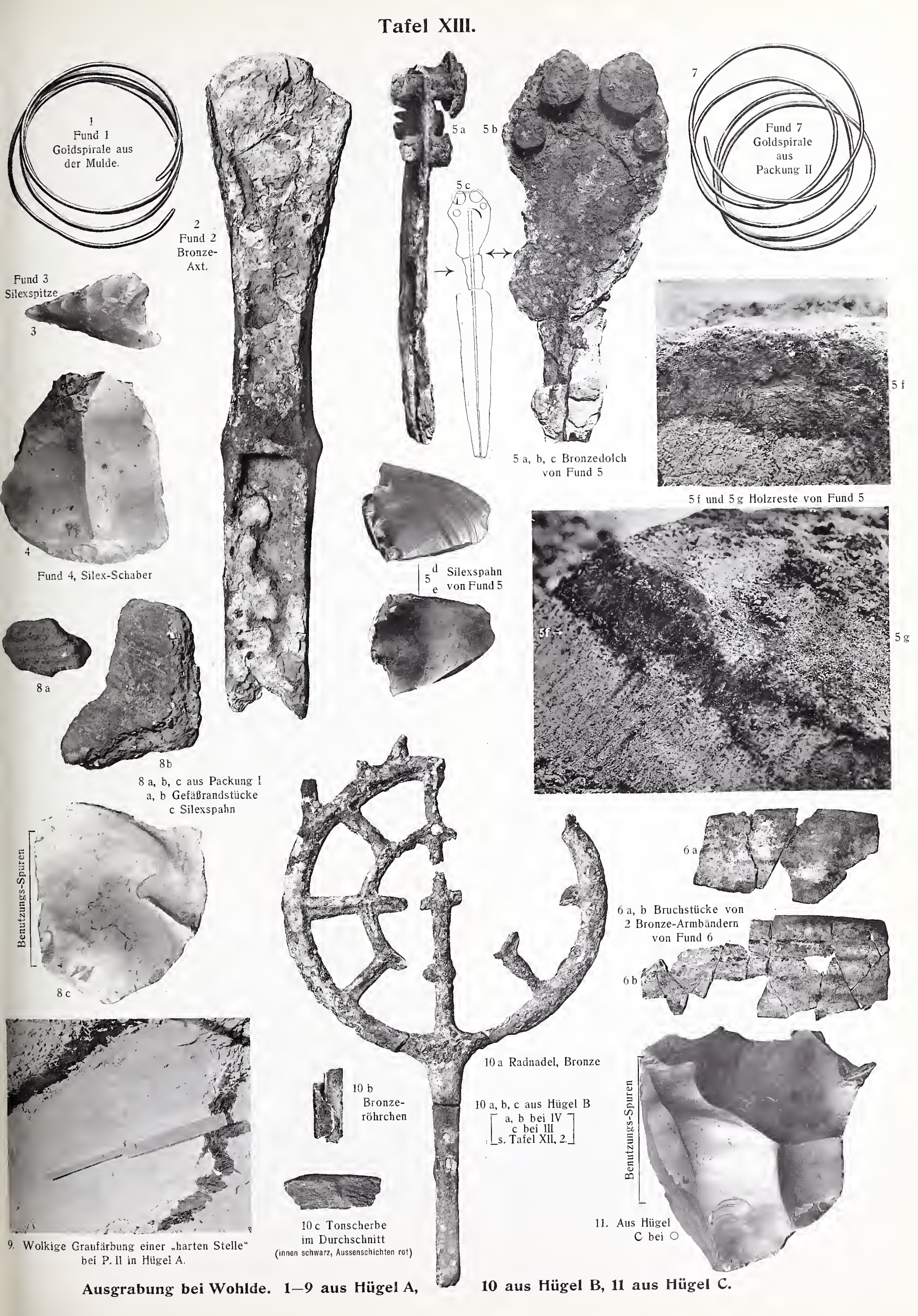


10. Packung XI und Steinsetzung.



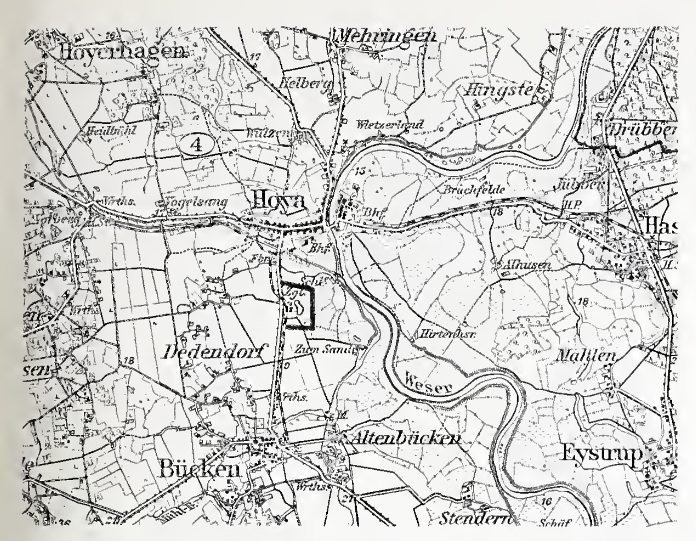
I II
IV Fundstelle der Radnadel III z. T. freigelegt
Schotter angeschnitten.
11. Hügel B von NNO.

GRAPH. KUNSTANSTALT GEORG ALPERS JUN., HANNOVER.

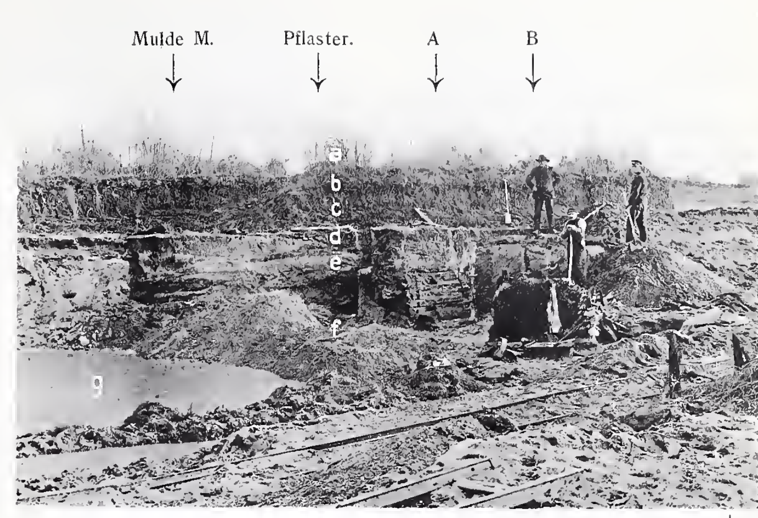


Ausgrabung bei Wohlde. 1—9 aus Hügel A, 10 aus Hügel B, 11 aus Hügel C.

GRAPH. KUNSTANSTALT GEORG ALPERS JUN., HANNOV



1. Umgebung von Hoya (Generalstabskarte). Die Stelle der Tonwerke (Zgl.) ist markiert.



2. Ostwand der Tongrube. a Hecke, b Humus, c Ton, d Sand-Ton, e Kies, f Sand, g Grundwasser am 26. XI. 08.



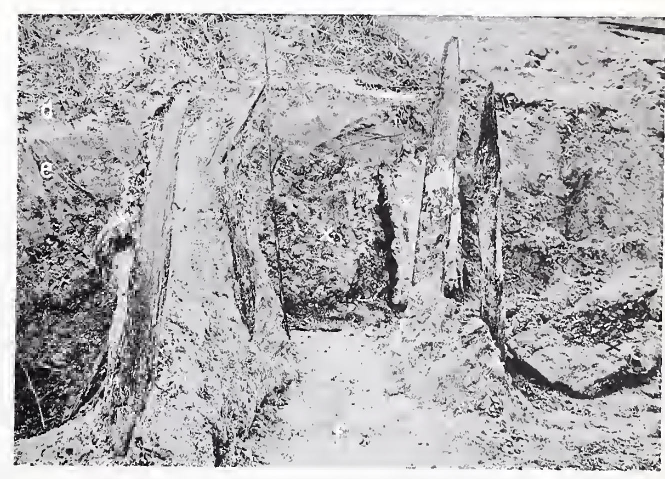
3. Holzbau A, westliche Seite, vor der Abdeckung. Bei ⤫ Funde Tafel XV, 10, 11, bei O Funde Tafel XV, 15—17. d, e, f wie bei Fig. 2.



4. Holzbau A von S. und oben, nach der Bloßlegung. Bei ⤫ ist die Münze, Tafel XV 14 gefunden, O wie bei Fig. 3.



5. Holzbauten B und C, von SW., vor der Untersuchung. An dem Cylinder von B fehlt links ein Stück.

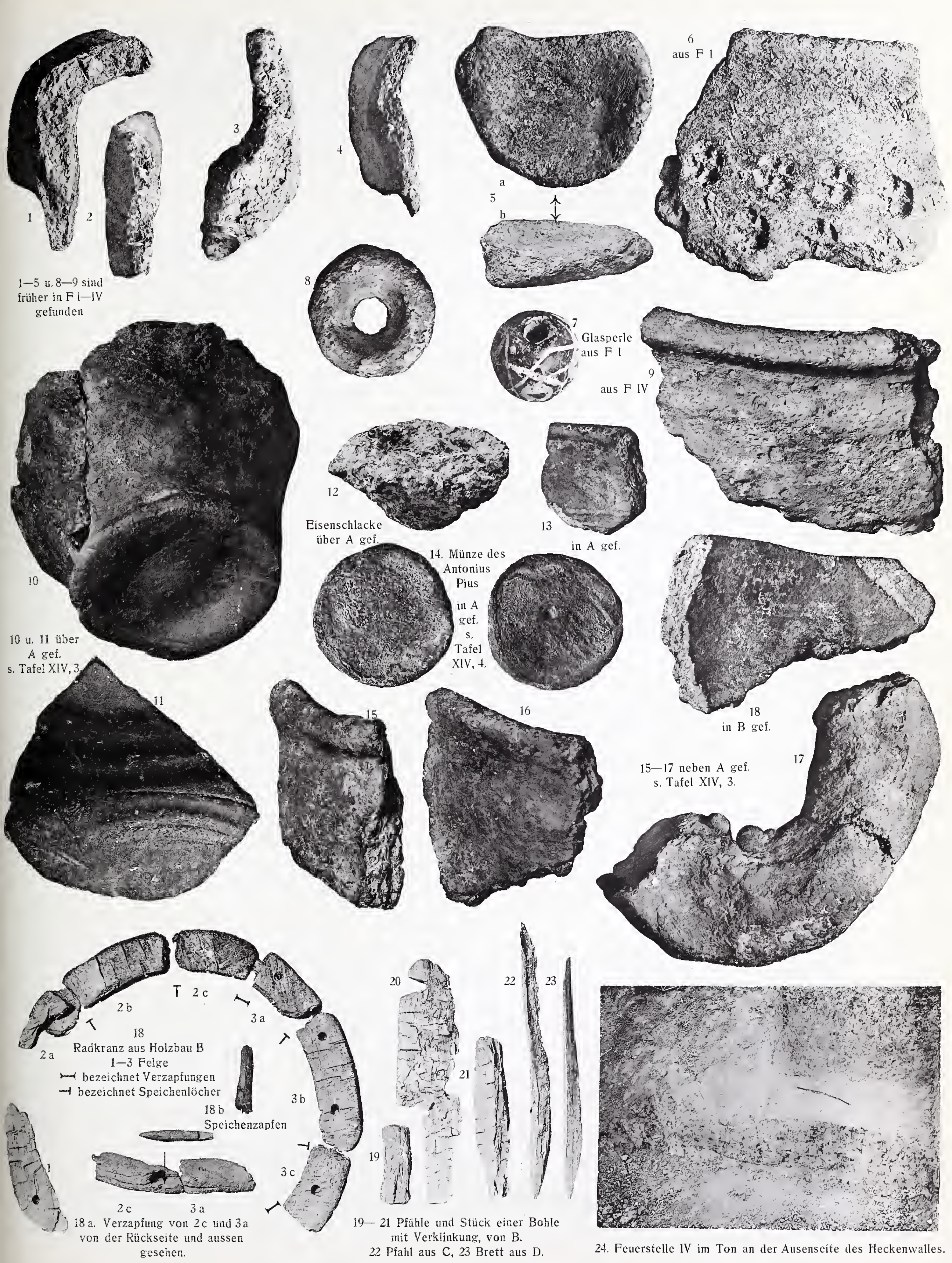


6. Holzbau D von Osten, d, e, f wie bei Fig. 2. × × × × Bruchstücke des Cylinders. Nur das erste links an seiner ursprünglichen Stelle.

Ausgrabungen bei Hoya.

GRAPH. KUNSTANSTALT GEORG ALPERS JUN. HANNOVER.

Tafel XV.



Ausgrabungen bei Hoya.

GRAPH. KUNSTANSTALT GEORG ALPERS JUN. HANNOVER.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24

Steingeräte der Eingeborenen von Neuholland.

Serie **A**, Fig. 1—2: Daly River, Nord-Territorium.
Serie **B**, Fig. 3—5: Musgrave Ranges, NW-Australien.
Serie **C**, Fig. 6—7: Waitpinga, Encounterbay SW-Australien.
Serie **D**, Fig. 8—24: Tennants Creek, NO-Australien.

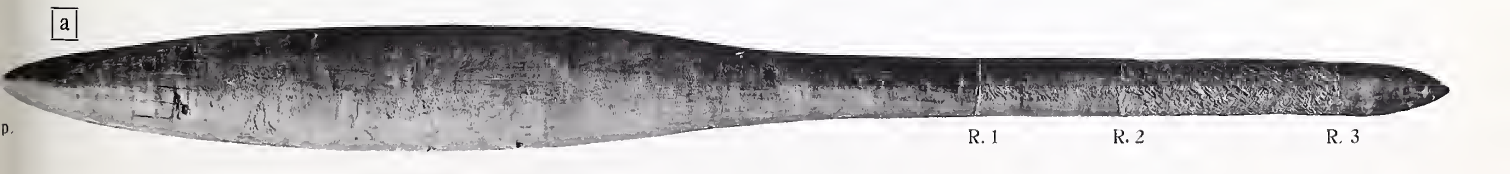
Bei × Basis der Stücke, Schlaghügel auf der nicht sichtbaren Unterseite.
Bei ↗ ist der Schlaghügel sichtbar, da die Unterseite der betr. Stücke abgebildet ist.

GRAPH. KUNSTANSTALT GEORG ALPERS JUN. HANNOVER

Tafel XVII.

1 [b] 2 1 [c] 2 [d]

Holzkeule der Eingeborenen von Neuholland mit bildlichen Darstellungen.



RAPH. KUNSTANSTALT GEORG ALPERS JUN. HANNOVER.



Skelett des Riesenhirsches.
(Megaceros giganteus Blumenb.)

GRAPH. KUNSTANSTALT GEORG ALPERS JUN. HANNOVER.

Mitteilung.

Da die Arbeit von H. Hahne über Moorleichenfunde einen grösseren Umfang, als ursprünglich vorgesehen, erhalten wird, und ein Termin für den Abschluss sich infolgedessen noch nicht bestimmen lässt, so sieht sich die Direktion veranlasst, diese Arbeit mit den dazu gehörigen Tafeln als einen zweiten Teil des Jahrbuchs folgen zu lassen.

Hannover, im Dezember 1910.

Der Direktor.

I. V.:

Dr. **Fritze,**

Abteilungs-Direktor.

